Geschichte

des

Ungrischen Reichs.

Von

Johann Christian von Engel,

kaiserl. königl. Consistorialrath, wirklichem Hofsekretär bey der königl. Siebenbürgischen Hofkanzley, Hof-Bücher-Censor, Beysitzer der Gerichtstafel des löblichen Zipser Comitats, Bürger seiner Vaterstadt Leutschau, Correspondenten der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Prag, München und Warschau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Theil.

Erste Abtheilung.

Wien.

In der Camesinaschen Buchhandlung

1813.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

Österreichische Regenten, unter und nach ihnen die Hunyader. Hohe Energie der Ungrischen Nation in diesen Zeiten, ohngeachtet der Hindernisse der Oligarchie; Glanz, Macht und Selbstständigkeit des Ungrischen Reichs unter einem verständigen König, unter dem kraftvollen Matthias dem Hunyader. 1437—1490.

Zweyte Abtheilung.

Die Jagelloniden und deren Indolenz und Unfähigkeit; ihre schlauen aber nicht wahrhaft grofsen geistlichen Minister. Ausartung der Sitten des Adels in Weichlichkeit und Übermuth; Ausartung der repräsentativen Verfassung in übermüthige Oligarchie; die Rákoser Reichstäge nur den ehemahligen Pohlnischen vergleichbar. Unerhörte Opposition der Familie Zápolya wider die Macht des Throns. Verderben und Untergang des Reichs. 1490—1526.

Dritte Periode
der
Ungrischen Geschichte.

Erste Abtheilung, 1437 bis 1490.

Nach dem Tode Sigmunds begab sich Albert mit dem Leichnam des Kaisers und mit der gefangenen Barbara unverzüglich nach Prefsburg, und hielt daselbst am 18. December ein grofses Conseil der Prälaten und Baronen. Schon die Kürze des Termins erweist, dafs in Prefsburg die Deputirten aller Comitate und Städte nicht zugegen seyn konnten. Die Prälaten und Baronen mit einigen aus der Nähe versammelten Grofsen und Adelichen nahmen jedoch keinen Anstand, die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs durch ihre Beschlüsse zu entscheiden, indem sie hiezu die Stimmung der Nation benutzten, die der Asche des kaum verstorbenen Sigmunds schuldig zu seyn glaubte, seine Tochter und ihren Gemahl als ihre Gebieter anzuerkennen. Gemäfs den dem sterbenden Sigmund gegebenen Versprechen erklärten demnach die Prälaten und Baronen in einer feyerlichen Bekanntmachung:

1) Das Erbrecht auf die Ungrische Krone stehe eigentlich der Tochter Sigmunds, Elisabeth zu *),

*) *Quam principaliter hoc regnum jure geniturae concernere dignoscitur*, sagen die vollständiger versammelten Stände 1439 dem Reichs-Conseil nach.

da aber die Umstände des Reichs es erheischen, dafs dasselbe von einem Manne regiert werde, so

2) erwählten sie hiemit den Gemahl der Elisabeth, den Herzog von Österreich zu ihrem Könige, mit Vorbehalt jedoch dessen, dafs Alberts Wahl auf einem nächstens zu haltenden Reichstage von gesammten Reichsständen gebilligt, und ihm über die Art, wie er das Reich regieren solle, eine Art Capitulation vorgelegt werde. (Dafs dieser Vorbehalt so gemacht seyn mufs, wird der weitere Erfolg lehren.) Dafs aber wirklich die Ungrischen Oligarchen von einer Wahl Alberts sprachen, und Albert und Elisabeth sich diefs gefallen liefsen, bestätigen nicht nur die gleichzeitigen Chroniken *), sondern auch Elisabeth selbst in ihrer Urkunde von 1441 **) mit den Worten: »Nachmahlen, als unser lieber Herr und Gemahl, König Albrecht und ich zu dem Reich Hungern erwählt und gekrönt war,« wornach es scheint, dafs das Ungrische Reichs-Conseil die ehemahls mit Albert IV 1402 eingegangenen Verträge als nicht giltig für Albrecht V ansah.)

3) Stellten sie darüber Brief und Siegel aus, dafs wenn Albert eher mit Tode abginge, als Elisabeth, die Ungrischen Landherrn geistlich und weltlich sie und ihren Erben als rechte erbliche Herrschaft zu Herrn und Erben des Königreichs Ungern aufnehmen und halten sollten.

4) Vorläufig müsse Albrecht auch jetzt schon eidlich versprechen, sich ganz den Ungrischen Reichsgeschäften zu widmen, und um diese, nicht, wie Sigmund öfters gethan, den Deutschen und Italienischen Angelegenheiten nachzusetzen, die

*) So z. E. *Martinus Senginy Mellicensis* : *Albertus electus est per Episcopos Barones et alios Incolas Regni Hungariae, Posonii* 18. *Dec. Kovachich supplem.*

**) *Pray II.* S. 287.

Römische Königs- und Kaiserkrone nicht ohne Wissen und Willen des Ungrischen Reichs-Conseils anzunehmen *).

5) Der gefangenen Königin, Witwe Barbara, wurden alle Güter, Domainen und Einkünfte der Königin abgenommen, und statt derselben ward ihr ein jährlicher Jahres-Gehalt von 12000 Dukaten ausgesetzt **).

6) Die Krönung sowohl Alberts als Elisabeths sollte unverzüglich vorgenommen werden, um die Ruhe des Reichs desto besser zu sichern.

Über diese Krönung erhob sich zwischen dem Erzbichof von Gran und dem Bischof von Veszprim ein Zwist: ersterer behauptete, er müsse König und Königin für diesen Fall selbst krönen, da letztere eigentlich das Erbrecht für sich habe, und berief sich auf die Krönung Mariens 1382; im Grunde war ihm an den Geschenken gelegen, die damahls noch immer nach der Krönung vom Könige und von der Königin, an die hiezu berechtigten Prälaten ausgetheilt wurden. Da aber auch der Bischof von Veszprim nicht gern leer ausgehen wollte, so erwiederte er: der eigentliche gewählte, vom Erzbischofe zu krönende König sey Albert; die Elisabeth sey nur als dessen Gemahlin, mithin durch den Bischof von Veszprim zu krönen. Zu letzterer Meinung mochten sich auch die Landherrn, als der ihren Beschlüssen angemessenen, neigen, und wohl legte sich auch Albert bey dem ärgerlichen Zwiste ins Mittel, indem er den habsüchtigen Erzbischof von Gran, Georg von Palótz so reichlich zu beschenken versprach,

*) Diefs bezeugt Aeneas Sylvius, und so mufs man die wichtigen Verhandlungen vom 18. December 1437, deren authentisches Protokoll fehlt, aus Bruchstücken zusammensetzen.

**) *Steyerer repertorium MSS. Ex Tabular. Caes.*

als ob er auch die Königin gekrönt hätte. So überliefs denn der Erzbischof von Gran dem Bischofe von Veszprim durch einen förmlichen Vergleich *), jedoch ohne Folgerung, die Krönung der Elisabeth.

Nachdem nun diese Krönung am 1. Januar 1438 zu Stuhlweissenburg vollzogen war **): ward sofort der Erzbischof von Gran mit den schönen Herrschaften Drigely, Hedvègh, Hunt und Palank im Honther, und Dettar im Neograder Comitate beschenkt, ja durch einen noch verderblichern Misfsbrauch wurden sämmtliche Bauern und Unterthanen des Erzbischofs vom »*lucro Camerae*« enthoben, und diefs zu einer Zeit, wo das Reich von innern und äufsern Unruhen bedroht wurde, und königliche Einkünfte durchaus keinen Abbruch hätten leiden sollen.

Als der König über Ofen nach Grofswardein reiste, um daselbst den Leichnam seines Schwiegervaters zu bestatten, brach während seiner Anwesenheit in Ofen ein lang verhaltener Hafs zwischen den Ungrischen und Deutschen Bürgern dieser königlichen Residenz aus. Die Deutschen, seit Carl Robert mehr begünstigt vom Hofe, wollten allmählig die Ungrischen Bürger und Magistratualen aus ihren Rechten und namentlich aus dem Rechte der alternativen Richterswahl verdrängen, und waren durch die Thronbesteigung eines Deutschen, eines Österreichischen Fürsten nur noch kühner in ihren Anmafsungen. Diesen widersetzte sich unter den Bürgern Magyarischer Herkunft am meisten ein gewisser Ötvös. Plötzlich ward der Leichnam von Ötvös in der Donau schwimmend, mit vielen Wunden, und mit den Kenn-

*) *Pray Hierarchia* 286.

**) Das Ceremoniel derselben, das Petz *thesaurus Anecdotorum VI. P. III. p.* 228 f. aus einem Mölker Codex gibt, ist nicht ächt. Es ist darin vom *Imperio Romano*, von *Regibus et Imperatoribus* die Rede.

zeichen eines an den Hals gebundenen Strickes gefunden. Die Magyarischen Bürger schrien sogleich, die Deutschen hätten diesen Meuchelmord verübt: Zahlreiche Edelleute, die sich damahls in Ofen am königlichen Hofe eingefunden hatten, gaben ihnen Beyfall, rotteten sich mit den Ungrischen Bürgern zusammen, und stürmten und plünderten die Häuser der Deutschen Magistratualen, die sich ins königliche Schloſs geflüchtet hatten Vergebens wollte *Jacobus de Marchia* mit dem Crucifix in der Hand den Tumult stillen; der Lärm hörte nicht auf, bis alle Häuser der verhaſsten Deutschen Magistratualen geplündert waren. Dieser Vorfall muſste für einen angehenden Deutschen Regenten, wie Albert war, doppelt unangenehm seyn, und ihm eine Furchtsamkeit einflöſsen, von der man später mehrere Beweise finden wird. Auch dieſsmahl scheint er für gut gefunden zu haben, die Gemüther durch einen Vergleich zu besänftigen, nicht aber Untersuchungen und Bestrafungen vorzunehmen. Wohl fordert die vielfältige Verschiedenheit der Nationen, Religionen und Stände in Ungern einen wahrhaft männlichen, vor allem gleich gerechten, sodann ernsten und zugleich liebreichen Sinn des Regenten!

Aber auch in Siebenbürgen sah es noch höchst bedenklich aus. Seit dem letzten Vergleich hatten sich die Bauern, von einigen Adelichen und besonders von *Anton Nagy de Buda* geführt, noch einmahl zusammengerottet; waren aber bey Kolosmonostor geschlagen, und ihr Anführer gefangen worden. *Paul Nagy* ward hierauf von den Adelichen in Stücke zerrissen, und neun seiner Mitschuldigen zu Thorda auf Pfähle gezogen. Am 15. December 1437 ward Enyed, wohin sich die Bauern geflüchtet hatten, verwüstet, im Januar ward ein anderer Rebellenhaufe in Clausenburg belagert. Nachdem am 2. Februar 1438

die Union mit den Sachsen zu Thorda neu beschworen wurde, gelang es endlich, den Aufruhr der Bauern zu dämpfen, doch ward denselben die so sehr gewünschte Freyzügigkeit zugestanden, welcher niemand so heftig widersprach, als der Bischof Georg Lepes.

Aus der Türkey liefen ebenfalls beunruhigende Nachrichten über die Vorbereitungen der Türken zu einem neuen Einfall in Siebenbürgen ein. Ein päpstlicher Nuncius, Johann Bischof von Ancona, erbot sich zwar, das Kreuz wider die Ungläubigen zu predigen, aber die Umstände erlaubten es Alberten nicht, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen. Albert begnügte sich, den Wlad, Woiwoden der Walachey, zur Treue zu ermahnen, den neuen Woiwoden von Siebenbürgen, Desö von Lossontz, und den neu ernannten Grafen der Szekler mit Truppen nach Siebenbürgen zu schicken, und die Cronstädter unterm 14. Februar 1438 von Ofen aus zur fortwährenden treuen Wachsamkeit zu ermuntern *). Am 18. März 1438 hatten die Deutschen Reichsstände Alberten zu ihrem Kaiser gewählt: das Ungrische Reichs-Conseil war mit der Frage lange beschäftigt, ob Albert die Römische Königswürde annehmen solle? und die Mehrheit schien sehr dawider gestimmt zu seyn. Dem Könige lag das Interesse seines Hauses, das er in der Eigenschaft eines Kaisers besorgen konnte, am Herzen; seine Österreichischen Verwandten, besonders Herzog Friedrich von Österreich, riethen die Annahme der Kaiserwürde. Aber auch das Ungrische Reichs-Conseil ward nach und nach für dieselbe gestimmt. Gerade, weil die Feinde Ungerns, die Veneter, die Türken, die Pohlen eifersüchtig darüber gewesen, daſs Sigmund mit der Un-

*) Marienburg's kleine Geschichte von Siebenbürgen. S. 237.

grischen Krone auch die Böhmsiche und Deutsche vereinigt habe, müſsten die Ungern froh seyn, daſs diese Vereinigung auf Sigmunds Eydam übergehe. Die Vereinigung dieser drey Kronen müsse allen drey Reichen zur gröſsern äuſsern Sicherheit, durch wechselseitige Unterstützung gereichen. Den Ungrischen Prälaten ward überdieſs vorgehalten, daſs die Beylegung des Schisma und das Wohl der Kirche diese Vereinigung der drey Kronen nothwendig erheische. Zur Beruhigung endlich der noch immer schwierigen Baronen ward angeführt, daſs Albert nicht verbunden sey, als Kaiser in Deutschland zu wohnen, er könne ja seinen Wohnsitz in Ungern behalten *). Nach Windek willigten sogar die Deutschen Kurfürsten ein, daſs Albert zwey Jahre hindurch nicht nach Deutschland kommen dürfe, und daſs selbst seine Krönung verschoben werden könne. Endlich kamen auch Ermahnungsbriefe vom Concilium zu Basel. Albert durch das Reichs-Conseil seines eidlichen Versprechens entbunden, verlieſs demnach Ungern. Einige Prälaten und Landherrn, welche den Titel Vikarien des Reichs erhielten **), sollten die Regierung führen. Er reiste nach Wien, nahm am 29. April 1438 die Kaiserwürde an, und trat dem Beschlusse der Kurfürsten bey, welche sich in der damahls zwischen dem Basler Concilium und dem Papst Eugen IV dem Veneter obwaltenden Fehde für neutral erklärt hatten, um beyde Theile im Wege der Güte mit einander zu vergleichen. In Wien erfuhr er, daſs nur der katholische Theil der Böhmen ihn am 6. May zum König von Böhmen erwählt hatte, (die Utraquisten oder Calix-

*) Diese Gründe sind enthalten in dem Schreiben des *Barth. Vicedominis* vom 27. April 1433. *Petz VI. P. III. p.* 232.

**) *Kovachich suppl. I. p.* 473.

tiner hatten zu Tabor den dreyzehnjährigen Pohlnischen Prinzen Casimir, den Bruder Wladislaws, zum Könige ausgerufen). Dieser Vorfall zwang ihn, sich den Deutschen und Ungrischen Angelegenheiten noch länger zu entziehen. Wladislaus König in Pohlen achtete Alberts Abmahnungen nicht, er schickte seinen Bruder Casimir mit Pohlnischen Truppen nach Böhmen, und der Pohlnische Commendant in Podolien, Saffranycz drohte Zipsen und Ober-Ungarn zu verwüsten. Während Stephan von Rozgon den Auftrag hatte, diesen in Zaum zu halten, liefs sich Albert am 29. Juny 1438 sammt der Elisabeth, von der katholischen Parthey in Prag krönen. Nachdem er Verstärkungen aus Deutschland an sich gezogen, und die Elisabeth nach Ungern zurück gesandt hatte, zwang er die Pohlen, im August 1438, Böhmen zu räumen, liefs dieselben durch Albrecht von Brandenburg aus Schlesien hinaustrieben, setzte den Ulrich von Cilley, seiner Gemahlin Geschwisterkind zum Statthalter in Böhmen, mit dem Auftrage, mit den zu Tabor unbezwungenen Calixtinern zu unterhandeln, entliefs die Barbara ihrer Haft, und nahm im October 1438 in der Lausitz die Huldigung an. Im November verfügte er sich zu gleichem Zwecke nach Brefslau. Hier erfuhr er, dafs Ulrich Cilley in Geheim, nicht ohne Einflufs der Barbara, selbst nach der Königswürde strebe: in seinen Eid nahm Cilley das neu geworbene Fufsvolk, mit seinen Leuten besetzte er alle festen Plätze, sich erwarb er mit Bestechungen aus den Kroneinkünften Freunde. Sofort entsetzte Albert ihn seines Amtes, und liefs ihn aufser Landes bringen. Ulrich von Rosenberg und Meinharden von Neuhaus bestellte er zu Statthaltern in Böhmen, mit dem Auftrage, mit den Calixtinern zu unterhandeln. Barbara ward wieder in Prefsburg eingesperrt. In Brefslau hielt sich Albert bis zum 26. Februar 1439 auf.

Die Türken hatten aber indessen ihren gedrohten Einfall in Siebenbürgen, geleitet von dem treulosen Wlad Drakul wirklich ausgeführt; der Woiwode Desö von Lossontz hatte zwar eine Armee von Adelichen zusammenziehen wollen, hatte aber nur wenige Truppen zusammenbringen können, weil das Land kaum erst vom Bauern-Tumult sich erholt hatte. Die Türken brachen daher unter Murad, Mezetbeg und Vlad über das eiserne Thor ein, belagerten Herrmannstadt durch acht Tage vergeblich, verwüsteten Mediasch, überrumpelten Schäſsburg, verbrannten die Vorstädte von Cronstadt, und schleppten eine Heerde von 70000 Gefangenen über den Törzburger Paſs davon, im Juny und July 1438 *). Viele Sachsen (denn die armen Deutschen in Siebenbürgen hatten unter diesem Zuge am meisten gelitten) flüchteten damahls in die Comitate. Diese Flucht benutzte der Adel, und legte Deutsche Dörfer an, theils durch freywillig zurückbleibende Sachsen, theils durch Zwang, indem er die flüchtigen deutschen Bauern nicht mehr in ihre Heimath zurückließs. Die Klagen über die Verwüstung der Türken begegneten der Königin, die aus Böhmen nach Ungern im August 1438 zurückkam. Der Woiwode Desö von Lossontz wollte mehreren Adelichen, die sich bey der ausgeschriebenen Insurrektion nicht eingefunden hatten, ihre Güter wegnehmen, aber ein Befehl der Königin Elisabeth, datirt aus Harsány vom 10. August 1438 hieſs ihn dieſsmahl von der Strenge der Gesetze ablassen, indem die Siebenbürgischen Adelichen durch den kaum gestillten Bauern-Tumult in ihren Besitzungen viel Schaden gehabt hätten **). Die Sachsen eilten, die Befestigung ihrer Städte zu verbes-

*) Geschichte der Walachey I. 169. Marienburg S. 70. *Eder Obss.* 103.

**) *Eder Obss. p.* 109.

sern; denn die Türken hatten bey ihrem Abzug mit dem baldigen Wiederkommen gedroht, und Georg Brankowitsch meldete aus Serwien die neuen Rüstungen derselben. Um diese besser zu beobachten, ward Johann von Hunyad zum Ban von Szöreny ernannnt, wo er sich tapfer mit den Türken herumschlug.

Alle diese Nachrichten, und der dringende Wunsch der Ungern, dafs Albert selbst ins Reich zurück komme, bestimmten ihn, durch seine Statthalter in Böhmen 1438 mit den Calixtinern einen Waffenstillstand zu schliefsen, und im Januar 1439 mit Abgeordneten des Königs von Pohlen Wladislaus, einen Congrefs in Brefslau zu veranstalten. Der Papst Eugen bemühte sich selbst, einen Vergleich mit Pohlen zu Stande zu bringen, um sodann Alberten auf seine Seite zu ziehen, durch ihn das ihm verhafste Basler Concilium aufzulösen, und vielmehr den Kirchenverein mit den Griechen zu Ferrara und Florenz zu befördern. Der Bischof von Zeng, Johann, trat als päpstlicher Abgeordneter bey dem Congresse mit den Pohlen auf. Der Pohlnische Gesandte, Erzbischof von Gnesen, forderte als Präliminarien des zu schliefsenden Vergleichs, dafs sowohl Albert als Casimir auf die Böhmische Krone Verzicht thun, und die Wahl eines Böhmischen Königs von neuem Statt haben sollte. Für Albert war es zu bedenklich in eine solche Bedingung zu willigen: er brachte, so sauer es ihm ankam, (indem er an Jagjels Heirath mit der Hedwig, zum Nachtheile Wilhelms von Österreich, dachte) um den Wladislaus zu beschwichtigen, eine Doppelheirath in Vorschlag. Er hatte bis dahin nur zwey Töchter *) mit Elisabeth erzeugt, Anna und Elisabeth. Die erstere trug er dem Könige von Pohlen Wladislaus, und die Elisabeth dem Bruder desselben, Casimir, seinem

*) Ein Sohn, Georg, war als Kind gestorben.

Böhmischen Thronmitwerber an, unter der Bedingung, dafs letzterer für diefsmahl von Böhmen abstehen, aber nach Alberts Tode dieses Reich erhalten sollte. Die Pohlnischen Abgeordneten hatten für diesen Fall keine Aufträge, somit ward nur ein Stillstand bis zum 24. Juny 1439 beliebt, binnen welchem beyde Könige in eigner Person oder durch Abgeordnete an der Ungrischen Gränze zusammenkommen sollten. Indessen sollten alle Gefangene wechselseitig zurückgegeben werden *).

Nachdem Albert auf diese Art wenigstens Zeit gewonnen hatte, eilte er nach Ungern. Ehe er aber noch anlangte, hatte sich in den erstern Monathen 1439 daselbst folgendes zugetragen. Die Königin Wittib Barbara war aus ihrer Haft in Prefsburg entflohen, und hatte ihren Weg nach Pohlen genommen, wo sie ihren Lieblingsplan, die Gattin des Wladislaus zu werden, verfolgte, und ihn bat, ihre Unbilden zu rächen, und ihr ihre abgenommenen Güter wieder zu verschaffen. Ferner war der Erzbischof von Gran, Georg de Palótz gestorben: und da er bisher die Krone und Reichskleinodien in seiner Verwahrung zu Gran gehabt hatte, so liefs sie Elisabeth nach Vyssegrad bringen, wo sie der Graf von Pösing und S. Georg, ein ihr ergebener Landherr, bewachen sollte **).

Die Flucht der Barbara erregte bey dem Könige Albert, die Procedur mit den Reichskleinodien bey der Nation, eine höchst unangenehme Sensation ***). Albert verlobte seine Tochter Anna dem Herzog Wilhelm von Sachsen, befahl sofort im April 1439 von Prefsburg

*) Brief des päpstlichen Nuncius de dato 10. Februar 1439, in *Namieslow apud Sommersb. II. Mantissa Dipl. p.* 82.

**) *Katona. p.* 925.

***) Von dieser Zeit an ward kein geistlicher Kronhüter mehr gelitten, *ob praemetuendam Vacantiam.*

aus allen Gränzcommendanten gegen Pohlen auf ihrer Hut zu seyn, ernannte aber auch zugleich am 3. May Commissarien, zu einem Traktat mit Pohlen. Wegen der Regulirung der Thronfolge in Ungern, und wegen eines Türkenzugs schrieb er einen Reichstag nach Ofen aus: nicht nur für alle Prälaten und Baronen, sondern auch für die Deputirten des Adels: (vom Bürgerstande ist diefsmahl keine Spur). Der Türkenkrieg stand dringend vor der Thür: früher als sonst rüstete sich Murad wider Serblien: schon hatte Georg Brankowitsch, nachdem er sein Smederow verproviantirt, und Truppen unter seinem Sohn Gregor hineingeworfen hatte, für rathsam gefunden, persönlich mit seinem jüngern Sohn Lazar und mit seinen Schätzen nach Ungern zu entfliehen, und hier den König und die Stände zur Mithülfe aufzufordern. Dringend waren auch die schriftlichen Aufforderungen des Bans von Szörney, Johann von Hunyad, an den König und die Landherrn, sich zum Kriege zu rüsten.

Wegen der Thronfolge liefs sich Albert am 24. May von allen Prälaten und Landherrn eine neue Akte darüber ausstellen, besiegeln und beschwören: dafs sie auf den Fall des Todes des Königs die Elisabeth und deren Erben, Sohn oder Töchter, welche Erben sie nämlich immer gewinnen sollte, zu rechten Erben und Erbherrn des Königreichs haben und halten sollen *).

Diese Akte ward auch den schon an den folgenden Tagen zu Ofen versammelten Reichsständen zur Begnehmigung vorgelegt. Aber hier war es auch, wo die Stände zum ersten Mahl von Bedingungen, von einer Art Capitulation sprachen **), die sich denn auch

*) *Pray II.* 279, nach Elisabeths Aussage vom Jahr 1441.

**) *Decreta et constitutiones priorum Regum de Regni con-*

auch Albert in dem Drange der Umstände schon am 29. May gefallen liefs. Diese merkwürdige und entscheidende Akte (*Decretum Alberti Regis* genannt) war für die Ungrische Constitution hinfort von erstaunlichen Folgen: sie verdient also eine besondere Zergliederung. Ein Österreichischer Regent hat die Constitution, wie sie jetzt meistens ist, mit gründen helfen.

Was demnach das erste, den wichtigsten Punkt der Thronfolge betrift, so erklärten die Stände nochmahls:

a) Die Elisabeth sey ihre Erbkönigin und Erbfrau (*Haeres hujus regni*, *Domina nostra naturalis*) und Albert sey ihr König durch Wahl *).

b) Da aber bis dahin Albert nur Töchter hatte, so ward in Rücksicht derselben festgesetzt, dafs diese Töchter nur mit dem Rath der Prälaten und Baronen und Adelichen, also der Stände, und der Verwandten des Hauses, vermählt werden sollten. Allein über die Erbfähigkeit dieser Töchter ward in diesem Reichs-Abschiede von Seite der Reichs-Stände nichts ausdrückliches entschieden.

c) Albert als Wahlkönig sollte mit Mitwissen und Mitgefallen seiner Gattin Elisabeth das Reich verwalten.

d) Er sollte seine Wohnung im Reiche nehmen. Mit Österreich sollten die alten Gränzen bleiben, mit Mähren neu regulirt werden, nach dem Rath der Prälaten und Baronen.

e) Er sollte endlich nicht nur die alten Freyheiten des Adels, der Prälaten und Baronen aufrecht erhalten, sondern auch einige neue den Zeitumständen angemessene Artikel bewilligen.

suetudines in certis punctis m o d e r a r i *postularunt.* K o v a c h i c h *vestig.* I. *p.* 228. Man sprach: *de reformatione Status ipsius Regni. Exord. Alb.*

*) *Nobis* v o t i v e *succedentibus.* — *Elisabetham principaliter Regnum geniturae concernere dignoscitur.*

Die wichtigsten Neuerungen oder nähere constitutionelle Bestimmungen, die sich demnach der König gefallen lassen sollte, waren folgende:

a) Palatin.

1) Bisher hatte der König den Palatin selbst ernannt; jetzt sollte er von den Prälaten, Baronen und Adelichen erwählt werden, auf den Vorschlag des Königs.

2) Der Palatin, der bisher im Reichs-Conseil nur so viel galt, als ein andrer Landherr, ward nunmehr besonders hervorgehoben. Er sollte Richter seyn in allen Prozessen des Königs mit den Landesbewohnern. Die Worte hierüber sind sehr unbestimmt: »*Idem ex parte Regnicolarum Regiae Serenitati, ex parte Regiae Majestatis Regnicolis judicium et justitiam facere teneatur.*« Streng genommen, galt diefs nur von Processen des königlichen Fiskus und gerichtlichen Sachen; aber sehr natürlich entwickelte sich hieraus der Begriff eines Mittleramtes auch in politischen und Constitutions-Angelegenheiten, der später auch gesetzlich fixirt wurde.

3) Neben dem König sollte auch der Palatin und der *Judex Curiae* als oberster Richter zumahl alle Prozesse über Gewaltthätigkeiten nach vorgängiger Untersuchung derselben in aufserordentlichen General-Versammlungen der Comitate *(proclamata congregatio)*, welche durch die Obergespänne und Stuhlrichter zu halten seyen, ohne alle Widerrede und Weigerung, selbst wenn der Beklagte im Kriege beschäftigt wäre, in letzter Instanz entscheiden, und dadurch den Landfrieden aufrecht erhalten.

b) Freyheiten des Clerus.

4) Der Clerus ist steuerfrey, alle durch Mifsbrauch eingeschlichene Taxen desselben hören auf. (*Art.* 19.)

5) Kein Weltlicher darf geistliche Güter und Würden verwalten, oder an sich ziehen (8. 21.). Vakante Bisthümer sollten bald besetzt werden.

6) Vor Gericht sind die Geistlichen mit den Adelichen gleich. (38.)

c) Freyheiten des Adels.

7) Alle Adelichen sind zehentfrey, sie mögen Unterthanen oder Bauern besitzen oder nicht, (28. wahrscheinlich mit Bezug auf den letzten Siebenbürgischen Tumult.)

8) Wohlverdienten Adelichen sollten Güter (jedoch Krongüter ausgenommen) ohne Bezahlung verliehen werden. (16.)

9) Kein Adelicher kann verhaftet werden, aufser kraft eines wider ihn ausgesprochenen Capital-Urtheils. (27.)

11) Jeder Adeliche soll in dem Besitz seiner Güter ganz ruhig seyn. Der König, die Königin und deren Fiscus, wenn sie auf ein adeliches Gut Anspruch machten, und ihr Recht nicht gehörig erwiesen, sollten zur Strafe den Schätzungswerth des angesprochenen Gutes bezahlen. Sollte der König ein adeliches Gut jemanden verliehen, und dieser sich kraft der königlichen Verleihung in Besitz gesetzt haben, und das königliche Recht auf dieses Gut könnte nachmahls nicht erwiesen werden, so sollte ein solcher Impetrant der Klage der Gewaltthat und ihrer Strafe unterzogen werden.

12) Der königliche Fiscus nimmt bey Verhandlung königlicher Prozesse nicht unter den Richtern, sondern unter den Prozefsführenden Platz. (23.)

d) Vergebung der Ämter.

13) Die Vergebung der Ämter hängt zwar vom Gutbefinden des Königs auch ohne Beyrath des Reichs-Conseils ab, jedoch darf der König alle Ämter nur Inländern, und niemanden zweyerley Ämter (Baronate, Commendantschaften, geistliche Würden) verleihen. Alle Ausländer sollten von allen königlichen und der Königin und Privatämtern, von Güterverlei-

hungen und Pachtungen königlicher Einkünfte ausgeschlossen seyn. (5. 6. 12. 16. 25.)

e) Finanz- und Münzwesen.

14) Das *lucrum Camerae*, das Funfzigste in Siebenbürgen, und die Marderabgabe in Slawonien bleiben auf dem Fusse von Ludwig I, und dürfen nicht erhöht werden. (7.) Ferner behält der König das Dreyſsigst-, Salz-, Münz-, und Urbar-Regal.

15) Der König darf keine Kroneinkünfte und Krondomänen verkaufen oder verpfänden: wohl aber darf er sie an Inländer verpachten.

16) Auf seinen Reisen darf er nirgends unentgeltlich Verpflegung und Obdach, auſser mit freyem Willen der betroffenen Einwohner fordern. (18.)

17) Eine Münzveränderung darf ohne Beyrath der Stände nicht Statt haben: die Münzstätten sollten ferner durch einen Münzwardein des Erzbischofs von Gran und durch einen andern des *Magister tavernicorum* kontrolirt werden. Die Viertlinge sollen abgeschafft seyn; doch soll es erlaubt seyn, Heller zu schlagen, zwey gleich einem Denar, jedoch von selbem Schrott und Korn als die Denare.

18) Der Handel der Auswärtigen sollte wie unter Ludwig I durch Legstädte beschränkt seyn. (9.) Fremdes Salz und fremde Münze soll verboten seyn.

f) Kriegssystem. Banderialwesen. Aufgebot.

Dieser Theil der Gesetze zeigt, daſs ohngeachtet der drohenden Türkengefahr der oligarchische Eigennutz in den Beschlüssen des Reichstags vorwaltete, so wie auch z. E. der Umstand, daſs die Städte bey diesem Reichstag nicht repräsentirt waren, für sie nichts ausbedungen wurde, und dennoch die Prälaten, Baronen und Adelichen erklärten, sie repräsentirten den ganzen Reichskörper *), den Geist dieser Reichs-Versammlung aussprach.

*) *Totum Corpus Regni repraesentantes. Kovachich vest. I.* 228.

19. Der König erhält aus seinen Einkünften Söldner — (*stipendiatos*, das *Banderium regalle*, eine Art stehende Armee.) Art. 3.

20. Die Prälaten sind ebenfalls schuldig, nach der bisherigen Beobachtung Truppen zu halten (*Servitia exercitualia facere teneantur.* Banderien der Prälaten — *ratione proventuum ecclesiasticorum*, d. h. wegen der Zehnten. (19.) (Die Baronen suchten abermahls ihrer Schuldigkeit zu entschlüpfen, aber ihre fetten Einkünfte z. E. an Salz zu behalten. Von Banderien der Baronen ist keine Rede im Reichs-Abschied.)

21. Droht den Reichsgränzen ein Krieg, so ist der König an den Rath seiner Stände (*Regnicolarum*) gebunden. (Art. 14.)

22. Erst wenn die Söldner des Königs (und der Prälaten) nicht zu widerstehen vermögen *), darf ein General-Aufgebot Statt haben.

23. Bey diesem General-Aufgebot darf der Adel wider seinen Willen nicht über die Gränze geführt werden.

24. Die alte Barbarey, Beute und Kriegsgefangene für sich selbst zu machen und zu behalten, und die Kriegsgefangenen als Sklaven zu behandeln, ward hergestellt, (Art. 13). Capitäns und andere ansehnliche Kriegsgefangene durfte der König von denen, die sie gefangen hatten, auslösen.

Mit so unzulänglichen Mitteln, wo sogar wegen des Generals-Aufgebots nichts näher bestimmt war, ob alle Adelichen, und dann ob sie mit einer Zahl bewaffneter Bauern beym Heere erscheinen sollten, sollte Serwien von den Türken gerettet, sollte die Türkische Macht gebrochen werden! Dennoch liefs sich Albert alles diefs wirklich gefallen, und versprach, das Reich in keiner Noth zu verlassen, sondern mit ganzer Kraft zu vertheidigen. Die Stände

*) Also viel zu spät!

benützten diese Nachgiebigkeit eines Monarchen, der es sich gefallen liefs, als Wahlkönig behandelt zu werden; sie erklärten im Epilog ganz stolz: weil Albert mit Rath und Einwilligung seiner Gattin, ihrer Erbfrau, alle diese Artikel begnehmigt habe, so versicherten sie ihn dagegen und seine Gattin ihrer Treue gegen dem, dafs der König und die Königin ihr gegebenes Wort heilig halten sollten; ja sie machten sich sogar anheischig, weder vom König noch von der Königin jemahls mehr zu begehren, als diese zugestandenen Bewilligungen enthielten *).

Albert sah sehr bald die Folgen seiner allzugrossen Nachgiebigkeit vor Augen. Er brachte den Juny und July in Ofen zu, um das Aufgebot des Adels wider die Türken zu erwarten, die indessen unter Murad vor Smederovo lagen, und auch diese Festung nach zweymonatlicher tapferer Gegenwehr bezwangen. Allein der Ungrische Adel liefs sich Zeit, und die Prälaten stellten ihre Söldner nur langsam, es galt ja nur den Orientalischgläubigen Serblern: man verliefs sich darauf, dafs der König, unterstützt von Georg Brankowitsch, mit dessen mitgebrachten Geldern, Truppen genug anwerben werde. So mufste denn endlich Albert, nachdem er am 4. July neuerdings erklärt hatte, zwischen dem Concilium zu Basel, und dem Papste Eugen, und seinem Anti-Concilium zu Florenz, (das Concilium zu Basel hatte den Papst am 25. Juny 1439 abgesetzt) neutral bleiben zu wollen, und nachdem seine Gattin zuerst nach Grofswardein gewallfahrtet, dann nach Ofen zurückgekehrt

*) *Nolumus regem et reginam per qualescunque novarum adinventionum leges nobis dari petendas inquietare.* Sehr naiv; denn sie hatten Alles, was sie wünschen mochten, erhalten. Und von den Töchtern oder Nachkommen des Königs mehr auszupressen, mögen sie sich im Stillen vorbehalten haben; denn über deren Erbsuccession war ja nichts bestimmt.

war, zu dem nur in geringer Zahl versammelten Heere an der Theiſs, denn die Türken drohten nun nach Semendrias Eroberung mit einem Einbruch in Ungern. Laut einer Urkunde vom 1. August war er in Szegedin, am 20. August stand er noch an der Theiſs *), laut einer andern am 14. September 1439 zu Tyderew **), von wo aus er den Bischof von Siebenbürgen mit Zwangsmitteln bedrohen muſste, um ihn endlich zur Gestattung der Freyzügigkeit der Bauern zu nöthigen.

Ohngeachtet alles Wartens und Dringens des Königs kamen doch nicht mehr, als 24000 Mann zusammen. Zwar wurden einige Türkische Haufen, die über die Donau gekommen waren, blutig zurückgewiesen: aber Murad maskirte mit diesen Streifereyen einen andern Plan: er belagerte und eroberte das an Bergwerken reiche Novoberdo, bedrohte Boſsnien; zwang den Twartko zu einem um 5000 Dukaten erhöhten Tribut, und breitete seine Macht in Albanien aus. Alberts Plan war zwar, nach Serwien überzusetzen, und Semendria den Türken wieder zu entreiſsen: aber in seinem Lager entstand die rothe Ruhr und eine groſse Muthlosigkeit: sechs Ungrische Bannerherrn verlieſsen eigenmächtig das Lager, den Tag darauf verlief sich die übrige Ungrische Armee unter dem seit Colomann üblichen Geschrey: der Wolf, der Wolf! ***). So offenbarte sich schon

*) Häberlin VI. S. 64.

**) *Eder Obss.* 75.

***) *Farkast kialtani*, Wolf schreyen, heiſst so viel, als fliehen. Die historische Aufklärung davon s. in meiner Geschichte von Halitsch, Allgem. Weltgesch. 48ter B. und daraus in Hormayrs Plutarch II. Bd. 94. Herr Hofrath von Hormayr will wissen, die verrätherischen Ungrischen Groſsen hätten mit dem Sultan Murad in Correspondenz gestanden, deren Briefe Murad dem Albert zugesandt habe. Diese Behauptung bedürfte

damahls die militärische Schwäche eines Reichs, das oligarchisch regiert wurde. Albert selbst mufste daher zurück; leider aber war er auch selbst schon von der Ruhr-Epidemie ergriffen. Georg Brankowitsch flüchtete sich zuerst nach Antivari, dann nach Ragusa.

Auch Wladislaus hatte indessen durch drohende Erklärungen Alberten besorgt gemacht; vielleicht auch durch heimliche Cabalen, und Einverständnisse mit den Ungrischen Grofsen, die er als Sohn Jagjels, des Gemahls der Hedwig, für sich zu gewinnen suchte. Er hatte Gesandte an Albert geschickt, welche erklärten, ihr Auftrag gehe dahin, ehe sie sich in Traktaten wegen Böhmen einliessen, müfsten vor allem der Barbara ihre königlichen Güter zurückgestellt werden. Albert entschuldigte sich, während er zu Felde lag, mit Kriegssachen, und liefs die Gesandten in Ofen warten. Bey seiner Rückkehr hörte er sie zwar an, allein entrüstet über ihr Präliminar-Begehren, liefs er sie unverrichteter Sache zurück.

Sofort setzte er seine Reise fort nach Gran. So schwach er sich hier schon fühlte, so fertigte er doch noch am 17. October 1439 daselbst eine Vollmacht aus für Ladislaus de Palótz, und Stephan Berzevichy, die er den Pohlnischen Gesandten in Eile nachschickte, um den Wladislaus wo nicht zu einem definitiven Vergleich, doch zur Verlängerung des Waffenstillstandes zu vermögen. Indem er nun weiter gegen Wien eilte, hielt ihn seine überhandnehmende Krankheit in Neszmély zurück. Hier benutzte er noch seine letzten Augenblicke um ein Testament aufzusetzen, in welchem er auf den Fall, dafs seine schon hoch schwangere Gattin einen Sohn gebähren würde:

aber näherer Beweise. Eher möchte man Einverständnisse mit Wladislaus vermuthen.

Vormünder seines Sohnes für jedes Land bestellte, und hiedurch selbst zu erkennen gab, wie wenig Vertrauen er auf seine Gattin Elisabeth setze. Seine Krankheit soll sich nach Bonfin dadurch verschlimmert haben, daſs er den bey der Ruhr gewöhnlichen Durst mit Melonen löschte. So starb er am 27. October 1439. Sein Leichnam ward in Stuhlweiſsenburg beygesetzt, seine Eingeweide noch bis auf neuere Zeiten in der Kapelle zu Neszmély verwahrt *). Nicht ohne Muth und Tapferkeit in der Schlacht, war er als Regent nur zu sanft und nachgiebig **). Wohl hätte er bey längerer Lebenszeit in der Folge gut gemacht, was er Anfangs durch zu viel Nachgiebigkeit unter schwierigen Umständen verdorben hatte. Sein Haſs gegen vermeinte Ketzer, Juden und Ungläubige, und seine zu groſse Ergebenheit gegen die Geistlichkeit, verleitete ihn zu manchen dem Wohl seiner Staaten und seinem eigenen Interesse unzuträglichen Maſsregeln, die den Grund dazu legten, daſs seine Familie noch eine geraume Zeit den Besitz von Ungern, Böhmen, Mähren und Schlesien entbehren muſste.

Viel trug hiezu auch freylich der Umstand bey, daſs Elisabeth nichts weniger, als eine zur Regierung geborne, vielmehr eine über alle Vorstellung unkluge und schwache, dabey aber doch intrigante, ihren Ursprung vom Hause Cilley verrathende Dame gewesen. Albert hatte sie genau gekannt, und darum hatte er auch in seinem Testament die Vormundschaft über sein ungebornes, im Fall es ein Knabe wäre, zu Preſsburg zu erziehendes Kind, seinem Vetter Herzoge Friedrich in Steyermark, und Herzoge Albrecht für Österreich —

*) *Pray II. S.* 301.

**) *Mitium morum, petitioni suorum flexilis. Thurotz.* Bey dem natürlichen Hergang seines Todes braucht man weder von Seite der Barbara, noch der Veneter Vergiftung zu glauben.

für Ungern dem Ladislaus von Gara, dem Niklas von Ujlak, und dem Johann von Hunyad; für Böhmen dem Mainhard von Neuhaus, und Ulrich von Rosenberg; für Mähren dem Landeshauptmann Johann von Cymburg übertragen. Die Bestellung so vieler und verschiedener Vormünder, die sich in ihren Ansichten nur zu bald kreuzten, hatte auf das Schicksal des armen Kindes und auf das Schicksal der Reiche, die einst seinem Szepter gehorchen sollten, den widrigsten Einflufs.

Elisabeth schien Anfangs Willens zu seyn, die Regierung selbst ohne Beyhülfe von Vormündern zu führen, nicht nur in Ungern, sondern auch in den übrigen Ländern. Demnach hielt sie, bald nachdem Albert zu Stuhlweifsenburg in der Königsgruft bestattet war, eine Versammlung der Prälaten und Reichsbaronen, so viel deren zusammengebracht werden konnten, und verlangte von ihnen einen Eid, dafs sie ihr und ihren Erben treu bleiben wollten. Diesen Eid leisteten wirklich diese Prälaten und Reichsbaronen, wie sie Elisabeth charakterisirt, die meisten und besten *). Wie die Folge lehrt, befanden sich darunter Dionysius von Széch, Bischof von Erlau; Lorenz von Hedervára, Palatin; Ladislaus von Gara, Ban von Machow; Niklas von Ujlak u. s. w. Durch Mehrheit der Stimmen ward der schon ehehin gekrönten Königin Elisabeth am 9. November 1439 die Macht über das Schlofs Vyssegrad und über die daselbst befindliche Krone und Reichskleinodien eingeräumt. Sie ernannte demnach den Ladislaus von Gara zum Kronbewahrer, und der bisherige Kronhüter Georg Graf von Pösing übergab ihm Schlofs und Krone gegen eine von der Königin und mehreren Prälaten und Baronen unterfertigte Entledigung von seiner übernommenen Pflicht und Haftung.

*) *Pray II.* 303.

In eben diesem Reichs-Conseil ward aber durch den Ehrgeiz eines Prälaten der Grund zu den schlimmsten Händeln gelegt. Um die noch immer ledige Stelle eines Erzbischofs von Gran bewarben sich vorzüglich zwey Competenten: Dionysius de Széch, Bischof zu Erlau, und Simon von Rozgon, Bischof von Veszprim, Kanzler der Königin. Elisabeth entschied jedoch sehr bald für den erstern, und gab dem letztern, als er sich um das Erzbisthum bewarb, die Antwort: so lange sie lebte, sollte er kein Erzbischof werden. Doch ernannte sie ihn zum Bischof von Erlau, hingegen für Dionysius von Széch wirkte sie am 18. December 1439 den Cardinalshut aus. Hiedurch noch mehr gereizt, liefs Rozgon sich verlauten, Elisabeth solle empfinden, was er als Bischof, als Rozgon vermöge: so lange er lebe, werde Elisabeth nicht regieren *). Gegen sie beobachtete er das System der Verstellung, desto wirksamer waren seine Cabalen bey den Prälaten und Baronen, denen er vorstellte, dafs sie nur eine Königin hätten, in deren Namen ein Paar Günstlinge, Ladislaus von Gara und Dionysius von Széch, und neben diesen die Cilleyer in Ungern regieren würden. Auf einen Mann, auf Wladislaus König von Pohlen, seyen die Augen zu richten, diefs sey dem Interesse des Reichs und der Krone gemäfs.

Seine Cabalen wurden um so eingreifender, als auch in Österreich, auch in Böhmen Elisabeths Herrschaft und Alberts Testament nicht anerkannt wurde. Bereits hatte in Österreich der dortige nach Bertholsdorf ausgeschriebene Landtag den Herzog Friedrich von Steyermark als Erben falls Elisabeth eine Prinzessin, als Vormund falls sie einen Sohn gebähren würde, anerkannt, und verlangt, der etwa zu gebährende Knabe solle nicht in Ungern, sondern in Öster-

*) *Bonfin.*

reich erzogen werden. Am 6. December 1439 traf Friedrich mit seinem Bruder Albrecht und mit Ulrich von Cilley, der sich damahls — nach beygelegter Fehde — an seinem Hofe aufhielt, in Wien ein. In Böhmen hatten zwar die Katholischen den Ermahnungen der Königin gemäfs, die sie ihnen auf Schlicks Anrathen zuschrieb, darauf gedrungen, ihre nahe Niederkunft abzuwarten: aber die Calixtiner hatten durch Mehrzahl ihre Meinung durchgesetzt: der Thron Böhmens sey erledigt, und durch eine neue Wahl zu besetzen.

Was nun das Ungrische Reichs-Conseil vollends aufmerksam machen mufste, war der Umstand, dafs Elisabeth ihre Mutter Barbara aus ihrer Verbannung zurück rufen wollte, und später am 15. Januar 1440 dem Grafen Friedrich von Cilley das Schlofs Costainiza aus königlicher erblicher Machtvollkommenheit mit dem Rathe einiger Prälaten und Baronen verlieh *). Die dem Hause Cilley nicht gewogenen Prälaten und Landherrn hielten demnach ein grofses Conseil im Januar 1440 in Ofen, und überhäuften die Königin mit Vorstellungen: dafs sie der Regierung und Beschützung eines so weitläuftigen Reichs nicht gewachsen sey. Man redete ihr von einer Heirath mit Wladislaus II König von Pohlen, und als sie einwendete, dafs man doch noch eher ihre Niederkunft abwarten solle, so versprach man ihr, in den dem König Wladislaus zu setzenden Bedingungen für das Beste dieses Kindes, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, zu sorgen. So bestürmt trat die schwache Königin in den Reichsrath und erklärte schluchzend: Sie, obgleich Erbin des Reichs, sey zu dessen Verwaltung zu schwach; sie willige also ein, dafs man einen Mann auf den Un-

*) *Praelatorum et baronum ad id accedente consilio plena authoritate Regia qua fungimur, uti haeres regni praedicti.*

grischen Thron berufe: doch mit der Bedingung Alles so einzurichten, daſs sie an dem väterlichen Reiche ihren Theil behalte. Übrigens werde ihr Kind, so viel sie bisher bemerken könne, ohnehin weiblichen Geschlechts seyn.

Kaum hatte man diese Erklärung der Königin abgepreſst, als die Ungrischen Oligarchen sofort auf die Beschleunigung eines endlichen Beschlusses drangen. Es wurden mit Elisabeths abgenöthigter Zustimmung sofort die Bedingungen entworfen, welche dem Wladislaus vorgelegt werden sollten: nämlich folgende: Heirath mit der Elisabeth — Erbfolge seiner mit Elisabeth zu erzeugenden Kinder in Ungern — Erbfolge des etwa zu gebährenden Albertinischen Sohnes in Böhmen. — Erbfolge desselben auch in Ungern, falls Elisabeth mit Wladislaus keine Kinder erzeugte — Verehelichung der Töchter Alberts mit gehöriger Aussteuer, endlich wirksamer Schutz des Reichs wider die Türken *). Sogleich wurden auch Gesandte nach Pohlen mit der diesen Bedingungen angemessenen Instruktion ernannt. Der Bischof Johann von Zeng; Matko von Tallótz, Ban von Dalmatien; Johann von Perény, *Magister Tavernicorum*; Ladislaus von Palotz, Obersthofmeister; Emerich von Marczal, Obersttruchseſs, an die sich Abgeordnete von Bartfeld, Kaschau, Leutschau anschlossen. Daſs auch die Königin diesen Gesandten eine Vollmacht mitgegeben habe, ist auſser Streit; ja es ging sogar mit den Gesandten auch ein Abgeordneter des Ulrich von Cilley mit. Nur darüber sind die Geschichtschreiber uneinig, wie Elisabeth ihre Vollmacht stylisirt habe. Nach den einen (Äneas

*) *Per has conditiones*, erklärten die Prälaten und Baronen, *secundum Voluntatem Reginae et nostram collaudationem et consensum ipsi Reginae et proli sexus sive masculini sive feminini sufficienter extitit provisum.*

Sylvius und andern Österreichischen Schriftstellern) hatte sie die Clausel beygefügt, daſs die Vollmacht der Gesandten erlösche, wenn sie einen Sohn gebähre; nach den andern (Dlugosch und der Gegenparthey) war die Vollmacht auf obige Bedingungen für jeden Fall ausgestellt *). Die Gesandten eilten so sehr, daſs sie am 18. Januar aufbrechend, bereits am 23. Januar zu Krakau anlangten.

Den von Elisabeth geschehenen Schritt nahm sofort Friedrich Herzog von Österreich, und der sich damahls zu Wien aufhaltende Ulrich von Cilley höchst übel, und drangen auf Widerruf und Änderung ihrer Gesinnungen, indem sie zugleich die Ungrischen Prälaten und Landherrn, die es mit Wladislaus halten würden, mit Krieg bedrohten. Schon am 12. Februar, nach erhaltener Nachricht von Friedrichs Erwählung zum Kaiser in Deutschland, machte Elisabeth diese ihre geänderte Gesinnung durch allgemeine Ausschreiben kund: so wurden die Städte Leutschau, Bartfeld, Eperies ermahnt, in der Treue gegen ihre Erbkönigin zu verharren, und keinem Thron-Nebenbuhler die Thore zu öffnen. Am 22. Februar 1440 gebahr sie zu Komorn bey offenen Thüren, in Gegenwart mehrerer Landherrn, und namentlich des Palatins Lorenz von Hedervára, einen Sohn, nach dem königlichen Heiligen, den Sigmund und Elisabeth so sehr verehrten, Ladislaus genannt.

Kaum hatten die Anti-Cilleyischgesinnten Prälaten und Landherrn von dem veränderten Entschlusse der Königin gehört, als sie die Gesandten in Pohlen desto mehr pressirten, die Unterhandlung mit Wladislaus abzuschlieſsen. Am 21. Februar

*) *Obtulerunt plenum et singulare mandatum Reginae et regni in casu nati filii posse singula concludere. Dlugosch.* Dieſs letztere deuten alle Umstände an.

1440 hatte bereits Wladislaus erklärt, er nehme die obigen Bedingungen vollkommen an, und diese Nachricht ward sofort von Krakau durch Eilbothen der Königin sowohl, als dem Reichs-Conseil gemeldet. Vergebens schickte Elisabeth andere Eilbothen, die ihren veränderten Entschluſs und die Geburt eines Sohnes den Abgesandten in Pohlen meldeten, und die ihnen gegebene Vollmacht widerriefen. Die zahlreicheren *) Prälaten und Baronen von der Rozgonischen Anti-Cilleyischen Partey, zu Ofen versammlet, fertigten den Gesandten ganz andere Befehle zu. Nach ihrem Beschlusse und nach ihrer Instruktion sollten sie dem Könige Wladislaus erklären: er sey erwählter König von Ungern, Elisabeth möge ihm ihre Hand bieten oder nicht; ihres Widerrufs wegen sollte er nicht einmahl an die ihm vorher gemachten Bedingungen gebunden seyn, Elisabeth werde noch selbst seine Hand wünschen müssen: bloſs über folgende Punkte sollte er eine Capitulation unter der Verbürgung seiner Pohlnischen Reichsräthe ausfertigen:

1) Daſs er die Gesetze und Freyheiten des Reichs unverbrüchlich halten, und sie bey seiner Krönung beschwören wolle.

2) Daſs er alle Schenkungen, auch die der jetzigen Königin Elisabeth bey Kräften erhalten wolle.

3) Daſs Ungern und Pohlen sich gegenseitig wider Türken und Tataren aus allen Kräften unterstützen sollen.

4) Daſs er die abgerissenen Theile des Reichs mit demselben wieder vereinigen wolle. Sogleich nach der Krönung sollte er die Zipser Städte unentgeltlich wieder dem Ungrischen Reiche einverleiben, und den Pfandbrief zurücklegen. Der Streit wegen

*) Freylich nach Elisabeth nicht die besten und nahmhaftesten.

Halitsch, Moldau und Podolien sollte durch gemeinschaftliche Commissarien geschlichtet werden.

5) Dafs er keine Verbannten ohne Rath der Prälaten und Baronen ins Reich zurücklassen, namentlich auch die Barbara nicht aus Pohlen entlassen wolle.

Wladislaus, der seinen Kronendurst so schön mit dem Eifer für das Beste Ungerns und den Schutz der Christenheit wider die Türken bemänteln konnte, liefs sich alle diese Bedingungen am 8. März feyerlich gefallen, und die hievon sehr bald unterrichteten Landherrn und Prälaten zu Ofen fertigten dagegen am 12. März 1440 das Instrument über seine förmliche Wahl zum Ungrischen Könige aus.

An eben dem Tage machten sich Matko von Thalotz und Martzali von Krakau auf, um der Elisabeth von diesen Verhandlungen Nachricht zu geben, und ihr noch einmahl Wladislaus Hand anzutragen. Ihnen folgten auf dem Fusse zwey Pohlnische Gesandte mit Geschenken an Elisabeth. Am nämlichen Tage schrieb Wladislaus an Friedrich Herzog von Österreich, (seit 2. Februar erwählten Deutschen Kaiser) mit dem Glückwunsch zur Kaiserwürde, aber auch mit der Ankündigung: dafs Wladislaus, nach der durch Alberts Absterben eingetretenen Thronerledigung durch Wahl der Stände den Ungrischen Thron ehestens besteigen wolle, und daher Friedrichen um die Beybehaltung nachbarlicher Freundschaft und Einstellung aller Gränzneckereyen, besonders von Seite der Lichtensteine ersuchen müsse.

Aber Ulrich von Cilley war indessen mit Deutschen Truppen zur Elisabeth herabgekommen, und die beyden Ungrischen Gesandten wurden nicht nur vor die Elisabeth nicht vorgelassen, die die Siegel ihrer mitgebrachten Urkunde zerrifs, sondern von Ulrich von Cilley verhaftet, und durch seinen Edelknappen, Heinrich von Rudeck, zu Ödenburg in Ver-

Verwahrung genommen. Hiemit war der Bruch zweyer Partheyen in Ungern entschieden, und der Bürgerkrieg schien unvermeidlich, der, hätte Friedrich schnell und kräftig zu handeln gewufst, für die Gegenpartey wahrscheinlich eine üble Wendung genommen hätte. Aber Friedrich schrieb und drohte blofs; nur die Cilleyer handelten: gegen diese aber trug Friedrich seit ihrer Erhebung zu gefürsteten Grafen einen lang genährten innern Hafs im Busen *), so wie sie ihm im Herzen gram waren. Am 8. April 1440 ward Albert Herzog von Österreich zum Vormund Ladislaw's für Österreich ernannt.

Kaum hatte Simon von Rozgon die Verhaftung des Matko von Thalotz und des Marczal vernommen, als der rüstige Bischof sein Banderium schneller, als wenn es den Türken gegolten hätte, zusammenzog, die Gesandten Wladislaus, die an Elisabeth bestimmt waren, nach Pohlen zurückschickte, und die Ankunft Wladislaw's nach Ungern aus allen Kräften betrieb; auch seinen Eifer zu Kriegsrüstungen allen Prälaten und Baronen seiner Parthey mittheilte. Wladislaus überwand die gewohnte Pohlnische Langsamkeit: trotz aller üblen Anzeichen, der Ermordung Sigmunds von Lithauen, der Austretung der Weichsel, traf er endlich am 23. April 1440 mit einer zahlreichen orientalisch-prächtigen Begleitung in Käfsmarkt ein. Das Geld zu der Reise hatte diesem Pohlnischen, folglich geldarmen Könige, Sbignew der reiche Bischof von Krakau, auf die Zipser Städte geliehen, (daher auch der Capitulations-Punkt wegen ihrer unentgeltlichen Rückstellung nicht in Erfüllung ging). Wladislaus, jung, zwar nicht schön, aber beherzt und muthig, freygebig gegen die Grofsen, und daher bey den Oligarchen beliebt (von ihm erwarteten auch die Ungrischen nicht wenig), freundlich

*) *Chron. Cilleyense* bey Hahn II. S. 696.

gegen das Volk, fand Beyfall in Ober-Ungern. Die Rozgonische Parthey zog ihm bewaffnet entgegen. Simon, der Bischof, brachte ihm nach Käfsmarkt die Nachricht von der Unterwerfung der Stadt Eperies. In Käfsmarkt ward der weitere Einmarsch in Ungern, die Behauptung der Krone auch mit Gewalt und Blut, auf des Bischofs Betrieb entschieden. Die Würfel fielen. Am 4. May brach Wladislaus nach Erlau auf, unterwegs schlofs sich Alles an ihn an, am Pfingstsonnabend traf er in Erlau ein.

Nicht so schnell, nicht so entscheidend handelte die Parthey Elisabeths, die aufser Ulrichen von Cilley an der Spitze, noch aus dem Erzbischofe Dionys de Széch, aus den Bischöfen von Veszprim und Raab, aus Niklas von Ujlak, Ladislaus von Gara, aus Ladislaus und Henricus Thamási, und Emerich de Kanisa bestand. Für Formalitäten ward viel gesorgt, für Kriegsrüstungen wenig. Elisabeth, nachdem sie zu Komorn am 10. April 1440 die Vormundschaft über Ladislaus so viel es Österreich betrifft, an Herzog Albrecht übertragen hatte, begab sich mit ihren Getreuen nach Stuhlweissenburg, und liefs am 15. May, am Pfingstfest, ihren neugebormen Prinzen krönen. Ulrich von Cilley beschwor in seine Seele den Krönungseid über die Erhaltung der Reichsfreyheiten, und Niklas von Ujlak umgürtete ihn mit dem königlichen Schwerte. Nach der Krönung reiste die Königin selbst mit der Krone nach Vyssegrad, das ihr getreuer Ladislaus von Gara bewahrte; hier gab sie einer Hofdame, statt der ächten Krone, einen in das gewöhnliche seidene Tuch gewickelten Klumpen in die Hand, und liefs ihn versiegeln, die ächte Krone behielt sie für sich. Das Commando von Raab übergab sie Ulrichen von Cilley, sie selbst, begleitet von Jiskra von Brandeis, verfügte sich nach Prefsburg, den weitern Verlauf und die Ankunft

neu geworbener Böhmischer und Deutscher Truppen abwartend. Von einer andern Seite war Friedrich von Cilley mit 500 Mann im Anmarsch nach Ofen, wo seiner Lorenz von Hedervára, der Palatin, harrte.

Aber der immer wachsame Bischof Simon von Rozgon eilte auf die erste Nachricht hievon von Erlau herbey, und besetzte Ofen. Friedrich kam zu spät und mufste nach Cilley zurück. Die Rozgonische Parthey lud nun den Wladislaus sofort nach Ofen ein, und schrieb einen allgemeinen Reichstag auf den 29. Juny eben dahin aus, mit schweren Bedrohungen für alle, die nicht dabey erscheinen würden. Der Palatin, Lorenz von Hedervára, von Rozgon umgestimmt, ging dem König Wladislaus entgegen, und versuchte den König zum Vergleich mit Elisabeth zu stimmen; allein in kurzem erklärte er sich ganz für Wladislaus. Am heiligen Dreyfaltigkeitsabend hielt Wladislaus seinen Einzug in Ofen, acht Tage lang setzte er sich durch Messen und Processionen in den Geruch der Religiosität.

Mehr als des Palatins Beytritt und Ofens Besitz, entschied in diesem Augenblick der Umstand, dafs Johann von Hunyád, der bisher die Türken in Szöreny, und vielleicht auch den Gang der Angelegenheiten in Ungern von weitem beobachtet hatte, nun aber dadurch, dafs Murad sich mit seiner ganzen Macht auf Belgrad warf, Luft erhielt, auf einmahl in Ofen erschien, und dem Könige Wladislaus huldigte. Er, den Albert zum Vormünder des Ladislaus bestimmt hatte, war längst ein Feind der lasterhaften Cilleyer, an deren Hofe er in frühern Jahren mit drey Pferden gedient haben soll *), und folglich ward er ein Gegner Elisabeths, die sich einem Cilleyer ganz in die Arme geworfen hatte. Laut erklärte er sich für das Heilsame einer Verbindung

*) *Chronic. Cilley*. bey Hahn II. 704.

Ungerns mit Pohlen. Hunyads Beyspiel befolgte bald Niklas von Ujlak, Mitban von Machow; so auch Matko de Thalotz fand Mittel, aus seiner Ödenburger Haft zu entkommen, und sich in Ofen einzufinden. Die Sigmund aus dem Staube gehoben hatte, Rozgon, Hunyád, Thalotz und Palotz erklärten sich am bestimmtesten wider Sigmunds Tochter: sie drohten denen, die noch Elisabeths Partey halten würden: wofern sie sich nicht bis zum 29. Junius in Ofen einfänden, den Verlust aller Güter, Gefangenschaft und Tod.

Erschreckt hiedurch boten nun auch der Erzbischof Dionys, der Machover Ban Ladislaus von Gara, Johann von Korogh, und andere Elisabethiner die Hand zum Vergleich. Sie wollten ihre Güter retten, und zugleich den Wladislaus aushohlen, wie er etwa wegen einer Heirath mit der Elisabeth gesinnt sey. Zu dem Ende stellte ihnen Wladislaus am 15. Juny 1440 zu Ofen einen Geleitsbrief aus unter Garantie sowohl der mitgebrachten Pohlnischen Grofsen (Sbignev, Bischof von Krakau, Johann von Konicepole, Kanzler u. s. w.) als auch der schon versammleten Ungrischen Grofsen *), des Inhalts: dafs sie mit einer bis auf 600 Pferde sich erstrecken mögenden Begleitung binnen 14 Tagen ankommen, und binnen dreyfsig Tagen ihre Verabredungen mit dem Könige pflegen sollten, bis wohin ihre Güter unangetastet bleiben mögen. Als sie nun unter dem Schutze dieses Geleitsbriefes in Ofen eingezogen waren, betrachtete man sie nicht als Gesandte einer Partey, indem von einem Vergleiche mit Elisabeth noch vor der Hand keine Rede sey, sondern man schlofs die Thore hinter ihnen zu, und zwang sie dem König Wladislaus Treue zu schwören; den Ladislaus Gara nöthigte man, Vifsegrad den Truppen Wladislaw's zu öfnen.

*) *Kovachich supplem.* I, *p.* 492.

Am 29. Juny 1440 ward nun in voller Reichstags-Versammlung, wozu diefsmahl auch Städtische Deputirte geladen waren, eine Akte aufgesetzt, im Nahmen der Prälaten, Baronen, Adelichen, Bürgerlichen, kurz des ganzen Reichs *). Man nahm jetzt offenkundig den Grundsatz an: durch Alberts Tod sey der Thron erledigt worden. Man sprach von jenen für Ungern glücklichen Zeiten, wo die zwey Reiche Pohlen und Ungern entweder von Verwandten beherrscht, wie zur Zeit des heiligen Ladislaus, oder unter einem und demselben Zepter vereinigt waren, wie zur Zeit des Königs Ludwig I — Nicht wenig ward jedoch die allgemeine Heiterkeit dadurch getrübt, dafs Ulrich von Cilley noch in Raab safs; dafs aufserdem Komorn, Gran, und die Stadt Prefsburg noch in den Händen der Elisabeth befindlich waren; dafs Elisabeth das Prefsburger Schlofs, dessen Commandant Stephan von Rozgon war, mit Österreichischen Truppen umsetzt hielt, und dafs Elisabeth den Joh. Jiskra von Brandeis mit Truppen die in Böhmen geworben worden, die Bergstädte besetzen und ganz Ober-Ungern bis an Kaschau unter ihre Bothmäfsigkeit bringen liefs. Er selbst nannte sich einen General-Kapitän des Königs Ladislaus. Vor allem beschlofs man, den Ulrich von Cilley aus Raab wegzuschaffen, da er von hieraus Ofen und den Reichstag bedrohte, und den Weg zur Krönungsstadt Stuhlweissenburg verlegen konnte. Sofort führte Wladislaus Ungrische und Pohlnische Truppen vor Raab, und schlofs den Ulrich von Cilley ein. Da dieser keinen Entsatz zu hoffen hatte, so liefs er in der Nacht die Besatzung einen Ausfall machen, und während sie mit dem Feinde scharmützelte, wollte er mit zwanzig Reutern über die Raab setzen, und zu seiner Muhme Elisabeth

*) *Communitas Regni.*

nach Preſsburg fliehen, aber die Wachsamkeit der Rozgoner und der Pohlen, durch den Hufschlag in stiller Nacht aufgeregt, ereilte ihn, er ward gefangen nach Ofen geführt und gezwungen, dem Wladislaus den Eid der Treue zu schwören.

Nun wollte man sofort zur Krönung Wladislaus schreiten: aber wie erschrack man, als man in der eröfneten Kiste statt der echten Krone, einen Klumpen fand. Neu erbittert hiedurch gegen Elisabeth und Ladislaus von Gara, welchem letztern man die ganze Schuld beymaſs, schwur der ganze Reichstag dem Wladislaus den Eid der Treue über dem Kreuze. Wladislaus ward in die Höhe gehoben, als König ausgerufen, und Herr-Gott-dich-loben-wir gesungen. Am andern Tage versammlete sich das Reichs-Conseil im königlichen Pallaste, und berathschlagte über die Art der zu vollziehenden Krönung. Der mitanwesende Wladislaus von Gara ward mit Vorwürfen überhäuft; man hätte ihn in Stücke gehauen, wenn der König sich nicht ins Mittel gelegt und vorgeschlagen hätte, die Sache dem ganzen versammleten Reichstag vorzutragen. Die Versammlung ward in Ofen bey verschlossenen Thoren und Zugängen des Ofner Schlosses, gehalten. Der versammlete Adel zeigte sich noch erbitterter gegen den Ladislaus von Gara, man lieſs ihn verhaften und schrie, er müsse sterben. Wladislaus, in der geheimen Hofnung, noch die Hand der Elisabeth und die Krone im gütlichen Wege zu erhalten, ermahnte die Stände, den gegebenen Geleitsbrief zu halten, und so wurde denn Ladislaus von Gara auf seine Güter, auf sein Ehrenwort, daſs er dem Wladislaus die Treue nicht brechen wolle, sammt Johann Philpes (Vielfuſs) von Korogh, Andreas Bothos von Harapk, und Heinrich Tamási entlassen. Sogar Ulrich von Cilley ward seiner Haft entledigt, gegen dem, daſs

er vier und zwanzig seiner adelichen Diener als Geiſseln stellen, und wenn die ihm an Elisabeth gegebenen Aufträge kein Gehör fänden, in seinen Verhaft zurückkehren, und so die Geiſseln auslösen wolle. Der Reichstag verfügte sich sofort nach Stuhlweissenburg: der 17. Julius 1440 ward zur Krönung angesetzt: der Erzbischof Dionys muſste sie vollziehen: vor derselben stellte Wladislaus die Zusicherung aus, die Freyheiten und Rechte des Reichs aufrecht zu erhalten, und die ihm vorgelegten Bedingungen zu beobachten.

Am Krönungstage selbst ward eine Akte abgelesen und bestätigt, verfaſst im Nahmen der Prälaten, Baronen, Adelichen als Repräsentanten des ganzen Reichs, folgenden Inhalts: die Einigkeit und das Bestreben, alle Keime der Zwietracht zu ersticken und den Umständen gemäſs das Beste der Nation wahrzunehmen, sey die erste und heiligste Pflicht der Stände. Elisabeth habe es ehemahls selbst anerkannt: das Reich bedürfe nach Alberts Tod einen kräftigen Regenten: sie hätte die Vollmachten zu Wladislaus Berufung selbst unterzeichnet. Durch Anstiftung von Widersachern und eigentlich zu sagen von Ausländern, die von Ungerns Verwirrung Nutzen ziehen wollten, habe sie ihren Sinn geändert, und wolle Ungern den Befehlen eines Kindes unterwerfen; sie haben das Kind krönen lassen, und dann die Krone entwendet: alles dieſs in dem Augenblick, wo das Reich ohnehin an seinen Gränzen angefochten sey: (und wo Belgrad sich nur durch heldenmüthige Vertheidigung seines Commendanten Johann Zovan *), des Ragusaners und Bruders von Matko de Thalotz gegen die türkische Übermacht hielt). Allein die Stände erklärten hiemit, die Krönung der Könige hänge nur von dem Willen der Stände, und die Kraft und Heiligkeit der Krone nur von

*) Diese unsterbliche Vertheidigung s. Serv. Geschichte, S. 386.

deren Billigung ab: mithin sey beschlossen worden, den Wladislaus mit jener Krone zu krönen, mit welcher des Königs-Apostels und Reichpatrons Stephans in der Stuhlweissenburger Kirche ruhendes heiliges Haupt geziert sey. Diese mit einer solchen Krone, und allen übrigen geistlichen Reichskleinodein vollzogene Krönung sollte für gültig, jene aber des dreymonathlichen Kindes Ladislaus für ungültig erklärt seyn; könnte man die alte Krone zurückerlangen, so sollte sie dann in ihr voriges Ansehen zurücktreten. Der Verlust aller Güter, der Ämter, des Lebens und der Rechte der Menschheit ward als Strafe für alle Widerspenstige festgesetzt: die Güter der Rebellen sollten vom Könige eingezogen werden.

Von dem Ceremoniel der Krönung ist besonders anzumerken, dafs nach der Krönung und Salbung und Vereidung in der Domkirche, in welche nur Prälaten, Baronen und vornehmere Adeliche eingelassen wurden, und wo die Ofner Bürger die Wache hielten, der Zug in die Kirche von S. Peter und Paul gegangen, dort der Ritterschlag vorgenommen worden; hierauf sey der König zu Pferde gestiegen, sey zur Kirche des heiligen Martin geritten, und habe zum Zeichen der königlichen Pflicht, das Reich und dessen Gränzen zu vertheidigen, Hiebe mit dem Säbel nach allen vier Weltgegenden geführt. Vielleicht datirt sich dieser hinzugekommene Krönungsakt, der noch Statt hat, von Wladislaus, dessen Wahl vorzüglich durch den nöthigen Schutz des Reichs wider die Feinde gerechtfertigt ward. Nach so vollzogener Krönung wurden die Pohlnischen und Ungrischen Prälaten und Baronen an der Tafel des Königs bewirthet, und der Bischof Simon von Rozgon zum Kanzler des Ungrischen Reichs ernannt.

Wladislaus kehrte schon am 22. Julius nach

Ofen zurück, entliefs seine Pohlnischen Grofsen, und erwartete was Ulrich von Cilley mit Elisabeth vermitteln würde. An den Sultan Murad schickte er einen Pohlnischen Abgeordneten, Lencziczky, um ihn von Belgrads Belagerung abzuhalten: der Sultan war eben im Begriff, diese Belagerung, bey welcher Zovan sich schon mit dem besten Erfolge der Mienen und des Doppelhackengeschützes bediente, aufzuheben, liefs aber dem Wladislaus durch Lencziczky stolz genug melden, Belgrad werde er doch über kurz oder lang erobern.

Elisabeth, anstatt den Vorschlägen des Königs zur Aussöhnung Gehör zu geben, verfügte sich vielmehr von Prefsburg, von woher sie noch am 1. August die Deutschen in Siebenbürgen zur Treue ermahnte, nach Wien, begab sich ganz in den Schutz Friedrichs und verpfändete ihm, um Geld und durch Geld Soldaten zu erhalten, die Ungrische Krone am 3. August 1440 auf zwey Jahre um 2500 Ungrische Dukaten. Nach der Verpfändungsurkunde *) enthielt die Krone damahls 53 Saphire, 50 Blafsrubinen, 1 Smaragd, 328 Perlen, und wog sammt dem seidenen Häublein 9 Mark 6 Loth. Am 23. August nahm sie noch 5000, am 23. November 9000, am 2. Dezember 2000 Dukaten von Friedrich zu leihen, nicht auf die Krone, sondern auf Rechnung der an Friedrich bestimmt mitübertragenen Vormundschaft in Österreich, mit Verpfändung der Burg in der Stadt Steyer, und mehrerer Herrschaften. Mit diesem Gelde unterstützte sie den Johann Jiskra von Brandeis, der immer mehr Böhmische Söldner an sich zog, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Sáros besetzte, den Aximith in Zipsen, den Telefus in Kaschau zu Commendanten bestellte, Wladislaw's Verbindung mit Pohlen abschnitt, und Mün-

*) Bey *Kollar, Analecta Vindob. II,* 844.

zen auf Ladislaw's Nahmen in den Bergstädten prägen liefs. Blofs in Käfsmarkt und Pudlein kommandirten noch Anhänger Wladislaw's; im erstern Nikolaus von Pereny im zweyten ein Pohle: der Plänkeleyen und Befehdungen zwischen beyden Parteyen gab es unzählige, das arme Zipsen ward durch Feuer und Schwert verwüstet.

Von der andern Seite stand Ladislaus de Gara seines Eides und des ihm von Wladislaus geretteten Lebens vergessend, auf, brachte den Korogh, Bothos, Tamásy auf seine Seite, wiegelte fast ganz Slavonien auf, und fand auch in Ungern an den Feinden und Neidern Simons von Rozgon Anhänger. Er nahm mit seinem Heere die Richtung gerade gegen Ofen, während Elisabeth, ermuntert von ihm, sich mit dem wieder zu ihr übergegangenen Erzbischof Dionys nach Gran verfügte, um auf jeden Fall mit ihren Truppen bey der Hand zu seyn.

In dieser Lage der Sachen überzeugte sich Wladislaus immer mehr, wie wenig erzwungenen Eiden zu trauen sey: er schrieb daher nach Pohlen um Hülfstruppen. Das Commando der Ungrischen Truppen wider Jiskra übertrug er dem Stephan Rozgon, Comes von Prefsburg: wider Ladislaus von Gara schickte er den Niklas von Ujlak und den Johann von Hunyád: er selbst beobachtete von Ofen aus die Elisabeth in Gran.

Vergebens versuchten Hunyád und Ujlak den Ladislaus Gara im gütlichen Wege zu gewinnen: der Bürgerkrieg, dessen Gräuel Thurotz so lebhaft schildert, war unvermeidlich; mit ihm begann ein zwanzigjähriges Elend für Ungern. Wohl, sagt Thurotz, liegt Ungern unter dem Zeichen des Schützen: haben die Ungern nicht mit Fremden zu thun, so verfolgen sie einander. Den Unversöhnlichen griffen sie daher an, und Hunyáds Tapferkeit errang bey Báta-

szék im Tolnaer Comitat einen vollkommenen Sieg: Bothos blieb, Tamássi ward gefangen, Gara und Korogh entwischten als Unglücksboten nach Gran. Siklos und Simontornya, Gara's Schlösser, wurden vergeblich belagert, das übrige Süd-Ungern ward dem Wladislaus unterworfen. An diesem Tage legte Hunyád den Grund zu seiner und seines Hauses Gröfse. Wladislaus ernannte ihn bald darauf (da er den Siebenbürger Deutschen nicht traute, sammt dem Niklas de Ujlak zum Woiwoden von Siebenbürgen, Hunyád blieb dabey zugleich Ban von Szerény und Graf von Temes. Stephan von Rozgon entsetzte das Schlofs zu Prefsburg, und befreyte seine Gemahlinn; da er aber zu schwach war sich hier länger zu halten, schlofs er einen Schein-Vergleich mit Elisabeth am 18. October 1440, und versprach ihr künftiges Jahr das Prefsburger Schlofs gegen Bieberstein und Komorn abzutreten: in der That aber suchte er nur das Schlofs mit Besatzung und Vorräthen wohl zu versehen.

Während nun der Winter die Feindseligkeiten einstellte, wollte Friedrich von Cilley als Mittler auftreten. Das Schicksal der Geifseln, die für Ulrich hatten gestellt werden müssen, beklagend, nahm er von Wladislaus und seinem Reichs-Conseil sicheres Geleit, und kam zu Ofen an. Hier bemühte er sich zwischen Wladislaus und Elisabeth einen Vergleich zu stiften, und ritt zu dem Ende häufig zwischen Ofen und Gran hin und her. Vergebens war jedoch sein Bemühen bey Elisabeth, und eben so wenig Eingang fand er bey der Partey der Rozgonier, welche die abgesagten Feinde der Elisabeth waren. Auf einer seiner Hin- und Herreisen erhielt er heimliche Warnung, die Rozgoner hätten alles zu seiner Aufhebung veranstaltet: in aller Eile machte er sich des Nachts mit wenigen getreuen Dienern davon, aber sein Silber, Rüstung und Küchenwagen

ward angehalten, sein Kanzler gefangen *). Da sann er auf Rache, und Ungern erhielt an den Cilleyern einen neuen Feind. Elisabeth, auf nichts als auf Waffengewalt bedacht, verpfändete zu Neustadt die königliche Freystadt Ödenburg an Kaiser Friedrich am 25. Februar 1441 um 8000 Dukaten **). Überall, wohin ihre Briefe dringen konnten, stellte sie beweglich vor, dafs wenn ein erblicher Königssohn sein Erbtheil verlieren sollte, alles Erbrecht auch bey den Privaten wankend sey, und dafs doch die echte Krone in ihrer Gewalt sey, mithin die Krönung Wladislaw's nicht für gültig angesehen werden könne.

Den Feldzug eröfnete noch im Winter 1441 der racheschnaubende Friedrich von Cilley: er hatte einen wackern Böhmen in seinen Diensten, Johann Witowetz; diesen liefs er in Croatien (damahls Slavonien) einfallen, welches so jämmerlich verwüstet wurde, dafs zu Thurotzens Zeit Greise die damahls erlebten Gräuel mit Entsetzen schilderten. Wladislaus konnte Ofen selbst nicht verlassen; denn er hatte so eben die Entdeckung gemacht, dafs einige deutsche Bürger in Ofen mit Elisabeth in Unterhandlung standen, um ihre deutschen Truppen einzulassen, die er daher als Ungetreue gerichtlich aburtheilen liefs. Doch waren im Februar 1441 bereits Pohlnische Hülfstruppen angekommen, und er fand sich im Stande, dem Johann Witowetz ein ansehnliches Heer unter dem Generalen Bánffy von Lindva entgegen zu schicken. Aber dieser Bánffy war kein Hunyád. Bey Szamobor in Croatien stiefs er am Aschermittwoch auf den viel schwächern aber tapfern und listigen Witowetz: Bánffy ward geschlagen, seine Wagenburg erstürmt, mehrere in einen Sumpf gesprengt,

*) *Chron. Cilley.* bey Hahn *II. S.* 698.

**) *Analecta. p.* 871.

Bánffy selbst mit vielen Adelichen gefangen *). Nach diesem Sieg drangen die Cilleyer tiefer in Ungern bis gegen Stuhlweissenburg vor: Wladislaus selbst zog ihnen mit seinen Pohlen und Ungrischen Truppen entgegen. Beyde Theile wichen jedoch einer Hauptschlacht aus: nach manchen Scharmützeln kam es endlich bald nach Ostern 1441 zu einem Vergleich in Stein-am-Anger, dem Hauptquartier Wladislaw's, folgenden Inhalts:

1. Friedrich und Ulrich von Cilley verhalten sich als Grafen von Cilley friedlich und nachbarlich gegen Wladislaus.

2. Als Besitzer von Gütern in Ungern, über welche ihre Schenkungen bestätigt werden, verhalten sie sich gegen Wladislaus als treue Vasallen.

3. Die Ungrischen bey Szamobor gefangenen Adelichen werden gegen jene vier und zwanzig Geiſseln ausgelöst, die unlängst für Ulrich von Cilley hatten gestellt werden müssen **).

Nachdem auf diese Art auch die Cilleyer neutralisirt waren, wollte Wladislaus die Pohlnisch-Ungrische Armee wider die Böhmischen Völker der Elisabeth in Ober-Ungern führen. Aber das Conseil der Prälaten und Baronen war den Planen des Königs entgegen; denn theils scheuten sie die Mühseligkeiten des Kriegs wider den tapfern Jiskra, theils sollen sie nach Dlugosch besorgt haben, daſs nicht Wladislaus aus Ober-Ungern nach Pohlen entwiche, wohin ihn die Wünsche seiner Pohlnischen Groſsen zurückriefen. Vielmehr als diese Umstände mochten jedoch andere räthlich machen, noch einmahl den Weg der Negociation mit Elisabeth zu versuchen, ehe das Blutvergieſsen in Ober-Ungern anhöbe. Elisabeth

*) *Chron Cilley*. 700, wo Banffi de Lindva ein Herzog von Lindau heiſst.

**) *Chron. Cilley*. daselbst und Pray II. 317.

selbst, der Böhmen noch ungewiſs, that von Preſsburg aus Vergleichs-Vorschläge. Der Papst Eugen IV bemüht, sowohl die Elisabeth als den Wladislaus auf seine Seite zu bringen, und das Basler Concilium zu trennen, ermahnte beyde Theile zum Frieden. In Süd-Ungern hatte der tapfre Hunyád die Hände voll damit zu thun, die Türken, welche von Serwien aus in kleinen Abtheilungen über die Sau und Donau einbrachen, zurückzuweisen; er schlug den Pascha von Semendria Isak, als dieser sich unterfing, das Gebiet von Belgrad zu verwüsten. Durch diese Streifereyen der Türken schlich sich aber auch noch überdieſs die Pest in Ungern ein: zum erstenmahle als Folge unmittelbarer Türkischer Nachbarschaft, desto verderblicher, je weniger man derselben noch die Vorkehrungen unserer Tage entgegen zu setzen wuſste.

So ward denn die Armee entlassen, und Wladislaus brachte den Sommer in Ofen und auf der Insel Csepel zu, nicht ohne wieder zum Nachtheil des königlichen Schatzes die Unterthanen vieler Geistlichen vom *Lucro Camerae* zu befreyen, und Güter seiner Gegner an seine Anhänger zu verschenken. Mit der Elisabeth wurden zuerst wieder Unterhandlungen angeknüpft, aber ihre Antworten wurden immer stolzer und hitziger. Der Kaiser Friedrich hatte in Böhmen es dahin gebracht, daſs sowohl Katholische, als Calixtiner endlich beschlossen, von aller Königswahl ab-, und bis zur Volljährigkeit Ladislaws in Geduld zu stehen: bis wohin Mainhard von Neuhaus Katholischer, und Heinrich Ptarsko Calixtinischer Seits dem Reiche als Gubernatoren gemeinschaftlich vorstehen sollten. Vermuthlich empfahl Friedrich der Elisabeth bey einem gleich beharrlichen Betragen einen eben so guten Erfolg in Ungern, indem er sich zu ihrem Vortheil auch an den Papst verwenden wollte.

Die Ungrische Armee war aus einander gegangen: Elisabeth liefs also von Prefsburg aus auf Wladislaus Anträge antworten: Sie könne unmöglich den Unsinn sich einfallen lassen, dem Könige Wladislaus mehr, als ihrem Sohne, die Herrschaft des Ungrischen Reiches zu gönnen.

Auf dieses hin verschrieb Wladislaus neue Verstärkungen aus Pohlen; das Reichs-Conseil schrieb aber zugleich an den Papst, um ihn zu einer positiven Entscheidung für Wladislaus zu bewegen *). Man soll sogar nach Rom geschrieben haben: der Knabe Ladislaus müsse gestorben seyn, weil man nichts von ihm höre. Von Wien aus machte hingegen Friedrich der Curia nachdrückliche Vorstellungen: dafs die Convenienz und Nützlichkeit eines neugewählten Regenten die Ungerechtigkeit des verletzten Erbrechts nicht überwiege, und dafs der Knabe Gottlob! noch am Leben sey, und sich ganz munter in Neustadt befinde. Indessen scheint Eugen IV, beleidigt dadurch, dafs Elisabeth den vom Basler Concilium aufgestellten Gegenpapst Felix V (Amadeus von Savoyen) anerkannte, dem Wladislaus allerdings einiges Gehör gegeben zu haben; denn der Papst ernannte einen Bischof von Wladislaw's Parthey, Johann von Grofswardein, zum Legaten, und Wladislaus ermahnte seine Geistlichkeit zu einer freywilligen Beysteuer an diesen, um ihm die Kosten seines Legatengeschäftes zu erleichtern **). So konnte Wladislaus diesen päpstlichen Legaten dem Cardinal Erzbischof Dionysius von Széch entgegenstellen.

Noch am 7. September 1441 fertigte Wladislaus dem Georg von Rozgon, und anderen Prälaten und

*) *Ut sua Sanctitas titulum Regni hujus in Wladislaum transferat.* Nur bürgerliche Unruhen konnten abermahls zu einer solchen erniedrigenden Sprache gegen die Curia verleiten.

**) *Katona ad. a.* 1441, *p.* 163.

Baronen Vollmachten aus zu Unterhandlungen mit Elisabeth: aber diese gab unbefriedigende Antworten, und liefs das Prefsburger Schlofs durch Österreichische Truppen, Käfsmark aber durch Böhmische Söldner Jiskra's belagern. Nun traf auch Wladislaus seine Gegenanstalten. Sein General Pereny belagerte Kaschau, ward aber von Jiskra geschlagen. Grofs-Pohlnische Truppen, welche im October 1441 bey Zipsen eintrafen, sollten unter dem Commando von Czapek die Stadt Käfsmark entsetzen, allein bey ihrer Ankunft fanden sie, dafs die Stadt schon durch Einverständnisse eines Bürgers mit den Belagerten an die Böhmen übergegangen war, und die Besatzung sich nur noch im Schlosse hielt. Die Pohlen, welche gemessene Ordre hatten, nach Ofen zu Wladislaus zu marschieren, setzten ihren Weg fort, und Käfsmark ging an Jiskra über. Der Commandant Nicolaus de Pereny rettete sich durch die Flucht. Um diese Scharte auszuwetzen, schickte Wladislaus die neu angekommenen Pohlen unter Andreas von Thenczyn gegen Tyrnau: diese schlugen die Österreicher welche bey Tyrnau fouragirten, brannten die Vorstädte von Prefsburg ab, und entsetzten das Prefsburger Schlofs. Eine andre Abtheilung von Pohlen schickte Wladislaus wider Rosenau, da Jiskra schon auch im Gömörer Comitat sein Wesen trieb. Rosenau ward den Böhmen entrissen. Aber solche partielle Siege vermehrten nur die Wuth des Bürgerkriegs. Johann Jiskra, mit dem es mehrere Oberungrische Adeliche, namentlich ein Pankraz von Liptau hielten, verwüstete unbarmherzig die Güter der Vasallen Wladislaw's, der arme Bauern- und Bürgerstand entgalt es dabey, viele mufsten ihr Eigenthum verlassen und in Wälder und Einöden fliehen.

Erwünscht war indessen für Wladislaus der Umstand,

stand, dafs Elisabeth im October 1441 mit dem Kaiser Friedrich zerfallen war, und dafs sowohl die Österreichischen mit seiner Verwaltung unzufriedenen Stände, als auch die Böhmen der Elisabeth anlagen, sie sollte ihren Sohn Ladislaus aus Friedrichs Händen zurückfordern. Auch die wenigen der Elisabeth anhängenden Ungrischen Grofsen hegten Groll wider Friedrich; denn dieser hatte den Ladislaus von Gara, einen ihrer getreusten Anhänger, zu Neustadt ins Gefängnifs gelegt, unter dem Vorwand, dafs er auf seinen Schlössern Räuber gehegt, die in Steyermark Schaden angerichtet haben *). Sehr angelegentlich bat demnach Elisabeth Friedrichen, von dem es hiefs, er solle ins deutsche Reich reisen, Kind und Krone ihr zu übergeben, um in seiner Abwesenheit besser dafür zu sorgen, oder dieselben wenigstens in einer benachbarten Österreichischen Gränzstadt in ihrer Nähe zu halten. Friedrich liefs statt aller Antwort Kind und Krone noch tiefer nach Steyermark bringen. Eben so erfolglos bat sie um die Loslassung des Ladislaus von Gara, dessen meiste und beste Schlösser von Wladislaus bereits erobert wären, und dessen Rückkunft höchst nöthig sey, um ja noch die übrigen zu retten. Am Freytag nach Franziscitag (also Anfangs October 1441) wiederhohlte sie ihre Vorstellungen: sie erinnerte Friedrichen an sein Versprechen, ihr Kind und Krone ausfolgen zu lassen, sobald sie nur ein Schlofs in Ungern hätte, wo beyde sicher versorgt wären. Alles vergebens, denn Friedrich gab die Krone ohne Bezahlung seines Darlehens nicht her; auch liefs er der Elisabeth kein Geld mehr verabfolgen, die hiedurch in Armuth und Schulden gerieth.

Um nun die Belagerung vom Schlosse Prefsburg

*) *Kollár Analecta II. p.* 919.

wieder zu betreiben, wandte sich Elisabeth von Raab aus an die Wiener, und bat diese um sechs Zentner Pulver, drey Stück Büchsen, 1100 Trabanten, 10000 Pfeile. Die Wiener verlangten anfangs dafür baare Bezahlung: erst am 1. Februar 1442 liefsen sie sich zur Bewilligung einiger gebetenen Unterstützung herbey. Allein auch Wladislaus war im Februar mit einem Heer bey der Hand, und entsetzte das Prefsburger Schlofs abermahls: mufste sich aber wegen Mangel an Proviant und Fourage wieder zurückziehen.

Eben sobald gingen die Neckereyen in Ober-Ungern wieder an. Einige Pohlnische Edelleute hielten sich auf der Rückreise nach Pohlen zu Erlau beym Bischofe Simon von Rozgon auf: Telephus, ein Unterkommandant der Böhmen, überfiel diese von Kaschau aus, mit Tagesanbruch, und nahm ihnen Wagen und Pferde ab. Allein, seine eigenen Pferde, schon ermattet, und mit der Beute noch schwerer, flohen nicht schnell genug: die Pohlen und Ungern sprengten ihm nach, hieben einen grossen Theil nieder, und brachten den Telephus selbst gefangen, mit aller Beute nach Erlau zurück. Für einen solchen Überfall wollte sich Simon der Bischof rächen: und die Schemnitzer mufsten es büfsen. Fünf Tage nach Pfingsten überfiel der Bischof in Gesellschaft des Ladislaus Cseh de Léva mit 4000 Pohlen und Ungern die Stadt Schemnitz, raubte sie bis auf die Kirchen aus, und verbrannte sie bis auf die Altäre mit geweihten Hostien. Nicht besser erging es dem armen Eperies. Komorowski und Czaika von Javor, Pohlnische Commendanten von Pudlein und Berzevitz, überfielen diese Stadt: da aber die Böhmische Besatzung sich in den Thürmen hielt, brannten und plünderten sie unmenschlich und jagten mit der Beute davon. Jiskra ereilte sie obendrein, und nahm sie beyde gefangen. Hierauf belagerte und eroberte

er das dem Nicolaus von Perény gehörige Schloſs Richno, ehe Simon von Rozgon mit dem Entsatze herbeyeilte.

Als dieser sich mit einem stattlichen Heere näherte, und beyde Theile dem Glücke und den Ihrigen nicht trauten, schlossen sie endlich einen Waffenstillstand auf einige Monate mit einander; denn bey beyden Theilen war die Kunde angelangt, der von Eugen IV geschickte Cardinal Legat Julianus Caesarini, Bischof von Sabina, sey im Juny 1442, nachdem er sich bey Friedrich in Wien, dann bey Elisabeth in Raab aufgehalten, zu Ofen eingetroffen, und vermittle den Frieden. Alle Gefangene wurden demnach gegenseitig ausgeliefert: Simon gab sogar dem Jiskra seine Bruders-Tochter *) zur Frau, in der Meinung, ihn hiedurch auf Wladislaus Seite zu ziehen, und Ober-Ungern zu beruhigen. Bis zum Ausgange der stipulirten Monate sollte der *status quo* gelten.

Indessen hatte aber Johann von Hunyád, fern vom Theater des Bürgerkriegs, Lorbeern über die Feinde des Reichs eingeerndtet. Früher als sonst hatte Murad in diesem Jahre einen Einbruch nach Ungern beschlossen; Metzethbeg brach mit der ganzen Europäisch-Türkischen Reuterey in aller Geschwindigkeit Anfangs März 1442 in Siebenbürgen über die Walachey ein, und verwüstete alles mit Feuer und Schwert. Hunyád hatte nur wenige Truppen in Carlsburg bey sich, aber selbst mit diesen wenigen zog er in Gesellschaft des Bischofs Georg Lépes, eines heftigen Mannes, den Türken entgegen. Als Johann von Hunyád die Übermacht sah, zog er sich zurück: aber der zu rasche Bischof Georg Lépes, lieſs sich am 18. März 1442 bey dem Dorfe Szent Imreh ins Gefecht ein, und ward zusammenge-

*) *Filiam Georgii de Wronow.*

hauen *). Johann von Hunyád versammlete, während Metzethbeg sich mit der Belagerung von Herrmanstadt aufhielt **) mehrere Truppen, und rückte endlich in Begleitung des Simon von Kemény zum Entsatze von Herrmanstadt herbey: wo im Türkischen Lager die gesammte aus der Plünderung zusammengebrachte Beute nebst allen Gefangenen verwahrt und concentrirt waren. Metzethbeg, durch den Sieg bey Szent Imreh übermüthig, zog ihm, gleichsam des Siegs gewiſs, entgegen. Schon hatte er den kühnsten Spahi's die Rüstung und das Pferd Hunyáds bezeichnet: lebend oder todt sollte er in die Hände der Türken fallen. Johann von Hunyád hatte alles durch seine Kundschafter erfahren; Rüstung und Pferd vertauschte er sofort mit Simon von Kemény, den er mit den besten Reutern umgab; er selbst kommandirte in fremder Rüstung, umgeben von Reuterey, und von Infanterie, die schon zum Theil mit Schieſsgewehren bewaffnet war, und einige Kanonen führte. Die Türken warfen sich mit Macht auf jenen Flügel, wo der vermeinte Hunyád stand: dieser Flügel ward auch nach verzweifelter Gegenwehr geworfen, und Simon von Kemény mit 3000 Mann blieb auf dem Platze der Ehre. Unaufhaltsam schritt hingegen Johann von Hunyád mit seinen Donnerbüchsen vor; auf den Schall derselben machte die Besatzung von Herrmanstadt einen Ausfall, befreyte die gefangenen Christen im Türkischen Lager, und nahm die Türkische Armee in den Rücken, so wie sie Hunyád schon in die Flanke genommen hatte. Die Verwirrung und Flucht ward bald allgemein.

*) Das Treffen von Szent Imreh wird von Pray irrig II. S. 318 ins Jahr 1441 gesetzt. Obiges Datum ist erwiesen aus der Grabschrift des Lépesj bey Szeredai *ep. Trans. Appendix p.* 10.

**) *Ducas.*

Mezethbeg sammt seinem Sohne wurden erschossen, der Weg bis an die Walachischen Alpen ward mit Leichnamen bedeckt. Johann Hunyád, wohl wissend, ein jeder Sieg erhalte seinen Werth erst durch die Folgen, eilte dem Feind über den rothen Thurm-Paſs bis in die Walachey nach, zwang den Woiwoden, Vlad Drakul, dem Könige Wladislaus zu huldigen, und lieſs seine Reuter über die Donau bis in Thrazien hinein streifen. So wuſste Hunyád die bey Szent Imreh erlittene Schlappe in dem Siege vor Herrmanstadt zu rächen. Auch die Woiwoden der Moldau, Elias und Stephan, eilten, dem Wladislaus ihre Ergebenheit zu bezeugen.

Während sich nun Kaiser Friedrich seit dem März 1442 im Deutschen Reiche aufhielt, und in seiner Abwesenheit sein Bruder Herzog Albrecht mit den Cilleyern gemeine Sache machte, um Friedrichen Laibach und Krain zu entreissen, welches Hartmann von Thurn tapfer beschützte, bemühte sich der päpstliche Legat Julian Caesarini, den Frieden zwischen Elisabeth und Wladislaus zu vermitteln; denn es war dem Papste Eugen IV sehr daran gelegen, Ungern und Pohlen unter die Länder zu zählen, die ihn, und nicht Felixen als ihren Papst anerkannten. Beyde Theile fand er zum Frieden geneigt. Wladislaus und seine Reichsbaronen wegen Ermüdung durch den Krieg und wegen der Nachrichten Hunyáds von einem neu bevorstehenden Einbruche Murads. Elisabeth wegen Geldarmuth und Schulden, und wegen ihres Grolles gegen den Kaiser Friedrich. Die Vorschläge, welche Julian von Raab im Namen der Elisabeth mitbrachte, waren folgende:

a) Wladislaus hört auf, König von Ungern zu heissen, und bekommt für seine Mühe und Kosten ganz Zipsen, welches mit Pohlen vereinigt werden soll.

b) Er heirathet die älteste Tochter Elisabeths.

Anna, und erhält zur Aussteuer 200000 Dukaten, wofür ihm Schlesien als Pfand eingeräumt werden soll.

c) Sein Bruder Casimir heirathet die zweyte Tochter Elisabeths, gleiches Namens, und erhält zur Aussteuer 120000 Dukaten.

d) Wladislaus führt als Vormünder Ladislaw's die königliche Regierung in Ungern bis zum funfzehnten Jahre desselben mit königlicher Macht *).

e) Nach etwa unbeerbtem Tode Ladislaw's geht die Erbfolge in Ungern auf ihn über.

f) Halitsch, Podolien, die Moldau bleiben künftig unwidersprochen den Pohlen.

Diese Vorschläge der Elisabeth erregten die widrigste Sensation bey dem Ungrischen Reichs-Conseil. Es schlug schlechterdings seine Zustimmung zu einem Frieden auf solche Bedingungen ab. Noch hochstimmiger und gerader schrieb Hunyad seine Meinung aus Siebenbürgen heraus: eine Meinung, die um so vielmehr in Betrachtung kommen mufste, als er so eben durch einen neuen Sieg über die Türken die Hoffnung und das Hochgefühl der Nation belebt hatte. Murad wollte noch in diesem Jahre die bey Herrmannstadt erlittene Niederlage gerächt wissen; er schickte einen seiner besten Paschas, Saladin, mit 80000 Mann über Nikopel nach Siebenbürgen; dem Heere ging ein Gesandter Murads an Wladislaus voraus, der im stolzesten Tone als Preis des Friedens die Festung Belgrad verlangte. Wladislaus hielt den Gesandten auf, indem er sich auf Hunyáds Klugheit und Tapferkeit verliefs. Hunyád brauchte diefsmahl die Vorsicht, dafs er dem Feinde entgegen zog, den Pafs des eisernen Thores ohnweit Szörény im Stillen besetzen, und den Feind zur Hälfte ganz still und ruhig durchmarschiren liefs. Mitten im Marsche

*) Diesen Vorschlag unterstützte besonders Aeneas Sylvius.

und während schon die vorderste Colonne im offenen Lande plünderte, brach Hunyád plötzlich von den Bergen hinab, sprengte die Mitte des Feindes, jagte den gröfsern Theil mit der gröfsten Abtheilung des Heers über die Donau zurück, und liefs durch eine andre Heeres-Abtheilung die einzelnen vorwärts gedrungenen Haufen, die mit der Beute zurückkehren wollten, aufreiben und fangen *).

So schrieb denn der Sieger vor Herrmannstadt und am eisernen Thore, im Gefühl dessen: ein Reich, das die Türken nicht zu fürchten habe, dürfe nicht vor Elisabeth, Friedrich und Jiskra von Brandeis erschrecken. »Eher sey das Äufserste zu wagen, als eine Zerstückelung Ungerns zu bewilligen. So lange auch der Krieg dauern möge, gegen solche Bedingungen werde der Friede noch immer zu theuer erkauft seyn.«

Nichts destoweniger brach man auf Julians Betrieb die Unterhandlungen nicht ab: sie sollten in einer persönlichen Zusammenkunft Wladislaus und Elisabeths fortgesetzt und beendigt werden. Diese Zusammenkunft ward zuerst nach Gran bestimmt. Elisabeth forderte der Convenienz wegen ein Versicherungsschreiben darüber, dafs sie niemand zum Verlöbnifs oder zur Ehe zwingen werde. Die wirkliche Zusammenkunft geschah aber am 25. November 1442 zu Raab. Wladislaw's ritterlicher Sinn und Unbefangenheit gewann bald das Herz der Elisabeth. Ihre geheimen Verhandlungen und Verträge sind in der Geschichte noch nicht kund; so viel ist aber gewifs, dafs in der Raaber Domkirche am 16. December 1442 die glückliche Nachricht in Ungrischer, Böhmischer und Pohlnischer Sprache verkündigt wurde: es sey zwischen beyden Theilen Friede geschlossen. Wahrscheinlich ist es, dafs dieser Friede auf

*) Thurotz und Ducas ziemlich übereinstimmend.

eben jene Bedingungen zu Stande kam, in welche Elisabeth vermöge ihrer Vollmacht vom 18. Januar 1440 gewilliget hatte *), ja daſs Wladislaus sich sogar dazu auf Elisabeths Ansuchen verbunden haben mag, dem Kaiser Friedrich Krone und Kind mit Waffengewalt zu entreissen. Selbst die Geheimhaltung ihrer Verträge scheint eine solche Wendung derselben anzudeuten, denn Kaiser Friedrich war um eben diese Zeit aus dem Deutschen Reiche in Österreich wieder eingetroffen. Ein Punkt des Vergleichs scheint auch der gewesen zu seyn, daſs Barbara, die Mutter Elisabeths, ihrer Haft in Pohlen entlassen werden, und ihren Witwensitz zu Melnik in Böhmen nehmen sollte. Dieser Punkt hatte auf das nachmahlige Schicksal von Böhmen Einfluſs.

Unter diesen für die Ruhe des Reichs so glücklichen Umständen starb Elisabeth zum gröſsten Nachtheile derselben, drey Tage, nachdem Wladislaus von ihr Abschied genommen, und den Rückweg nach Ofen eingeschlagen hatte: nach dem Böhmischen Chronicon des Bartoss am 19. December 1442 **). Nach der herrschenden Sage starb sie am Blutfluſs und an Mutterbeschwerungen, als Folgen ihrer letzten Geburt, die sie aus Scham, durch Ärzte zur rechten Zeit nicht heilen lieſs. Aber schon nach gleichzeitigen Schriftstellern ***) sprach man davon, sie sey an Gift und dadurch veranlaſstem Bauchgrimmen hingeschieden. Ist

*) Nämlich, hauptsächlich auf eine Ehe zwischen Wladislaus und Elisabeth. *Julianus matrimonium praticabat*, sagt Aeneas Sylvius (historia Austriae in Kollar's Anal. II. p. 116), *quam vis longe annosior Regina quam Rex esset. Sed habent suam quoque miseriam Reges, ut uxores non sibi sed Regno ducere cogantur.*

**) Nach dem *Chron. Austr.* am 24. December 1442.

***) Callimachus und Aeneas Sylvius, der schon 1442 im November aus Felix des V in Friedrichs Dienste getreten, und dessen Geheimschreiber war.

dieses wahr, so kann die That schwerlich dem ritterlichen Wladislaus zugeschrieben werden, dessen Interesse nach dem geschlossenen Frieden mit jenem Elisabeths verschlungen war, und der nach Callimach's Bericht den Tod der Königin sich ungemein zu Herzen nahm. Der Friede zu Raab war wohl nur bey Friedrich, bey Jiskra und auch bey der Familie Rozgon, die der Elisabeth persönlich aufsäſsig war, unangenehm. Was die Rozgonische Parthey sich alles erlaubte, ist im Vorhergehenden erzählt. Dennoch darf der kritische Geschichtschreiber, das, was nur Vermuthung bey den Zeitgenossen geblieben, nicht nach so viel Jahrhunderten zur historischen Gewiſsheit erheben.

Thatsache ist es, daſs die Ursachen des Todes der Elisabeth nicht untersucht wurden; daſs Ladislaus von Gara seiner Haft sofort entlassen wurde, um wider Wladislaus gebraucht zu werden; daſs Friedrich sich die Raaber Feste von ihren Commandanten Farkas und Kollar, gegen Bezahlung von 3000 Dukaten verschaffte, und mit Deutschen Truppen besetzte; und daſs Jiskra von Brandeis sogleich nach dem Tode der Elisabeth die Feindseligkeiten im Namen des Ladislaus und des Kaisers Friedrich wieder begann. Das Zipser Schloſs, welches sein Schwiegervater inne hatte, brachte er noch 1442 durch List *) in seine Gewalt, und bestellte den Aximith zu dessen Commandanten. Thatsache ferner ist es, daſs gleich nach dem Tode der Königin, Dionys Erzbischof von Gran, Ladislaus von Gara **) und der Commandant von Kaschau, Philippus, im Namen Jiskras zu Gran sich versammelten, und sich gerade an

*) *Per incautam custodiam Petri de Bask. Kat. ad an.* 1442 S. 234.

**) Alle andern Groſsen waren zu Wladislaus Parthey übergegangen.

Friedrich wandten, mit dem Ansinnen, sie wider Wladislaus mit seiner Macht zu unterstützen *). Friedrich, zu furchtsam, sich in weit aussehende Kriege einzulassen, beschied sie nach Preſsburg, während er selbst sich nach Haimburg verfügte. Am meisten drang der raub- und blutgierige Jiskra auf den Krieg: er lieſs Friedrichen melden, er werde standhaft bey Ladislaus verharren, ohngeachtet der Heirath, die er, Jiskra, eingegangen hätte; er sey Mann genug, sich nicht durch ein Weib und dessen Anhang regieren zu lassen, und werde vielmehr, wie er schon bey dem Zipser Schlosse gethan, seine Verwandtschaft dazu brauchen, um dem Ladislaus immer mehrere Anhänger zu werben. Da der Cardinal Julian ebenfalls in Haimburg bey Friedrichen eingetroffen war, und zum Frieden rieth, auch hiezu einen Congreſs in Ofen, auf den 2. Februar 1443, vorschlug; so vernahm Friedrich hierüber die Gesinnungen der in Preſsburg versammelten Anhänger Wladislaw's. Die Antwort derselben ging dahin: sie hätten gegen den Congreſs nichts einzuwenden, wünschen aber, daſs er nicht in Ofen, sondern in Gran abgehalten würde. Dagegen drangen sie mit vielem Nachdruck darauf, daſs Friedrich ihren Erbkönig Ladislaus, wo nicht nach Preſsburg, doch in eine nahe Österreichische Gränzstadt bringen lasse. Durch diese Forderung aufmerksam gemacht, und den Ungrischen Groſsen durchaus nicht trauend, willigte Friedrich in den Ofner Congreſs, und suchte die Anhänger Ladislaw's dadurch zu beschwichtigen, daſs er ihnen versprach, den Knaben, wenn er älter und stärker würde, allerdings in eine Gränzstadt gegen Ungern bringen zu lassen, und auch jezt lud er dieselben ein, Abgeordnete nach Grätz in Steyermark zu schicken, indem er seinem Gratzer Castellan be-

*) *Aeneas s. l. p.* 116.

fohlen habe, diese Abgeordneten bey dem Prinzen vorzuführen, wo sie sich von dessen Befinden überzeugen könnten.

Die wieder drohende Türkengefahr (denn Murad schickte abermahls Abgeordnete um Belgrads Abtretung zu verlangen) bestimmte auch den König Wladislaus, den Vergleichsvorschlägen Julians Gehör zu geben, und sich den Congreſs zu Ofen gefallen zu lassen. Im Grunde war es Friedrichen wegen der Unruhen in Böhmen und in der Schweiz sowohl, als Wladislawen und zugleich dem Papste darum zu thun, Zeit zu gewinnen; denn Julian suchte es dahin zu drehen, daſs der Papst oder ein Concilium den Streit schlichten solle, sobald das Schisma in der Kirche beygelegt wäre, zu dessen Beylegung Friedrich und Wladislaus mitwirken sollten. In Ofen traten also zwey Österreichische Abgeordnete zusammen, und zwey Abgeordnete Wladislaw's: Niclaus Dechant von Krakau, und der Palatin, Laurenz von Hedervára. Beyde waren gleich Anfangs über das Creditivschreiben der Österreichischen Gesandten verdrieſslich, in welchem Ladislaus König von Ungern genannt wurde. Die Österreichischen Abgeordneten erwiederten: Wladislaus nenne sich ebenfalls König, durch den Namen wäre aber das noch nicht ausgemacht, was erst ein künftiger Papst mit einem Concilio entscheiden sollte. Trotzig versetzte der Palatin: der müsse sehr beschränkt am Geiste seyn, der der Nation in ihrer jetzigen Lage das Recht streitig machen wolle, ihren König zu wählen *); er sey bereit, dieses Wahlrecht vor dem Papste und dem Cardinal-Collegium zu verfechten. Die Österreichischen Gesandten versetzten hierauf: sie seyen nicht gekommen, diesen Streitpunkt zu entscheiden, sondern einen

*) *Non tam inops sensu est quisquam, qui Regnicolis auferat regem eligendi facultatem.*

Stillstand abzuschliefsen, und wolle man diesen nicht, so sey ihr Herr zum Kriege bereit, dieser werde aber für die von den Türken und Österreich zugleich gedrängten Ungern gewifs übel ablaufen. Von Seite des Palatins erfolgte eine ebenfalls trotzige Antwort. Beynahe hätten sich die Conferenzen zerschlagen, aber Julian legte sich ins Mittel, die Sache kam vor das volle Ungrische Reichs-Conseil, und es ward endlich ein Stillstand auf zwey Jahre auf folgende Bedingungen abgeschlossen.

1) Es sollte der *Status quo* der wechselseitigen Gränzen Statt haben.

2) Die wechselseitigen Unterthanen dürfen in das jenseitige Gebiet unbeirrt handeln und wandeln.

3) Die Privat-Urheber von Befehdungen sollten mit wechselseitiger Macht oder auch von dem beleidigten Theile angegriffen und bestraft werden.

Nach geschlossenem Stillstande reiste Julian persönlich mit Ungrischen Abgesandten nach Wien, um Friedrichen zur Mithülfe wider die Türken zu bewegen; diese wurde aber unter dem Vorwande der Böhmischen und Schweizer Unruhen abgeschlagen. Die verschwiegenen Nebenursachen dabey waren Mangel an Geld, und Besorgnifs, dafs Wladislaus, als Sieger über die Türken zurückkehrend, nicht seine Waffen wider Österreich wende. Die Unruhen in Böhmen bestanden darin, dafs die Calixtinische Partey, bald nach der Ankunft der Barbara in Melnik, die sich an die Calixtiner anschlofs, Miene machte, die Barbara zur Königinn von Böhmen zu erheben, und die Katholische Partey herabzudrücken. Obgleich die übertriebenen Forderungen der Barbara diesen Plan des Ptarsko und des Krussina de Lichtenberg zu nichte machten, so gab doch dieser Vorgang Anlafs zu Zwistigkeiten zwischen den zwey Gubernatoren, dem Calixtiner Ptarsko und dem Katho-

lischen Mainhard von Neuhaus, und 1443 wüthete in Böhmen der Bürgerkrieg.

Auch in Ungern war derselbe durch den Stillstand mit Friedrich nicht ganz beygelegt; denn Johann von Jiskra erkannte denselben nicht, eigentlich darum, weil darin für ihn keine besondere Vortheile bedungen waren, angeblich aber, weil Ladislaus Erbrecht darin nicht anerkannt war. — Simon übernahm es, diesen stürmischen Geist zu beschwichtigen, und lange dauerten hierüber die Unterhandlungen in Iglau; erst am 1. September 1443 gediehen sie zu einem Resultat, als schon Wladislaus und Hunyád glänzende Siege über die Türken erfochten hatten.

Hunyád selbst, dem am 22. April 1443 ein Sohn Matthias zu Clausenburg geboren, und von einem getauften Juden Thuz aus der Taufe gehoben war, hatte wahrscheinlich zum Stillstand mit Friedrich gerathen, um volle Muſse zum Türkenkriege zu gewinnen. Er mit Zureden, Georg der Despot von Servien mit Geld, stimmte die Ungrischen Groſsen ganz dazu, dieses Jahr etwas Groſses wider die Türken zu unternehmen, und Servien zu befreyen. Ein Reichstag ward auf den 9. Juny 1443 nach Ofen ausgeschrieben, welchem am 5. Juny ein fürchterliches Erdbeben in Ungern, Pohlen und Böhmen voranging *). Kurriere gingen ab an die deutschen Ritter in Preuſsen: die sich jedoch mit Unvermögenheit entschuldigten, und an die Woiwoden der Moldau und Walachey, welche wirklich einige Hülfsvölker stellten. Die verlornen Beschlüsse dieses Reichstags sind noch nicht endeckt: bloſs das wissen wir, daſs über die Beobachtung des Landfriedens und Hintanhaltung gewaltsamer Besitznehmungen ein scharfes Gesetz

*) Die Erz-Gruben in den Bergstädten wurden hierdurch stark beschädigt.

gegeben wurde *). So viel erscheint aus den Umständen, daſs dieſsmahl nicht der gesammte Ungrische Adel aufgesessen sey, weil man von Jiskra noch nicht sicher war, und weil man dem Georg, Despoten von Servien, zumuthete, die Kosten des Feldzugs zu bestreiten, da er zunächst zu seinem Behufe unternommen werden solle. Das Hauptheer bestand demnach aus 25000 Söldnern, welches Georg und Hunyád (der 32000 Goldgulden **) hergab, aber dafür von Georg entschädigt seyn wollte) auf ihre Kosten anwarben. Julian sammlete einige Ausländische Truppen, darunter auch Böhmen, die er mit dem Kreuze bezeichnete, und mit Subsidien der Curia besoldete. Wladislaus selbst hatte ein königliches Banderium aufgestellt, mit welchem sich die Banderien einiger Prälaten und Pohlnische Hülfsvölker vereinigt haben mochten. Am 22. July 1442 brach die Armee von Ofen auf: der sogenannte lange, eine Menge Groſsthaten in kurzem Zeitraum zusammendrängende Feldzug begann. Es ist anderwärts ***) weitläufiger erzählt, wie Hunyád mit seinen Truppen vorwärts dringend, zuerst den in Servien kommandirenden Pascha Isak am Flüſschen Zlatnitza schlug, hierauf die königliche Reserve-Armee an der Morawa zurücklassend, Nissa plünderte, zwischen Nissa und Sophia, drey von verschiedenen Seiten gegen Nissa herbeyrückende Paschen einzeln aufrieb, Sophia verbrannte, dann aber von seinem Wege nach Philippopel rückwärts sich lenkend, den Chasanes, der ihm in die Flanke marschirt war, ehe er sich mit Turchan vereinigen konnte, ohnweit des Hämus in einer Hauptschlacht warf, und endlich vereint mit

*) *Kovachich supplem.* T. I. 503.

**) Zum Theil nahm er dieſs Geld selbst zu leihen, z. E. von den Kronstädtern 50 Mark. *Eder Obs. p.* 120.

***) Geschichte von Servien S. 387, und hieraus im Österr. Plutarch II. 103.

dem Könige und dem aus Ungern nachgeeilten Niklas von Ujlak noch die letzte entscheidente Hauptschlacht bey Kunowitza gewann, in welcher letztern der commandirende Pascha Hassanbeg von Natolien, des Sultans Murad Schwager, gefangen genommen wurde. Der Winter, das der Ungrischen Reuterey, aus welcher der gröſste Theil des Heers bestand mangelnde Futter, eine Pferdseuche und grundlose Wege machten, daſs man die Eroberung der einzelnen festen Plätze Serviens aufschob, obgleich der Despot Georg sie eifrigst wünschte, und 100000 Dukaten für Serviens völlige Befreyung anbot. Wladislaus, mit Lorbeern geziert, traf im Februar 1444 wieder zu Ofen ein. Die Früchte dieses sieggekrönten Feldzugs waren vor der Hand die Aufreibung der Kernmacht Murads, seiner besten Janitscharen und Spahis. Die Gefangennehmung des Pascha Caram und des Pascha von Natolien. Die Unterwerfung des neuen im Jahre 1443 an Twartkos Stelle von den Boſsniern erwählten Königs Thomas Christich, eine unermeſsliche Beute, mehrere zu Ofen in der Kirche der heiligen Maria aufgehängte Siegeszeichen, vor allen aber gedemüthigter Stolz der Osmanen, erhöhter Muth der Christen, und in dessen Folge Skanderbegs Aufstand in Epirus *).

Diese Siege trugen auch nicht wenig bey, daſs sich der ungebändigte Jiskra endlich zu einem Vergleiche herbeylieſs, vermöge dessen auch mit ihm der Stillstand vom 1. September 1443 bis Michaelistag 1444 auf den *Status quo* beobachtet werden sollte. Binnen der Zeit sollte auch an einem definitiven Frieden ernstlich gearbeitet werden: deſshalb sollte Wladislaus Commissarien anordnen, welche mit Ladislaus Anhängern zu Gran am 2. Fe-

*) Wir verweisen wegen dieser abermahls auf die Geschichte von Servien, S. 390.

bruar 1444 zusammen treten sollten. Kein Theil sollte indessen den andern befehden, oder auch neue Schlösser im gegenseitigen Gebiete errichten, die confiscirten Güter sollten den Eigenthümern ohne Rücksicht auf die politische Partey, die sie bisher ergriffen hatten, zurückgegeben werden; eben so die Zehenten jenen Prälaten, denen sie zustünden. Die königlichen Gefälle sollte Jiskra in dem ganzen von ihm besetzten Ober-Ungrischen Landstrich im Nahmen Ladislaw's beziehen.

Gesichert durch diesen Vergleich und durch den Stillstand mit Friedrich, brütete man am Hof zu Ofen an grofsen Planen für das Jahr 1444. Georg Despot von Servien, Hunyád, Julian stimmten wieder zu einer grofsen, die vorjährige noch übertreffenden Unternehmung; die Pohlnischen Räthe, welche über die Verwüstungen der Tataren in Halitsch und Podolien, über die Unruhen des Boleslaw von Oppeln, und über innere Uneinigkeit klagten, und Wladislaw's Rückkehr nach Pohlen wünschten, wurden überstimmt, und Hunyád warb abermahls, auf Georgs Anrathen, Truppen an, auf deren Ausrüstung er 63000 Goldgulden aus eigenem Beutel verwendete, wovon ihm der Ersatz ebenfalls vom Despoten Georg zugesichert war. Nur darin theilten sich die Meinungen, dafs Georg und Hunyád vor der Hand es auf die Eroberung der einzelnen Festungen und Plätze von Servien antrugen, der Cardinal Julian aber auf einen grofsen Zug nach Constantinopel drang, um die Türken aus Europa zu jagen, und dem griechischen Kaiserthume aufzuhelfen, welches zu Florenz die Schein-Union mit der Römischen Kirche geschlossen hatte. Ein solcher Antrag war der Politik Eugens IV vollkommen angemessen; denn durch ein solches Vordringen bis Constantinopel sollte jene Union noch mehr befestigt,

und

und dadurch auch die Wichtigkeit des Conciliums zu Florenz über jene des noch immer versammleten, jedoch seit seiner letzten Session vom 16. May 1442 in seiner Thätigkeit gelähmten Conciliums zu Basel emporgehoben werden. Vergebens erinnerten Georg und Hunyád, ein so weit aussehendes Unternehmen werde bey der Macht und den Hülfsquellen des Türkischen Reichs schwerlich gelingen, und es sey dabey immer bedenklich, die von den Türken besetzten festen Plätze in Servien und in der Bulgarey im Rücken zu lassen. Julians Meinung gewann das Übergewicht, nicht nur dadurch, dafs Gesandte Frankreichs, Englands, Spaniens, Arragoniens, Philipps von Burgund, des Herzogs von Mayland *), von Florenz, in feurigen Anreden an das Ungrische und Pohlnische Reichs-Conseil zur Vertilgung der Türken ermunterten, sondern auch dadurch, dafs der Papst Eugen durch einen eigenen Unterlegaten, die Veneter und Genueser durch eigene Gesandten sich erboten, eine Flotte in den Hellespont abzuschicken, mit Hülfe derselben den Übergang der asiatischen Truppen nach Europa, aber auch den Rückzug der geschlagenen Türken nach Asien zu hindern: so könne es nicht fehlen, die Osmanen müfsten in Europa völlig aufgerieben werden. Sie hatten bereits Zante besetzt, und bedrohten Italien mit Landungen.

Ehe sich nun Wladislaus für eine oder die andere Meinung entschied, berief er auf den Anfang April 1444 einen allgemeinen Reichstag nach Ofen. Erst solle man nämlich die Kräfte ausmitteln, die dem Könige wider die Türken zu Gebote stehen sollten, dann sollte man nach diesen Kräften die auszuführenden Plane abmessen. Zu

*) Aus Mayland kam Maria Angelo, der den Cardinal Julian mit Moyses verglich

dieser weisen Maſsregel scheinen Georg und Hunyád den König um so mehr angeleitet zu haben, als auch mit Jiskra und den übrigen Anhängern Ladislaw's nichts festes beschlossen war. Nach ihrem Rathe wurden demnach Jiskra, wurden Deputirte aus allen dem Ladislaus und Jiskra anhängigen königlichen Residenzstädten, mit sicherm Geleite zum Reichstage eingeladen: hier sollte man sich mit ihnen abfinden.

Diese letztere Maſsregel verdroſs den Cardinal Julian; er protestirte dagegen, daſs zu diesem Reichstage Böhmische Ketzer, wie Jiskra, eingeladen werden sollten. Aber muthig antwortete ihm im Ungrischen Reichs-Conseil der aus Ragusa abstammende Ban Franco von Tallótz: im Ungrischen Reichstag werde es sich nicht um kirchliche, sondern um Kriegs-Angelegenheiten handeln; habe doch der Cardinal selbst nicht Anstand genommen, im vorigen Jahre mehrere mit päpstlichen Geldern angeworbene Böhmen mit dem Kreuze zu bezeichnen, und diese vom Legaten sogenannten Ketzer hätten gegen die Türken wirklich gefochten *).

Noch mehr Besorgnisse erweckte diese Maſsregel bey dem Kaiser Friedrich IV. Er fürchtete sich, daſs Jiskra sich ganz mit Wladislaus versöhnen werde. Um ihn hiervon abzuhalten, schrieb *Aeneas Sylvius*, Friedrichs Sekretär, schmeichelnde Briefe an den Jiskra, schilderte ihm und Ladislaw's übrigen Anhängern die Schönheit und Munterkeit des Knaben, und ertheilte ihnen die Nachricht, der Knabe sey von Grätz nach Neustadt an die Ungrische Gränze gebracht, wo sie ihn nach Wunsch sehen und sprechen könnten. Jiskra besuchte auch wirklich den Prinzen in Neustadt, der ihm treuherzig einige Goldstücke in die Hände drückte, und dem

*) *Callimachus*.

er dagegen fernere Treue und Anhänglichkeit angelobte. Jiskra trug diese Goldstücke von nun an, an einer goldenen Schnur am Halse.

Hierauf erschien denn Jiskra auf dem Reichstage. Zuerst ward das Geschäft des Vergleichs mit Jiskra vorgenommen. Bey dem Reichstage zu erscheinen hatte auch Pongraz von S. Nikolaus im Liptauer Comitate, Herr von Skalitz, die Keckheit gehabt. Die Unruhen in Ober-Ungern benutzend, hatte er bald Ladislawen, bald Wladislawen Treue geheuchelt, aber im Grunde nur nach Raub und Beute getrachtet, und sich längs der Wag ein ansehnliches Gebiet mit Gewalt und List unterworfen. Dieser wurde auf Beschlufs des Reichtages gefangen, seine Begleiter und Spiefsgesellen wurden von dem wüthenden Haufen ergriffen und aufgehangen, er selbst zum ewigen Gefängnifs in Ketten verurtheilt. Nach diesem Furcht verbreitenden Vorgange wurden die Traktaten mit Jiskra von Brandeis vorgenommen: er ward vom Ungrischen Adel ungestümm aufgefordert, sich nun ohne weiters dem Könige Wladislaus zu unterwerfen. Da antwortete der unerschrockene Mann: nie werde er das dem Erbprinzen Ladislaus gegebene Wort brechen, nie zu dessen Nachtheil einem andern Herrscher huldigen. Schon hatte ihn die kaum verhaltene Wuth der Adelichen zum Opfer ausersehen, als Wladislaus des ihm gegebenen sichern Geleits ritterlich eingedenk, ihn gegen das Versprechen; bis zum Austrag seines Zwistes mit Ladislaus keine Fehden mehr auszuüben, in der Nacht durch Pohlnische Reuter von Ofen nach Raab bringen liefs. Seitdem erwähnte Jiskra den Nahmen Wladislaw's immer mit jener Ehrfurcht, die auch die Nachwelt diesem edeln Zuge in Wladislaw's Benehmen nicht versagen kann.

Hierauf wurde dann am 18. April 1444 zu Ofen

ein förmlicher **Reichs-Abschied** verfaſst, der vorzüglich allen innern Unruhen abhelfen sollte. Zu Folge dieses Reichs-Abschieds *)

a) sollte jeder anwesende und abwesende Adeliche sich durch einen eigenen schriftlichen Revers zur Treue gegen den König, und dazu verpflichten, daſs er bey Lebzeiten des Königs keinen andern als solchen erkennen wolle.

b) Alle Ämter, und selbst die Verwaltung der Salzkammern sollten die Beamteten niederlegen, der König sollte sie nach Gutbefinden verleihen.

c) Die königlichen Gefälle, das *lucrum Camerae* in Ungern, das Fünfzigstel in Siebenbürgen, und daſs Mardergefäll in Slavonien sollten dem König zurückgestellt werden. Diese Gefälle seyen von allen und jeden Besitzungen ohne Ausnahme, z. E. auch von den Besitzungen des Königs, der Königin und der Prälaten zu entrichten.

d) Die königlichen Einkünfte von Salz, Bergrecht, Urbarn, Dreyſsigst, von den königlichen Städten, von Cumanen, Philistern und Juden sollten von wem sie immer bezogen würden, der Krone zurückgestellt werden.

e) Die zum Gehorsam gegen Wladislaus zurückgekehrt wären, oder bis Pfingsten zurückkehren würden, sollten ihre, wenn auch anderen verliehene, Güter zurückerhalten. Wer noch über Pfingsten hinaus sich nicht fügt, bleibt unter den immerwährenden Mackel der Untreue (*Nota Infidelitatis*) und verliert alle Güter.

f) Die Münze wird nach dem gesetzlich bestimmten, und ohne Zustimmung der Stände nicht zu ver-

*) Er existirt zur Zeit nur noch handschriftlich in *Kovachich's Auctarum ad Vissegrad Comitiorum*, und ward mir vom Herrn von Kovachich mit rühmlicher Bereitwilligkeit zur Benutzung mitgetheilt.

ändernden Fusse geprägt; und zwar 200 Heller = 100 Denar zu 1 Goldgulden.

g) Die hohen und mindern Reichsbeamten begehen weder selbst, noch lassen ungestraft begehen Gewaltthätigkeiten, z. E. Güterbesitznehmungen, bey Verlust ihrer Ämter. Von dem Obergespann, Ban, Woiwoden geht die Appellation ungehindert an die königliche Curia.

h) In jedem Comitate werden dem Obergespann und den Stuhlrichtern noch andere vier Mitrichter beygegeben (*Assessores Tabulae*). Alle Richter sollen sich selbst des guten Beyspiels wegen von Gewaltthätigkeiten enthalten.

i) Alle seit dem vorigen Reichsschlusse begangenen Gewaltthätigkeiten werden noch unterm jetzigen Reichstag gerichtet.

k) Ausländische Truppen dürfen zu Beschädigungen im Reiche nicht hereingebracht werden.

l) Niemand darf mit Feinden des Königs und des Reichs ohne Wissen und Willen des Königs Vergleiche und Stillstand - Verträge eingehen.

m) Wer gesetzlichen Befehlen des Königs nicht gehorcht, soll mit der Strafe der Gewaltthat belegt werden.

n) Der König soll keine Ämter an Fremde verleihen, und die Verliehenen ihnen abnehmen, mit Ausnahme des zum Siebenbürger Bisthum beförderten Matthäus.

o) Alle Raubschlösser sollten vernichtet, die rückständigen Abgaben des vorigen Jahres beygetrieben, und kein Sekular-Besitz von Kirchengütern gestattet werden.

Der König mufste schwören, über alles dieses feste Hand zu halten. Georg, Despot von Rascien, der Palatin Lorenz von Hedervára, Niklas von Ujlak und Johann von Hunyád als Woiwoden von Siebenbürgen, nebst mehreren andern waren unterschrieben.

Nach diesem Reichs-Abschied zu urtheilen, wollte der Adel nach verunglücktem Vergleich mit Jiskra von einem Feldzuge und Aufgebote wider die Türken nichts wissen, sondern vorher die innere Ordnung im Reiche befestigen. Aber später ward entschieden: daſs Wladislaw noch in diesem Sommer aufbrechen, und die Türken aus Romanien und Griechenland, kurz aus Europa jagen sollte. Diesen Entschluſs errangen vorzüglich der Cardinal Julian, der Sublegat Franciscus Venetus, die Gesandten von Burgund und Venedig. Welche Mittel sollten nun hiezu nach Auseinanderlassung des Reichstags bestimmt werden? Man rechnete dieſsmahl:

1) Auf ein königliches zahlreiches Banderium.

2) Auf die von Hunyád bereits angeworbenen Völker. Man verlieſs sich ganz auf Hunyád, ihm übertrug man die gesammte Vorbereitung zum Feldzuge, die Anschaffung besonders der nöthigen Artillerie und Munition *).

3) Auf die Banderien einiger Prälaten. Drey derselben hatten sich nämlich entschlossen, den König und Hunyáden in den Krieg persönlich mit ihren Banderien zu begleiten; Simon von Rozgon, Bischof von Erlau, und Reichskanzler, Johann von Groſswardein, Raphael Hertzeg de Szegény, postulirter Bischof von Boſsnien.

Wie man sieht, wuſste sich der Ungrische Adel abermahls dem General-Aufgebote, wuſsten sich die übrigen Prälaten und Baronen der Banderialschuldigkeit zu entziehen. Alles was sie thaten, war ein Beschluſs, wodurch, um die Truppen des Königs, jene Hunyáds, und jene der drey Prälaten so zahlreich als möglich zu machen, ein erhöhtes *Lucrum Camerae* **) ausgeschrieben wurde. Die Comitate

*) *Falconeta, bombardae, fistulae pulveres.*

**) *Dlugosch* nennt es eine Taxe auf alle *civitates*, *villas*

waren benannt, in denen die Einnehmer des Königs für ihn, jene des Hunyád, und jene der mitgehenden Prälaten für dieselben das erhöhte *Lucrum Camerae* einfordern sollten. Ferner sollte aber auch

4) der Cardinal Julian abermahls ausländische Söldner werben, und mit dem Kreuze bezeichnen. Um ihn hiezu in den Stand zu setzen, da Eugen IV damahls mit der Ausrüstung der päpstlichen Flotte beschäftigt, kein Geld schicken konnte, sollte die gesammte Ungrische Geistlichkeit wie im Jahr 1434 auf den Schlufs des Basler Conciliums 1/20 von ihren Zehent-Einkünften entrichten *).

5) Endlich sollten die Pohlen, die Deutschen Ritter in Preufsen, die Woiwoden der Walachey und Moldau zur Mithülfe, der neue König von Bofsnien, Thomas Christich, aufgefordert werden. Man rechnete auch auf die Griechen, und nahm daher Gesandte des Palaeologus, die während des Reichstags angekommen waren, mit Enthusiasmus auf. Von Wladislaws Correspondenz mit Skanderbeg, der mit 15000 Mann aus dem Epirus hervorzubrechen versprach, hoffte man das Beste **). Kuriere gingen beynahe an alle Höfe Europa's, und forderten sie mit Bekanntmachung dieser Beschlüsse zur Mitwirkung auf.

Den Enthusiasmus der päpstlichen Gesandtschaft theilten nur Georg von Serwien, und auch der nach Siebenbürgen abgereiste Hunyád ***) nicht. Der erstere seines Serblischen Interesses wegen, der letztere,

Regias et privatorum. Auch wurde damahls eine schlechtere Münze eingeführt, um hieran dem königlichen Schatze einen Vortheil — freylich einen eingebildeten, zuzuwenden; 200 neue Denarien gingen auf einen Goldgulden, oder 1/4 Mark oder auch 400 Silberheller. *Eder Obs. p.* 117.

*) *Pray II. S.* 327.

**) Geschichte von Serwien. S. 390.

***) Am 25. May 1444 befand er sich in Thada. *Eder, c. l.*

weil er sah, wie sich seine Mitbaronen und der gröſste Theil der Prälaten, dann der gesammte Adel persönlich mitzuziehen weigerten. Nicht mit Unrecht mochte es ihm scheinen, daſs man überall besser thue, auf eigne Kraft und Energie, und nicht auf fremde Mithülfe zu rechnen. Zu Hause sollten bleiben der Palatin Lorenz von Hedervára, der *Judex Curiae* und Graf von Preſsburg Georg von Rozgon, der Oberststallmeister Simon de Palótz, der Oberstschatzmeister Michael Ország de Guth, u. s. w. Nichts desto weniger wollte Hunyád abwarten, was für Unterstützungen andere Höfe senden würden; deſswegen leitete er mit Thomas Christich, König von Boſsnien (in welchem Lande nach Twartkos Tode die Cilleyer die Nachfolge laut Verträgen reklamirten) einen Vergleich ein, ddo. Bobowaz 3. Juny 1444, in welchem Christich Treue der Krone, Hunyáden Freundschaft, dem Reiche Mithülfe wider die Türken und Offenhaltung seiner Festungen gelobte. Ferner hielt Hunyád den Georg Brankowitsch noch zurück, sich mit den Türken in Unterhandlungen einzulassen. Murad hatte nämlich dem Georg seine zwey geblendeten Söhne Gregor und Stephan zurückgesendet, und demselben Friede und Freundschaft nebst der Zurückgabe von ganz Serblien gegen die Hälfte des bisherigen Tributs angeboten. Als aber gegen den Anfang July 1444 wohl Versprechungen und Lobeserhebungen von allen Seiten, aber keine Hülfsvölker eintrafen, und von der gesammten Christenheit nichts anders geschehen war, als daſs eine Burgundische und päpstliche Flotte ausgerüstet wurden, in den Hellespont einzulaufen*): so entfiel Wladislawen selbst der Muth, und er gab Georgs und Hunyáds Vorstellungen nach, daſs man eher

*) Dieſs klagt Wladislaus selbst am 7. July dem Georg Scanderbeg.

trachten müsse, die festen Plätze in Serblien von den Türken zurück zu erhalten, und mit Kaiser Friedrich in Richtigkeit zu kommen, ehe man an weitere aussehende Unternehmungen dächte. Dem zu Folge verglichen sich zuerst Georg und Hunyád wegen der Forderungen des letztern an den erstern. Zur Bezahlung der von Johann von Hunyád im vorigen Jahre aus eigenem Beutel hergeschossenen 32000 Goldgulden erhielt Hunyád am 5. July 1444 von Georg im Namen des ganzen Serblischen Despotenhauses und der Cilleyer *) die Herrschaft und das Schloſs Világosvár in der Arader Gespannschaft, welches sich durch sein in die Zarander Gespannschaft über Körösbanya und Halmagy ausgedehntes Gebiet an die Stammherrschaft des Helden, an Hunyád vortrefflich anschloſs **). Für andere 63000 Dukaten, welche der Held schon in diesem Jahre auf Kriegsrüstungen verwendet hatte, sollte er durch das Lösegeld entschädigt werden, welches Murad für seine Gefangenen zwey Paschen Hassanbeg seinen Schwager, und Carambeg zu zahlen nicht ermangeln würde. Hierauf lieſs der Despot Georg dem Sultan Murad wissen, daſs er die von ihm gemachten Friedensanträge annehme, jedoch mit der Clausel, daſs Murad auch mit Ungern Frieden schlieſsen, und zu dem Ende Gesandte schicken müsse. Murad, den in Asien ein fürchterlicher Nebenbuhler in seinem Schwager Caraman, Pascha von Ikonien, aufgestanden war, nahm diesen Wink mit Freuden an, schickte einen

*) Ulrich von Cilley hatte die eine Tochter des Despoten, Catharina, zur Gattin, welche ihren orientalischen Gottesdienst und Priester in Cilley hielt. *Hahn II.* 696. Damahls lebte noch aus dieser Ehe ein Knabe Herrmann und ein Mädchen Elisabeth.

**) Spieſs Aufklärung 264. Auszug der Fassions-Urkunde in der Geschichte von Serwier, S. 391.

Griechischen Renegaten als Friedensbothschafter mit einem Gefolge von 100 Mann und aller Vollmacht, und schiffte schon am 12. July nach Asien hinüber: dessen gewiſs, daſs der Friede, den Georg mit Hunyáds Beystimmung einleiten werde, sicherlich zu Stande kommen müsse.

Der Türkische Bothschafter kam denn auch zuerst zu Hunyád, in der Meinung, wenn dieser den Frieden verhandelte und unterzeichnete, so sey er fest geschlossen. Aber Hunyád benahm ihm bald den Irrthum: er sey nicht Regent, erklärte er dem Türkischen Bothschafter, sondern nur einer der Vasallen seines Königs. Mit dem letztern, und mit dem gesammten Ungrischen Reichs-Conseil habe er zu traktiren.

Dieses Reichs-Conseil ward nach Szegedin zusammenberufen, bey welcher Gegend auch die Armee schlagfertig zusammengezogen stand. Diese sollte dem Türkischen Abgeordneten Ehrfurcht einprägen, oder auch beym widrigen Ausgang der Unterhandlungen zum Losschlagen bereit seyn. Man hörte die Anträge des Gesandten an: Murad erbot sich durch denselben:

1) Ganz Serwien, Chulm und die Herzegowina dem Georg zurückzustellen.

2) Die Walachey unter Ungrischer Oberherrschaft zu lassen.

3) Für den Pascha von Natolien ein Lösegeld von 70000 Dukaten zu zahlen. So sehr nun auch jetzt der Cardinal Julian die Annehmbarkeit dieses Friedens bestritt, und auf die Ausführung der Reichsbeschlüsse vom April dieses Jahrs drang, so willigte doch endlich das Reich-Conseil, gestimmt von Hunyád und Georg, in den Frieden. Man führte im Reichsrathe an: es sey noch im frischen Andenken, wie viel Blut das einzige Golubatz unter Sigmund gekostet habe;

nun könne man aber diese und so viele andere Festungen in Serblien *) sammt den reichen Bergwerken in Novoberdo ohne Schwertstreich zurück erlangen. Keine christliche Macht schicke Hülfstruppen, von der päpstlichen Flotte, vom Griechischen Kaiser sey keine Nachricht eingegangen. Man müsse auch bedenken, wie wenig gesichert der Thron Wladislaw's von Seite Kaiser Friedrichs sey. Es sey höchst räthlich, auf einige Jahre lang Stillstand mit den Türken zu schließsen, mit Vorbehalt dessen, daſs nach Ablauf desselben und Vergleich der Händel mit dem Kaiser Friedrich IV, und Beylegung des Kirchen-Schisma, der Erbfeind der Christenheit mit desto wirksamerem Verein angegriffen werden soll. Gegen Ende July ward der zehnjährige Stillstands-Vertrag mit dem Bothschafter abgeschlossen; der Renegat verlangte, daſs Wladislaus denselben mit dem Genuſs des heiligen Mahles der Christen besiegeln solle, aber er muſste sich damit begnügen, daſs Johann von Hunyád auf ein Evangelienbuch im Namen des Königs und des Reichs den Frieden beschwor, welches auch der Renegat auf den Koran that.

Kaum war der Gesandte fort, und mit ihm Georg von Serblien, um alle von den Türken zu räumende Festungen sogleich in Besitz zu nehmen, (wovon jedoch die, welche zum Ungrischen Banat von Machow gehörten, z. E. Kuschevo und Branitschewo an den Ungrischen Ban von Machow, Emerich von Marczal, abgegeben werden muſsten) als der Ungrische Reichsrath in Szegedin plötzlich umgestimmt wurde. Es langten Nachrichten ein von dem Cardinal Franciscus von Florenz, Oberadmiral der Apostolischen

*) Sie sind genannt Serblische Geschichte S. 392, wo auch der Rodomantaden des Dlugosch und seiner Beschuldigung wider Hunyád gedacht ist.

Flotte, und vom Kaiser Paläologus. Der rothmützigte Admiral meldete, er stehe bereits mit einer ansehnlichen Seemacht im Hellespont, der Sultan sey in Asien mit der Dämpfung der Revolution des Caraman beschäftigt; dafür, daſs er nach Europa nicht wiederkehren solle, würde er mit seiner Flotte sorgen. Jetzt oder nicht sobald sey der Zeitpunkt da, die Türken aus Europa zu jagen. Der Kaiser Paläologus schrieb am 30. July aus Misistra, nicht minder im Tone der Zuversicht, er sey gerüstet, und erwarte das Ungrische Heer, um sich an dasselbe anzuschliessen. Auf Wladislaus und auf Ungern sey die Hoffnung des Orients gerichtet, Caraman und die Söhne des Karandoglu hätten nur im Vertrauen auf das Glück der Ungrischen Waffen ihre Rebellion begonnen; Murad, anstatt sie im offenen Felde anzugreifen, unterhandle mit den rebellischen Paschen, aber ein Ungrischer Heereszug werde alle diese Unterhandlungen abbrechen. Paläologus rieth demnach, daſs wenn auch, wie das Gerücht ginge, mit dem Murad eine Unterhandlung Statt hätte, so solle sie der König um der Christenheit, um des in seiner Art einzigen Zeitpunktes zur thunlichen Ausrottung der Türken aus Europa zurückgehen lassen. Nach Türkischen Annalen soll sogar Caraman selbst aus Ikonien Gesandte nach Ungern geschickt haben.

Diesen die Gemüther beirrenden Nachrichten fügte nun die Beredsamkeit Julians noch neue Gründe hinzu. Er stellte zwey Grundsätze auf, um die Heiligkeit des eben gegebenen Wortes zu verringern, den schrecklichen so oft wiederhohlten, darum aber nicht minder verwerflichen Grundsatz der Curia: den Ungläubigen (und Ketzern) müsse man kein gegebenes Wort halten *). Den zweyten: die Un-

*) *Promissam infidelibus fidem servandam esse minime. Thurotz.*

gern hätten ohne Zuziehung des Apostolischen Stuhls und der übrigen verbündeten Mächte der Christenheit kein Recht gehabt, mit den Türken einen Stillstand einzugehen *). Diese Grundsätze unterstützten auch der päpstliche Sublegat und Vicekanzler Franciscus Venetus, dann zwey Galeeren-Kapitäne, einer von Burgund, der andere von Venedig.

Fast alle Ungrische Reichsräthe liefsen sich durch diese Scheingründe erschüttern. Die meisten Prälaten und Baronen, da sie nicht mitziehen sollten, hatten es leicht, ihre Zustimmung zum Kriege zu geben: vielleicht waren mehrere über Hunyád's und seines Hauses wachsende Gröfse eifersüchtig, und hierin mit den Cilleyern gleiches Sinnes. Julian wirkte auf Hunyád's religiösen Sinn, nach Dlugosch und Callimach versprach er ihm sogar, zu vermitteln, dafs er König der den Türken zu entreifsenden Bulgarey werden solle. Hunyád ward umgestimmt: nur so viel erhielt er: dafs die Kriegserklärung bis zum 1. September aufgeschoben werde, damit einerseits die Wiedergabe der Serblischen Festungen an Georg keinen Aufenthalt leide, andrerseits vom Friedrich IV die Bestätigung des mit Johann Jiskra errichteten Stillstands-Vergleichs erlangt werde. So ward denn am 4. August 1444 vom Könige und von allen anwesenden Prälaten und Baronen, den mitziehenden und zu Hause bleibenden, und von Hunyáden selbst ein Eid bey Gott und den Heiligen, bey St. Stephan und Ladislaus als Patronen des Reichs abgelegt, des Inhalts: der Reichstagsschlufs zu Ofen, ungeachtet eingegangenen Waffenstillstandes, sollte vollzogen, die Armee bis 1. September nach Orsova an die Donau vorgerückt, und in die Gefilde von Romanien und Griechenland geführt werden. Noch dieses Jahr wolle man die Türken aus Europa vertreiben.

*) *Dlugosch* und *Aeneas Sylvius.*

Friedrich IV vernahm diesen Beschlufs mit Vergnügen, er bestätigte ohne Anstand den mit Jiskra geschlossenen Stillstandsvergleich. So brach denn die Armee auf, und da sich Georg von Serblien durchaus zu keiner Mithülfe verstehen wollte, sondern sich neutral verhielt *), ja vielmehr in Geheim dem Sultan vom Friedensbruche der Ungern Nachricht gab, nahm sie ihre Richtung über Orsova nach Widdin, wo sie am 6. October anlangte. Die ganze Armee war, weil Georg seine Söldner nach Serblien gezogen hatte, nur 10000 Mann stark; mit so geringer Macht wollte man über Adrianopel nach Gallipoli vordringen, um sich an die dort stationirende päpstliche Flotte anzuschliefsen. Zu dem Feldzuge hatte man 2000 Wägen mit Lebensmitteln und Vorräthen, sogar mit Kostbarkeiten mitgenommen; man hatte die schlechte Sitte der damahligen Pohlen, eine Menge Gepäckes mitzuführen, nachgeahmt **). Der gerade Weg von Widdin nach Adrianopel, den man auf vierzehn Tage berechnete, ward defswegen nicht eingeschlagen, weil man das Gepäcke über den Hämus nicht hätte fortbringen können; man beschlofs also einen Umweg, hinab zu den Armen der Donau, und von da weiter durch die Ebene nach Gallipoli. Bey Nikopel kam der Woiwode der Walachey, Drakul herbey, dem Könige seine Unterwerfung zu bezeugen; zu welchem indessen Hunyád über Siebenbürgen und die Walachey, (wo seine Truppen aus altem Groll wider Drakul schlechte Mannszucht hielten) mit 5000 Mann gestossen war ***). Drakul in den Kriegsrath gerufen, erklärte Hunyáden ins Gesicht, das Ungrische Heer sey kleiner, als das Gefolge, das der Sultan auf die Jagd mitzunehmen pflege, und zur Ausführung

*) Geschichte von Serblien, S. 393.

**) *Ita ut quisque propriam domum adduxisse videretur.*

***) Geschichte der Walachey S. 170.

des Vorhabens völlig unzulänglich. Johann von Hunyád widersprach ihm nicht nur, sondern beschuldigte ihn auch der Untreue. In der Hitze der Debatten zog Drakul seinen Säbel wider Hunyád, er ward arretirt, und mufste sich mit Geld und mit dem Versprechen, 4000 Mann unter seinem Sohne zur Ungrischen Armee stossen zu lassen, loskaufen. Drakuls Rath umzukehren, ward um so weniger beachtet, je gewisser es schien, die christliche Flotte werde den Sultan von der Rückkehr nach Europa abhalten. Demnach ward der Marsch längs der Donau fortgesetzt; acht und zwanzig auf der Donau stationirte Fahrzeuge wurden verbrannt, den Türken in Sumen, Mahoratz, Petretz, Varna und Galata ward in einem Manifeste bedeutet, sie sollten unter sicherem Geleite über Gallipoli nach Asien überschiffen dürfen, wogegen sie diese festen Örter zu räumen hätten. Einige gehorchten, andre in Petretz (Calliacre) und Varna leisteten Widerstand, und mufsten defswegen über die Klinge springen. Schon trat man den weiten Marsch von Varna gegen Gallipoli an, als Murad in Europa erschien.

Murad hatte auf die erste von Georg erhaltene Nachricht von dem Friedensbruche Wladislaw's, Friede mit Caraman und den Söhnen des Carand,Oglu geschlossen, und marschirte an die Küste von Anatolien. Hier wollte er Anfangs vor Ärger sterben, dafs er nach Europa überzusetzen keine Aussicht hatte, denn hundert acht und zwanzig Galeeren und andre Schiffe hatten den Bosphorus besetzt *). Aber das Geld wirkte bey den Genuesischen **) Galeeren-Kapitänen. Diese verliefsen unter dem Vorwande, als hätten sie keine Lebensmittel, ihre Station bey

*) Bis an das *Ostium sacrum*.

**) Nach Dlugosch auch bey den Venetischen, für jeden Kopf zahlte Murad einen Dukaten.

Gallipoli, und liehen im Stillen dem Murad Transportschiffe, womit er in der Nacht *), nahe bey Gallipoli mit 40000 Mann übersetzte. Der aftermerkantilische Sinn etlicher Venetischer und Genuesischer Galeeren-Kapitäne entschied in dieser Nacht das Schicksal des Türkischen Reiches und seiner Nachbarn auf Jahrhunderte.

Das Ungrische Heer, benachrichtigt durch den päpstlichen Admiral von Murads Übergang, gerieth sammt Hunyáden in grofses Staunen; es hielt in seinem Marsche gegen Romanien, um so mehr, als bisher von Griechischen Hülfstruppen, und von jenen des Thessalischen Fürsten Theritzes in Berrhöa, nichts zu sehen war, und zog sich nach Varna zurück. Hier ward, wie Hunyád gesteht, mit auf sein Anrathen entschieden, die Türken zu erwarten und eine Schlacht zu liefern *). Schon am 6. November hatte sich Murad dem Ungrischen Heere genähert, vier Tage brachte er damit zu, die Stellung desselben zu rekognosciren, und seine Anordnungen zu treffen. Eben so viele Tage hatten die Ungern Zeit, ihre Schlachtordnung einzurichten.

Wladislaus selbst, durch ein Goschwür am Fusse inkommodirt, hatte die Anordnung derselben dem Johann von Hunyád überlassen. Dem Blicke Hunyáds entging nicht, dafs die Türkische Armee, sechsmahl stärker, als die Ungrische, mit Überflüglung drohe. Er stellte daher seine fast nur aus Reuterey zusammengesetzte, ohne Kanonen *) auf den weiten Marsch, und beynahe ohne Infanterie aus-

*) *Per inferiorem partem phari Gallipolis*, schreibt der Admiral Franciscus Florentinus.

**) *Puduit incepti*, schreibt Hunyád, *pro Christo prepositi*, *occupabat opportunitatem pia temeritas.*

***) Diefs bemerkt Dlugosch ausdrücklich.

ausgerückte Armee in einem weiten Thal auf, den linken Flügel an einen See, den rechten an einen Berg gelehnt, hinter welchem eine Wüste lag. Zunächst am See hielt Hunyád selbst mit fünf Fahnen Reuter, deren Schwerter zweyschneidig waren, dann die Walachen unter Drakuls Sohne. An diese schloſs sich wieder ein Trupp Ungern, mit einer schwarzen Fahne, an diese das Banderium des Bischofs Simon Rozgon, an diese die Truppen des Bans von Croatien, Matko von Thalotz, unter dem Commando seines Bruders Franco, sofort die Schaar der vom Cardinal Julian geworbenen Kreuzsoldaten, endlich am rechten äuſsersten Flügel gegen die Berge stand der Bischof Johann de Dominis von Groſswardein mit der Fahne des heil. Wladislaus. Als Reserve in der zweyten Linie stand der König mit seiner eben nicht zahlreichen aber auserlesenen Pohlnischen Leibwache von fünfhundert Reutern, mit der Fahne des heil. Georg, die Stephan von Báthor trug. Die Wägen wurden dicht hinter jedem Flügel aufgestellt, um sie nicht der Plünderung auszusetzen, und für den Fall des Verlustes der Schlacht als Wagenburg zur Vertheidigung zu brauchen.

Die Schlachtordnung der Türken bestand, wie bey der Schlacht bey Nicopel in groſsen hinter einander aufgestellten Massen. Ganz vorn standen die Asiatischen Truppen, hinter diesen die Europäischen Spahis, hinter diesen die Janitscharen mit ihren Schildern, und in deren Mitte der Sultan, gedeckt durch Gräben und spanische Reuter, hinter diesen die Kameele und das übrige Gepäck.

Am 10. November begann die denkwürdige Schlacht *); in dem Augenblick als Murad den

*) Wir erzählen deren Verlauf nach den ziemlich übereinstimmenden Nachrichten des Thurotz und des Laonicus, wodurch Dlugosch'ens Beschuldigungen gegen Hunyád von selbst wegfallen.

Friedenstraktat von Szegedin auf eine Pike stecken, und sein Heer ermuntern liefs, den Bruch desselben zu rächen, rifs ein Windbraus die flott gemachten Fahnen der Ungern, (jene des Königs ausgenommen) aus einander. Die Ungrische erste Linie griff im Sturmgalopp der Pferde die Asiatisch-Türkische Reuterey an; diese ward zersprengt und verfolgt, sammlete sich aber zum Theile hinter der Europäischen Reuterey. In der Hitze der Verfolgung der Asiatischen Reuterey nahmen die Walachen, ihrem raubgierigen Charakter getreu, einen Seitenweg, umgingen die Türkische Armee, und plünderten im Rücken derselben das Gepäcke, die Cameele, und das wandelnde Serail *).

Als nun jetzt die Europäische Reuterey angegriffen werden sollte, vermifste Hunyád die Walachen. Er eilte gegen das Ungrische Lager zurück, um sie zu suchen, da er sie aber nicht fand, so begnügte er sich, den König noch einmahl zu bitten, mit seiner Leibwache als Reserve zurück zu bleiben: um bey einem widrigen Ausgang des neuen Angriffs dem fliehenden Heere zum Stützpunkte zu dienen, und seine Person in Sicherheit zu erhalten.

Nach solchen Anstalten kehrte Hunyád zurück, und kommandirte den Angriff der Europäischen Spahis. Lange blieb hier das Treffen unentschieden; die Europäischen Spahis behaupteten den Ruhm, standhafter, und vom Sultan unzertrennlicher zu seyn, als die Asiaten; bald flohen die Türken, und wurden bis an das Lager der Janitscharen verfolgt; bald ermannten sie sich wieder und jagten die Ungern bis in ihr Lager zurück. Endlich blieb der Türkische Vezier **) im Treffen; ein neuer Stofs der Ungrischen Reuterey brachte die Spahis in Verwir-

*) *Regium Cubiculum.* Chalcocondylas.

**) *Carazies* bey Laonicus.

rung, sie flohen in Unordnung, und die Ungern verfolgten die fliehenden Haufen rastlos nach allen Seiten.

Als dieses die Pohlnische Leibwache Wladislaw's sah, ward ihre Ruhmbegierde gereizt. Sie lagen ihrem Könige an, er solle doch nicht seinem Vasallen Hunyád, und den Ungern allein die Ehre des Tages überlassen; dort stehe noch Murad mit seinen Janitscharen: es zieme dem König, den Sultan selbst anzugreifen. Der Sieg sey bey der Zerstäubung der Türkischen Spahis und bey dem Schrecken der Türken gewifs.

Murad dachte schon wirklich an die Flucht, da seine Spahis geworfen waren: aber das Zureden eines seiner Agas und seine vortheilhafte Position, dann das Anrücken eines so schwachen Reuter-Corps, als die königliche Leibwache war, bewogen ihn, noch Stand zu halten. Die Pohlen übersprangen zwar Graben und Spanische Reuter, aber dicht an sie schlofs sich die Türkische Infanterie der Janitscharen mit ihren Schildern und Spiefsen. In der Hitze des Handgemenges bemerkten die Pohlen nicht gleich, dafs das Pferd des Königs mit einer Axt verwundet war, dafs der König gestürzt, und ihm der Kopf abgehauen war. Als dieser auf eine Stange gesteckt ward, um den Murad gebracht zu werden, boten noch einmahl die Pohlen ihre Tapferkeit auf, um den Leichnam des Königs zu retten: die gesammte Pohlnische Leibwache ward aufgerieben, von allen Pohlen kamen nur zwey zurück: auch rettete Stephan von Báthor die Fahne des Königs.

Hunyád kehrte eben von der Verfolgung der Spahis ins Ungrische Lager zurück, um den König aufzusuchen, fand ihn aber zum grofsen Erstaunen nicht, wohl aber die Walachen. Diese waren mit ihrer Beute zurückgekehrt: aber eben darum waren

sie nicht zu bewegen, sich zum Angriff wider die gegen das Lager anrückenden Janitscharen vorführen zu lassen. Sie kehrten vielmehr den Rücken, und begaben sich auf die Flucht nach Hause. Hunyád, das Unglück des Königs ahnend, und mit seiner kleinen Schaar vergebens den Andrang der Janitscharen abhaltend, begab sich nach den Walachen auf die Flucht *).

Murad traute sich nicht, bey einbrechender Nacht die Wagenburg der Ungern anzugreifen, in welcher sich allmählig die von der Verfolgung der Spahis zurückgekommenen Schwadronen der Ungern sammleten, um Hunyáden, von dem sie nichts wuſsten, zu erwarten. Am folgenden Morgen lieſs er durch seine Haufen die Wagenburg recognosciren, und da man kein Kriegsgetümmel wahrnahm, stürmte er mit der ganzen Janitscharen-Infanterie die Wagenburg, und hieb alles nieder. Hier blieben der Cardinal Julian, die Bischöfe von Erlau und Groſswardein, Stephan Báthor selbst, der die königliche Fahne hieher gerettet hatte: wenige einzelne Haufen entkamen durch die Bulgarey, einige andere nach Macedonien und Albanien zu Skanderbeg.

Hunyád ward auf seiner Flucht nicht verfolgt: denn Murads Kavallerie hatte unbeschreiblich gelitten: so, äuſserte er, wünsche er nicht noch einmahl zu siegen **). In Thracien und Romanien glaubte man allgemein, der Sieg habe sich für die Ungern erklärt: die flüchtigen Asiatischen und Europäischen Spahis kamen auf ihrer Flucht auſser

*) *Occidit sol pariter et bellum,* schreibt Hunyád; *Inefficacem nobis reddidit pugnam recens continuo multitudo irrumpens, qua non victi tantum, quantum obruti disjunctique hinc inde abscessimus.*

**) Hunyáds Bericht bey Kat. *ad a.* 1444. *p.* 441.

Athem in die Städte, und brachten Schrecken und Verwirrung mit sich; die Türken in Adrianopel wollten schon einpacken, um nach Anatolien zu fliehen. Hunyád kam in zwey Tagen und Nächten an die Überfahrt Laſslowtze, und dort über die Donau setzend in die Walachey. Drakul lieſs jetzt seinen alten Groll an Hunyád aus: er lieſs ihn in Verhaft setzen.

So ging die Schlacht bey Varna verloren, durch die Verrätherey der Genueser und Veneter, durch die Nicht - Aufbietung der gesammten Ungrischen Reichsmacht *), durch die Voreiligkeit der Pohlnischen Leibwache, und durch die raubgierige Insubordination der Walachen. Wenn Dlugosch, als Pohle, dem Hunyádischen Hause, wegen Matthias Thaten wider die Pohlen aufsäſsig, davon spricht: der rechte Flügel der Ungern sey geschlagen gewesen; der König und Hunyád habe die Schmach zu rächen, und die Fahne des heiligen Ladislaus zu retten gesucht: aber als es an die Janitscharen hätte gehen sollen, so sey Hunyád aus dem Treffen geflohen, und habe den König im Stiche gelassen, so hat er nicht daran gedacht, daſs ein gleichzeitiger Grieche, Laonikus, den heiſsen Tag beschreiben, die Erzählung von Thurotz bestätigen, und Hunyáds Ehre bey der Nachwelt retten werde.

In Ungern lebte um diese Zeit ein Staatsmann von Erfahrung und Ansehen, der das Schloſs zu Ofen besetzt hielt, der Palatin Lorenz von Hedervára. Unterrichtet von der Niederlage bey Varna, vom Tode des Königs, und von Hunyáds Haft in der Walachey, verbarg er gleichwohl alles, und streute überall durch Briefe aus: Wladislaw lebe noch, und sey nach Pohlen geflohen. Nach der

*) Darum sagt Thurotz: *dum propriam domi quis negligit militiam, male armatus aliena.*

Walachey schickte er Eilboten, und liefs dem Drakul entbieten, dafs, wenn Hunyàd nicht sogleich entlassen würde, die ganze Macht Ungerns und Siebenbürgens über ihn herfallen würde. Hiedurch erschreckt, gab Drakul Hunyáden die Freyheit, und begleitete ihn ehrerbietig bis Kronstadt in Siebenbürgen.

Sobald Lorenz von Hedervára seinen Hunyád in Sicherheit wufste, und sein Vorgeben, dafs Wladislaus noch lebe, nicht mehr zu behaupten vermochte, auch die Anarchie überall überhand nehmen sah, rief er ein grofses Reichs-Conseil auf den 6. Februar 1445 nach Stuhlweifsenburg zusammen. Hier trug er die Nothwendigkeit vor: sowohl der Anarchie zu steuern, als auch den etwanigen Absichten Friedrichs auf die Regierung und Vormundschaft in Ungern entgegen zu arbeiten, und zu dem Ende die Verwaltung der executiven Macht zu organisiren. Diesemnach wurde Böhmens Beyspiel zum Muster genommen; man ernannte mehrere Baronen zu Kapitänen des Reichs. Vor allem erhielt Hunyád den Auftrag, alle jene Theile des Reichs zu regieren und zu schützen, welche jenseits der Theifs vom Biharer Comitat auf- und abwärts gelegen waren. Ladislaus von Palótz war der Kapitän aller gegen Ober-Ungern zu liegenden Comitate diesseits der Theifs mit dem Auftrage, denn Jiskra zu beobachten: Matthäus de Thalótz sollte das Oberkommando an der Sau und Donau führen, und die Cilleyer in Zaum halten, und Lorenz von Hedervára sollte von Ofen aus alle Comitate, die gegen Österreich zu lagen, unter seine Leitung nehmen. Diese getroffenen Anstalten sollten sofort einer allgemeinen Reichs-Versammlung vorgelegt werden, die acht Tage nach Ostern in Pesth abgehalten werden möge, und der es denn auch zustände,

über die Verhältnisse des Reichs zu Ladislaus Posthumus und zum Kaiser Friedrich zu beschliefsen. Zu dieser Reichs-Versammlung wurden auch Jiskra und sämmtliche bisherige Anhänger des Ladislaus Posthumus eingeladen. Der Kaiser Friedrich erlaubte auch nicht nur, sondern befahl auch denselben, z. E. der Stadt Käfsmark, diesen Reichstag durch eine zahlreiche Deputation zu besuchen, und dabey die Rechte des Kronerben Ladislaus Posthumus wacker zu verfechten.

Dieser Reichstag kam denn auch wirklich zu Stande, gegen Anfang May 1445. Alle Prälaten und Baronen beyder Parteyen, die Adelichen und Städtischen Deputirten waren dazu gerufen, und erschienen *). Um die Beschlüsse desselben in gehörigem Lichte zu sehen, mufs man davon ausgehen, dafs die Gemüther auf einen von Murad nächst bevorstehenden neuen Krieg gefafst, und durch das Gerücht von Murads Rüstungen beunruhigt waren. Man hat nicht undeutliche Spuren davon, dafs der Reichs-Palatin, Lorenz von Hedervára, und mehrere bisher dem Wladislaus anhängende Baronen und Prälaten, einen eignen König aus dem Mittel der Nation wünschten, und hiebey wohl ihre Wünsche auf Johann von Hunyád richteten; ja dafs wohl gar einige von einer republikanischen, d. h. oligarchischen Reichsverwaltung träumten. Aber Hunyád, indem er die Lage des Reichs richtiger übersah, rieth zu solchen Beschlüssen auf diesem Reichstag, welche das Interesse aller Parteyen vereinigen, und doch die Würde und die Selbstständigkeit der Nation gegen etwanige Eingriffe des Kaisers Friedrich sichern sollten. Demnach kam es nach vielen Debatten endlich am 7. May 1445 zu folgendem

*) Herr von Kovachich hat das Verdienst, die Hauptakte des Reichstags aufgefunden und herausgegeben zu haben. *Suppl. II. S. 9. f.*

Compromifs zwischen der Ladislawschen und Nicht-Ladislawschen Partey.

1) Ein Gesandter sollte sogleich nach Pohlen gehen, und da Wladislaus in den fünften Monat nichts habe von sich hören lassen, die Gewifsheit seines Lebens oder Todes erfahren. Bis zum achten Tage nach Trinitatis wollte man auf die Wieder-Erscheinung des Königs oder auf eine bestimmte Kunde von seinem Leben oder Tode warten.

2) Im Fall seines bestätigten Todes erkennen sämmtliche Reichsstände den Prinzen Ladislaus, Sohn Alberts, für ihren König auf die Dauer seines Lebens: jedoch unter der Bedingung, dafs Kaiser Friedrich gehalten seyn solle, ihn sammt der Krone dem Ungrischen Reiche herauszugeben.

3) Sollte Friedrich hierein nicht willigen, so sollte alle Verbindlichkeit der Ungrischen Stände gegen den Prinzen Ladislaus Posthumus aufhören, und das Reich solle sich mit einem andern Könige versorgen, der im Stande sey, dasselbe wider alle innern und äufsern Feinde zu schützen.

4) Bis zum Austrag dieser Angelegenheit sollte zur Befestigung des Landfriedens folgende Organisation der exekutiven, diplomatischen, finanziellen, und richterlichen Macht Statt finden.

a) Das Reich ward in Distrikte eingetheilt, welche ihre eigene Kapitäns erhielten. So behielt Hunyád aufser Siebenbürgen das Commando im ganzen Distrikte jenseits der Theifs; sein College, der Mit-Woiwode von Siebenbürgen, Nicolaus Ujlaki oder von Ujlak, das Commando diesseits der Theifs und jenseits der Donau. Gegen Kaschau zu, kommandirten Georg von Rozgon, Johann Jiskra, Obergespann von Sarós, und Emerich von Pelsötz. An der Wag Michael Ország und Pongraz

von Skalitz (der seines Arrestes entlassen wurde). Man sieht, daſs zu den Capitananten Individuen beyder Parteyen genommen wurden: man sieht den zur Versöhnung aller Partheyen und zu ihrer Vereinigung wider Friedrich hinzielenden Geist Hunyáds darin. Diese Kapitäns sollten nun vermöge ihrer exekutiven Gewalt allen gewaltsamen Güterbesitz rectifiziren und den *Status quo*, der bey Alberts Tode vor Ausbruch der innern Feindseligkeiten bestand, herstellen, alle seitdem errichteten Festungen und Schlösser, (mit Ausnahme der gegen die Türken errichteten, und mit Ausnahme von fünf andern Schlössern, die von der Anti-Ladislaw'schen Partey errichtet waren, und deren Beybehaltung derselben nöthig schien) als Palota, ein Schloſs des Woiwoden Niklas von Ujlak, im Stuhlweissenburger Comitate, Verötze des Marczali, Varny ein Schloſs des Emerich Pelsötz im Borschoder, Nána des Johann von Kompol im Hevesser, und Pelsötz des Niklas und Stephans Pelsötzi im Gömörer Comitat schleifen lassen, und selbst die Besitzer der beybehaltenen Schlösser von allen Räubereyen und Belästigungen fremder Unterthanen, welche bisher zum Bau, Unterhalt und Verproviantirung solcher Schlösser mit Gewalt angehalten wurden, abhalten. Die Gefangenen beyder Parteyen, die sich bisher mit Güter-Verschreibungen ausgelöst hatten, sollten dieser Verschreibungen entledigt seyn: nur das Geld, das sie erborgt hatten, sollten sie zurückzahlen müssen. Alle fernere Gewaltthätigkeiten sollten die Kapitäns hintanhalten, und im Gerichtswege, und im nächsten Gerichts-Termin bestrafen lassen. Den Kapitäns ward auch die Besetzung aller geistlichen Pfründen, jedoch mit Inländern anvertraut, wie auch die Obsorge, daſs die Geistlichen ihre Zehente und Proventen überall zurück bekommen, kein Kloster einen andern Abt-

als von seinem Orden erhalte, und kein Prozefs unmittelbar bey der Curia, sondern zuförderst bey dem Bischof, und sodann bey dem Metropolitan anhängig gemacht werde. Alle seit Albert errichtete Wegmäuthe seyen abzuschaffen, den Kaufleuten zum Betrieb ihres Verkehrs alle Sicherheit zu verschaffen, und keine fremden Truppen ins Land mehr, bey Lebensstrafe, zu ziehen. Die Erpresser von Lebensmitteln ohne Bezahlung, Reisende oder Krieger seyen gerichtlich zu bestrafen, die Freyzügigkeit der Bauern aufrecht zu erhalten, die wechselseitig weggeraubten Unterthanen seyen zurückzustellen.

b) Zu den Unterhandlungen mit Friedrich, zur Leitung der königlichen Einkünfte und des Kriegswesens wurden einige Prälaten und Baronen als Reichs-Vicarien ernannt. Das Compromifs enthält die Nahmen derselben nicht, allein aus andern Umständen erhellt, dafs es folgende aus beyden bisherigen Parteyen ausgewählte Individuen gewesen: der Cardinal Dionysius de Szech, Erzbischof von Gran; der Palatin Lorenz von Hedervára; Johann von Hunyád, Niklas von Ujlak, beyde Woiwoden von Siebenbürgen; Georg von Rozgon, *Judex Curiae*; Ladislaus de Gara, Ban von Machow; Matthias Bischof von Wesprim, und Emerich von Marczal.

Diese Reichs-Vicarien erhielten, was die Finanzen betrift, durch das Compromifs vom 7. May folgende Instruktionen: Alle Schenkungen, die seit Alberts Tode von Gütern des Königs oder der Königin gemacht waren, sollten bis zur Krönung des neuen Königs in Rücksicht ihrer Rechtskräftigkeit suspendirt seyn. Eben bis dahin sollten die Fragen suspendirt seyn über den gegenseitigen Besitz dieser oder jener mit Heeresmacht (und nicht mit Raub und Mord) bezwungenen Distrikte. Das Prägen aller und jeder Münze sey eben bis dahin zu verschieben.

Alle eingehenden königlichen Einkünfte seyen für den künftigen König aufzubewahren, nämlich mit Abrechnung dessen, was zur Reichs-Defension, d. h. zum Unterhalt des königlichen Banderiums, für die Gränzfestungen, und zu den Salarien der Baronen und Gränzcommendanten ausgegeben würde. Die im vorigen Jahre Gelder erhoben hatten, um Truppen gegen die Türken zu werben, aber sich zum Kriege wider die Türken nicht gestellt hatten, sollten als Gewaltthätige mit dem Verluste ihrer Güter bestraft werden.

In Rücksicht der Türkengefahr ward beschlossen, dafs, wenn sich das Gerücht von den Rüstungen der Türken bestätigen sollte, die Reichs-Vicarien sogleich ein allgemeines Aufgeboth ergehen lassen sollten. Auf dieses Aufgeboth hätten sodann nicht nur die Prälaten, sondern auch sämmtliche hiezu ehehin schon verpflichtete Reichs-Baronen ihre Banderien zu stellen, und durch prompte Stellung derselben allen andern mit gutem Beyspiele vorzugehen. Ferner sollten auf dieses Aufgeboth sämmtliche Adeliche in Dörfern und Städten diefsmahl in eigener Person aufbrechen.

Was die Unterhandlungen mit Friedrich betrifft, so erhielten hiezu die Reichs-Vicarien folgende, zwar nicht im Compromifs enthaltene, aber aus andern Nachrichten *) bekannte Instruktion: sie sollten durch eine Deputation sich den Prinzen Ladislaw zum Könige ausbitten, jedoch ausdrücklich verlangen, ihn und die Krone in ein Ungrisches Schlofs bringen, daselbst erziehen, und von da, ohne Wissen und Willen der Reichs-Vicarien nicht wegreisen zu lassen. Zur Rechtfertigung der rechtmäfsigen Wahl des Wladislaus, sollte der Knabe neugekrönt, und die Krone den Reichs-Vicarien

*) Bey Äneas Sylvius.

zur Aufbewahrung überantwortet werden. Würde diefs abgeschlagen, so sollten die Reichs-Vicarien sich in nichts weiters einlassen, sondern einen Reichstag zusammenrufen, auf diesem von dem Resultate ihrer Verhandlungen Rechenschaft geben, und die Entscheidung den Reichsständen anheimstellen.

Die gerichtliche Gewalt endlich ward gewissermafsen in die Hände des Palatins niedergelegt. Bey dem Palatin nähmlich, der das Ofner Schlofs inne hatte, sollte ein Gerichtssiegel aufbewahrt werden, mit dem Wappen Ungerns, nämlich dem Kreuze (auf drey Hügeln) und der Umschrift: *Sigillum Praelatorum, Baronum et Nobilium regni Hungariae* *). Unter diesem Siegel sollten alle gerichtlichen Befehle bis zur Krönung des neuen Königs ausgefertigt werden; besonders die Befehle zur Untersuchung und Bestrafung eingeklagter Gewaltthätigkeiten. Alle laufenden Prozesse sollten ihren Gang fortsetzen, und am künftigen S. Jakobstermin aufgenommen werden.

Nach diesem auf dem Reichstage zu Stande gekommenen denkwürdigen Compromifs versammleten sich die Reichs-Vicarien am 11. May 1445 zu einer allgemeinen Berathschlagung. Zuvörderst wurden als Deputirte an Friedrich ernannt: Der Cardinal Dionys; der Ban von Machow, Ladislaus von Gara; der Woiwode Niklas von Ujlak; der Bischof von Wesprin Matthias, und der Emerich von Marczal.

Sodann nahm es Johann von Hunyád auf sich, zu erfahren, was das Reich von den Türken zu besorgen habe? und zu dem Ende in die untern Gegenden zu reisen.

Unterm 11. May wurden auch sowohl von Hunyád als von den übrigen Reichs-Vicarien Briefe an den Papst und an alle bedeutenden christlichen

*) *Pray de Sigillis Tab. XII.*

Mächte geschrieben, um sie zur Mithülfe wider die Türken aufzufordern. Hunyád schrieb dergleichen Briefe in seinem, die übrigen Reichs-Vicarien in gemeinschaftlichem Nahmen. Dem Papste Eugen IV stellte Hunyád vor: es sey nunmehr dahin gekommen, daſs alle Christliche Mächte den Türkenkrieg als ihre gemeinschaftliche Angelegenheit ansehen müſsten *). Die neuesten Unglücksfälle hätten ihn, als einen an Glücksveränderungen gewohnten Krieger nicht muthlos gemacht; er seinerseits werde nicht ruhen, bis er die Niederlage bey Varna den Türken vergolten habe, und willig wolle er hierzu sein Leben opfern **). Nächst dem Papste versprach man sich am meisten, nach den Vorgängen des Jahrs 1396 von den Franzosen, daher an Carl VII von Frankreich besonders nachdrücklich geschrieben ward. — Nach solchen Anstalten reiste Hunyád in die untern Gegenden ab.

Mit der Absendung der Deputirten zögerte der Palatin wohl nur darum, um indessen von Hunyád gewissere Nachrichten von den Rüstungen der Türken zu erhalten. Der Kaiser Friedrich hierüber verdrieſslich, fing an Güns zu belagern, und bedrohte Ofen. Als nun der Palatin Ernst sah, so machte er zwar Anstalten zur Absendung der Deputation, wogegen Friedrich die Belagerung von Güns aufhob, fand aber doch neue Schwierigkeiten dabey, obwohl die Deputirten in Wien vollkommne ihre Sicherheit genieſsen würden? Nachdem auch dieser Anstand durch kluge Negociation des Ulrich von Schauenburg und des in Ungern seit Sigmunds Zeiten be-

*) *Video, contra hostes me pugnasse hactenus, deinceps contra pericula fidei bello mihi opus esse.*

**) *Nec cessabo, donec et damna patriae detergam et probra, firmumqua mihi est, in hoc exercitio et vitam pariter et mortem contemnere.*

kannten Caspar Schlick behoben war, zog die Ungrische Deputation am 30. September 1445 in prachtvollem Aufzuge in Wien ein: in Begleitung von fünfhundert Reutern und vier und zwanzig Wagen, wovon einige zur Abhohlung des Prinzen und der Krone vorbereitet waren. Der Kaiser ging der Deputation in Begleitung des Erzherzogs Sigmund bis vor die Thore der Stadt entgegen; der Woiwode Niklas von Ujlak war so stolz, in Gegenwart des Kaisers nicht einmahl abzusteigen. Friedrich hatte den Prinzen zur Gewinnung der Gemüther von Schottwien nach Laxenburg bringen lassen; Jiskra, war auch in Wien: aber die Ungrischen Deputirten litten nicht daſs er den Conferenzen mit den Commissarien Friedrichs beygezogen würde. Es hatte sogar zwischen ihm und Niklas von Ujlak gleich Anfangs ein heftiger Wortwechsel darüber Statt, daſs die Ungrischen Deputirten laut ihrer Instruktion auf eine neue *Krönung* Ladislaw's antrugen: wodurch, sagte Jiskra nichts anderes bezweckt würde, als solche Leute, welche wie Niklas von Ujlak die Treue gegen den Kronerben gebrochen hätten, rein zu waschen, und jene, die wie Jiskra die Treue gehalten hätten, zu beflecken. Durch Schlicks Klugheit wurden beyde Theile besänftigt, und die weiteren Conferenzen gingen an. Die klugen Rathgeber Friedrichs lieſsen nichts unversucht, die Ungrischen Deputirten von ihrer Instruktion abgehen zu machen. Friedrich weigerte sich Anfangs gerade zu, den Prinzen und die Krone auszuliefern; der Knabe sey der Regierung nicht gewachsen, er sey von seiner Mutter nur Friedrichen allein anvertraut, die Reibung der Parteyen in Ungern gewähre für den Knaben keine Sicherheit, eine neuere Krönung sey nach der ersten gar nicht nöthig, mithin auch nicht die Herausgabe der Krone. Hievon sollten dem-

nach die Ungrischen Deputirten abstehen. Den Cardinal und den Ban Gara, als alte Anhänger Ladislaw's, zog man zu den Deutschen Ministerial-Conferenzen, alle zog man häufig zur kaiserlichen Tafel. Man stellte ihnen vor: nur auf sie komme es an, die übrigen Stände würden alles von ihnen Beschlossene billigen. Man sparte nicht die glänzendsten Versprechungen, die rührendsten Erinnerungen: Gewiſs werde Ladislaus, sobald er volljährig würde, und die Regierung anträte, den Cardinal, der ihn getauft, den Bischof von Wesprim, der seinem Vater treu gedient, den Nikolaus von Ujlak, der den Ladislaus bey seiner Krönung mit dem königlichen Schwert umgürtet habe, den allzeit getreuen Jiskra, und den Marczal, der seinem Groſsvater Sigmund so anhänglich und bey demselben geliebt gewesen, mit Ehren und Gütern reichlich belohnen. Man stellte den Deputirten noch einmahl die Heiligkeit des Erbrechtes, den Nutzen der Verbindung Ungerns mit Böhmen und Österreich vor: so wie im entgegengesetzten Fall, wenn sich die Ungern einen eigenen König, wie sie drohten, wählen würden, den Bürgerkrieg zwischen zwey Parteyen, die Gefahr von Österreich und den Türken zugleich bedrängt zu seyn. Noch lächerlicher, fügte Äneas Sylvius im Nahmen des Kaisers hinzu, seyen die Plane jener, welche Ungern in eine Republik umgestaltet wissen wollten; eine Republik werde das Grab des Adels seyn, den nur der Thron aufrecht erhalte; Bürger und Kaufleute würden dann regieren *). Äneas Sylvius hatte

*) *In regimine populari omnis Nobilitas suspecta, surgunt plebeji, et aequato jure rempublicam administrant; quidquid excellit, amputant. Respicite Civitates, quae in communi gubernantur, nullus in atrio nobilis est, mercatorum sunt omnia. Ego non puto quempiam Vestrum velle sub artificibus potius esse, quam sub regibus.*

freylich dabey die Republiken in Italien im Auge, während einige Optimaten in Ungern nur von einer oligarchischen Aristokratie träumen mochten.

Durch nichts war jedoch die Mehrheit der Deputirten — selbst nicht durch den Besuch des in Laxenburg wohnenden Prinzen, dessen Schönheit, Verstand und Freygebigkeit den Deputirten angerühmt ward — zu bewegen, von ihrer Instruktion abzugehen: sie baten sich fest und entschlossen Friedrichs Ultimatum aus. Dieses fiel nun dahin aus:

1) Friedrich willige in eine neue Krönung, doch ohne Salbung, und mit Ausstellung einer Urkunde darüber, daſs die zweyte Krönung die erste nicht auſser Kraft setze.

2) Der Knabe sollte sammt der Krone nach Preſsburg gebracht werden, doch so, daſs Friedrich das Preſsburger Schloſs mit seinen Truppen, im Nahmen des Ladislaw's, besetzt halte, auch solle es Friedrichen freystehen, den Knaben nach Umständen auch von Preſsburg ohne Vorwissen der Reichs-Vicarien wegbringen zu lassen: da ihm allein die Obsorge über seine Person zustehe. Dieſs sichere Friedrich zu, daſs nach dem etwannigen Tode des Knaben, das Schloſs Preſsburg und die Krone den Ungern zurückgestellt werden sollte.

3) Wegen der Krönung und der Reichs-Verwaltung während der Minderjährigkeit sollte auf einem Reichs-Conseil zu Preſsburg einverständlich mit dem Kaiser das Nähere bestimmt werden.

Die Gesandten lieſsen sich, um nicht leer wegzugehen, zu folgenden Anerbietungen herbey:

a) Auf der abermahligen Krönung und Salbung müſsten sie bestehen.

b) Zur Sicherheit des Prinzen während der Krönung dürfe der Kaiser Stuhlweissenburg auf einige

Zeit

Zeit mit seinen Truppen besetzen, nach der Krönung aber die Stadt dem Woiwoden Niklas von Ujlak einräumen.

c) Das Prefsburger Schlofs könnten sie auf keine Art in fremde Hände geben: der Knabe sollte daher lieber in Haimburg wohnen und erzogen werden.

d) Die Krone sollte nach der Krönung von den Reichs-Vicarien, oder wenn diefs nicht gefiele, vom Grafen Ulrich von Cilley übernommen werden. Ja die Ungrischen Deputirten liefsen sich von Cilley und Schlick dazu bereden, die Krone dem Kaiser Friedrich zurückstellen zu wollen, gegen dem, dafs Friedrich ein Versprechen ausstelle, die Krone sollte nach des Knaben, oder nach des Kaisers Tode nicht vom Ungrischen Reiche abkommen.

Je nachgiebiger die Ungrischen Deputirten waren, je steifer wurde Friedrich. Am meisten riethen Friedrichen auf dem Ultimatum zu beharren Ulrich von Cilley, der die Verwirrung Ungerns für sich zu benutzen gedachte, der kriegerische Jiskra, und unter der Hand der *Judex Curiae* Georg de Rozgon. Aber unerschütterlich blieb die Mehrheit bey ihrer letzten Erklärung; und da der Kaiser diese nicht annehmen wollte, reisten sie von Wien ab, mit dem Bedeuten, sie könnten sich in nichts weiters einlassen, sondern müfsten an die gesammten Reichs-Vicarien über das Ultimatum des Kaisers referiren. Niklas von Ujlak war nicht einmahl dazu zu bewegen, den Prinzen in Laxenburg zu besuchen; er antwortete auf die Einladung hiezu: »ich weifs nicht, wen ich noch zum Könige haben werde; nicht eher will ich dem Prinzen aufwarten, als bis ich weifs, dafs er mein Herr seyn wird.« Der Kaiser erwies den Gesandten die Ehre, sie bis in die Vorstadt zu begleiten.

Ulrich von Cilley, der Aufhetzer Friedrichs, über-

Bayerische Staatsbibliothek München

nahm es, die Ungern gelegentlich fühlen zu lassen, wie nöthig ihnen seine und Friedrichs Freundschaft sey. Als gegen Ende des Jahres 1445, Matko von Thalotz, der Ban von Croatien und Dalmatien, gestorben war, welchem um der damahligen Zeitumstände willen auch die Verwaltung der bischöflichen Schlösser und Güter des Zagraber Bisthums untergeben war, und weil sich um den Besitz des Zagraber Bisthums zwey Competenten stritten, nämlich Demeter Csupor, Bischof von Knin, den Wladislaus zum Zagraber Bisthum postulirt hatte, und der Zagraber Domherr Benedikt von Zoll *), den der Papst auf die Bitte des Zagraber Capitels 1440 ernannt hatte, so nahm der eine dieser Competenten, Benedikt, den der Papst dem königlichen Ernennungsrechte zum Trotz eingesetzt hatte, zu Ulrich von Cilley seine Zuflucht, und übergab ihm eine ansehnliche Schuldverschreibung. Hierdurch veranlaſst, brach Johann von Vitowetz, Ulrichs von Cilley Feldherr, in das heutige Croatien ein, eroberte mit seinem zahlreichen Geschütze die Feste St. Georg, schlug und tödtete den ihm bey Pakratz entgegenrückenden Prior von Vrana, Johannes Zovanus de Thalótz, Matko's Bruder, den berühmten Vertheidiger Belgrads vom Jahr 1440, bezwang Pakratz, Hrastowitz, Ratscha und Gara, und bestellte den Benedikt von Zoll als Bischof von Zagrab. Das Schloſs Medwed hatte Ulrich von Cilley schon früher gegen Seyllenburg eingetauscht. Dieſs alles wagte Cilley, weil Johann von Hunyád abwesend, ja nach einem falschen Gerüchte von den Türken geschlagen und todt war.

Dieser Held hatte sich nach seiner Abreise von Pesth zuerst damit beschäftigt, in den seiner Leitung untergebenen ostsüdlichen Gegenden Ungerns Ruhe

*) In der Cilleyer Chronik so, anderwärts *Benedictus de Zolio*, genannt.

und Ordnung herzustellen und zu befestigen. Er liefs daher in allen jenen Comitaten Versammlungen halten, und in Gemäfsheit des letzten Compromisses über den Landfrieden Beschlüsse fassen, wornach jede Gewaltthätigkeit mit der gesammten Macht des Comitats bestraft werden solle *). Im Biharer Comitat präsidirte er selbst bey der Comitats-Versammlung, und trug in derselben die Nothwendigkeit vor, das, durch den Tod des Bischofs Johann bey Varna, erledigte Bisthum zu Grofswardein mit einem Manne zu besetzen, auf den sich das Vaterland und Hunyád verlassen könne **). Grofswardein sey der Schlüssel zu Siebenbürgen, und er könne gegen die Türken nicht streiten, wenn in seinem Rücken nicht ein treuer Hirte auf dem bischöflichen Stuhl sitze. Zu dem Ende gedenke er dem Papst Eugen seinen bisherigen Sekretär, Johann Vitéz de Zredna, vorzuschlagen. Die Stände des Biharer Comitats begrüfsten Hunyáden als ihren Schutzgeist ***), und beschlossen, den Antrag Hunyád's bey dem Papste und dem Cardinal-Collegium zu unterstützen.

Hierauf eilte Hunyád nach Siebenbürgen, und aus Siebenbürgen in die Walachey. Hier liefs er der gerechten Rache wider den Drakul die Zügel, er vertrieb ihn aus der Walachey, und setzte einen neuen Woiwoden, Dan, ein, mit dessen Familie der Gemahl seiner Mutter verwandt war. Voll Begierde, die Schmach des vorigen Jahres an den Tür-

*) *Ut si quis spolia attentaverit, in eum unanimi insultu animadvertere teneamur.*

**) *Qui mihi et patriae non sit de pace suspectus.*

***) *Principalem suum post Deum tutorem.* Die Briefe dieses Johann de Zredna, von Ivanich herausgegeben, ertheilen uns über die Begebenheiten dieser Zeit manchen Aufschlufs. Schade, das Ivanich die frühern, vor der Schlacht bey Varna geschriebenen, nicht kopiren konnte.

ken zu rächen, hielt er zu Nicopel mit dem päpstlichen Admiral Franciscus, der mit leichten Fahrzeugen die Donau herauf gekommen war, und mit dem Flotte-Kapitän des Herzogs von Burgund eine Zusammenkunft, um zu überlegen, ob sich nicht von den damahligen Umständen des Türkischen Reichs ein Vortheil ziehen lasse. Murad war nämlich zum zweytenmahle zu dem Entschlusse gekommen, sich vom Staatsruder zurückzuziehen, und zu Magnetia in der Einsamkeit zu leben, den Thron aber seinem Sohne Mahomet abzutreten. Wider diesen hatten sich so eben die Janitscharen in Europa empört. Aber bald ging die Nachricht ein, Murad sey in Europa wieder eingetroffen, und habe die Rebellion der Janitscharen gedämpft. Von der andern Seite kam die Bothschaft an Hunyád, daſs Cilley Croatien erobert habe. Hunyád begnügte sich nun damit, dem Cardinal Franciscus Briefe und Aufträge an den Papst wegen Mithülfe aller christlichen Mächte wider die Türken fürs künftige Jahr, und wegen abermahligen Auslaufens der päpstlich-burgundischen Flotte mitzugeben, und eilte nach Ungern zurück.

Lorenz von Hedervára, der staatskluge Palatin, verbreitete jetzt geflissentlich das Gerücht, Hunyád habe dem Herzog von Burgund zu Nicopel Anträge machen lassen, seinen einzigen Sohn den Ungern zu Schiffe, als König zuzuschicken, um damit Friedrichen bange zu machen. Der Hauptplan scheint aber immer der gewesen zu seyn, Hunyáden die oberste Macht im Reiche zuzuwenden. Niemand schien hiebey Hunyáden mehr im Wege zu stehen, als sein College und häufiger Gefährte seines Ruhms, der mächtige Woiwode Nikolaus von Ujlak. Geflissentlich zögerte daher Lorenz von Hedervára mit der Zusammenberufung eines Reichs-Conseils der Prälaten und Baronen, um in

demselben über die Traktaten mit Friedrich und über die Züchtigung der Cilleyer zu berathschlagen, bis er Nachricht erhielt, daſs Hunyád über Siebenbürgen und Nagy-bánya zurückkomme. Lorenz von Hedervára stellte durch Kuriere dem Johann von Hunyád die Nothwendigkeit vor, unter jetzigen Umständen, nach dem Beyspiel des Georg Podiebrad die Zügel des Reichs allein zu übernehmen. Böhmens Beyspiel zeige, daſs sich die oberste Macht nicht wohl unter zwey theilen lasse; niemand stehe Hunyáden im Wege, als Niklas von Ujlak, dessen Ehrgeiz bekannt sey. Niklaus von Ujlak strebe deſswegen so sehr darnach, den Prinzen Ladislaus von der Thronfolge auszuschlieſsen, um selbst die höchste Gewalt an sich zu reissen; gegen diesen habe er daher am meisten auf seiner Huth zu seyn. Hunyád lenkte in der That von seinem Wege aus Nagy-banya nach Debreczin ab, wo er sich am 22. Februar 1446 befand, vermuthlich um bey der bevorstehenden Zusammenkunft der Prälaten und Baronen mit einem ansehnlichen Gefolge zu erscheinen. Zu Ende 1445 hatte der Papst Johann den Vitéz von Zredna, unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken für Hunyád, als Bischof von Groſswardein, bestätigt *).

Aber Niklas von Ujlak, vom Ehrgeize getrieben, sah auch seinerseits ein, ohne Hunyád vermöge er nichts, neben und mit ihm vieles. Er reiste ihm daher entgegen. In einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft zweyer Oligarchen ward das Loos über Ungern geworfen. Hunyáds Rath entschied: des Türkenkriegs, der Cilleyer und des Bürgerkriegs wegen dürfe man sich nicht wider Ladislaus erklären, aber die Beschlüsse des vorjährigen Reichstags wegen Herausgabe des Prinzen und der

*) Er war ursprünglich der Sohn eines armen Edelmanns aus Slawonien.

Krone müſsten gegen Friedrich geltend gemacht werden. Zu dem Ende sollten die Kräfte des Reichs in wenigen Händen — in den Händen ihrer beyder, concentrirt werden. Sie schickten demnach in Geheim Gesandte an Friedrich mit der Erklärung: sie seyen beyde getreue Anhänger Ladislaw's; Fabel sey das Gerücht wegen des Burgundischen Prinzen, aber zum Besten des Prinzen wollten sie die höchste Macht als Gubernatoren des Reichs an sich ziehen, um alles unter den Gehorsam dieses Prinzen zu bringen. Wenn Friedrich ihnen hierin nicht entgegen wäre, würden sie auch die weitern Traktaten mit ihm wegen der Herausgabe des Prinzen und der Krone zu wechselseitiger Zufriedenheit zu beendigen suchen *).

Hiernach gaben sie dem Palatin den Wink, die Versammlung des Reichs-Conseils ohne weiters auf den März 1446 zu Stuhlweiſsenburg zu veranstalten, auf welcher sie nun beyde erschienen. In diesem Reichs-Conseil ward die Frage wegen der Traktaten mit Friedrich wohlweislich auf den nächstkünftigen allgemeinen Reichstag vertagt, der auf den 5. Juny 1446 nach Pesth angesetzt und ausgeschrieben wurde. Hingegen die Züchtigung der Cilleyer ward ohne Aufschub beschlossen, und der staatskluge Palatin wuſste es dahin zu lenken, daſs Johann von Hunyád den Auftrag und die Vollmacht hiezu, und zur Handhabung dieser Vollmacht den Titel eines *Capitaneus Regni generalis* erhielt.

Hunyád zeigte auch sofort, daſs er der rechte Mann sey, dem die wichtigsten Interessen des Reichs anvertraut werden konnten. In kurzer Zeit hatte er 15000 Mann beysammen, mit diesen eroberte er zuerst St. Georgen (oder Rattenhaus), brannte Waras-

*) Dieſs berichtet Aeneas Sylvius, und Hunyád selbst gesteht, daſs er dem Kaiser Friedrich seine *Servitia* angebothen habe. *Katona ad h. a. p.* 462.

din ab, da er es nicht geschwind erobern konnte, belagerte Feistritz, wohin sich der Feldherr der Cilleyer, Johann Vitowetz, geworfen hatte, am Mittwoch in der Charwoche, ängstigte diese Feste mit zweymahligem Sturm und Brand, liefs indessen durch seinen Schwestersohn, Szekely, die Gegend von Cilley verwüsten, errichtete darauf mit Vitowetz einen Stillstand auf einige Tage, setzte sich nach Ablauf desselben aufs neue in Marsch, schwamm mit 4000 Reutern über die angeschwollene Drau bey Pettau, und da sich Johann Vitowetz wieder in die Pettauer Feste geworfen hatte, verwüstete er die Gegend zwischen der Mur und Drau und die Gegend von Tschakathurn, besetzte Koprainitz, und zwang die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilley auf die Bedingungen vom Jahre 1441 Friede, Freundschaft und Unterwürfigkeit gegen die Ungrische Krone anzugeloben *).

Während dieses Feldzugs hatte aber auch Hunyád den Kaiser Friedrich vorempfinden lassen, was er bey ferner verweigerter Herausgabe des Prinzen und der Krone von Hunyád zu befahren habe. Während der Verwüstungen des Ungrischen Heers in Steyermark, mufsten die Ungrischen Truppen hie und da durch das Gebiet Friedrichs ziehen, um jenes der Cilleyer zu erreichen; seine plündernden Reuter hatten keine Mufse die beyderseitigen Gebiete genau zu unterscheiden: ohnweit von Pettau stellte sich ein Friedrichscher Festungs-Commendant zu Borlin dem Hunyád entgegen, und forderte für den Durchzug 3000 Mark; statt aller Antwort liefs ihn Hunyád an-

*) Cilleyer Chronik bey Hahn II. 705. Man warf Hunyáden vor, er habe den Cilleyern nicht abgesagt, und daher alles unvorbereitet gefunden. Aber die Cilleyer hatten durch den Einbruch in Croatien selbst abgesagt.

greifen *), und öffnete sich den Durchzug mit Gewalt. Eben diefs wiederfuhr den Commendanten in Pettau und Marburg, und dem Festungs-Commendanten in Grätz, welcher Hunyáden den Übergang über die Drau streitig machen wollte.

Sieggekrönt erschien Hunyád auf dem allgemeinen Reichstage, der auf dem Felde Rákos bey Pesth gehalten werden mufste, weil die Versammlung der Prälaten, Baronen, Adelichen und städtischen Deputirten **) zahlreicher als jemahls war. Die Dankbarkeit der Nation wallte dem Helden, dem Bändiger der Türken und der Cilleyer entgegen. Noch vor Pfingsten kam man zu folgenden einmüthigen, ganz im Sinne des Palatins, des Freundes von Hunyád, gefafsten Beschlüssen, um den Frieden im Reiche zu befestigen.

1) Ein Gubernator sollte erwählt werden, der bis zur Majorennität des Prinzen Ladislaus ***) als erwählten Königs von Ungern, in dessen Namen und an dessen Stelle das Reich verwalten sollte.

2) Damit die Wahl desto freyer vor sich gehe, hätten vorher sämmtliche Baronen ihre bisherigen Ämter und Würden nieder zu legen, und eine neue Würdenvertheilung noch auf diesem Reichstag zu gewärtigen.

3) Alle, welch immer zwischen den Prälaten und Baronen bisher getroffenen Verabredungen und Verbindungen, die dem Besten des Vaterlandes und den weiter zu fassenden Reichsbeschlüssen entgegen liefen, sollten null und nichtig seyn. (Damit war Hu-

*) *Iter mihi et securitatem vendere volebat, sedemtorem non reperit*, schreibt Hunyád hierüber an Friedrich.

**) Letztere werden unter dem Ausdrucke *possessionati homines* verstanden.

***) *Donec Rex Ladislaus puellus mentem ad consilia, manumque ad arma extendere valeret. Thur. II. 44.*

nyád auch des wahrscheinlich dem Niklas von Ujlak gegebenen Wortes, ihn zum Mitgubernator zu erkiesen, und diese Würde mit ihm zu theilen, enthoben.)

4) Den weiter zu fassenden Reichsbeschlüssen solle jedermann willige Folge leisten.

5) Noch während des Reichstags sollten alle Städte von Besatzungen geräumt, und ihrer eigenen Vertheidigung übergeben; alle im Bürgerkriege *) gewaltthätig in Besitz genommene Güter der Geistlichkeit oder Anderer, ihren vorigen Besitzern zurückgestellt; alle während des Bürgerkriegs erbaute Schlösser und Festen, mit Ausnahme jener fünf, welsche schon im vorigen Reichstag 1445 den Besitzern belassen wurden, und mit Ausnahme solcher, welche jedes Comitat zu seiner Vertheidigung beyzubehalten und zu besetzen dienlich erachten würde, niedergerissen werden. Die Kapitäns von freyen Städten, in denen ihre Besatzungen lagen, die Commendanten der Schlösser, welche niederzureifsen wären, in so fern sie sich bey diesem Reichstage befänden, sollten nicht eher nach Hause gelassen werden, bis dieser Artikel in Erfüllung gegangen sey. (Hiedurch gedachte man, den Jiskra und seine Böhmischen Unter-Commendanten zu entwaffnen.)

Auf diese fünf Präliminar-Artikel legte nun die ganze Reichsversammlung einen Eid ab, nach einer alten mit Verwünschungen angefüllten Eides-Formel.

Am ersten Pfingstsonntage hatte die Wahl eines Gubernators Statt, und welchen würdigern konnte wohl diese treffen, als Hunyáden? Wohl strebte auch Niclas von Ujlak, wohl Ladislaus Gara nach der Würde, wohl beneidete sie Hunyáden das unedle Geschlecht der Cilleyer, aber keiner konnte

*) Nach einer nähern Bestimmung, die 1447 wieder erneuert ward, alle seit Februar 1445.

behaupten, er sey ihrer nicht würdig, er sey derselben nicht gewachsen; auch der Ehrgeizigste mufste ihn, nächst sich für den Würdigsten anerkennen. Ein allgemeiner Jubel hatte bey Bekanntmachung der Wahl Statt. Hunyád weigerte sich Anfangs, die ihm zugedachte Würde anzunehmen, allein man erwiederte ihm, er habe mitgeschworen, dafs er sich den Beschlüssen dieses Reichstages fügen werde. Er nahm sie also mit der Erklärung an: er sey bereit, dem Vaterlande nach dem Mafs seiner Kräfte zu dienen; doch bitte er sich eine Instruktion aus, nach welcher er diefs sein Amt verwalten solle, um nicht im mindesten wider seinen Eid zu handeln.

Diese Instruktion ward dann nun abgefafst; der Grundsatz ward vorausgeschickt: der Gubernator des Reichs sollte königliche Macht ausüben; sogleich sollten ihm alle Schlösser und Städte des Königs und der Königinn offen stehen; er solle die Armeen in wichtigen Fällen in eigner Person commandiren; er solle die Gerichtstage abhalten, und zwar solle das oberste Reichsgericht bestehen aus dem Gubernator, dem Palatin, dem Judex Curiae, zwey Prälaten, zwey Baronen und sechs Adelichen, die hiezu von dem Reichstage ernannt werden sollten; aufserdem sollte er in Partikular-Beschwerden und Klagen, mit dem Rath eines Prälaten, eines Barons und zweyer Adelichen entscheiden, und sich aufser diesen noch andre Prälaten, Baronen und Adeliche zu Rathgebern wählen, welche und wie viel er wolle *). Auch in Abwesenheit seiner Räthe könne er gerichtliche und aufsergerichtliche Befehle erlassen, doch mit dem Vorbehalt, dafs wenn er in ge-

*) Eine merkwürdige Verfügung, wodurch der Adel in das Reichs-Conseil gezogen, und die Form dieses blofs aus Prälaten und Baronen bisher gebildeten Reichs-Conseils geändert ward.

richtlichen Dingen wider Form und Herkommen gefehlt hätte, (welches leicht geschehen konnte, da der Held kein Jurist, und der Lateinischen Sprache nicht ganz mächtig war) dieſs durch die ordentlichen Reichsrichter verbessert werden möge, wie es auch unter den regierenden Königen mehrmahls geschehen sey.

Nur in folgenden Stücken ward seine der königlichen gleich kommende Gewalt beschränkt.

a) Er sollte nur solche Güter verschenken dürfen, welche an die Krone ohne darauf haftendes Privatrecht zurückfielen, durch Absterben einer Familie, durch gerichtliche Erkenntnisse über Urkunden- Münzen- und Siegelverfälscher, über Herbeyziehung fremder Truppen ins Land und über Mordbrenner. Diese von ihm verschenkten Güter sollten nicht über zwey und dreyſsig Bauerngründe betragen dürfen; gröſsere Güter, die der Krone anheimfielen, dürfe er nicht zerstückeln, sondern müsse sie der Krone vorbehalten; endlich bedürften alle seine Schenkungen vom künftigen Könige bestätigt zu werden, auch dürfte er niemanden zweymahl beschenken.

b) Er dürfe weder die Strafe der Reichsuntreue *(Nota Infidelitatis)* verhängen, noch die verhängte aufheben, ohne Bestimmung des ganzes Reichstags.

c) Er dürfe die Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen nicht vergeben, ohne den Rath und die Zustimmung seines ihm (zu den Reichsgerichten) zugegebenen Conseils.

d) Die Verwaltung der königlichen Einkünfte besorgen zwey Prälaten und Baronen; die Verwendung derselben hat der Gubernator mit seinem Conseil und mit Zuziehung dieser Reichsschatzmeister zu bestimmen, und dahin zu sehen, daſs er von dem Überschuſs der Einkünfte verpfändete Städte und Herrschaften für die Krone einlöse.

Auf den Grund dieser am 13. Juny 1445 durch den Gubernator solenn herausgegebenen Beschlüsse sollten nun weitere Gesetze über die innere Verwaltung gegeben werden; aber bald kamen andere Geschäfte und Sorgen dazwischen, und man mufste die diefsfälligen Berathschlagungen auf das künftige Jahr und auf den über ein Jahr abermahls zusammen zu berufenden Reichstag vertagen, weil dem Reiche von doppelter Seite Gefahr drohte. Von der einen Seite war dem Gubernator Nachricht zugekommen, dafs Sultan Murad den Dan aus der Walachey vertrieben, und den Drakul sammt seinem Sohne wieder eingesetzt habe; von der andern Seite hatte der Kaiser Friedrich für gut gefunden, sich in einem Schreiben an die allgemeine Reichsversammlung in drohenden Ausdrücken darüber zu beschweren, dafs Hunyád mehrere seiner Steyrischen Besitzungen *bey* dem Feldzuge wider Cilley verwüstet habe. Hunyád rechtfertigte sich darüber sowohl mündlich bey der Reichsversammlung, als auch schriftlich bey Friedrich unter dem 15. Juny; doch stellte er den Ständen vor, wie nöthig es sey, kräftige Mafsregeln zum Schutze des Reiches, wider dessen innere und äufsere Widersacher zu ergreifen. Am 16. Juny 1446 beschlossen daher die Stände eine merkwürdige aufserordentliche Auflage: auf den Fufs *(ad instar)* des *lucri Camerae.* Fünf Porten (Thore) aller und jeder Unterthanen (ohne irgend eine Rücksicht auf den Stand der Grundherrn, erhaltene Befreyungen u. dgl.) und aller städtischen Bürger sollten Einen Goldgulden, und vier Adeliche, welche keine Unterthanen hätten *), sollten ebenfalls Einen Goldgulden aufbringen, fünfzehn Tage nach der Publikation des Edikts, bey Strafe der Wegnahme der Güter, die dann nur mit zehn

*) Erstes Beyspiel der Besteuerung der Armalisten und Einhäusler.

Mark Silbers eingelöst werden dürften. In jedem Theile des Reichs bestellte der Gubernator seine Obereinnehmer, z. E. jenseits der Theiſs den Bischof von Groſswardein, von denen die Untereinnehmer ernannt wurden.

Ein weiterer Reichstagsschluſs ordnete das Münzwesen. Es sollte im ganzen Reiche eine Silbermünze seyn, und zwar 200 gröſsere Silber-Denarien und 400 Silberheller sollten einen Golddukaten ausmachen. Beyderley Silbergeld bestand nur zu 1/3 aus reinem Silber, 2/3 war dabey an Kupferlegirung.

Es wurde nun noch auf diesem Reichstage der Beschluſs gefaſst, von demjenigen, was wegen des Prinzen Ladislaus und seines Vormundes des Kaisers Friedrich auf dem Reichstage vom May 1445 zu Pesth beschlossen worden, nicht einen Schritt breit abzuweichen. Demnach wurden neue Gesandte an Friedrichen ernannt, welche auf die damahls festgesetzten Bedingungen noch einmahl mit ihm unterhandeln sollten. Hunyád fand eine solche Unterhandlung rathsam; denn er wollte Zeit gewinnen, um die Türken aus der Walachey hinaus zu jagen. Demnach wurden alle Ämter wieder besetzt: Lorenz von Hedervára, Hunyáds Freund, blieb Palatin, und Bewohner des Ofner Schlosses; Niklas von Ujlak Mitwoiwode von Siebenbürgen, (denn Johann von Hunyád blieb nebst seiner Gubernators-Würde auch Woiwode von Siebenbürgen); Ladislaus de Gara, des Prinzen Ladislaus zeitheriger warmer Anhänger, Ban von Slavonien; Ladislaus de Palótz, *Judex Curiae*; Michael Ország, Reichsschatzmeister; Thomas Székely, Prior von Vrana u. s. w. Beyde bisherige Parteyen fanden sich durch Hunyád gleich begünstigt, und Eintracht begann in Ungern zu herrschen.

Nach so geordneten Reichsangelegenheiten reiste Hunyád nach Siebenbürgen; noch am 20. July

traf er auf seinem Schlosse Hunyád ein. Mit der Gewalt und Geschwindigkeit des Sturms warf sich hierauf Hunyád über den von den Türken wieder eingesetzten Drakul, schlug ihn in einem Treffen, und ereilte den flüchtigen Drakul sammt seinem Sohne: beyde wurden auf dem Markte von Tergowischt enthauptet. Der verdrängte Woiwode Dan ward wieder eingesetzt; mit dem Woiwoden der Moldau Stephan ward ein enger Freundschaftsbund gestiftet.

Diefs alles war eine Arbeit von ein Paar Monaten; schon Anfangs Octobers ward Hunyád zurückgerufen; die Gesandten waren von Friedrich zurückgekommen, und hatten nichts als Worte mitgebracht. Friedrich, der vom Deutschen Reiche Hülfstruppen wider Ungern verlangt, aber, weil die Ungrischen Zwistigkeiten das Reich nichts angingen, keine erhalten hatte, blieb dennoch dabey, die Krone müsse bey dem Prinzen, und der Prinz bey ihm bleiben; die Ungrischen Schlösser könnten nicht ohne vorgängige Bezahlung der Schulden Elisabeths zurückgegeben werden; die Waffen sollten nun entscheiden. Die gröfste Eintracht über diesen Punkt herrschte im Ungrischen Reichsrath. Auch die zeitherigen warmen Anhänger Ladislaw's wurden empfindlich, dafs Friedrich die Krone und den Prinzen ferner vorenthalten sollte. Hunyád that bey seiner Zurückkunft alles, um diese glückliche Eintracht zu befestigen. Standhaft beharrte er in seinem Schreiben an den Papst vom 17. October 1446 *) dabey: dafs zu dem Zagraber Bisthum niemand bestätigt werden dürfte, als Demeter Chupor, Bischof von Knin, den schon König Wladislaus im Jahr 1440 zu diesem Bisthum ernannt hatte: und der für diese Kirche der tauglichste Mann sey, welches denn auch der Papst Eugen IV bewilligte. Hingegen gestand er

*) *Schwandtner script. II. p.* 37.

dem Papste offen, es sey ihm auch jetzt noch schwer, zwischen zwey Candidaten zum Erlauer Bisthum, dem Ladislaus von Hedervár, Abt vom Martinsberge, und dem Thomas von Debrente, Propst von Vezsprim, eine Wahl zu treffen, und dem einen oder den andern eine vorwiegende Empfehlung beyzugeben: daher er die Besetzung des Bisthums noch bis auf weiter zu verschieben bat. Für den ersten sprach nämlich Hunyáds Freund der Palatin, für den zweyten Niklas von Ujlak, und jeder hatte noch überdieſs andre Anhänger und Wortführer. Hunyáden schien es nöthig keinen zu beleidigen, um nicht die schwer befestigte Eintracht wieder zu stören *). Man erkennt in diesem Briefe die Klugheit und die Regierungstalente Hunyáds: das Genie eines groſsen Feldherrn, und jenes eines wackern Civilregenten sind sich nahe verwandt; selbst der Umstand, daſs Hunyád seiner wenigen Geübtheit im Lateinischen Ausdruck die geschickte Feder des Johann Vitez von Zredna, Bischofs von Groſswardein, zu Hülfe nahm, zeigt das groſsen Männern eigene Talent, sich andre gute Köpfe beyzuordnen, ohne von denselben verdunkelt zu werden.

Von Seite des Ungrischen Reichs-Conseils fand man es für nöthig, ehe der Krieg ausbrach, die Stände Österreichischer Landschaft und die Stadt Wien in das gemeinsame Interesse zu ziehen, oder wenigstens dahin zu bewegen, daſs sie Friedrichen in diesem Kriege nicht beystehen möchten. Man schickte demnach am 2. October 1446 von Ofen aus den Johann Kochheim nach Wien, wo sich auch Friedrich aufhielt; aber der Wiener Magistrat entschuldigte sich am 9. October, die Landschaft sey noch nicht versammlet. Am 18. October ward der Krieg wider Friedrich erklärt, und an demselben Tage wurden hierüber offizielle Schreiben an den Papst und an die Vene-

*) *Satius visum est, petita quam dissidia admittere.*

tianer ausgefertigt. Unter andern Ständen war die Geistlichkeit am meisten wider Friedrich aufgebracht; denn er hatte, um seine Einkünfte zu vermehren, um die Cathedralkirche zu Raab allerhand Ställe, Kramm und Tanzbuden errichten lassen; man schrie mit Recht über Entheiligung der Kirchen. Hunyád erhielt einstweilen die Instruktion, Nieder-Österreich als Ladislaw's Erbland, bis zur weitern Erklärung der Landstände zu schonen, desto grausamer aber mit Steyermark, Kärnthen und Krain, als Friedrichs Erbländern zu verfahren.

Mit einer zwischen zehn und zwanzig tausend Mann starken Armee brach demnach Hunyád in diese Länder ein; alle offne Städte und Dörfer verheerte er mit Feuer; nirgends fand er Widerstand, denn Österreich hatte Mangel an Reuterey: das wenige Fufsvolk warf sich in die festen Plätze, deren Hunyád aus Mangel an Geschütz keinen bezwingen konnte: das einzige Hornstein ward überrumpelt und verbrannt; den Schnee und die Kälte achtete Hunyád nicht, noch seine Armee; noch am 7. November ermahnte er, da schon die Österreichische Landschaft beysammen war, diese Landschaft und die Wiener, Friedrichen keine Hülfe wider das eigene Interesse ihres Erbherrn Ladislaus zu leisten. Am 15. November ging die Antwort derselben ab, worin sie nochmahls auf einen gütlichen Vergleich der Sache antrugen, indem Friedrich auf die Schlösser in Ungern theils Pfand- theils Schaden-Ersatz-Recht habe. Während nun Friedrich nicht nachgab, sondern sich in Wien rüstete, und die Landschaft und Stadt zur Mithülfe bewog, nahm Hunyád am 27. November sein Lager vor Neustadt, und schrieb nochmahls nach Wien an Stadt und Stände. Hierauf kamen zu Anfang Decembers Ulrich von Cilley und Caspar

Schlick

Schlick in das Lager zu Hunyád, nebst Ulrichen von Eyczinger, Rüdigern von Starhemberg und Georgen von Wald; ferner dem Stadtrichter von Wien und einigen Magistratsräthen. Johann von Hunyád liefs indessen auch einige Reichs-Baronen zu sich kommen, und übergab Friedrichs, der Stadt und der Landschaft Abgeordneten einen Präliminar-Artikel, als Bedingung alles weitern Vergleiches, des Inhalts: dafs die Stadt und Festung Raab dem Raaber Bischofe, und somit an Ungern schlechtweg zurückgegeben werden müsse bis zum 1. Februar 1447, wofür sich Ulrich von Cilley mit Ehre und Vermögen dergestalt verbinden müsse, dafs, wenn diese Bedingung nicht erfüllt würde, alle Cilleyischen Güter in Croatien sofort verwüstet werden sollten: denn Raab besitze Friedrich weder in Pfand, noch als Schaden-Ersatz, sondern durch Verrätherey. Sobald Raab übergeben seyn werde, sollten acht Commissarien von beyden Seiten unter Vermittlung zweyer päpstlicher Gesandten den Streit zwischen Friedrich und den Ungrischen Ständen vermitteln. Als Friedrich durchaus nicht zur Einwilligung zu bewegen war, rückte Hnuyád in Niederösterreich ein, und verwüstete die Gegend von Fischament. Da willigte endlich Friedrich in den vorläufigen Artikel wegen der Rückstellung von Raab ein: jedoch gegen gewisse Bedingungen, die noch in einem weitern Congrefs ausgemacht werden sollten.

Johann von Hunyád willigte in diesen Congrefs, der schon im Januar 1447 unter der Vermittlung des Johann Cardinals von S. Angelo gehalten werden sollte, zu welchem auch sonst noch acht andere Prälaten und Baronen Ungrischer Seits ernannt waren, nähmlich: der Cardinal Dionys von Széch; Augustin Bischof von Raab; der Palatin Lorenz von Hedervára; der Woiwode Niklas von

Ujlak; Ladislaus von Palótz; Ladislaw von Gara; Michael Orszay und Thomas Széthi Obergespann von Komorn. Hunyád selbst hatte sich in die untern Gegenden begeben. Indem er die Negociationen des Friedens diesen Deputirten anvertraute, traf er Anstalten, die Woiwoden der Moldau und Walachey in ihrer Treue gegen das Ungrische Reich zu erhalten und zu befestigen *). Nichts desto weniger beauftragte er den Bischof von Groſswardein Johann, am 15. Januar 1447 die zum Congresse deputirten Prälaten und Baronen, zum Congresse zusammen zu rufen, und die Verhandlungen in seinem Nahmen zu leiten, da die Deputirten hinlängliche Vollmacht und Instruktion hätten.

Endlich kamen diese Prälaten und Baronen in Ofen zusammen; aber noch am 7. Februar hatten sie kein ordentliches sicheres Geleits-Instrument vom Kaiser Friedrich erhalten können; ein Österreichischer Vasall, Orberger, machte die Straſsen unsicher. Nach behobenem Anstand verfügten sich die Deputirten nach Wien, aber Friedrich brauchte wieder Ausflüchte. Es scheint, er gewann mehrere Ungrische Groſse, um sie wider Hunyád aufzuhetzen: die Deputirten kamen unverrichteter Sache von Wien nach Altofen zurück, wo sich Hunyád, bereits aus den untern Gegenden zurückgelangt, schon am 22. Februar 1447 eingefunden hatte. Die Indignation, die man über den vereitelten Frieden empfand, war anfänglich sehr stark: am 27. Februar 1447 schrieben die Ungrischen Reichsräthe an die Pohlnischen Stände: sie seyen nun überzeugt, nur die Waffengewalt vermöge dem Nationalhaſs der Deutschen wider Ungern Einhalt zu thun **): doch

*) *Ne incolae illi victi magis timendi forent, quam belluntes.*

**) *Ingenita et ferme nationalis inimicitia Teutonicorum* —

ehe man einen weitern Schlufs fafste, beschlofs man, auf den 12. März 1447 nach Ofen einen Reichstag zu rufen. Während dem traf die Nachricht ein, der Papst Eugen IV sey am 22. Februar mit Tode abgegangen. Der Cardinal Thomas von Sarzana, ward am 6. März darauf unter dem Nahmen Niklas V zum Papst gewählt. Er bestätigte gleich am 28. März den Cardinal von S. Angelo, Johann de Carvajal, als seinen Legaten in Deutschland. Der neue Papst und sein Legat ermangelte nicht, auf friedlichen Vergleich zwischen Friedrich und Ungern neuerdings zu dringen.

Der Ungrische Reichstag, d. h. eine General-Versammlung der Prälaten und Baronen, der Optimaten (*Proceres*, worunter die aus dem Adel gewählten sechs Reichsräthe verstanden wurden), und der Adelichen Deputirten zu Ofen dauerte von 12ten bis zum 22. März. Am letzten Tage kam ein Reichs-Abschied zu Stande, welcher verschiedenes enthält, was einige Eifersucht unter den Ungrischen Grofsen, und einige Mifsgunst gegen Johann von Hunyád verräth.

Es wurden nämlich in diesem Reichstage zwar alle Verfügungen des vorigen Jahres (13. Juny 1446) bestätigt, und dem neuen Reichstags-Abschied einverleibt: allein man traf nun einige nähere damahls vorbehaltene Bestimmungen, welche die Vorherrschaft der Oligarchie vermehrten, und die Kräfte des Reichs lähmten. Die vorzüglichsten derselben müssen daher hier ausgehoben werden *).

1) Da Ladislaus bereits durch einmüthige Wahl der Stände zum Könige von Ungern erkoren wor-

decrevimus post plagarum primitias, quae hostibus illatae sunt, non cessare, Katona XIII.

*) Aus dem höchstverdienstlichen Werke: Kovachich *supplem. II.* S. 52. f.

den, so sollte Niemand weder heimlich noch öffentlich daran denken, einen andern Aus- oder Inländer zum Könige erheben zu wollen, bey Strafe der Untreue, die wider ihn reichstäglich erkannt, und weder vom Könige noch vom Gubernator ohne reichstägliche Zustimmung aufgehoben werden sollte; denn nur so sey es möglich, alle weitere Parteyungen im Reiche und den Kauf und Verkauf der königlichen Würde zu verhüthen. Nach dem Tode Ladislaw's sollte das Reichs-Conseil mit Zuziehung der Comitats-Deputirten einen neuen König in Eintracht wählen.

2) Alle Jahre (bis zu des Königs Volljährigkeit) sollte um Pfingsten herum ein allgemeiner Reichstag gerufen werden. Hier sollten erscheinen alle Prälaten, Baronen, Magnaten *) und alle Adeliche, nur jene ausgenommen, welche entweder gar keine Unterthanen haben, (*Armalistae et unius Sessionis*, einhäuslerische Adeliche) oder die weniger als zwanzig Unterthanen haben. (Eine schreckliche Verfügung, wodurch der Ungrische Reichstag dem Pohlnischen ähnlich gemacht, d. h. die Ordnung und Ruhe der Berathschlagungen durch die Menge der Deliberanten aufgehoben wurde.)

3) An jedem solchen Reichstag sollten alle Reichsbaronen, Reichsräthe, aber auch der Gubernator ihre Ämter niederlegen, und eine Wiederbesetzung dieser Ämter gewärtigen. (Damit zielten Ujlak und Gara dahin ab, ebenfalls zur Gubernators-Würde zu gelangen).

4) Die Macht des Gubernators ward dahin erweitert, daſs er über die Einkünfte des Reichs freye Gewalt, zu deren Einnahme und Verwendung zum Besten des Reichs erhielt.

5) Allein diese Einkünfte sollten nur in dem alten *Lucro Camerae*, und keineswegs in einem erhöhten

*) Hier wird das Wort *Magnates* statt *Proceres* gebraucht.

bestehen; und dieses *Lucrum Camerae* sollte nur in gangbarer Münze, nicht in Goldduk aten entrichtet werden dürfen.

6) Da das vorjährige Reichs-Edikt, wegen des erhöhten, und auch von Armalisten und einhäuslerischen Adelichen erhobenen *Lucri Camerae* bey dem Adel die widrigste Sensation erregt hatte, so ward nun ausdrücklich beschlossen: alle Adeliche, sie mögen begütert und mit Unterthanen versehen seyn, oder nicht, sollten von nun an von den Zehenten, und vom *Lucro Camerae* ganz frey seyn, nach dem alten Gebrauch. Sie sollten keine Weg- und Brückenmauth, so wenig, als die Geistlichen, zahlen; zur Erleichterung der Reichstage sind alle Häuser der Prälaten, Baronen und Adelichen in Ofen steuerfrey, (nicht aber in andern Städten, und nicht Miethleute in diesen Häusern).

7. Der Gubernator sollte ferner der einzige Reichs-Oberfeldherr seyn; alle andere Kapitaneate sollten aufhören. (Diefs traf den Jiskra, der sich noch immer General-Kapitän des Königs Ladislaus schrieb.)

8) In gewöhnlichen Kriegen müsse jedoch der Gubernator dahin sehen, dafs er mit dem königlichen Banderium, das er aus den Einkünfteu des Reichs aufzustellen hat, sodann mit den Banderien der Prälaten und Baronen, dann mit den Söldlingen, welche die nicht zu den Prälaten gehörige Geistlichkeit aus ihren (Zehent-) Einkünften zu unterhalten hat, dann mit den übrigen Hülfsmitteln (Cumanern, Jazygern, Szeklern u. s. w.) auslange. (Diefs ward beschlossen zu einer Zeit, wo das Reich weder von den Türken noch von Friedrich sicher war. Welche Verblendung!)

9) Erst wenn eine überlegene feindliche Macht das Reich anfiele, (also zu spät) sollte der Gubor-

nator und der Ban von Slavonien ein General-Aufgeboth des ganzen Adels erlassen dürfen.

10) Aber auch bey diesem General-Aufgeboth ist der Adel nach (vorgeblicher) alter Gewohnheit nicht schuldig, weiter, als bis an die Reichsgränze zu ziehen.

11) Auch im Fall eines Aufstandes im Innern, wider den Gubernator oder das Reich hat der erstere die Macht, nach Beschaffenheit des Bedarfs sämmtlichen Adel, oder nur einige Comitate zum Aufsitzen aufzurufen. — Plündernde und raubende Söldlinge sollten im nächsten Octavalgericht bestraft werden.

12) Von politischen Würden besetzt der Gubernator mit seinen Reichsräthen alle Obergespanns-Stellen; doch dürften diese nie mehr erblich, oder sonst auf immer, oder so verliehen werden, daſs die Obergespannswürde einer andern, z. E. bischöflichen anklebe. (*Perpetualiter in antea non conferantur.*)

13) Bey Überhandnehmen von Räubereyen und Verbrechen, läſst der Gubernator in den Comitaten, die darunter leiden, durch den Palatin (*proclamatas*) *congregationes generales* halten. In diesen Congregationen sollten alle Verbrecher, und deren Hehler und Beförderer abgeurtheilt, und ihre Güter durch den Gubernator eingezogen werden, so lange, bis sie (durch den Reichstag) Begnadigung erhalten, und die Beschädigten zufrieden stellen.

14) Die Macht, geistliche Ämter zu vergeben, bleibt allerdings dem Gubernator und seinen Räthen; nur dürfen solche Ämter nur an Inländer, und nicht etwa auf ein oder mehrere Jahre, sondern auf Lebenslang *) verliehen werden.

15) Kein Geistlicher darf, bey Strafe der Untreue und der Verbannung, die Verleihung einer geistlichen

*) *Literae annuales viris ecclesiasticis non dentur.* Art. 28.

Pfründe oder eines Bisthums bey der Curia ansuchen: in geistlichen Gerichtshändeln kann Niemand gerade nach Rom citirt werden, ehe der Process bey den inländischen geistlichen Behörden geflossen ist, wo dann nach Erkenntniss des Erzbischofs die Appellation an den Papst gestattet ist.

16) Die Zehenten der Geistlichkeit sollten nirgends mehr in Gelde (wegen häufigen Streits über die Münzveränderungen), sondern in Naturalien entrichtet werden. Von was der Zehente zu entrichten sey? (z. E. in manchen Diözesen auch von Hühnern) darüber entscheide auch ferner die Observanz.

17) Die Geistlichen sollen weltliche Gerichtssachen nicht vor ihr Gericht ziehen. Den Kapiteln und Klöstern, welche gerichtliche Akten ausfertigten, ward eine gewisse Taxe dafür vorgeschrieben.

18) Die vacanten geistlichen Stellen sollten vom Gubernator und seinen Räthen sogleich besetzt, und die geistlichen Güter nicht in die Hände der Layen gegeben werden. Abteyen nur an Religiosen desselben Ordens.

19) Die Verfügungen des vorigen Jahres über das Münzwesen wurden erneuert, und in dieser Münze sollten alle Abgaben bezahlt, auch keine fremde Münze im Lande geduldet werden. Die Münzwardeine ernennt der Reichstag selbst, ihm sind sie verantwortlich.

20) In Rücksicht des Landfriedens und des Gerichtswesens ward folgender merkwürdiger Punkt, der auf Jiskra's Besitzthum in Ober-Ungern Bezug hat, näher bestimmt:

Die Erkenntniss über alle Gewaltthätigkeiten und Besitznehmungen, welche vor dem Stuhlweissenburger Reichs-Conseil vom Februar 1445 vorgefallen waren, sollte bis zur Krönung des Königs verschoben werden. Alle seit Februar 1445 vorgefallenen Excesse die-

ser Art aber gehörten vor das ordentliche Reichs-Gericht, das in vier Octavalterminen unverbrüchlich abgehalten werden sollte, die Fälle eines General-Aufgeboths ausgenommen.

Alle Excesse die vollends erst seit dem Beschlufs des letzten Reichstags (13. Juny 1446) vorgefallen wären, sollten in der ersten Gerichts-Octave ohne weitern Verzug gerichtet werden *).

Niemand solle künftighin mehrere ausländische Truppen ins Reich rufen oder bringen, und in seine Schlösser u. s. w. verlegen, bey Strafe der Untreue.

Niemand sollte sich für Schulden oder Injurien selbst durch Arretirung des Schuldigen, oder Beschlagnehmung seiner Sachen Recht schaffen, bey Strafe als Strafsenräuber behandelt und abgeurtheilt zu werden.

Gerichtsstrafen sollten nicht durch den Ober- *und* Vicegespann nach Belieben auferlegt, sondern nur nach einem Beschlufs des Comitats durch die hiezu beauftragten Stuhlrichter eingetrieben werden. Bey Gerichtsstrafen gelten hundert Denar der neusten Münze soviel als ein Goldgulden. Den Comitatsbeamten und Stuhlrichtern, den reisenden Baronen und Reichsräthen sind keine Erpressungen von Lebensmitteln und gewaltsame Einquartirungen gestattet.

Alle durch Gewaltthätigkeit und Verhaftungen erzwungene Verschreibungen sollten null und nichtig seyn.

Niemand soll ein Besitzthum, das er bisher hat zurückgeben müssen, z. E. Schlösser und Dörfer, gewaltsam wieder in Besitz nehmen, bey Strafe der Untreue.

Im übrigen beharrte auch dieser Reichstag darauf: dafs dasjenige was (wegen der Verhältnisse zu Friedrich und Ladislaus in dem Reichs-Conseil) zu

*) *Evocationes cum insinuatione* (*brevis litis*).

Stuhlweissenburg 1445, und den Reichstagen 1445 und 1446 ausgemacht worden, stehen bleiben solle, in so fern es nicht durch obige Beschlüsse geändert sey.

Alle Oberbeamte des Reichs blieben unverändert, auch waren die nämlichen Deputirten zur Fortsetzung der Unterhandlungen mit Friedrich, die der neue Papst so sehr anrieth, bestätigt.

Während diese Unterhandlungen zwischen Ulrich von Cilley und andern Österreichischen Commissarien in Rakersburg, und zwischen den Ungrischen in Ofen Statt hatten, und sich in die Länge zogen, verweilte Hunyád in den untern Gegenden zu Temes *), und schickte (da er selbst in der Ungewifsheit, wie jene Unterhandlungen ausschlagen würden, nicht abkommen konnte) eine stattliche Ungrische Armee unter Peter Csupor in die Moldau, um dort den Peter, Sohn des Ungrischen ermordeten Vasallen Stephan (der zu Hunyáden seine Zuflucht genommen hatte) auf den Fürstenstuhl seines Vaters zurückzusetzen. Diefs gelang nach Wunsch, und der wieder eingesetzte Peter überliefs Hunyáden eine Festung, Kilia, an den Mündungen der Donau, welche Hunyád mit Ungrischer Garnison und Geschütz besetzen liefs, um auch hier einen Stützpunkt zu künftigen Operationen wider die Türken in Händen zu haben **).

Endlich kam zwischen Friedrich, welcher an seinen Römerzug und seine Heirath dachte, und dem Ungrischen Reiche hauptsächlich durch Ulrichs von Cilley Vermittelung, am 2. Juny 1447 ein abermahliger Waffenstillstand zu Stande: der vom 8. Juny 1447 bis 8. Juny 1449 Dauer haben sollte. Die Bedingungen desselben waren folgende:

1) Friedrich behielt als Pfand für die Schulden

*) In Temesvár befand er sich am Himmelfahrtstage 1447.

**) Meine Gesch. der Moldau. S. 127.

der Elisabeth Ödenburg, Güns, Rechnitz, Schleinitz, Pernstein, Theben, Katzenstein und Baumgarten; Albert, Erzherzog von Österreich aber ebenfalls als Pfand, Forchtenstein, Eisenstadt, Lobersdorf, Lanssee und Vella, so lange, bis nicht nämlich dieses Pfand ausgelöst, und der Stillstand in einen ewigen Frieden verwandelt würde. Weiter aber ins Ungrische Gebiet zu greifen, sollte beyden nicht gestattet seyn.

2) Raab sollte am 24. Juny dem Bischof übergeben werden, doch sollten die Österreicher die Kriegsmunition abführen, und der Bischof sollte Friedrichen jene 3000 Goldgulden ersetzen, um die er die Festung nach dem Tode der Elisabeth an sich gebracht hatte.

3) Am 11. November 1447 sollte noch einmahl zu Wien eine Conferenz über das weitere Anlangen *der* Ungern gehalten werden, im Beyseyn des pästlichen Legaten. Sollte auch dann nicht binnen einem Jahre ein dauerhafter Vergleich zu Stande kommen, so sollte der Papst gebeten werden, das Schiedsrichteramt zu übernehmen.

4) Ladislaus von Gara sollte trachten, sich wegen Friedrichs Schadenersatz-Forderungen an ihn, mit Friedrichen abzufinden, und hiedurch seinen in Grätz als Geisel hinterlassenen Bruder, Johann von Gara, auszulösen, im widrigen Fall er verbunden sey, sich selbst wieder ins Gefängniſs zu stellen.

In Folge dieses Waffenstillstandes wurden alle Feindseligkeiten wider Österreich durch ein Edikt der Friedens-Commissäre eingestellt; jedoch wurde auch ein neuer Reichstag noch in diesem Jahre angesagt, und hiezu Deputirte aus allen Comitaten eingeladen, um das Beschlossene der reichstägiichen Ratifikazion zu unterziehen. Bald nach geschlossenem Waffenstillstand starb jedoch Hunyáds Freund, der

Palatin Lorenz Hedervára *), zum grofsen Nachtheile der innern Eintracht und Zusammenhaltung. Wie sehr Hunyád diesen Mann geschätzt habe, erhellt auch daraus, dafs er den Verwandten desselben, Ladislaus von Hedervára, Abt von St. Martinsberg, dennoch zum Bischof von Erlau, und um es mit Niklas von Ujlak nicht ganz zu verderben, den von diesem empfohlenen Thomas von Debrenthe zum Abte von St. Martin ernannte. An seiner Stelle mufste also auch ein Palatin gewählt, ferner mufste über die Frage entschieden werden, welcher Reichsbaron nunmehr die Bewahrung des Ofner Schlosses, die zeither dem Palatin anvertraut war, zu übernehmen habe? denn nach des Palatins Tode hielt dasselbe einstweilen sein Sohn Emerich von Hedervára, vormahls Ban von Machow, besetzt.

Von diesem zweyten Reichstage fehlen abermahls die vollständigern Verhandlungen, nur einige derselben wissen wir aktenmäfsig; nämlich, dafs aus jedem Comitate vier Abgeordnete Adeliche zugegen waren, sechzehn Ungrische Comitate ausgenommen **); dafs Ladislaus Gara, Ban von Slawonien, zum Palatin befördert worden; dafs Johann von Hunyád die Woiwodschaft in Siebenbürgen abgegeben habe, und Niklas von Ujlak und Emerich von Pelsötz zu Woiwoden in Siebenbürgen bestellt worden, und dafs an die Stelle des Ladislaus von Gara ein Verwandter Hunyád's, Johann Székely, zum Ban von Slawo-

*) Pray sieht ihn fälschlich für Hunyáds Widersacher an.

**) Z. E. Arva, Gömör, Zol (wegen Jiskra), Ödenburg (wegen Friedrich), Warasdin, Zagrab (wegen der Cilleyer), Arad, Csanad, Csongrad, Krassó, Szalad, Szathmar, Szolnok, Torna, Ugocha u. s. w. wegen weiter Entfernung oder aus sonst unbekannten Ursachen. Kein Chanader oder Syrmier oder Agramer Bischof war zugegen.

nien (d. h. dem heutigen Croatien) ernannt worden. In Rücksicht des Ofner Schlofses ward einmüthig bestimmt, dasselbe bis zu weiterer reichstäglicher Verfügung in die Gewalt des Reichs-Gubernators zu geben, weil er ohnehin von Amtswegen das Recht des Eintritts in alle königliche Schlösser habe, und er dasselbe am besten zu schützen wissen werde. Am 18. September 1447 ward Johann von Hunyád feyerlich in den Besitz desselben gesetzt. Aus dem Zusammenhange der Geschichte geht hervor, dafs der Waffenstillstand mit Friedrich begnehmigt, zu weitern Traktaten mit Friedrich eine Deputation, unter der Leitung des Bischofs Johann von Grofswardein, ernannt, und fürs künftige Jahr eine nachdrückliche Unternehmung wider die Türken beschlossen worden.

In dieser letztern fand Hunyád sein ganzes Behagen. Schon im October war er wieder in den untern Gegenden (am 18. October zu Karansebes), um vorläufige Anstalten hiezu zu treffen. Seine Gesandte eilten noch im Herbst nach allen Seiten, um die Mitwirkung der christlichen Mächte zu dem nächst bevorstehenden Feldzuge anzusprechen. An Nicolaus V ward der Dechant von Krakau Nicolaus abgesandt, in welchen Hunyád noch seit den Zeiten Wladislaus I ein besonderes Zutrauen gesetzt hatte *), um dem neuen Papste die Glückwünsche und die Ergebenheit der Ungrischen Nation zu bezeugen, und ihm die Angelegenheit des Türkenkriegs zu empfehlen. Stephan Graf von Zeng mufste in gleicher Absicht nach Arragonien zum Könige Alphons und dessen Sohn Ferdinand reisen. Murad, von Cilley **) über das Vorhaben Hu-

*) *Ejus parere, quam modum dare informationi magis soleo.*

**) Die Chronik der Cilleyer berichtet uns bey Hahn II. 710, dafs Murad sich sehr gut mit seinem Schwager Ulrich

nyáds belehrt, schickte noch gegen das Ende 1447 Gesandte an Hunyád, um ihm den Frieden anzutragen, aber Hunyád entliefs sie ohne bestimmte Antwort.

Die Cilleyer thaten ihrerseits Alles, was Hunyáden Verdrufs, und seinen Planen Störung bringen konnte. Im heutigen Croatien, damahligen Slawonien, hetzten sie die Domherrn von Zagrab auf, dafs sie durchaus den von Eugen IV bereits bestätigten Demeter Csupor, nicht als Bischof von Zagrab anerkennen wollten, sondern sich am 20. May 1447 an den neuen Papst Nicolaus V wandten, mit der Bitte, die von seinem Vorfahrer Eugen IV dem Demeter Csupor verliehene Bestätigung als erschlichen und wider ihren Willen ausgefertigt, zurückzunehmen, und dem von den Domherrn erwählten, von Elisabeth ernannten, und von den Cilleyern unterstützten Benedikt von Zoll, Meister der freyen Künste und Doktor der Theologie, zuzuwenden. Hunyád hatte den Verdrufs, dafs der von ihm ernannte Demeter Csupor in sein Bisthum nicht eingeführt werden konnte, sondern bey dem Bischof von Grofswardein als Exulant leben mufste, während Benedikt von Zoll wirklich im Besitze des Bisthums sich befand. Während nun Hunyád bey der Curia durch den Bischof Natalis von Nona alles anwendete, um den Papst Nicolaus dahin zu stimmen, dafs er auf der Entscheidung seines Vorgängers beharre, schickte er den neuen Ban Johann von Székely de Szentgyörgy, mit dem Auftrag ins Land, den Anmafsungen der Cilleyer Einhalt zu thun. Kaum war dieser daselbst angelangt, als sich Slawonien (das heutige Croatien) in zwey Partheyen theilte. Die eine hielt sich an den neu ernann-

von Cilley (der des Despoten von Serblien Tochter Catharina zur Frau hatte) verstand.

ten Ban Johann Székely *), und hielt ihre Versammlungen zu Gara; die andern erklärten, der rechtmäſsige noch von Sigmund ernannte Ban von Slawonien sey Ulrich von Cilley, und hielten ihre Zusammenkünfte zu Zagrab. Aus einem solchen zu Zagrab zu Ende December 1447 gehaltenen Conventikel wurde ein Klaglibell mit den gröbsten Anklagen und Beschuldigungen wider Johann Székely an die Prälaten und die Baronen gesandt. Wollte Hunyád nicht wieder Bürgerkrieg erregen, und in seinen Projekten wider die Türken gehindert seyn, so muſste er von aller Gewalt abstehen, und die Streitsache wegen des Bischofs durch die Curia zu schlichten suchen.

Hunyád betrieb daher dieses Geschäft und das Geschäft der Aussöhnung mit Friedrich, da durch die Zögerung des letztern die Zusammenkunft am 11. November 1447 nicht zu Stande kommen konnte. Noch im Januar 1448 schrieb der Bischof von Groſswardein, Johann Vitéz von Zredna, auf Hunyáds Befehl an den Kaiser, um ihn zur Ausstellung eines sichern Geleites und Fixirung eines bestimmten Termins zum Congresse in Wien zu bewegen. Endlich hatte der Congreſs in Wien wirklich Statt, aber ohne allen Erfolg; nur der päpstliche Legat Johann, Cardidal von St. Angelo, erbot sich, da er auf Befehl des Papstes nach Böhmen zu einer Unterhandlung mit den Utraquisten abreisen müsse, gleich nach seiner Zurückkunft, selbst nach Ungern zu kommen, und das Friedensgeschäft aufs neue einzuleiten. Demnach sagte Hunyád auf den May 1448 einen Reichstag zu Pesth an, um theils wegen des Türkenkriegs das Nähere zu beschlieſsen, theils den Friedens-Commissarien, die unter der Leitung des päpstlichen Gesandten arbeiten sollten, definitive Instruktionen ge-

*) Einen Verwandten Hunyáds. Mehr von ihm unten nach Istvánfy.

ben zu lassen. Auch die Akten dieses Reichstages besitzen wir noch nicht: ein einziger Beschlufs desselben, welcher wider den Urkunden-Verfälscher Gabriel Deák *Literatus de Zömlén*, gerichtet ist, steht bey Verbötz verzeichnet. Aus andern Quellen wissen wir, dafs Hunyád auf diesem Reichstage die Woiwodschaft in Siebenbürgen wieder übernommen habe, um zum bevorstehenden Türkenkriege kräftiger wirken zu können; dafs ihm in dieser Würde Emerich von Pelsötz beygegeben blieb, Nicolaus von Ujlak aber eine ganz neue Würde erhielt, nämlich die eines *Vicarius generalis Regni Hungariae* eines Vikars des Reichs-Gubernators, also Vicegubernators *), der in Abwesenheit Hunyáds, während dieser wider die Türken kommandiren werde, den Reichsgeschäften vorstehen solle.

Dafs auf diesem Reichstage der Türkenzug beschlossen ward, leidet keinen Zweifel: jedoch abermahls kam nichts Grofses, kein General-Aufgeboth des Adels zu Stande; auch gab es wieder unter den Prälaten und Baronen mitziehende und zu Hause bleibende. Mitzuziehen entschlossen sich blofs die wackern Männer Emerich von Pelsötz, Mitwoiwode von Siebenbürgen, und Ladislaus von Pelsötz dessen Bruder; Emerich von Marczal, Obersthürhüter; Johann Székely, Ban von Slawonien und Dalmatien; Reynold von Rozgon; Thomas von Szech; Franko von Thalótz; Benedikt Bánffi von Lossontz; Stephan Bánffi von Alsólindva. Die übrigen, und darunter alle Prälaten fanden theils in den Negociationen mit Friedrich, theils in den unruhigen Bewegungen Jiskra's (der im Frühjahr 1448 dem *Magister Tavernicorum*, Johann de Perény, das Schlofs Ujvár abgenommen hatte) den Vorwand, in oligarchischer Ruhe zu Hause zu bleiben.

*) *Pray II.* 339. *ex Lit. Capituli Arad. de a.* 1448.

So wenig versprechend daher die innern Angelegenheiten Ungerns für den Türkenzug waren, so wenig begünstigten denselben die äufsern Umstände. Vom Könige Alphons von Arragonien war zwar im April 1448 ein Gesandter, Namens Bernhard von Lopez, angelangt, welcher drey prächtige geschirrte Pferde dem Gubernator zum Präsent und die Resultate der bisherigen Conferenzen mit Hunyáds Abgeordnetem, Stephan Grafen von Zeng, brachte. Aus Venedig langten leere Worte und Ermunterungen statt wirksamen Beystandes an. Bald darauf traf auch der Krakauer Dechant Nikolaus aus Rom ein, und brachte im May, noch während des Reichstags, ein päpstliches Breve mit, worin der Papst Nicolaus V Hunyáden ungebetener und ungehofter Weise zur Würde eines Fürsten erhob, und ihn zum Zeichen dieser Würde ein purpur- und goldenes Kreuz um den Hals zu hängen schickte, das Zeichen des gekreuzigten Erlösers für den er gegen die Ungläubigen streiten sollte *); allein zum bevorstehenden Türkenzuge blofs Ermunterungen und Versprechungen von Seite des Papstes. Die Curia war damahls ganz damit beschäftigt, das Concilium zu Basel, und die Compactaten mit den Utraquisten in Böhmen aufzulösen; in beyderley Rücksicht both ihr Kaiser Friedrich willfährig die Hände. Um den Papst ganz für sich zu gewinnen, hatte er, auf den Betrieb des schlauen Äneas Sylvius am 17. Februar 1448 das kirchliche Interesse Deutschlands in den schimpflichen Concordaten der deutschen Nation aufgeopfert, und den Papst Felix gezwungen, zum Vergleich mit Nicolaus V die Hände zu bieten.

Ver-

*) Dieses Kreuz schenkte Hunyád der Weifsenburger Domkirche; bey Szeredai S. 157, ist dasselbe beschrieben.

Vergebens zögerte daher Hunyád mit dem Schlusse des Reichstags, um noch den Cardinal, der schon aus Böhmen (nach miſslungenen Traktaten mit dem Prager Calixtiner Erzbischof Rokyczana) nach Wien zurückgekommen war, zu erwarten. Der Reichstag muſste ohne alle weitere Bestimmung eines Congresses mit Friedrich entlassen werden. Am 28. May ward der Arragonische Gesandte Lopez zurückgeschickt, um seinem Könige den bestimmten Plan zum nächstbevorstehenden Türkenkriege vorzulegen, und auf dessen Mithülfe zu dringen; am 30. May ward Nicolaus der Dechant abermahls an den Papst abgefertigt. Das ihm mitgegebene Schreiben ist ein Denkmahl der Seelengröſse Hunyáds, das ihm in den Geschichten der Menschheit den ehrenvollsten Platz sichert. Hunyád dankt darin dem Papst für die erhaltene Fürstenwürde, gibt aber in einem fein spotenden Tone zu verstehen: die Hülfe wider die Türken sey die Haupt-, alles andre nur Nebensache. Nur auf den Römischen Stuhl habe hier Hunyád seine Hoffnung gesetzt, und er müsse demnach vor allem bitten, daſs der Papst seine Hülfsversprechungen realisire, und Hunyáden hiedurch in den Stand setze, den Titel, den er ihm verliehen, auch wirklich durch fürstliche Thaten wider die Feinde der Christenheit zu verdienen *). Nie hat sich Hunyád (zumahl nach der verlornen Schlacht bey Cossowo) des Fürstentitels selbst bedient; wer mag es aber seinen Freunden als Unbescheidenheit auslegen, daſs sie ihn, seit 1448 manchmahl so nannten, und das Mathias Hunyádi selbst seines groſsen Vaters in einer Urkunde vom Jahr 1461 mit der ausdrücklichen Bezeichnung

*) *Si collata insignia inhaerere mihi, quam elabi satius ducit, ferat opem effectui, qui spei stimulos dedit, ut non appellasse solum Beatitudo Vestra sed effecisse Principem videatur.*

illustris Princeps gedenkt, da es um diese Zeit in Europa allerdings Sitte war, die vom Papste verliehenen Titel zu respektiren *).

Gleich darauf traf ein Bothe des Cardinals von St. Angelo ein, welcher wünschte, der Congreſs mit den Abgeordneten Friedrichs möge in Preſsburg gehalten werden: allein Hunyád antwortete am 3. Juny, der auseinander gegangene Reichstag habe so eben beschlossen, daſs die Traktaten in Ofen selbst gepflogen werden sollten, und zwar unter den Augen Hunyáds und des Reichs-Conseils, damit endlich den Zögerungen und Ausflüchten ein Ziel gesetzt werde, die bey den Hin- und Herreisen der Deputirten nur vervielfacht würden **). Der Legat möge denn noch einmahl ein willfähriges *Ultimatum* mitbringen, in Ofen werde er die Gemüther aufrichtig zum Frieden geneigt finden. Niemand sehne sich so sehr nach Frieden als Hunyád selbst, dem dringende Kriegsoperationen wider die das Vaterland seit sechzig Jahren beängstigenden Türken am Herzen lägen. Schon bedrohe die Türkische Macht die Ungrischen Gränzen, er, Hunyád, brenne vor Ungeduld, das Schwert statt des Schildes ergreifen, und die Defensive in eine Offensive zu verwandeln.

Auf dieses Einladungsschreiben kam der päpstliche Legat wirklich nach Ofen, allein das von Friedrich Vorgeschlagene war nach den Beschlüssen des Reichstags nicht annehmbar. Der Legat, indem er von Ofen zurückkehrte, gab wenigstens das Versprechen, dafür zu sorgen, daſs in Hunyáds Abwesenheit der Stillstand unverbrüchlich gehalten

*) Den sonst wackern unvergeſslichen Eder hat nur seine fixe Abneigung gegen die Walachen zu spottenden Bemerkungen über diesen Titel verleitet. *Obss. p. 126.*

**) *Opus est videre magis quam sperare vel injuriarum vel tractatuum finem.*

werden solle; auch sollten dennoch weitere Traktaten in Preſsburg im August mit den Ungrischen Friedens-Commissarien gepflogen werden. Hunyád dankte ihm dafür, und drang zugleich in den Legaten, daſs der päpstliche Hof doch endlich einmahl die Angelegenheit des Zagraber Bisthums entscheide, welche dadurch stockte, daſs Herrmann von Cilley selbst nach Rom gereist war, angeblich um die Gräber der Apostel zu besuchen, in der That aber, um für Benedikt von Zoll zu arbeiten.

Gegen das Ende des Juny 1448 traf auch Stephan Graf von Zeng aus Arragonien ein, mit Entwürfen zu Diversionen, welche der König von Arragonien gegen die Türken unternehmen wolle, zu gleicher Zeit, als sie Hunyád angreifen würde. Hunyád schickte ihn am 24. Juny 1448 nach Arragonien zurück, um seinen Feldzugsplan dahin zu bringen, und die dortige Mitwirkung zu betreiben; er selbst war damahls schon zum Aufbruch wider die Türken bereit. Mit banger Ahnung trat der Held ihn an: zweifelhaft sey, schreibt er, ob er wohl das Begonnene glücklich ausführen werde, doch befahl er dem Lenker aller Weltbegebenheiten den Erfolg seines in guter Absicht beschlossenen Unternehmens. Chalcocondysas bemerkt sehr gut, der gute Anfang der Schlacht bey Varna, deren übler Ausgang nur durch die Insubordination der Walachen und durch die Vorschnelligkeit der Pohlnischen Leibgarde herbeygeführt wurde, habe dem Hunyád Hoffnung gemacht, die Türken in einem entscheidenden Treffen zu besiegen. Jetzt glaubte Hunyád in dem Woiwoden Dan, einen ihm ergebenen Freund an der Seite zu haben, und mit der Tapferkeit der Ungrischen Reuterey, und einem zahlreichen Geschütze, das er dieſsmahl mitnahm, den Sieg zu fesseln.

Im July und August beschäftigte sich Hunyád da-

mit, die Truppen zusammenzuziehen, Gelder einzukassiren, und Georgen den Despoten von Servien zur Mithülfe zu vermögen. Dafs diefs letztere nicht gelang, hat Ungern und Serblien den Untergang bereitet. Georg, von den Cilleyern gewonnen, zu stolz, um als Despot und Abkömmling Serblischer Könige und Kaiser unter Hunyáds Oberkommando zu dienen, liefs trotzig antworten, eine so schwache Armee werde es nicht mit Erfolg mit der Türkischen Übermacht aufnehmen. Er seinerseits fürchte sich mehr vor Hunyád, als vor Murad; von den Ungern habe er allzuviele Beleidigungen erfahren, als dafs er ihr Bundsgenosse seyn möchte, so grofse Lust und Ursache er auch hätte, sich an Murad wegen Blendung seiner Söhne zu rächen. Überdiefs beging er die Niederträchtigkeit, dem Murad, welcher in den frühern Monaten dieses Jahres Ungern bedroht, später aber seinen wahren Plan entwickelt, und seine Macht auf Albanien geworfen, und die Belagerung von Kroja angefangen hatte, von Hunyáds Bewegungen Nachricht zu ertheilen. Hunyád liefs defswegen alle Ungrischen Güter des Despoten einziehen, und schickte indessen auch an Skanderbeg in Epirus Kuriere, um ihn zum standhaften Ausharren aufzufordern.

Diese nachtheilige Gesinnung Georgs zwang Hunyáden, der den Feldzug unwiderruflich beschlossen hatte, den Plan desselben wider seine bessern strategischen Einsichten zu entwerfen. Am 15. August befand er sich zu Szent-Agota, am 26. in Karansebes, am 6. September zu Kewe, von woher er dem Papst neuerdings anlag, zu Gunsten des Demeter Csupor in Rücksicht des Zagraber Bisthums zu entscheiden, und so den Zunder des Bürgerkriegs der in seiner und des Bans Johann Székely *) Abwe-

*) Dieser war nach Istvánfy ein Schwestersohn von

senheit entglühen könnte, wegzuräumen. Aber unerhört blieben die kräftigsten Vorstellungen bey einer mit Geld gewonnenen Curia. Am 8. September befand sich Hunyád schon an der Donau bey Szörény *); hier hatte er das Missvergnügen, vom Papste statt der verlangten Hülfe, eine Abmahnung zu erhalten, seine etwas zu rasch begonnene Unternehmung auf das künftige Jahr zu verschieben, für welche dann der Papst alle Hülfe zusicherte. Der Held antwortete hierauf durch Nicolaus: solche Ermahnungen kämen zu spät, die Armee sey schon versammlet und auf dem Marsch, der Sieg reiche dem eher die Palme, der den Feind in dessen eigenen Ländern aufsuchte und angreife, als jenem, der ihn an seinen Gränzen erwarte **). Eine solche Armee, als Hunyád beysammen hätte, würde sich im nächsten Jahre kaum aufbringen lassen. Ihm sey es daher fester Vorsatz, zu siegen oder zu sterben, in beyden Fällen sey er des Ruhmes bey der Nachwelt gewiss. Während nur aber er und seine Braven ihr Leben daran wagten, werde es des Papstes würdig seyn, doch wenigstens einige Geldunterstützungen der guten Sache der Christenheit zum Opfer zu bringen, um für neue Werbungen von Soldaten und Reservetruppen zu sorgen. Der Dechant Nicolaus bekam zugleich den Auftrag, den Doge Foscarini in Venedig unterwegs von Hunyáds Beginnen zu unterrichten. Am 14. September gab er von der Gegend bey Szörény aus, nochmahls den Friedens-Commissarien den Auftrag, da sich die Traktaten in Press-

Hunyád (pl. Sestricsics); die Ungern und Walachen hiessen ihn Juasco, die Serbler und Türken Secula, Ladislaus Posthumus nennt ihn *Johannes quondam de ipsa Hunydd, sibi sanguine fratres.*

*) *Vadum Danubii non procul a Kewe.*

**) *Major spes, majorque animus est inferentis vim, quam arcentis.*

burg zerschlagen hatten, dieselben zu Ofen mit dem päpstlichen Legaten fortzusetzen *). Der Legat hatte ihm zugemuthet, den Frieden mit Friedrich durch einen Machtspruch zu entscheiden, aber Hunyád antwortete ihm: er könne für sich nichts thun: er müsse pflichtmäfsig die Einwilligung der Prälaten und Baronen einhohlen. Am 17. September, im Begriff schon über die Donau zu setzen, forderte er den päpstlichen Hof noch einmahl zur Geldhülfe auf, damit wenn es ihm gelänge die Türken zu besiegen, hinlängliche Reserve-Corps ihm folgen könnten, um die Herausjagung der Türken aus Europa zu vollenden. Wohl fühle er die Gröfse und Schwierigkeit seines Unternehmens, und wisse, dafs er es mit dem halben Asien aufzunehmen habe, aber er traue dem Heilande der Christen und seinem Beystand.

Wenn Hunyád, wie uns Äneas Sylvius aus einem Briefe des Despoten Georg an Hunyáds Schwager Szilagyi meldet, auf seine Armee etwas stolz war, so war diefs dadurch zu entschuldigen, dafs sie seit langer Zeit das schönste geordneteste Heer gewesen, dafs Ungern ins Feld gestellt hatte. Sie bestand aus mehr als 24000 Mann, darunter 8000 Walachen unter Dan, und 2000 Mann angeworbene Deutsche und Böhmen, als Infanterie mit Feuergewehr und als Artilleristen beym Geschütze brauchbar. Alles was in Ungern Sinn für Krieg und Kriegsruhm hatte, war freywillig, auch ohne Aufgeboth zur Armee gestofsen. Zornig auf Georg, liefs Hunyád Servien, längs dessen östlicher Gränze er marschirte,

*) In Prefsburg kam am 5. August 1448 blofs ein Vergleich zwischen Friedrich einer, und Pongratz und Michael Ország de Guth andrerseits zu Stande, wornach die letztern Friede halten und ihre Tabors oder Festen an der March gegen Bezahlung von 4000 Dukaten räumen wollten.

verwüsten, und wählte Kosovo polje (Amselfeld) — eine wüste Ebene, welche Servien von der Bulgarey trennt, und welche schon Lazars und eines andern Murads Tod im Jahre 1389 berüchtigt gemacht hatten *), um dort ein verschanztes Lager aufzuschlagen, und die Türken, welche auf Georgs Nachrichten die Belagerung von Kroja aufgehoben, und den Marsch über Nowoberdo gegen die Ungrische Armee angetreten hatten, zu erwarten. Wie auch der gewagte Feldzug, wobey man einen erbitterten Feind, den Despoten Georg, im Rücken hatte, ausfallen mochte: Skanderbeg, Arianita und der Epirus waren doch für dieſsmahl gerettet.

Daſs Hunyád sein befestigtes Lager, vor welchem er in der unermeſslichen Ebene seine Cavallerie ausbreiten, und in welchem er im Fall eines Miſslingens Zuflucht finden konnte, verlieſs, dieſs legen ihm Äneas Sylvius, dieſs legen ihm Serblische Nachrichten zur Last. Als ob er nicht in seinem verschanzten, aber nicht genug mit Proviant versehenen Lager in Gefahr gewesen wäre, von der Türkischen Übermacht umzingelt, und ausgehungert zu werden.

Die Türken machten Anfangs Miene, Hunyáden in seinem Lager anzugreifen. Murads Armee, 150000 Mann stark, brauchte drey Tage um über den Fluſs Sitnitza zu setzen. Hunyád lieſs einen gefangenen Türken einbringen, diesen führte er, wie einst der Römer Scipio, im Ungrischen Lager herum, und entlieſs ihn dann mit dem Auftrage, dem Sultan zu erzählen, was er gesehen habe. Hierauf stellte sich Murad erschrocken, lieſs alle umliegende Dörfer in Flammen aufgehen, und zog sich über die Sitnitza zurück. Hunyád verlieſs sein verschanztes Lager, und eilte den Türken über die

*) Ungrisch: Ripó Mező (d. i. ebenfalls: Amselfeld) von den dort häufigen Vögeln dieser Art genannt.

Sitnitza nach. Seine viel geringere Armee brauchte nur einen Tag zum Übergang über diesen Fluſs beym Dorfe Brod. Dieses Verhältniſs von ein zu drey Tagen, woraus sich auf die Stärke beyder Armeen schlieſsen lieſs, gab nach den Serblischen Volkssagen einem alten Weibe Anlaſs, dem Hunyád den Verlust der Schlacht wehklagend voraus zu sagen. Bey der Annährung der Ungrischen Armee schickte Murad noch einmahl acht Gesandte, um für den Frieden Gold anzubieten, aber Hunyád hörte sie nicht an. So bereitete sich denn Murad zur Schlacht, die wie er seinen Haufen im zuversichtlichen Tone verkünden lieſs, die Macht des Ungrischen Reichs zum zweyten Mahle zu Boden werfen sollte.

Am 17. October 1448 erreichte Hunyád das Türkische Heer; die leichte auf Vorposten gestellte Reuterey begann zu scharmützeln. Ein tapferer Ungrischer Reuter *) rief einen aus dem Haufen der Türken zum Zweykampfe heraus: ein Asiatischer Beg nahm die Ausforderung an. Der Zusammenstoſs beyder mit ihren Spieſsen und Schildern lief so ab, daſs der Unger ganz vom Pferde geworfen, der Türke aber mit sammt dem von dem Gurt losgerissenen Sattel bis an den Hintertheil des Pferdes zurückgestossen wurde. Der Unger raſte sich auf, und ritt zu seinem Heere zurück, doch ward sein Fall bey Murads Armee allgemein als eine glückliche Vorbedeutung angesehen.

Der 18. October war der ewig denkwürdige Tag der Schlacht. Murad, durch die bisherigen Erfahrungen belehrt, stellte nicht mehr sein Heer in Massen hinter einander; er wählte, was neuere Taktiker oft mit Erfolg gewählt haben, eine schiefe Schlachtordnung. Dem ersten Andrang der Un-

*) *Vitézes* heiſst er bey Laonicus, d. h. ein *Vitéz*, ein muthiger Krieger.

gern sollte nicht mehr seine Asiatische, sondern seine standhaftere Europäische Cavallerie begegnen; aus ihr bestand sein ganzer linker zum Angriff vorgeschobener Flügel. In einiger Distanz vom linken Flügel hielt Murad mit seinem Centrum, bestehend aus seiner ganzen Infanterie, und aus dem Geschütz, das er ebenfalls schon mit sich führte; in noch weiterer schräger Distanz war der rechte Flügel, die Asiatische Cavallerie aufgestellt, bestimmt dem Sieg durch Verfolgung des Feindes die Vollendung zu geben.

Die Ungrische Armee war in acht und dreyſsig Fahnen vertheilt. Den rechten Flügel befehligte der Ban von Slavonien, Johann Székely; in der Mitte stand Hunyád mit seinen Siebenbürgern und seiner zweyschneidige Schwerte führenden auserlesenen Schaar *); am linken Flügel stand Dan, und dessen Sohn mit den Walachen.

Zu Mittag begann das Treffen: als man sich mit den Pfeilen erreichen konnte, hob das Getöse der Feldmusik an, worauf der Zusammenstoſs mit den Spieſsen begann. Eine ganze Stunde währte das dichte Gewühl, in welchem kein Theil weichen wollte, und mancher Reuter aus Mangel an Raum nicht einmahl zum Gebrauch des Säbels freye Hand behielt. Die Europäische Reuterey focht unbeschreiblich tapfer: dennoch ward sie nach Verlauf einer guten Stunde geworfen. Nicht nur kamen ihr sogleich frische Schwadronen zur Hülfe, sondern auch die Ungern, indem sie die Europäischen Spahis verfolgten, wurden von der Türkischen Infanterie mit Pfeilen und Kanonenkugeln begrüſst: und so kam die Reihe des Fliehens an sie: während der Flucht aber litten die Ungern groſsen Verlust, weil ihre Pferde nicht so gut als die Türkischen, und dabey

*) *Bitezidae* oder *Bituxides* bey Laonicus.

abgematteter waren. So wurde ohne entscheidenden Erfolg bis spät in die Nacht gefochten: Murad, dem noch zwey frische Heeres-Abtheilungen zu Gebote standen, freute sich schon im Voraus des Sieges über die schon geschwächte Ungrische Armee.

Hunyád hielt nun grofsen Kriegsrath über die Fortsetzung der Schlacht; in diesem rieth ein Türkischer Überläufer *): die Janitscharen, welche am vorigen Tage die Früchte des Sieges über die Europäische Cavallerie vereitelt hatten, noch in der Nacht mit ganzer Ungrischer Macht, die Infanterie und die Kanonen voraus, anzugreifen: indem es wahrscheinlich sey, dafs sie einem solchen unvermutheten nächtlichen Angriff nicht widerstehen würden. Dieser Rath wurde angenommen und befolgt. Anfangs wurden die Janitscharen durch den nächtlichen Angriff verwirrt, aber bald liefs Murad seine Kanonen ebenfalls vorfahren, und es begann von beyden Seiten ein mörderisches Feuer. Die Janitscharen standen unbeweglich, der Plan sie zu zerstäuben, war vereitelt, die Ungrische Armee zog sich in der Morgen-Dämmerung zurück. Ungrischer Seits hofte man, die Türkische Reuterey werde im Getümmel der Nacht gröfstentheils Reifsaus genommen haben. Diefs thaten auch wohl einzelne Schaaren der Spahis, aber sie trafen überall auf versteckte Serbler, die nur auf den Ausgang der Schlacht harrten, um den fliehenden Theil vollends vernichten, und die Todten zu plündern; aus Furcht von diesen kehrten die Türkischen Spahis um.

Am 19. October 1448 liefs Hunyád seine Armee schwenken, um noch zuletzt sein Heil an der Asiatischen Cavallerie zu versuchen, auf deren Vermin-

*) *Tautes, Sauzis filius ex genere Ottomanidarum qui tamen castra Ungarorum sequebatur.* Etwa ein nach Ungern entkommener Anhänger Caramans?

derung durch Flucht er vorzüglich gerechnet hatte, um durch diese die übrigen Türken in Verwirrung zu bringen. Allein Murad entwickelte hier abermahls trefliche strategische Talente. Während Hunyád die Asiaten angriff, nahm ihn die Thessalische Reuterey unter Turchan in den Rücken. Nun mufste Hunyád eine doppelte Fronte machen, und ob es ihm gleich gelang, den gröfsten Theil der Asiatischen Truppen *) in die Flucht zu schlagen, so konnte er sie doch nicht wirksam genug verfolgen; einige Asiatische Schwadronen, von Europäischen Beghs angeführt, hielten abermahls festen Stand, und fuhren fort, die Ungern in Verlegenheit zu setzen, die sich bald hin, bald her wenden mufsten; zum gröfsten Unglück gingen in diesem kritischen Momente Dan und sein Sohn mit ihren Walachen, denen die Türken Begnadigung zusicherten, zu den Türken über; auch fiel Johann Secula **) unter dem Streiche eines Türken. So gab denn endlich Hunyád um sechs Uhr Abends das Treffen für verloren; er selbst rettete sich mit seinen wenigen Vertrauten dadurch, dafs er ins Lager zurückritt, die Deutsche und Böhmische Infanterie mit den Wagen und Kanonen, die er ohnehin nicht hätte retten können, vorrücken liefs, indem er vorgab, den Ort ausgekundschaftet zu haben, wo Murad selbst stehe, den sie dann auf ein gegebenes Signal angreifen sollten, während ihres Vorrückens aber auf ausgerasteten Pferden die Flucht ergriff.

Am dritten Tage der Schlacht stutzten anfangs die Türken über die allein gelassenen Wagen, und vermutheten Kriegslist; als sie aber von Hunyáds Flucht Nachricht erhielten, stürzten sie auf die Wa-

*) *Alani* bey den Byzantinern genannt.

**) Istvanfi sagt: *tam immani vulnere, ut brachium ei cum lorica uno ictu fuerit detruncatum.*

gen los, hinter welchen sich die Deutschen und Böhmen wie Helden *) vertheidigten. Murad mufste Geschütz und Infanterie auf Wagen vorfahren lassen, um den kleinen Haufen zu bändigen; dennoch währte der Streit einen ganzen Tag, bis sie alle ihr Leben theuer verkauft hatten. Siebzehn tausend Mann lagen auf dem Schlachtfelde von der Hunyádischen Armee, darunter 9000 Ungern, 2000 Deutsche und 6000 Walachen, die wider das ihnen gegebene Wort dennoch zusammengehauen wurden. Dan erhielt sich und den übrigen das Leben, indem er versprach, dem Sultan Tribut zu zahlen, und 300 Infanteristen und 400 Cavalleristen zum Kriegsdienst zu stellen. Ein Theil der Ungrischen Reuterey, die von der Verfolgung der Asiatischen Truppen zurückkehrte, ward gefangen **). Alle mitgezogene Reichsbaronen, die Blüthe des Ungrischen Adels, waren dem Kriegs-Schicksale untergelegen: doch hatten auch die Türken über grofsen Verlust zu klagen ***). Murad wollte Hunyáden auf seiner Flucht nicht verfolgen; er fürchtete einen solchen Feind auch noch in fliehender Stellung.

Wie Hunyád durch Serblien fliehend, nach abwechselnden Schicksalen, und nach angehörter und unglücklicherweise seitdem fest geglaubter Prophezeihung: das Unglück der Christen werde nicht eher aufhören, als bis Constantinopel selbst gefallen sey, in die Gewalt des Despoten Georgs von Serblien gerieth ****), ist von mir in der Serblischen Geschichte im Detail erzählt worden. Schon unterhandelte Georg über Hunyáds Auslieferung an die Türken, aber

*) *Optimi et fortissimi Pannonum*. Laonicus.

**) Diefs begegnete wenigstens dem Thomas de Szakadath. Kat. p. 620.

***) Gesch. von Serblien S. 397.

****) Daselbst und S. 404.

Murad, grofsmüthiger als er, verschmähte dieselbe, nach einigen, und bewilligte nach andern nicht die geforderten Bedingungen, bis endlich die Drohungen des in Szegedin versammleten Reichsrathes, die Bemühungen der drey Ragusaner, in Georgs Diensten stehenden Patrizier, *Pascal Sorgo*, *Damian Giorgi* und *Aloys Resti* *), und die noch thätigere Hülfe des Georg Marnawich, Erbherrn von Zwoynik **) Hunyáden die Freyheit verschaften. Er erhielt sie jedoch nur auf Bedingungen, die seinem Heldenmuthe unaussprechlich wehe thaten. Er, der die unedle Familie der Cilleyer von Herzensgrund hafste, mufste sich eidlich verbinden, sich mit ihr nicht nur auszusöhnen, sondern auch zu verschwägern. Sein ältester Sohn Matthias sollte die Tochter Ulrichs von Cilley, Elisabeth, Georgs Enkelin von der Catharina, damahls noch in Kinderjahren, zu seiner Zeit heirathen. Dem Despoten sollten alle seine in Ungern confiscirten Güter zurükgegeben werden. Alle diese Bedingungen sollten und mufsten vom gesammten Reichsrathe in Szegedin begnehmigt, ja zum Geifsel derselben mufste Ladislaw, Hunyáds jüngerer Sohn, nach Semendria gestellt werden.

Nachdem Hunyád, sobald er die Ungrische Gränze betreten, am 20. Dezember 1448 die Dienste des Georg Marnawich mit Kutschewo und Branitschewo, als Appertinenzen des Machower Banats belohnt hatte, traf er am 24. Dezember in Szegedin ein, und wurde trotz der erlittenen Niederlage und des allgemeinen Jammers der Witwen und Verwandten der Gebliebenen, von einem grofsen ihm entgegenziehenden Haufen des Adels mit Jubel bewillkommt. Auch die Reichsbaronen und Prälaten theilten den allgemeinen Jubel über Hunyáds Befreyung: es

*) Gesch. von Ragusa S. 172.

**) Gesch. von Serbl. S. 393.

herrschte unter ihnen, nach Hunyáds eigenem Zeugnisse, Eintracht und Muth. Hunyád erklärte ihnen: sein widriges Geschick hätte ihn nicht niedergebeugt, er schäme sich der Niederlage nicht, die er für das Interesse des christlichen Glaubens von der Übermacht gelitten hätte. Nicht eher wollte er ruhen, bis er in neuen Gefechten gegen die Türken Rache oder Tod gefunden hätte. In gleichem Sinne schrieb Hunyád am 30. Dezember an seine Abgeordneten in Rom und Arragonien. Seine letzte Niederlage sey von keinen Folgen, sie gereiche ihm mehr zur Belehrung und Züchtigung, als zur Vernichtung.

Dieses Gefühl theilte der Ungrische Reichsrath, doch kam zugleich die Angelegenheit von Ober-Ungern in Überlegung. In Ober-Ungern respektirten Mehrere nicht den mit Friedrich geschlossenen Waffenstillstand, noch weniger das Ansehen des Gubernators und des Ungrischen Reichsrathes. Jiskra selbst fuhr fort, sich wider die Beschlüsse des Ungrischen Reichstags einen Kapitän des Königs Ladislaus zu nennen. Komorowski hauste sehr übel im Liptauer Comitat, und Pongratz von Skalitz, der sich der Schlösser Berencs im Neitraer, Ovár im Barscher, und Sztrezsenecz im Trentschiner Comitate bemächtigt hatte, streifte von da bald in die andern Ungrischen Comitate, bald in Österreich, bald in Pohlen, nach seiner alten Raubgewohnheit umher. Jiskra selbst konnte seine Böhmen nicht hinlänglich in Ordnung halten: sie rotteten sich, zumahl die Calixtiner unter denselben, in Zipsen und im Saróser Comitate zusammen, nannten sich einander Brüder (Bratrik, Böhmische Brüder) verwüsteten die Güter der katholischen Edelleute, und zwangen etliche Pfarrer in beyden Comitaten, das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu verabreichen. Kasimir König von Pohlen und die Pohlnischen Reichs-

räthe hatten sich bereits zu Anfang Octobers 1448 über den Pongratz beschwert, und am 21. December die Versicherung von Szegedin aus erhalten, daſs die nachbarliche Freundschaft mit den Pohlen aufrecht erhalten, und der Räuber Pongratz gezüchtigt werden solle.

Hunyád mochte schon damahls gute Lust haben, von allen den durch Georg erzwungenen Bedingungen nichts zu halten, und einen neuen Türkenzug vorzubereiten: allein hierin waren die Prälaten und Baronen einer andern Meinung; zum Theil aus Neid und Miſsgunst, weil sie befürchteten, daſs Hunyád die eingezogenen Güter des Georg, Despoten von Serblien, für sich und seine Familie behalten wolle. Unter dem annehmlichen Vorwand jener Oberungrischen Unruhen drangen sie demnach darauf, daſs Hunyád alle Bedingungen die er dem Georg zugestanden, erfülle, jedoch vertrauten sie ihm allerdings den Schutz und die Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken an; während zugleich auf dem nächsten Reichs-Conseil im Juny 1449 zu Pesth, die Demüthigung der Räuber in Oberungern beschlossen werden solle. Hunyád muſste Georgs Güter herausgeben, seinen Sohn als Geiſsel stellen, und mit den Cilleyern das Eheverlöbniſs eingehen, um alle innere Uneinigkeit im Reiche zu vermeiden. Dieser innern Eintracht brachte denn Johann von Hunyád seine persönliche Empfindlichkeit zum Opfer: er söhnte sich mit den Cilleyern aus, hielt das Heirathsversprechen, und versicherte, alles beyzutragen, was zur Ehre und zum Nutzen der Familie Cilley gereichen könne. Auch seinen Clienten, Demeter von Csupor, opferte er nun einstweilen auf, erkannte den Friedrich und Ulrich von Cilley als Banen von Slawonien und Schutzherrn des Zagraber Bisthums, und lieſs den von ihnen eingesetzten Benedict auf dem

bischöflichen Stuhle. Georg erhielt den Auftrag, einen Stillstand mit Murad zu vermitteln.

Indessen blieb Hunyád lange Zeit zu Temeswár, immer mit Kriegsrüstungen beschäftigt*), und erwartete, was der Papst und was andre christliche Mächte über einen neuen Türkenzug sagen würden. Als so eben im Juny 1449 das Reichs-Conseil in Pesth gehalten wurde, traf die Antwort des Papstes ein, worin er die Ungern mit vielem Wortgepränge über die letzte Niederlage tröstete, aber zugleich ermahnte, sich nunmehr defensiv zu verhalten. Er gab dabey zu verstehen, dafs die Griechen, welche die zu Ferrara abgeschlossene Kirchen-Union widerrufen hätten, nicht mehr verdienten, dafs sich christlich-katholische Mächte ihrer annehmen sollten.

Als Hunyád diesen Ton in dem päpstlichen Schreiben und in dem mündlichen Anbringen des päpstlichen Abgeordneten, des Poenitentiars Valentin (der zugleich eine päpstliche Ernennung zur Propstey Demes mitgebracht hatte, den aber das Reichs-Conseil nicht annehmen wollte), wahrnahm, gab er nun vollends der Meinung der Mehrheit nach, welche, nachdem Jiskra von Brandeis sich zu keinem Vergleiche und zu keiner Anerkennung der Reichsbeschlüsse herbeylassen wollte, auf Stillstand mit den Türken, und auf Bekriegung des Jiskra drang. Am 24. Juny 1449, schrieb das Reichs-Conseil aus Pesth an den Papst: es sey ihm freylich auffallend, vom Papste eine defensive Stellung gegen die Türken angerathen, und keine Hülfe wider dieselben zugesagt zu lesen, und zu hören; indem sie es der eigenen Einsicht des Papstes überlassen müfsten, ob eine solche Unthätigkeit des

*) *Nos initia defensionis Christianae jamjam struimus et aggregamus*, schreibt er dem Dechant Nicolaus am 24. Januar 1449.

des christlichen Namens würdig sey? Ein offensiver Krieg bewahre die Gränzen des Reichs vor Verwüstung, und überwiege die Vortheile des defensiven Systems. Indessen seyen sie bereit, dem Rathe des Papstes zu folgen, seyen aber bemüſsigt, statt der Türken die Calixtiner in Ungern anzugreifen; auch hier handle es sich um das Interesse der Christenheit und des Römischen Stuhles, und sie erbäten sich demnach hiezu Geld-Subsidien vom Papste. Auf eben diesem Reichs-Conseil kam das Projekt eines Stillstands auf sieben Jahre zur Sprache, welcher im May 1449 zwischen Georg, Despoten von Serwien, den Murad hiezu bevollmächtigt hatte, und zwischen den Ungrischen Bevollmächtigten, dem Palatin Ladislaus von Gara, und dem Woiwoden Niclas von Ujlak, verabredet war. Vermöge dieses Vertrags sollten die Walachey, Serblien und Boſsnien weder von Ungrischen, noch von Türkischen Truppen betreten werden, jedoch gehalten seyn, dem Türkischen Sultan einen Schutzzins zu entrichten, und Truppen zu seinen Feldzügen zu stellen. Bey Serblien und der Walachey sollte dieser Schutzzins die Hälfte des bisherigen Tributs ausmachen, aber bey Boſsnien sollte der ganze Betrag jährlich bezahlt, und sogar der bisherige rückständige Tribut, nach dem Gutbefinden des Sultans nachgetragen werden. Wollte der König von Boſsnien nicht hierein willigen, so möchte er immerhin sehen, wie er sich wider die Türken ohne Beystand der Ungern vertheidigen möge. Der König von Boſsnien, Thomas Christich, der diese Bedingungen vernommen hatte, unterlieſs nicht, dieselben dem Hasse Georgs gegen ihn, der die katholische Religion angenommen hatte, zuzuschreiben, und sich hierüber zuerst beym Papste, dann unterstützt vom Papste auch bey dem Ungrischen Reichs-Conseil zu beschweren. Hunyád, dem der ganze

Traktat mit den Türken nicht anständig war *), war sehr froh, in diesen Klagen, und in der dem Georg sowohl, als Thomas gebührenden gleichen Gerechtigkeit einen Anlaſs zu finden, den Traktat verwerfen und neue Unterhandlungen darüber eintreten zu lassen.

Nachdem nun noch Mathias Bischof von Siebenbürgen, nach dem Tode des Johann von Florenz, zum Erzbischof von Colocsa, Peter Bischof von Waizen und Kanzler zum Bischof in Siebenbürgen, und Vinzenz Domherr in Groſswardein zum Bischofe in Waizen dem Papste vom Gubernator und Reichs-Conseil einmüthig präsentirt waren, so wurde nun beschlossen, den Jiskra in Ober-Ungern, der sich auch unter Vermittlung der Deputirten von Kaschau, Leutschau, Eperies und Bartfeld, die man zu dem Reichs-Conseil einberufen hatte, durchaus zur Respektirung des Gubernators, des Reichrathes und der letzten Reichstagsschlüsse nicht verstehen wollte, anzugreifen. Das damahlige gute Einvernehmen mit den Cilley's ward dazu benutzt, daſs es Ulrich von Cilley auf sich nahm, von Seite Kaiser Friedrichs, den Räuber Pongratz von Skalitz, der in Österreich schon viel Schaden angerichtet hatte, zur Ordnung zu weisen.

Hunyád schickte demnach wider Jiskra seinen zweyten Schwestersohn (Thomas) Székely, allein dieser wurde bey Kaschau geschlagen, und sein ganzes Lager ward erobert. Jiskra, stolz auf seinen Sieg, errichtete nun im Abaujvarer Comitat eine neue Festung, Moldava (oder Sepsi). Jetzt kam Hunyád selbst mit frischen Truppen herbey, eroberte und zerstörte im Sturm das Schloſs, das wider die letzten Reichsbeschlüsse errichtet war, und lieſs den im

*) *Geruntur*, schrieb er noch 1449 den 4. July an seinen Abgeordneten in Rom, Nicolaus, *apud nos adversa non modo patriae sed et fidei nostrae.*

Sturm gefangenen Pohlen und Böhmen zum strafenden Zeichen, daſs sie Räuber und Rebellen seyen, beyde Hände und die Nasenspitze abhauen. Jiskra zog sich jetzt weiter gegen seine Festungen zurück; aber Hunyád marschirte über Vegles, um Kremnitz und die Bergstädte dem Jiskra zu entreissen. Blitzschnell kam auch Jiskra herbey, aber das war es, was Hunyád haben wollte; er verwüstete die Dörfer und Erzgruben bey Schemnitz, und wandte sich nun gegen den Hauptsitz des Jiskra, Zipsen und Sáros.

Während dieses Marsches trafen Abgeordnete der Königin Sophia von Pohlen, als Regentin in Abwesenheit Casimirs ein, nämlich der Hofmarschall der Königin, Zagorzenski und der Domherr von Krakau, Dlugosch, der Geschichtschreiber *), um einen Stillstand zwischen Jiskra und Hunyád zu vermitteln. Der Cardinal Sbigneus, Bischof von Krakau, war nämlich seit Wladislaus I pfandweise im Besitze der Zipser Städte; ihm war daran gelegen, Zipsen nicht verheeren zu lassen. Darum vermochte er die Sophia, bey der er Alles galt, zur Friedensvermittlung. Das Interesse der Christenheit und die eigene Wohlfahrt Ungerns gab den scheinbaren Vorwand zu derselben. Am St. Andreastag 1449 ward ein Waffenstillstand zwischen beyden Theilen zu Stande gebracht; dem Papste ward überlassen, eine völlige Aussöhnung zwischen denselben zu bewirken.

Um eben diese Zeit (October 1449) überfiel Ulrich von Cilley theils mit eigenen und auf eigene Kosten geworbenen, theils mit Österreichischen Truppen, den wider den vorjährigen Preſsburger-Traktat handelnden Pongratz von Skalitz, zwang ihn, alle seine

*) Dieser erzählt obige Nachrichten, die Pray und andere Ungrische Geschichtschreiber übergehen.

Besatzungen aus einigen festen Schlössern in Österreich herauszuziehen, und die Feste Skalitz selbst auszuliefern, welche dann Johann von Hunyád für den Prinzen Ladislaus in Besitz nehmen liefs *).

Hunyád hatte zu dem Stillstand mit Jiskra darum die Hände geboten, weil nun die Stunde seiner an Georg von Serblien zu nehmenden Rache geschlagen zu haben schien. In dem Laufe der weitern Unterhandlungen mit ihm wegen eines Stillstandes mit den Türken, war es dem Ungrischen Reichsrathe schon am 20. October ganz klar, dafs er es mit dem Frieden nicht aufrichtig meine, und Bofsnien den Türken aufopfern wolle **). Mit den Cilleyern war man eben so unzufrieden, denn sie griffen in Slawonien immer weiter um sich, und wollten z. E. in einem Gegenstand, welcher zur richterlichen Erkenntnifs gehörte, wider die Comites de Blaga, sich *mit den* Waffen in der Hand Recht verschaffen, welches aber Hunyád nicht zugab ***). Diese gute Stimmung der Mehrheit der Reichsbaronen benutzte Hunyád, und schlofs mit Stephan Thomas, König von Bofsnien, schon am 11. November 1449 enge Allianz ****).

Im Januar 1450 präsidirte er daher in einem grossen Reichs-Conseil in Ofen. Hier war er zuerst um

*) *Chron. Cilley.* bey Hahn II. S. 695. Auf dem Landtage zu Krems (September 1449), wo der Zug wider Pongratz beschlossen ward, eiferten die Österreichischen Stände zugleich wider die Ein- und Durchfuhr Ungrischer Weine in und durch Österreich. *Kollar Annal. II.*

**) *Adverso mediatore perperam usi rem infectam retulimus*, schreibt der Bischof Johann von Grofswardein auf Befehl Hunyád's an den Papst.

***) Schade, dafs von seiner damahligen Correspondenz mit Friedrich von Cilley nichts mehr, als ein Fragment bey Ivanich aufbehalten ist. *Schwandtner script. II. p.* 66

****) Geschichte von Serblien.

Mittel besorgt, den Reichsschatz zu füllen, und verfiel dabey auf ein sehr glücklich gewähltes. Der Papst hatte, den Römern und der apostolischen Schatzkammer zu gefallen, ein allgemeines Jubiläum in der Christenheit ausgeschrieben. Am 29. Januar 1450 schrieb Hunyád hierüber an den Papst, und stellte ihm vor, die dem römischen Stuhl so ergebene Ungrische Nation wünsche nichts mehr, als des Jubiläums und der damit verbundenen Indulgenzen theilhaftig zu werden, allein der weite und unsichere Weg schrecke alle ab. Der Papst solle also die Fülle seiner geistlichen Machtvollkommenheit und Güte über Ungern ausschütten, und erlauben, daſs alle Ungern, welche zu den Gebeinen des heiligen Stephan in Stuhlweiſsenburg, und zu jenen des heiligen Ladislaus in Groſswardein wallfahrten, und daselbst Opfer ihrer Andacht niederlegen würden, aller geistlichen Wohlthaten, die in dem päpstlichen Ausschreiben verheiſsen waren, eben so theilhaftig werden möchten, als ob sie nach Rom gewallfahrtet wären; die von ihnen dargebrachten Opfer aber sollten zur Vertheidigung des Reichs wider Ungläubige und Ketzer dienen. Am nämlichen Tage präsentirte Hunyád, da Mathias de Bachino, Bischof von Siebenbürgen, um seine Beybelassung in diesem Bisthum bat, den Kanzler, Bischof von Waizen und *Decretorum Doctor*, Peter, zum Erzbischof von Colocsa, da ihm die gute Besetzung dieses erzbischöflichen Stuhls, welchen in der Vakanz der Gubernator selbst verwaltete, seines Vorhabens wegen am meisten am Herzen lag.

Ferner wurden in diesem Reichsrathe Deputirte ernannt, welche den Frieden mit Jiskra in einem Congreſs im März dieses Jahrs zu Rima Szombath unterhandeln sollten, unter der Vermittlung des Cardinals Sbigneus, den der Papst hiezu als seinen Legaten bestimmt hatte, und unter Mitwirkung

von noch ein Paar Pohlnischen Commissarien. Die Ungrischen Commissarien waren: Ladislaus von Hedervára, Bischof von Erlau, Ladislaus von Palótz *Judex Curiae* und Johann de Pereny, der Ältere, *Magister Tavernicorum.*

Schliefslich ward in diesem Reichsrathe ausgemacht, dafs im Juny 1450 eine allgemeine Reichsversammlung zu Pesth zusammen berufen werden sollte, theils um die Traktaten mit Jiskra zu prüfen, und zu ratifiziren, theils um über andere Reichsangelegenheiten zu entscheiden.

Während nun Hunyád sich in den untern Gegenden aufhielt, um alles zu einem Zuge wider Georg, den er heimlich im Sinne hatte, vorzubereiten *), erregte der päpstliche Legat und Pönitentiar Valentin kein geringes Aufsehen im Lande. Sein schon im vorigen Jahre mitgebrachtes päpstliches Breve, wornach er, ein Pauliner, zur Propstey von Dömös (welche vorher ein Priorat der *fratrum montis Oliveti* gewesen) ernannt worden, wurde, wie wir schon oben bemerkten, von dem Ungrischen Reichs-Conseil 1449 nicht acceptirt, sondern Stephan Propst des Graner Domkapitels und Vizekanzler, den das Reichs-Conseil hiezu bestimmt hatte, in den Besitz der ohnweit Gran gelegenen Propstey gesetzt, um dieselbe und deren Einkünfte für die königliche Kapelle in Ofen zu verwalten. Valentin, der diese Propstey in ein Pauliner Kloster umwandeln wollte, wiederhohlte sein Ansuchen noch einmahl bey dem Reichs-Conseil im Januar 1450. Aus Respekt gegen den römischen Stuhl und in Erwartung der Jubiläums-Bewilligung, hatte sich das Reichs-Conseil aller scharfen Antworten enthalten; und den Valentin nur in

*) Z. E. um Ostern herum war er in Thúr, ohnweit der Theifs, (*Mezö Túr*, Hewescher Comitats). *Katona ad h. a. p.* 714.

den höflichsten Ausdrücken gebeten, von seinem der Freyheit des Reichs *) entgegenstehenden Ansuchen abzustehen. Valentin, durch diese Nachgiebigkeit stolz gemacht, bot alles bey der Curia auf, sein Recht zu behaupten. Es erschienen demnach päpstliche Breven in Ungern, welche nun allerdings die Bitte des Reichs-Conseils wegen des Jubiläums, aber nur zum Theil gewährten. Nur die Prälaten, Baronen, die adelichen Reichsräthe (*proceres*) und alle Adeliche und Ritter sollten sich Ablaſs durch Besuchung der Gebeine beyder heiligen Könige erwerben können, nicht die übrigen Geistlichen, nicht die Bürger und Bauern. Dafür aber begehrte der Papst nicht nur durch eine Insinuation des Dechants Nicolaus ein Geschenk für sich zum Nachtheil des Reichsschatzes, dem die Opfer zu Statten kommen sollten, sondern er erlieſs auch Exkommunikationsbullen (*Censuras*) wider den Stephan, Propsten von Gran, als Besitzer der Propstey Dömös, mit deren Hülfe Valentin ihn aus dem Besitze vertreiben, und sich selbst hineinzusetzen bemüht war. Doch Hunyád that der Sache Einhalt, und verwies den Valentin auf den vollen nächst zu versammlenden Reichstag.

Auf diesem Reichstage (leider! fehlen noch dessen sämmtliche authentische Akten und Beschlüsse) kam denn nun am 11. und 12. Juny 1450 diese Angelegenheit vor allem andern vor. Die hierüber an den Papst unter den angeführten Datis erlassenen Schreiben sind würdige Denkmähler behaupteter Nationalwürde wider Italienische Anmaſsungen. Sanfter führte Hunyád, heftiger führten die Stände selbst dem Papste das königliche Patronatsrecht, das nun das Conseil zu verwalten habe, zu Gemüth. Hunyád bat den Papst um des Besten der Religion wegen, seine Censuren zurückzunehmen,

*) *Contra libertatem regni ab olim vinci nesciam.*

die Stände sprachen beherzter für die Freyheit des Reichs *); sie erklärten dem Papst rund heraus: die Propstey solle eher jeder andere, als Valentin erhalten, eher wolle das ganze Reich zu Grunde gehen, als seine Freyheit aufopfern **). Den Cardinälen hielten die Ungrischen Stände vor: für die Freyheit im Weltlichen seyen viele aus ihnen bereits als Opfer gefallen, um so minder hätten sie dergleichen geistliche Beunruhigungen erwartet. Wohl hätten sie, dem Papste zu gefallen, die Vorenthaltung ihres Königs und ihrer Krone durch Friedrich nicht ohne Schmach geduldet, aber die Verkürzung des königlichen Patronatsrechts durch den Papst seyen sie zu leiden nicht gesonnen. Die Debatten über diesen Gegenstand waren auf dem Reichstage höchst stürmisch ***): man machte Hunyaden Vorwürfe, daſs er durch zu viel Schonung Valentins Kühnheit beflügelt habe, man nahm die Ofner Pauliner her, als ob sie Schuld trügen an den Unternehmungen ihres Ordensbruders; man drohte endlich dem Valentin gerade zu: wenn er weiter Miene machen würde, sich der Propstey zu bemächtigen, so solle er nicht nur aus der Propstey, sondern auch aus dem ganzen Reiche hinausgeworfen werden.

Am 13. Juny 1450 wurden die päpstlichen Bullen wegen des Jubiläums in Berathschlagung genommen. Wohl freute man sich darüber, daſs der Papst unter allen Christlichen Ländern dem Reiche Ungern, das er das Schild des Glaubens und den Ungern, die er

*) *Pro qua nemini mortalium probro ducitur, si ampliori licentia parumper vel opera vel verba effuderit.*

**) *In dicta ecclesia hosti prius quam hospiti tali licebit portas patefacere, quique libertati in regno finis, idem et regno erit.*

***) *Eo modo, ut aperte dicam, eo furore, quo genti nostrae in talibus non placitis rebus uti solitum est.*

dem Apostolischen Stuhl besonders ergeben *) nannte, zuerst die Indulgenzen auf die angetragene Art bewilligt hatte; allein man beschlofs zugleich dem Papste vorzustellen, dafs es seiner würdig sey, nicht nur die Prälaten und den Adel, sondern auch alle Stände und Klassen der Reichsbewohner an den Wohlthaten der Kirche Theil nehmen zu lassen, wodurch zugleich die Wallfahrten und Indulgenzen für den Ungrischen Reichsschatz um so viel einträglicher seyn würden. Dem Ungrischen Gesandten in Rom, Nicolaus, vertraute Hunyád unter dem 16. Juny an: die bisherigen Indulgenzen für die Prälaten und den hohen und mindern Adel haben sehr wenig eingebracht: diese Herren hätten sich bisher sehr wenig andächtig und zu Wallfahrten und Opfern geneigt finden lassen **): einträglicher würden die Wallfahrten und Opfer der Bürger und Bauern seyn. Auch sey es nicht wohl möglich, dem Papste ein grofses Gegengescheuk, wie es Nicolaus angerathen habe, zu machen; denn Hunyád habe aus dem Reichsschatze sehr viele ordentliche und aufserordentliche Ausgaben zu bestreiten; die ordentlichen, nämlich die Salarien der Reichsbaronen (zum Unterhalt ihrer Banderien) ***), die aufserordentlichen, um fremde Truppen (Deutsche und Böhmen, vorzüglich Artilleristen) zum Dienste des Reichs anzuwerben: doch übersende Hunyád so viel, als er unter gegenwärtigen Umständen habe zusammen bringen können.

*) *Apostolicae Sedis peculiares.* *Ivanich* leitet diefs von *peculium* Eigenthum her, und paraphrasirt es durch *proprii.* Diese Paraphrase ist den Anmafsungen der Curia, die meinige der Natur der Dinge angemessen.

**) *Ex his, quos prior indulgentia tangit, paucorum hactenus devotionem vidimus.*

*) Diefs ist der Sinn der Worte Hunyàds *Regalem curiam opportunis salariis promovemus.*

Am 14. Juny 1450 ward ein weiterer Gegenstand in Überlegung gezogen — der zum Ende abgelaufene Stillstand mit dem Kaiser Friedrich. Man beschloſs sich an den Papst zu wenden; man erklärte ihm, es sey einmahl Zeit, der absichtlichen Unschlüssigkeit Friedrichs ein Ende zu machen. Drey Punkte müſsten von ihm ausgewirkt werden: Herausgabe des erwählten Ungrischen Königs Ladislaus und der Krone — Zurückgabe aller Besitzungen in Ungern gegen Auslösung derselben — Lossprechung des Palatins Ladislaus von Gara, von der Verpflichtung, sich selbst oder einen andern als Geiſsel zu stellen. Mit dem Könige und der Krone sey die Ehre des Ungrischen Reichs selbst wie gefangen; der fruchtlosen Verhandlungen, der ewigen Demonstrationen Österreichischer Truppen an der Gränze sey man müde. Man werde, wenn die päpstliche Vermittelung nicht helfe, zu den Waffen greifen müssen.

Ferner begnehmigte der Reichstag den durch die Commissarien mit Jiskra unter Vermittlung des Sbigneus geschlossenen Waffenstillstand. Vermöge desselben behielt Jiskra die Städte Kaschau, Leutschau, (Käſsmark), Eperies, Bartfeld, Cremnitz, Schemnitz und Neusohl, also das Mark Ober-Ungerns, auch ferner bis auf weiters in seiner Gewalt *). Das übrige sollte er gegen 10600 Dukaten heraus geben, Jiskra sollte die verwittibte Schwester Hunyáds heirathen.

Nachdem Hunyád am 19. Juny 1450 noch einen besondern Privatbund mit Ladislaus von Gara und Niklas von Ujlak geschlossen hatte zur gegenseitigen Zusammenhaltung und Vertheidigung **), trug er sein Hauptanliegen auf dem Reichstage vor, das nun die Umstände zu begünstigen schienen. Er erklärte nämlich, er finde sich in seinem

*) *Kovachich suppl. II.* 112.

**) *Ibidem p.* 44.

Gewissen nicht verbunden, die dem Georg von Serblien gemachten Versprechungen zu halten: weil sie mit List, Gewalt und ungesetzlicher Verhaftung erzwungen worden seyen: vielmehr sey Georg durch Einziehung aller Güter in Ungern zu bestrafen, und durch einen Feldzug zu nöthigen, von der Türkischen Allianz abzulassen, und sich an das Ungrische Reich anzuschliessen. Endlich verlangte Hunyád, zur Entschädigung wahrsheinlich für die 1448 auf den durch Georgs Treulosigkeit verunglückten Türkenzug aus Eigenem verwendeten Kosten, daſs ihm und seinen Söhnen von Georgs Besitzungen Munkáts, Szathmar Némethi, Nagybánya, Debreczin, Böszörmény, Tokay und Túr übergeben werden möchten. Die Ungrischen Stände, worunter mehrere auf Hunyáds emporblühendes Haus eifersüchtig waren, schickten den Johann Lökes de Káttó an Georg mit Vorschlägen zum Vergleich zwischen ihm und Hunyád: aber trotzig antwortete dieser am 24. Juny 1450: er wolle mit dem meineidigen Hunyád nicht unterhandeln, noch mit den übrigen Prälaten und Baronen, die in Szegedin, ohne Fesseln und freywillig die Punkte des Hunyádischen Versprechens garantirt hätten *). Diese Antwort erbitterte die Ungrischen Stände, und Hunyáds Anträge wurden in Reichsbeschlüsse verwandelt.

Sofort lieſs Hunyád seiner Rache wider Georg freyen Lauf. Alle Ungrischen Güter Georgs wurden neuerdings eingezogen, eine Ungrische Armee überzog Serblien mit allem Gräuel der Verwüstung; die von Georg gehofte Türkische Hülfe blieb aus. Jetzt schickte Georg dringende Bitten an die Ungrischen Reichsstände um Vermittlung und Aussöhnung, und bot als Präliminar-Artikel die von Johann von Hunyád gewünschte Auslieferung seines

*) Geschichte von Serblien. S. 400.

jüngern Sohnes Ladislaus an. Sogleich schickten die Ungrischen Reichsräthe dem Hunyád Kuriere nach, und erboten sich, die übrigen Vergleichs-Artikel zu seinem Vortheile zu reguliren, indem sie ihm zugleich ihren Wunsch eröffneten, von allen weitern Feindseligkeiten abzustehen. Ladislaus von Hunyád ward von Georg mit vielen Geschenken entlassen.

Vom Papste war indessen in Rücksicht des Jubiläums eine willfährige Antwort eingelangt: jeder sollte der Indulgenzen des Römischen Jubiläums theilhaftig werden, der in die Cathedralkirche seiner Diözese wallfahrtete, und daselbst zur Hälfte soviel opferte, als die Reisekosten und ein vierzehntägiger Aufenthalt in Rom gekostet hätten. Hiedurch ging *nun* allerdings viel Geld in den Ungrischen Reichs*schatz* ein.

Ferner hatte der Papst, nach dem Wunsche der Ungrischen Stände, Friedrichen ermahnt, unter päpstlicher Vermittelung einen Vergleich mit den Ungern zu schliessen: schon im October 1450 erschien Hunyád in Prefsburg, um diesen Vergleich zu leiten. Am 25. October ward dieser Vergleich unterzeichnet. Vermöge desselben verschafte Hunyád zwar seinem Verbündeten, dem Palatin Ladislaus von Gara, die Enthebung von seinen Verpflichtungen gegen Friedrich; allein er mufste zugeben, dafs der Prinz Ladislaus, die Krone und die Pfandbesitzungen noch so lange in Friedrichs Händen bleiben, bis der Prinz das achtzehnte Jahr erreicht haben würde; dagegen sollte Friedrich den Gubernator in der Ausübung dieses Amtes weder selbst beirren noch beirren lassen, ja vielmehr ihm wider seine Widersacher beystehen; zwischen Österreich und Ungern sollte tiefer Friede herrschen. Mündlich gaben die Räthe Friedrichs die Versicherung: Ladis-

laus solle bey seiner Volljährigkeit nicht den Österreichern, nicht den Böhmen, sondern den Ungern übergeben werden.

Friedrich liefs sich zu diesem Frieden um so lieber herbey, weil er indessen mit Ulrichen von Cilley zerfallen war. Cilley hatte einige tausend Dukaten aus Eigenem auf den vorjährigen Zug wider Pongratz von Skalitz ausgelegt; diese konnte er von Friedrich nicht wieder erlangen. Er begehrte dafür von Friedrich die Stadt Bruck an der Leytha, aber Friedrich kam ihm zuvor und verlieh dieselbe an seinen Kammermeister, Hans von Ungnad. Cilley mufste oft im Vorzimmer Friedrichs warten, während andere zur Audienz gelassen wurden *). Der alte Groll der Cilleyer wider Friedrich erwachte wieder.

Hunyád war seinerseits nicht minder froh über diesen Zwist zwischen Friedrich und den Cilleyern, da er die letzten noch immer hafste. Friedrichs Einwilligung, ihn als Gubernator zu erkennen, setzte ihn nun in den Fall, auf die Cilleyer und auf den ihm gleich verhafsten Jiskra keine Rücksicht mehr nehmen zu dürfen.

Mehrere Ungrische mit den Cilleyern einverstandene Grofse, waren indessen mit diesem Vergleiche gar nicht zufrieden; sie beschuldigten Hunyáden, er lasse wohl gern den Prinzen noch länger in Friedrichs Gewalt, um sein Gubernatorsamt wie Podiebrad fortzusetzen, und sich und seiner Familie den Weg zum Ungrischen Throne zu bahnen. Ladislaus von Gara und Niklas von Ujlak, mit denen Hunyád noch vor kurzem eine Art Conföderation geschlossen hatte, setzten sich in Geheim mit Ulrich von Cilley, Georg von Serblien und Jiskra ins Einverständnifs. Ihr Plan

*) *Chron. Cilley. c. l.* S. 695.

ging von nun an dahin, den Prinzen Ladislaus aus Friedrichs Gewalt zu befreyen, sodann den bisherigen Gubernator Hunyád ins Privatleben zurück zu versetzen, und sich alles Einflusses auf den schwachen jungen Prinzen, und durch ihn auf die Reichsgeschäfte zu versichern. So ward nun Ungern der Tummelplatz eines getheilten oligarchischen Interesse.

Hunyád verbarg seine Anti-Cilleyischen Gesinnungen gar nicht. Während er den Winter in den untern Gegenden, wo er geliebt und gefürchtet war, zubrachte, schrieb er aus Anlafs einiger Fragen, die der Papst wegen des Zagraber Bisthums an den Bischof Johann von Grofswardein stellte, von Csanad aus, am 4. Januar 1451, wiederhohlt an den Papst: dafs er den Demeter Csupor zum Bischof von Agram bestätigen, oder vielmehr *die Bestätigung* seines Vorgängers endlich einmahl in Wirkung setzen möge: wobey Benedikt von Zoll immerhin als Bischof nach Knin übersetzt werden könnte. Dafür, dafs die Cilleyer gezwungen werden sollten, die Güter des Bisthums, die sie jezt wegen Schulden des Benedikt in Händen hätten, fahren zu lassen, wolle er sorgen. Er drang auf eine baldige Entscheidung des Papstes; denn es sey ihm als Gubernator höchst wichtig, in Zagrab einen verläfslichen Bischof zu haben, da dieser Bischof ein Mitglied des Prälatenstandes sey, die Prälaten des Reichs aber Sitz im Reichs-Conseil und thätigen Antheil an der Reichs-Defension, gemäfs der Ungrischen Verfassung, hätten *). Johann Bischof von Grofswardein band es dem Papst am 20. December 1450 an sein Gewissen, das Bisthum, das seit 1433 in weltlichen Händen sey, aus denselben zu erlösen, und den bischöflichen Stuhl wirksam zu besetzen.

*) *Veteri statuto regni tenentur Praelati in rebus et defensionibus publicis consilio et ope assistere.*

Auch seine, dem Georg von Servien abgeneigte Gesinnung blieb nicht lange zweifelhaft; seine Güter in Ungern hielt er noch immer in Beschlag: Georg aber nahm dagegen Elisabeth, seine Cilleysche Enkelin, die verlobte des Matthias von Hunyád in seine Verwahrung. Nach getroffenen Kriegsrüstungen verlegte Hunyád gegen den May 1451 sein Hauptquartier nach Temesvár. Seine Traktaten mit Thomas Christich König von Bosnien waren dahin gerichtet, eine enge Freundschaft mit ihm zu schliessen, und ihm die Festhaltung der katholischen Religion anzuempfehlen; am 18. May verwendete er sich bey dem Doge Foscarini durch seinen Gesandten Valentin von Ungh dahin: dass die Veneter dem von den Ungern aufgestellten Prior von Vrana, Thomas Székely, das Schloss Vrana sammt ein paar Dörfern, welche sie als zu Dalmazien gehörig besetzt hielten, zurückgeben möchten. So bereitete sich Hunyád abermahls zu einem Einfall in Serblien, aber das Ungrische Reichs-Conseil hielt seinen zur Rache ausgestreckten Arm zurück. Ladislaus von Gara, Niklas von Ujlak, der *Judex Curiae* Ladislaw von Palótz erboten sich nochmahls, unterstützt vom ganzen Reichs-Conseil, einen standhaften Frieden mit Georg zu vermitteln: Hunyád gab ihnen den Bischof von Grosswardein, Johann Vitéz, und zwey seiner Vertrauten, Ladislaw de Orbova und Johann Buk de Berend, mit. Alle diese verfügten sich nach Semendria (Smederevo) und schlossen daselbst zu Anfang Augusts 1451 einen Definitiv-Vergleich mit Georg *), den sich Hunyád trotz seines innern Grolls wider die Cilleyer und wider Georg, gefallen lassen musste. Um nämlich diese Familien nach dem Wunsche der Mehrheit der Reichsbaronen mit Hunyád auszusöhnen, und den durch

*) Spiess Nebenarb. I. 173. *ddo. Zendrew Sabb. prox. ante festum Laurentii Mart.*

drey Jahre genährten Groll zwischen denselben zu dämpfen, wurde

1) die bereits verabredete Heirath des Matthias von Hunyád mit der Elisabeth abermahls bestätigt, so zwar dafs die Trauung am 6. Dezember 1453, an welchem Tage die damahls zehnjährige Elisabeth ihr dreyzehntes *) Jahr erreicht haben werde, unwiderruflich vor sich gehen sollte. Elisabeth welche der Religion ihrer Mutter gefolgt war, sollte Priester der Orientalischen Kirche, und Serblische Kammerdienerinnen und Begleiterinnen auch in Ungern halten dürfen.

2) Dem Georg wurden seine Güter Kölpeny, Szava, Szent Demeter, Szalankemen, Zemlin, Becse, Becskerek, Ersomlyo und Világosvár zurückgegeben: hingegen Nágybanya, Debreczin, Munkats, Szathmar Némethi, Böszörmény, Tokai und Túr blieben der Hunyádischen Familie für Kriegskosten.

3) In diesen Schlössern und Herrschaften bestellt Georg nur adeliche und begüterte Ungern zu Kapitäns und Verwaltern.

4) Wird Elisabeth zur gesetzten Zeit dem Matthias vorenthalten, so fallen alle Güter Georgs an das Hunyádische Haus.

5) Kommt aber die Heirath wegen Todesfall des einen oder andern Theils nicht zu Stande: so sollte dennoch Friede und Freundschaft zwischen beyden Theilen herrschen. — Dem Frieden mit Servien folgte ein dreyjähriger Stillstand mit dem Sultan Mohamed, Murads Nachfolger **).

Nachdem Hunyád von dieser Seite gesichert war, brach sein anderweitiger Unwille wider Johann von Jiskra aus. Dieser zögerte, Anstalten zu der Hochzeit

*) *Utpote tempus copulandi legitimum.*

**) Gesch. von Serbl. S. 401, der Vermittler war Georg.

zeit mit Hunyáds Schwester zu treffen, indem er in dieser Verbindung nur seinen Untergang zu sehen glaubte: Hunyád zögerte dagegen, ihm die versprochenen 10600 Goldgulden zu zahlen. Jiskra dehnte daher das Gebiet seiner Herrschaft wieder aus; er besetzte, befestigte ein Kloster ohnweit Lossontz, und begann neue Feindseligkeiten. Hunyád entbot gleich nach geschlossenem Serblischen Vergleich am 10. August die Ober-Ungrischen Städte zu einen Convent *). Er selbst war zu Anfang Septembers mit einem stattlichen Heere, das zum Theil aus angeworbenen Ausländern bestand *), aufgebrochen und belagerte jenes befestigte Kloster. Die Besatzung war so weit gebracht, daſs sie mit der Bedingung eines freyen Abzugs kapitulieren wollte: allein Hunyád betrachtete diese Leute als Räuber, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben müſsten. Am 7. September kam Jiskra zum Ersatze herbey: Hunyád lieſs ein Corps zurück, das die Festung beobachten sollte, er selbst zog dem Jiskra entgegen. Nun erst entdeckte sich eine Verschwörung Ungrischer Groſsen wider Hunyád die mit Jiskra in geheimem Bunde stand, und ihn durch Hunyád nicht demüthigen lassen wollte. Kaum hatte Hunyád den Angriff Jiskras begonnen, als das Beobachtungs-Corps, und selbst ein Theil der Hunyádischen Armee sich auf die Flucht begab. Von der Besatzung in Rücken genommen, muſste Hunyad selbst den Wahlplatz und das Lager dem siegenden Jiskra überlassen. Johann Kompolt de Nána blieb im Treffen; Ladislaus von Hedervára, der lahme Bischof von Erlau, ward gefangen. Hunyád erfuhr von Stephan von Pelsötz, der am Schlosse tödtlich verwundet worden, den Zusammenhang der Verrätherey. Nicht muthlos hiedurch

*) *Kovachich vest. p.* 279. Sie erschienen aber nicht.
**) *Populari et stipendiario milite.*

gemacht, litt er, daſs Jiskra einige Schlösser vergeblich belagerte: so z. E. lieſs Jiskra das Schloſs zu Erlau im Nahmen des gefangenen Bischofs zu dessen Auslösung zur Übergabe auffordern: aber die wackern Commendanten antworteten: sie seyen nicht bloſs Offiziere des Bischofs, sondern Commendanten einer Reichsfestung, und sie könnten das Interesse des Reichs nicht der Befreyung eines einzigen Menschen aufopfern. Indessen gewann Hunyád Zeit, in den untern Gegenden neue Verstärkungen an sich zu ziehen. Mit diesen erschien er wieder im Felde, überwältigte die Böhmischen Schanzen am Kloster Saag und an der Eipel, dann jene auf dem Berge Galcsux, bezwang Rosnau und Sepsi, verdämmte das Thal bey Derencsény, und zwang durch Überschwemmung den Böhmischen Commendanten Valgatha zur Übergabe, verbrannte Altsohl, als ein Hauptnest des Jiskra, und errichtete gegen über dem Zoler Schlosse eine andere Festung. — Da hielt wieder der Ungrische Reichsrath seinen Racharm auf, um ihn anderwärts hin zu berufen; mit Jiskra ward abermahls ein Vergleich vermittelt, nach welchem ihm die 10600 Goldgulden ausbezahlt werden muſsten, und zwar 2000 sogleich, 2000 auf Weihnachten, das übrige am 1. Februar 1452. Dagegen sollte Jiskra sich ruhig verhalten, (wofür sich die Städte Bartfeld, Kaschau und Leutschau verbürgten) von allen weitern Eingriffen abstehen, alle Irrungen nicht mit Gewalt der Waffen, sondern durch Ausspruch wechselseitiger Commissarien beylegen lassen, endlich wolle Jiskra, sobald der Prinz Ladislaus in Freyheit sich befände, sich dem Ausspruche des Königs und des Reichsrathes fügen.

Der Ungrische Reichsrath war nämlich von Seite der durch Ulrich von Cilley aufgewiegelten Österreichischen Stände benachrichtigt worden: Kaiser

Friedrich IV sey im Begriff nach Italien abzureisen, um dort seine Krönung in Rom, und seine Heirath mit der Portugiesinn Eleonore zu vollziehen, und zu dieser Reise wolle er auch den Prinzen Ladislaw mitnehmen. Das letztere wollten die Österreichischen Stände, und besonders der Sprecher derselben, Ulrich Eynczinger, ein in Bayern geborner, aber in Österreich stark begüterter Landherr alles Ernstes verhindern: Friedrich habe, so schrien sie, den Prinzen bisher durch schlechte Nahrung und Kleidung nicht umbringen können, nun wolle er die Strapatzen der Reise und die Einwirkung des Italienischen Klima's dazu benutzen. Er selbst trachte nach dem Besitz von Österreich, das er bisher durch Abgaben ausgesogen, willkührlich, nicht nach Alberts Testament, regiert, und dessen Fürsten-Schatz er verschwendet habe. Die Ungern und die Böhmen wurden von den Österreichern, die am 14. October 1451 zu Marburg eine förmliche Conföderation wider Friedrich geschlossen hatten, aufgelärmt; auch der Ungrische Reichsrath schickte eine Deputation an Friedrich, um den Prinzen Ladislaw freyzubitten. Hunyáden selbst war daran gelegen, dafs der Prinz, wenn er losgebeten würde, nirgends anders als in Ungern seinen Sitz aufschlagen möge; darum wollte er die Ehre der Befreyung nicht den Böhmen, nicht den Österreichern allein überlassen. Ward aber der Prinz aus Friedrichs Gewalt befreyt, so war Hunyád nicht weniger bey der Frage interessirt, in wessen Hände der junge König fallen, und wem der unerfahrene Prinz sein Zutrauen schenken werde? Nichts gewährte ihm noch damahls Sicherheit, ob nicht Ladislaw dem Ulrich von Cilley, dem Gara und Ujlak sich in die Arme werfen, und des Gubernators lange Dienste schnöde belohnen werde. Darum liefs er Friedrichen nur in gelindem Tone,

und ohne Drohungen ermahnen, den Prinzen nicht auf die weite Reise mitzunehmen, sondern ihn in Gemäſsheit des Preſsburger Vertrags vom 25. October 1450, den Ungern herauszugeben. Friedrich nahm wie gewöhnlich zu Ausflüchten seine Zuflucht; erst im Dezember 1452 gab er von Leoben aus die Antwort: er sey schon auf der Reise begriffen, und habe nicht Zeit jetzt alles jene abzuhandeln, was bey der Herausgabe des Prinzen abgehandelt werden müsse; er gehe übrigens nach Rom, nicht nur der Krönung wegen, sondern auch um zum Besten Ungerns einen allgemeinen Zug der Christenheit wider die Ungläubigen abzureden; die Ungern würden also am besten thun, zu gleichem Zwecke ebenfalls einige Unterhändler nach Rom zu schicken. Übrigens sey er allerdings geneigt, den Prinzen nach seiner *Zurückkunft*, und zwar den Ungern, heraus zu geben.

Mit dieser Antwort hätte sich vielleicht Hunyád begnügt: aber der Ungestümm der Österreichischen Stände, und der Mehrheit des Reichsrathes riſs ihn gewaltsam mit sich fort. Die Österreichischen Stände, von Ulrich von Cilley, und Ulrich Eynczinger geleitet, sagten sich nun ohne weiters von aller Verbindlichkeit gegen Friedrich los, und beschlossen mit den Waffen in der Hand, den Ladislaus von Friedrich zurück zu fordern. Der Gubernator Hunyád ward gezwungen, einen Reichstag 1452 nach Preſsburg auf den Monath Februar auszuschreiben, wozu alle Comitate Deputirte schicken sollten, um sich über das Interesse des Königs Ladislaus zu berathschlagen. Nicht nur die Comitate, sondern auch die Städte sollten dieſsmahl Abgeordnete schicken; auch Johann von Jiskra ward berufen.

Auf diesem Reichstage, dessen Akten wir leider nicht vollständig besitzen, drang sofort die Mehrheit des Ungrischen Reichs-Conseils mit dem Antrage durch

mit den Österreichischen Ständen gemeinsame Sache wider Friedrich zu machen. Um Hunyáden hiezu geneigt zu machen, verschwendete Ulrich von Cilley Schmeicheleyen und Versprechungen; vorzüglich ward Hunyád dadurch gewonnen, daſs man seinem Hasse den Johann von Jiskra opferte. Durch einen Beschluſs der gesammten Stände wurde Johann Jiskra, der dem Reichstag durch Abgeordnete beywohnte, als ein Friedensstörer verdammt und geächtet *). In Folge dieser wider ihn erklärten Reichsacht wurden die anwesenden Deputirten der Städte Kaschau, Leutschau und Bartfeld aufgefordert, ihm nicht mehr zu gehorchen, sondern bloſs der Macht des Reichs-Gubernators zu huldigen, zu welchem Ende Ulrich von Cilley es über sich nahm, so wie er auf Elisabeths Auftrag ehemahls den Jiskra den Ober-Ungrischen Städten als ihren Befehlshaber von Seite Ladislaw's vorzustellen gehabt hatte, eben so jetzt denselben Städten die Reichsacht wider Jiskra zu publiciren, und sie zum Gehorsam gegen den Reichs-Gubernator, unbeschadet ihrer Freyheiten, anzuweisen.

Nach diesem Beschluſs begab sich der gesammte Ungrische Reichstág nach Wien, und am 5. März 1452 ward hier die berühmte Conföderation mit den Österreichischen Ständen geschlossen, wornach der Prinz Ladislaus aus der Gewalt Friedrichs, oder wessen immer, sammt der Ungrischen Krone und allen Reichszubehören befreyt, und hierin mit gemeinschaftlicher unzertrennlicher Kraft gearbeitet werden sollte. Ladislaus sollte nach seiner Befreyung, gemäſs dem Testamente Alberts, nach Preſsburg gebracht, und seine Länder bis zur Voll-

*) *Rite et patenter convictus, quod limites et inscriptiones certarum literarum Regno Hungariae datarum transgressus sit.*

jährigkeit desselben durch die im Testamente bestimmten Vormünder vorwaltet werden, Friedrichen allein ausgeschlossen, da er das Testament umzustofsen sich erkühnt habe, und folglich zu dessen Vollziehung nicht geeignet sey.

Es ward nun ferner ausgemacht, diese Conföderation dem Cardinal von St. Angelo bekannt zu machen, und um den Papst desto eher zur Mitwirkung zu bewegen, ward gedachtem Cardinal erklärt: so wie einerseits die Loslassung Ladislaw's die besten Mittel an die Hand geben werde, die kirchlichen Streitigkeiten in Böhmen zu berichtigen, eben so seine Vorenthaltung die verbündeten Stände leicht zwingen könnte, es mit den Franzosen und andern zu halten, deren Wunsch noch immer dahin gehe, ein allgemeines Concilium zu erwirken, und die Macht des Papstes zu beschränken *).

Es wurden aber auch Gesandte an den Papst ernannt, und mit dem Creditiv der conföderirten Stände, auch mit einer anständigen Begleitung versehen; nämlich der Bischof von Raab und Thomas Angelbeck: diese sollten dem Papste mit den triftigsten Vorstellungen, dem Kaiser Friedrich mit Drohungen der Verwüstung Steyermarks, zusetzen.

Friedrich hatte indessen in Rom bey Nikolaus V den besten Empfang gefunden. Der Papst hatte ihm die Kaiserkrone nicht nur aufgesetzt, sondern auch durch Bullen vom 19. 22. und 27. März 1452 allerhand Vorrechte verliehen, z. E. dafs er, wenn seine Lande angegriffen würden, auch von Ketzern Beystand annehmen könne; dafs er seine Länder und Herrschaften verbessern und vermehren dürfte. Am 4. April 1452 schleuderte der Papst sogar förmlich den Bann auf Ulrich von Eynczinger und andere Österreichi-

*) *Quibus adhuc in pectore residet, velle habere Concilium generale.*

sche Stände, (wobey die Cilleyer jedoch nicht genannt waren) die er für Rebellen erklärte: kraft eines alten Österreichischen Hausgesetzes, nach welchem bey Hinterlassung eines minorennen Erben allemahl der ältere Fürst des Hauses über ihn die Vormundschaft zu führen habe, und kein anderer.

Dieser Bann hielt die Gesandtschaft der Conföderirten in Florenz auf, der Papst liefs sie nicht nach Rom, und Friedrich antwortete auf ihr Schreiben nur das, dafs er über Ladislaw's Angelegenheit nicht in Italien, sondern in Österreich unterhandeln wolle. Die von dem Bann betroffenen Österreichischen Stände, vorzüglich Cilley und Eynczinger, appellirten von dem übel unterrichten Papste an den besser zu unterrichtenden, oder an ein Concilium *); die Gesandtschaft in Florenz aber erhielt Befehl, Ladislaw's Befreyung mit List zu bewirken. Zu dem Ende unterhandelte sie mit Niklas von Krottendorf, dem Erzieher des Prinzen, um diesen durch eine heimliche Flucht aus Neapel in ihre Mitte zu ziehen; aber diese Unterhandlung, wodurch dem Niklas von Krottendorf ein fettes Bisthum versprochen war, wurde entdeckt, Krottendorf verhaftet, Ladislaw nur noch besser bewacht. Am 22. April 1452 schrieb der Papst an Hunyáden, um ihm den Bann bekannt zu machen, und ihn von allem den Österreichern zu leistenden Beystand abzumahnen.

Hunyád zögerte jetzt um so mehr, als Jiskra die wider ihn ausgesprochene Reichsacht nicht achtete, und Friedrich, sobald er in Neustadt wieder angelangt war, schrieb am 7. July 1452 an Hunyád, fafste ihn bey seiner Religiosität und Ergebenheit gegen den Papst, versprach ihm und seinen Söhnen Erkenntlichkeit, und schickte zur Bestätigung seiner Gesin-

*) *Si quod est, aut in futurum, quod proxime erit, et in brevi speratur.*

nungen den Aeneas Sylvius an ihn, um ihn zur Mithülfe wider die Rebellen zu bewegen. Letztere konnte nun zwar nicht bewirkt werden: doch blieb Hunyád bey den folgenden Auftritten unthätig; im Herzen sagt Aeneas, war er Friedrichen günstig *), denn den Cilleyern traute er noch immer nicht. Vielleicht hielt ihn jedoch die Aussicht hin, daſs nach Ladislaw's Befreyung nicht Ulrich von Cilley, sondern sein Freund Ulrich von Eynczinger, der Leiter des Prinzen bleiben würde. Er lieſs nun also diesen handeln.

Beyde Ulriche verfolgten ihr Ziel ganz einträchtig: sie verhinderten die Bekanntmachung des päpstlichen Bannes, umsetzten Neustadt, schlugen einen aus der Feste gemachten Ausfall zurück, und wären bald in Neustadt selbst mit den Fliehenden eingedrungen, hätte nicht, am 29. August 1452, der tapfere Andreas Baumkircher sie mit wenigen Braven an der Brücke des Wienerthores aufgehalten **). Am 4. September muſste endlich Friedrich den Prinzen den Österreichern ausliefern; sie führten ihn zuerst in ein Bad, dann nach Berchtolsdorf, welche Feste Ulrich von Cilley inne hatte, dann nach Wien.

Ihn zu bekomplimentiren schickte Hunyád den Erzbischof Dionys, den Woiwoden Niklas von Ujlak, den Bischof Johann von Groſswardein und seinen ältern Sohn Ladislaus in Begleitung von 2000 Reutern mit ansehnlichen Geschenken nach Wien. Auch Aeneas kam dahin, um im Namen Friedrichs seines Herrn das weitere zu reguliren, was noch wegen Herausgabe der Krone und der Appertinenzen von Ungern abzuhandeln war. Alles schien gut zu gehen, der Prinz äuſserte bey einer Aufwartung der Öster-

*) *Studuit regnandi cupidus Caesari, ut quam diutissime Ladislaum in potestate haberet.*

**) S. Hormayers Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1812. S. 197 folg.

reicher und Ungern, er sey in Ungern geboren, und werde in Ungern seinen Wohnsitz aufschlagen. Diefs schrieben die Ungrischen Abgeordneten in tausend Briefen in das Reich, und Dionys der Erzbischof erzählte es dem Aeneas dreymahl vor Freuden. Mit Aeneas Sylvius kam es wegen der weitern Folgen der Befreyung Ladislaw's, von Friedrichs Gewalt, zu lebhaften Debatten. Johann Bischof von Grofswardein nannte vor Freuden diese Begebenheit eine Losslassung Ladislaw's aus der Gefangenschaft. Aeneas, der die Plane des Cilleyers ahndete, gab ihm zu verstehen, Hunyád dürfe sich hierüber nicht allzusehr freuen. Als Johann Bischof von Grofswardein erklärte, das Reichs-Conseil werde wohl auf unbedingte und unentgeltliche Auslieferung der Krone und Ungrischen Besitzungen bestehen, und als er den Aeneas warnte, dafs sein Herr nicht länger die Ungern reizen solle, deren König schon frey sey; stellte ihm Aeneas Sylvius vor: der Kaiser könne doch noch den Ungern (besonders dem Hunyádischen Hause) sehr nützlich seyn. Johann Bischof von Grofswardein erwiederte hierauf: Ungern sey mächtig genug, um seinen Freunden ihr Wohlwollen reichlich zu vergelten *).

Zu den weitern Verhandlungen mit Friedrich ward nun eine Zusammenkunft auf den 11. November in Wien angesetzt. Hier verlangte Friedrich von allen drey Nationen die Wiedererstattung der auf Ladislaw's Erziehung gehabten Unkosten; von den Ungern den Pfandschilling für die Krone und die Reichs-Appertinenzen: dann den Kaufpreifs und Kriegskosten-Ersatz für solche Ungrische Schlösser, die er den Räubern mit Waffengewalt habe abnehmen müssen, um seinen Ländern Ruhe zu verschaffen, da damahls die Ungern durch den Türkenkrieg ver-

*) *Nostrum Regnum adeo est excellens et nobile, ut bene facienti facile retribuere possit.*

hindert gewesen wären, Ruhe und Ordnung im Reiche zu erhalten, und den Friedrich selbst aufgefordert hätten, die Räuber zu Paaren zu treiben. Die Ungern antworteten, Elisabeth habe weder die Krone noch die Ungrischen Städte mit Recht verpfänden können. Die Räubereyen habe Friedrich selbst dadurch veranlaſst, daſs er den Ladislaw von Gara widerrechtlich gefangen genommen. Die erwählten Schiedsrichter sprachen aus: Friedrich solle die in Pfand besessenen Städte so lange besitzen, bis sie ausgelöst würden, aber die andern sammt der Krone sollte er unentgeltlich ausliefern. Allein Friedrich weigerte sich schlechterdings, sich diesem Ausspruche zu fügen; es ward bloſs ein Stillstand bis zum 11. Juny 1453 beliebt.

Als man mit dem Vergleiche nicht zu Stande kommen konnte, begehrten nun die Ungern, daſs Ladislaus in ihr Reich kommen, und sich krönen lassen solle. Eben dieſs forderten zwar auch die Böhmen, von Ulrich Eynczinger unterstützt; aber Cilley, der inzwischen den Prinzen ganz von sich abhängig gemacht hatte, entschied für den Vorrang der Ungern: nur verlangte er, daſs eine feyerliche Deputation des Ungrischen Reichs-Conseils, den Gubernator an der Spitze, den Prinzen in Wien abhohlen solle. In Geheim ward der Plan mit allen Feinden und Neidern des Hunyádischen Hauses entworfen, den Johann von Hunyád von den Reichsgeschäften zu entfernen. In ihren geheimen Zirkeln nannten sie ihn einen Tyrannen, einen Reichsverräther, der zwey groſse Ungrische Armeen den Türken geopfert, viele Provinzen des Reichs verlohren, den König von Pohlen Wladislaus I ins Verderben geführt, und dem Reiche ein unerträgliches Joch aufgelegt habe. Er sollte in eine Ecke Siebenbürgens nach Bistritz geschoben werden, das Reichs-

ruder sollte Ulrich von Cilley und seine Freunde *) ergreifen. Mit der Ausführung des Plans wollte man aber nur nach und nach vorgehen, um dem mindern Adel, der Hunyáden anhing, nicht zu früh vor den Kopf zu stofsen. Dem Hunyád selbst sollte noch einige Zeit lang geschmeichelt werden.

Hunyád liefs sich auch noch einige Zeit durch den äufsern Schein hinhalten; er erschien an der Spitze einer zahlreichen Ungrischen Gesandtschaft zu Ende Decembers 1452 in Wien. Auf dem hohen Markte **) daselbst ward eine feyerliche Versammlung gehalten: da legte Hunyád vor dem auf dem Throne sitzenden Ladislaw seine Gubernatorwürde nieder ***). Dafür erklärte ihn Ladislaw zu seinem General-Capitän in Ungern, und zum Erbgrafen von Bistritz. Die Diplome hierüber sollten ausgefertigt werden, sobald dem Könige in Prefsburg feyerlich gehuldigt worden.

Der Zug ging also von Wien nach Prefsburg, wo im Januar 1453 eine zahlreiche Reichsversammlung mit Zuziehung der Comitats-Deputirten Statt hatte. Von einer neuen Krönung war jetzt keine Rede mehr. Ladislaus zählte in seinen Diplomen die Regierungsjahre von der schon geschehenen. Wohl aber versprach der König in dem Reichstagsabschied vom 31. Januar 1453 ****), und beschwor auch eidlich, dafs er das Reich bey allen Freyheiten, Gesetzen und Gewohnheiten erhalten wolle, die unter Sigmund und Albert Statt gehabt hätten, und dafs er die Grän-

*) *Major regni*, d. h. der Oligarchen, *vis adversus Johannem sentire videbatur.*

**) *Alto in foro. Thurotz.*

***) Die muthmafslich hiebey gehaltene Rede Hunyáds siehe in Hormayer's Plutarch II. S. 140.

****) Dieses Datum hat das Original, das Kovachich bey Koppi sah. *Vestig. p.* 281.

zen des Reichs nicht schmählern, wohl aber vertheidigen und die abgerissenen Theile des Reichs an dasselbe zurückbringen wolle. Dagegen versprachen und beschworen die Prälaten, Baronen, die adelichen Reichsräthe und die Comitats-Deputirten ihrem nunmehrigen Könige Treue und Gehorsam. Diefs ist dafs erste Beyspiel eines auch von den Ständen reichstäglich geleisteten Huldigungseides.

Die weitern Verfügungen des Reichstags zeigen deutlich, dafs Johann von Hunyád, in der Anhänglichkeit des mindern Adels eine sichere Stütze wider die ihm übel wollenden Cilleyer und deren Anhänger fand. Wohl liefs schon während dieses Reichstages Ulrich von Cilley das Gerücht verbreiten, Hunyád habe sich anerboten, dem Könige alle Jahre 24000 Dukaten, dem Cilley 12000 Dukaten zu *bezahlen*, wenn ihm nur Ladislaus das Amt eines Gubernators zurückstellen, und die Verwaltung des Reichs und seiner Einkünfte übertragen wolle; allein Cilley habe diefs abgelehnt, und nun suche sich Hunyád mit Johann von Jiskra zu verständigen, und mit ihm gemeine Sache zu machen. Nichts konnte das Zutrauen der Mehrheit der Stände in Hunyád erschüttern. Alle Schenkungen Wladislaw's und Elisabeths wurden reichstäglich vernichtet, aber die des Gubernators Hunyád wurden bey Kräften erhalten. Der gesammte Reichstag interressirte sich dafür, dafs er General-Kapitän des Königs bleibe, und der König fertigte ihm auf Andringen des Reichstags ein langes Diplom aus, worin er mit dieser Würde beehrt, mit den Herrschaften Görgény und Deva beschenkt *), und zugleich zum Erbgrafen von Bistritz ernannt ward. Schlau hatte Cilley gerade diese Schenkung fürgewählt, denn er wufste, die auf ihre Privilegien mit Recht haltenden freyen Siebenbür-

*) *Spiefs I*, 267.

ger Sachsen würden über Hunyád eifersüchtig werden, und von Cilley begünstigt, es zu verhindern wissen, daſs der freye Sächsische Bistritzer Distrikt nicht Hunyáds Eigenthum werde. Den geheimen Groll wider Hunyád lieſs Cilley bloſs durch eine höhnische Anspielung in seinem Wappen aus. Unter dem Vorwand nämlich, dieses Wappen zu vermehren, fügte man zu dem Raben mit dem goldnen Ringe im Schnabel, einen rothen Löwen im weiſsen Felde, der mit dem einen Vorderfuſse eine Krone emporhob, wie das Diplom sagte, weil Johann von Hunyád die Rechte der Krone bisher aufrecht erhalten, und Ladislawen in das Reich eingeführt habe, wobey die weiſse Farbe des Schildes seine Aufrichtigkeit andeuten sollte; aber wie man es in Geheim verbreitete, weil Hunyád die Krone so gern für sich habe rauben wollen *). Wegen dieser Anhänglichkeit des Adels an Hunyád ward denn auch sein Liebling, der Bischof von Groſswardein, zum Kanzler des Königs, und sein ältester Sohn Ladislaus zum Ban von Croatien und Dalmatien ernannt. Auf Hunyáds Betrieb ward ferner beschlossen, den Jiskra durch Geldschenkung zu bewegen, daſs er Ober-Ungern räume. Um das nöthige Geld hiezu aufzubringen, verlangte der König von jeder Pforte einen Gulden: dieſs ward auch dekretirt, mit der Versicherung, daſs dieſs den Freyheiten des Reichs nicht nachtheilig seyn solle **). Alle sonstige Excesse und Beleidigungen des Königs und Eingriffe in dessen Rechte und Besitzungen sollten zwar amnestirt seyn, allein der Artikel von Demolirung aller neuerrichteten Schlösser ward bey Kraft erhalten, und eben so

*) Diese Auslegung kennt Thurotz — *leonem coronam unguibus rapere volentem.*

**) *Kovachich suppl. II.* 119. *Novissime enim de manibus alienis evulsi paternas domus nostras ubique vacuas invenimus.*

strenges Gericht über alle gewaltthätige Güterbesitznehmungen angeordnet. Alle übrigen Reichsangelegenheiten sollten auf einem nächstens zu Stuhlweissenburg zu versammelnden Reichstage entschieden werden, den der König vierzig Tage vorher einberufen wolle. Um den Sachsen in Siebenbürgen die widerrechtliche erbliche Verleihung von Bistritz weniger empfindlich zu machen, wurden ihnen drey verfallene Schlösser mit ihrem Gebiete, Talmats, Lothelvár und Verestorony (rother Thurm) verliehen; das erste sollten sie schleifen, die zwey andern aber befestigen und vertheidigen. Johann von Rozgon, Woiwode von Siebenbürgen, Raynald und Oswald von Rozgon, Grafen der Szekler, erhielten die Herrschaft Csókakö im Stuhlweissenburger Comitate, mit der Anführung, weil sie Hunyáden in der Vertheidigung des Reichs ritterlich beygestanden wären.

Unter dem Vorwand, dafs nun eine ähnliche Huldigung in Böhmen und Mähren vor sich gehen, und hiezu alles vorbereitet werden müsse, entfernte sich Ulrich von Cilley mit dem Könige nach Wien, und nahm in Folge dessen, dafs nun Ladislaw selbst die Zügel der Ungrischen Regierung ergriffen hatte, auch den Kanzler Johann Vitéz mit. Hunyád hingegen zog sich nach Siebenbürgen zurück, und sah gleichsam von weitem zu, wie die Türken unter Mahomet die Mauern von Byzanz seit dem 2. April in Schutt legten. Nach der ihm in Serblien von einer alten Wahrsagerin anvertrauten, und wie man dafür hält, geglaubten Prophezeyung, sollte ja mit dem Falle Constantinopels der übrigen Christenheit ein neuer Glücksstern aufgehen! Auf die schon vorher gegangenen Klagen und Hülfsbitten der Byzantiner hatte Ladislaus erwiedert, der abgeschlossene Stillstand mit den Türken, der noch 1 1/2 Jahre zu dauern habe, erlaube ihm nicht, zu Gun-

sten der Byzantiner eine Diversion vorzunehmen. Blofs eine fürbittende und drohende Gesandtschaft wollte er schicken. Zu dem Ende kam vorerst ein Abgeordneter Hunyáds in das Türkische Lager vor Byzanz, welcher dem Sultan Mahomed erklärte: da sein Principal nunmehr das Amt eines Reichs-Gubernators niedergelegt habe, so gelte der letzthinige Waffenstillstand nicht, sondern der Sultan müsse sehen, wie er sich mit dem neuen Könige vertrüge. Die Byzantiner fügen hinzu: Hunyáds Abgeordneter, von dem Glauben seines Principals angesteckt, habe noch die Türkische Artillerie dirigiren helfen, damit die Mauern von Byzanz desto eher nieder gedonnert würden. Am 27. May 1453 war Constantinopel schon gefallen, als Ladislaws Gesandter eintraf. Die Fürbitten wären nun zu spät, die Drohungen zu voreilig gewesen; der königliche Gesandte begnügte sich also, Ladislaws Thronbesteigung dem Sultan anzukündigen.

Indessen war Jiskra durch Geld abgefunden, und räumte mit seinen Völkern die Gegenden Ober-Ungerns, um sich nach Böhmen zu begeben; allein ein bisher untergeordneter Feldherr desselben, Namens Peter Axamyth, weigerte sich das Land zu verlassen, und zog durch einen reichlichen Sold allerhand, besonders Böhmische Marodeurs von Jiskra's Leuten an sich. Ladislaus von Hunyád erhielt vom Könige den Auftrag, diesen Räuber zu bändigen; zum Gehorsam an ihn wurden alle königlichen Freystädte und alle grofsen Güterbesitzer der obern Gegenden, z. E. Johann de Perény, die Herrn von Homona, Pongratz u. s. w. angewiesen. Es scheint, Ladislaus erfüllte seinen Auftrag mit gutem Erfolg, am 23. September 1453 befahl er von Zeben aus; alles was sich noch an zerstreuten Räubern und Übelthätern finde, sorgfältig aufzusuchen

und gesetzlich abzustrafen, doch hielt sich Axamyth noch in Plavnitza.

Während dieser Vorgänge hielt sich Johann von Hunyád ruhig in Bistritz, und liefs ohnweit der Stadt Bistritz, um sie im Zaum zu halten, ein Schlofs (*pro honore Comitatus*) bauen; noch am 22. July 1453 suchte er so gut als möglich die Freyheiten der Bistritzer Sachsen mit seinen Rechten und Einkünften als Erbgraf zu vereinigen; denn der König Ladislaus hatte die Siebenbürger Sachsen durch einen neuen Freybrief vom 14. März 1453 versichert, sie sollten ihre alten Freyheiten alle behalten, ihr Gebiet solle unzertrennlich seyn, und alle königliche Briefe, die diese Freyheit aufheben, sollten als nicht erflossen angesehen werden. Hunyád besuchte den Hof *nicht*; die Nachrichten, die er aber daher erhielt, *waren* immer bedenklicher. Die Elisabeth, Tochter Ulrichs von Cilley und Braut seines Sohnes Ladisláw, war um diese Zeit gestorben, und so war auch das letzte Band zerrissen, welches die Häuser Hunyád und Cilley zu einiger Mäfsigung und Achtung gegen einander verbinden sollte *). Cilley machte nun kein Hehl mehr aus dem Plane, die Regierung in allen Ländern Ladislaws unter dessen Namen selbst zu führen. Mit Friedrich sollten nach dem 11. Juny 1453 neue Traktaten gepflogen werden; aber Cilley, aus Hafs wider Friedrich vereitelte und verschob sie alle. Die Reise Ladislaw's nach Böhmen verschob er ebenfalls unter dem Vorwande eines Geldmangels; indessen aber führte er das üppigste Leben am Hofe ein, gewöhnte den jungen Prinzen an allerhand Ausschweifungen im Essen, Trinken und in der Galanterie, und machte sich über die strenge, ent-

*) Nach dem Chron. Cilley. starb sie vor dem Beylager, das im December 1453 hätte Statt haben sollen.

enthaltsame und steife Lebensart lustig, die Ladislaw bisher unter Friedrichs Vormundschaft geführt habe. Nicht nur sollte Hunyád auf immer von den Geschäften entfernt seyn, sondern auch Eynczinger, den Cilley beschuldigte, daſs er allerhand landesfürstliche Schlösser in Österreich an sich gerissen habe, deren Zurückstellung Cilley nun forderte. Um sich auswärts eine Stütze zu verschaffen, verlobte Cilley die Schwester des Königs, Elisabeth, im August 1453 durch Traktaten zu Breslau an Casimir, König von Pohlen. Sie sollte eine Aussteuer von 100000 Dukaten erhalten, die Casimirn auch bliebe, falls Elisabeth kinderlos sterben würde. Diese Aussteuer sollte binnen drey Jahren erlegt werden: wo nicht, so sollte Casimir den doppelten Betrag zu fordern haben. Am 15. August 1453 willigte Ladislaw ein, ddo. Bertholsdorf, daſs, da die Abgabe vom 1. Februar von jeder Porta oder jedem Jobagyo den Ungrischen Comitaten zu viel dünkte, von fünf Porten ein Gulden zu entrichten seyn solle, wie es die Comitate wünschten *).

Indessen drangen die Böhmen immer heftiger auf die Ankunft ihres Königes, und Cilley sah sich genöthigt, einen Österreichischen Landtag in Krems auf den September 1453 auszuschreiben, um sich daselbst Geldsubsidien zur Böhmischen Reise bewilligen zu lassen, Diesen Zeitpunkt benutzte Ulrich von Eynczinger, um sich sammt mehreren mit ihm gleichgestimmten Österreichischen Ständen mit zahlreicher Begleitung in Wien einzufinden. Im Einverständniſs mit dem Wiener Bürgermeister Niklas Teschler, und mehrern andern angesehenen Bürgern, beschloſs er, den Ulrich von Cilley in der Burg selbst zu überfallen und zu ermorden; aber Cilley, durch seinen treuen Freund Graf Michael von Maid-

*) *Kovachich c. l.*

burg gewarnt, zog mit bewaffneter Begleitung aus der Burg, und entwich aus der Stadt nach Bertholsdorf *), und von da nach Krumau in Mähren, von wo aus er am 25. October 1453 vergebliche Beschwerden an den Landtag wider Eynczinger ergehen liefs. Eynczinger hatte sich jetzt an Cylley's Platz gesetzt, und leitete die Geschäfte.

Ein neuer, ein besserer Geist schien mit Eynczingern an die Seite Ladislaw's zurückgekommen zu seyn. Wegen der bevorstehenden Reise nach Böhmen ward Hunyád aus Siebenbürgen berufen, und zu Wien in voller Raths-Versammlung nochmahls zum Ober-Kapitän des Reichs ernannt, mit der Vollmacht, alle Militär- und politische Geschäfte zu besorgen, und die königlichen Einkünfte zu verwalten. Die Reise nach Böhmen ward unverzüglich angetreten. Die Freyheiten der Utraquisten wurden in der Reihe der Böhmischen Kapitulation von zwanzig Artikeln zu Iglau beschworen, am 28. October 1453 ward Ladislaw in Prag gekrönt, und zwar von Dionys Erzbischof von Gran, weil Rokyczana der Prager Erzbischof ein Hussite war.

Eben dahin kam aber auch ein päpstlicher Gesandter, Johann de Castilio, Bischof von Pavia, der im Nahmen des Papstes den Fall von Constantinopel höchst kläglich vortrug, und den König Ladislaus zu einer in Gemeinschaft andrer christlichen Mächte im künftigen Jahre wider die Türken zu beginnenden grofsen Unternehmung aufmunterte. Er erklärte: der Papst wolle zu dieser grofsen Unternehmung alle Einkünfte seiner apostolischen Schatzkammer widmen, und sich nur so viel vorbehalten, als zu seiner Nothdurft hinlänglich wäre; ferner wollte der Papst hiezu ein Zehntel von den Einkünften der gesammten päpstlichen Geistlich-

*) *Chron. Cilley*. Vergl. Österr. Plutarch. IV. S. 49.

keit bestimmen *); endlich aber auch Indulgenzen verleihen, unter deren Zusicherung das Kreuz wider die Türken gepredigt werden könnte. Zu gleicher Zeit hatten die Kaufleute von Bartfeld und Zeben den König benachrichtigt, Sultan Mahomet rüste sich stark, um im künftigen Jahre Ungern anzufallen. — Der König erklärte hierauf vorläufig durch seinen Kanzler, den Johann Vitéz Bischof von Groſswardein, er sey allerdings bereit, der päpstlichen Aufforderung zu entsprechen, und werde Commissarien ernennen, welche mit dem Legaten die Sache in nähere Überlegung ziehen sollten. Nach gehaltener Berathschlagung ward beschlossen, und dem päpstlichen Gesandten ward zu Anfangs Januar der Beschluſs eröffnet: daſs sowohl in Ungern schon ein Reichstag ausgeschrieben worden, als in Böhmen und Österreich Reichs- und Landtage zu versammlen seyen, um die nöthigen Rüstungen wider die Türken zu dekretiren **). An den Ungrischen Reichstag sollten dieſsfalls königliche Commissarien abgehen, aus dem Mittel der Ungrischen, Böhmischen und Österreichischen Reichsräthe, um die Berathschlagungen der Ungrischen Stände zu leiten. Das Resultat der allseitigen landtäglichen Berathschlagungen sollte dem Papste durch eigene königliche Gesandte gemeldet werden. — In einer groſsen Rathsversammlung zu Prag ward abermahls dem Johann von Hunyád alle Vollmacht gegeben, die Reichs-Geschäfte und Reichs-Einkünfte überhaupt, dann aber beson-

*) *Unde et confidenter per universam Christianitatem bonorum omnium ecclesiasticorum decimam exsolvi mandavit, ut qui ecclesiastici honoris dignitate ceteros antecedant, etiam primi oneris hujus gloriosi videantur.*

**) *Quae ut celerius fierent, indicta est per literas Regias in Regno Hungariae ad oppidum Budense generalis conventio, et diaeta per mensem Febr. nunc affuturum celebrandae. MSS. Kollar. ex cod. Mellic.*

ders die Angelegenheit des Türkenkrieges während der Abwesenheit des Königs zu leiten.

In Folge dieser königlichen Befehle schrieb Hunyád als General-Kapitän den Reichstag aus; denn nie war er mehr in seinem Element, als wenn es sich von einem Türkenkriege handelte. Noch früher, als es der König gewünscht hatte, versammlete er den Ungrischen Reichstag, zu welchem alle Prälaten, Baronen, adeliche Reichsräthe und Deputirte jedes Comitates einberufen waren. Am 14. Januar 1454 kamen bereits die Stände zusammen, und schon in eilf Tagen, am 25. Januar 1454, ward ein sehr merkwürdiger Reichs-Abschied verfafst. Als königliche Commissarien waren zugegen Ulrich von Eynczinger, Pankratz von Plankenstein, und Georg Doczner.

Hunyád führte den Ungrischen Ständen die Nothwendigkeit zu Gemüthe, diefsmahl aufserordentliche Anstrengungen wider die Türken zu beschliefsen und eifrig zu betreiben, damit das Reich nicht wieder, wie bey der mongolischen Verwüstung unvorbereitet seyn möge, da ein Einbruch der Türken in diesem Jahre gewifs bevorstehe. Die Beschlüsse des Reichstags stellten wirklich eine bedeutende Macht auf, jedoch mit der oligarchischen Clausel, nur diefsmahl und für die gegenwärtige Gefahr liefsen sich die Stände solche aufserordenliche Mafsregeln gefallen, sonst aber solle das Reichs-Defensionswesen bey der alten Form bleiben.

Eine respektable Reichs-Armee sollte also allerdings aufgestellt, und der Oberbefehl darüber auf ein Jahr dem Johann von Hunyád als Ober-Kapitän aufgetragen werden.

Zur Regulierung der hierauf Bezug nehmenden Angelegenheiten aber wurde dem Johann von Hunyád eine Deputation von sechs Prälaten, sechs Reichs-

baronen und sechs adelichen erwählten Reichsräthen, in Allem von achtzehn Personen, beygegeben. Es ist wahrscheinlich, daſs Hunyád dieſs selbst verlangt habe, um bey den vielen Neidern, die er hatte, dem Vorwurf zu entgehen, als trachte er nach der obersten Gewalt, und um seinen Befehlen durch die Autorität der Prälaten u. s. w. noch mehr Nachdruck zu geben.

Die Grundsätze der aufzustellenden Reichsmacht beruhten ganz auf der bisherigen Form und Observanz; nur ward jeder kräftiger zu seiner Pflicht verhalten. Der Beschluſs dieses Reichstags wirft daher auf das Banderial- und Insurrektions-Wesen sehr viel Licht.

Ins Feld sollten dieſsmahl ziehen:

1) Das königliche Banderium. Dieses sollte so stark seyn, als nur die königlichen Einkünfte zulangen. Um dieſs auszumitteln, sollten die Reichstags-Deputirten den Bestand derselben genau untersuchen.

2) Die Banderien der Baronen. Hier müſsten aber vorher die Reichs-Deputirten ausmitteln, wieviel jeder Reichsbaron an Stipendien *(Salarien)* aus dem königlichen Schatze, laut Contract, zu erhalten habe, aus welchen Stipendien (und namentlich Salzbeyträgen) er sodann sein Banderium besolden könne.

3) Die Banderien der Prälaten aus ihren Zehent-Einkünften laut des Sigmundischen Anschlags, jedoch mit verhältniſsmäſsigem Abschlag bey denjenigen, deren geistliche Einkünfte (Zehnten) seither durch Schmählerung der Reichs-Gränzen gelitten hätten.

4) Die Reuter der im Sigmundischen *Regestrum* erwähnten mindern Geistlichen, (z. E. des Abten von Martinsberg u. s. w.) nach Verhältniſs ihrer Einkünfte, das die Reichs-Deputirten bestimmen sollten.

5) Der ganze begüterte und unbegüterte Adel in Person. Dem zu Folge sollten in jedem Comitate vier Commissarien deputirt werden *(Electi)*, welche darüber wachen sollten, daſs jeder seine Schuldigkeit erfülle. Diese *Electi* bestimmen in Rücksicht eines jeden Adelichen, ob er zu Fuſs oder zu Pferde dienen solle. Nur folgende Ausnahmen und Modifikazionen dürften Statt finden.

a) Unbegüterten Adlichen steht es frey, unter den Banderien der Landherrn *(cum dominis suis)* zu dienen.

b) Für minderjährige Adeliche konnte ein Mann gestellt werden.

c) Von unabgetheilten Brüdern geht nur einer.

d) In Schlössern darf ein Kapitän mit einer *mäſsigen* von den Comitats-Commissarien zu *bestimmenden* Besatzung bleiben.

e) In den Curien ansehnlicher Adelichen darf ein Provisor zurückbleiben. Der Adel zieht übrigens durchaus auf eigene Kosten ins Feld, und niemand kann sich durch Geld von der Insurrektions-Pflicht *(ab exercituatione)* loskaufen.

6) Während nun alle vorhergehende wider den Feind ziehen, sollte noch eine Reserve-Armee aufgestellt werden, welche dieſsmahl nur bis an die Gränzen des Reichs marschiren solle, nämlich durch die heut zu Tage sogenannte Portal-Insurrekzion. Nämlich von jedem hundert Porten in Städten und Dörfern des Königs und der Privaten, ferner der Philister, Cumaner, Wlachen, sollten vier bogenschieſsende Reuter, und zwey Infanteristen mit Bogen, Schwert und Lanze gestellt werden. Den Anschlag machen die Stuhlrichter mit ihnen zugegebenen adelichen, beeidigten Comitats-Deputirten. Diese Truppen dienen in der Regel unter der Comitats-Fahne und unter dem vom Comitate bestellten Obersten

(ductor belli). Solche Edelleute jedoch, die in mehreren Comitaten begütert sind, und eine grofse Zahl von Truppen zu stellen haben, können sie unter eine eigene Fahne versammeln, sie müssen aber für das beobachtete richtige Verhältnifs der zu stellenden Truppen-Anzahl haften, und die Stärke ihrer Banderien dem General-Kapitän angeben. Der Comitats-Kapitän treibt von jedem anrepartirten und nicht gestellten Reuter ein Strafgeld von siebenzehn Gulden, und von jedem Infanteristen von zehn Gulden ein, welche im Nichterlegungsfalle durch Exekution eingebracht werden.

Disciplinar-Gesetze bey der Armee. Ein adelicher Ausreifser verliert sein Besitzthum, ein unadelicher seinen Kopf. Ein zu einem Banderium Angeworbener, der bey der Fahne nicht erscheint, wird enthauptet. Wider die Erpresser von Lebensmitteln und raubenden Truppen, werden die noch unter Hunyád's Gubernatorschaft gegebenen Gesetze erneuert.

Der Rechtslauf steht zwar während des Türkenzuges still, in der Regel: aber für Gewaltthätigkeiten aller Art tritt der summarische Procefs ein. Die Stuhlrichter und Comitats-Deputirten entscheiden solche Processe, und der Obergespann und Vicegespann mufs die erflossenen Urtheile sogleich exequiren, bey Strafe, beym Könige verklagt und abgesetzt zu werden.

Solche kräftige Mafsregeln fand sich Hunyád im Stande, von Eynczinger unterstützt, durchzusetzen: er liefs von allem Beschlossenen den König unterrichten, und ihm melden, er wolle das Reichsregiment nicht als Haupt desselben, sondern als Vasall wie ein anderer *) während der Abwesenheit des Königs führen, mit den ihm zugegebenen Räthen. Der König La-

*) *Tanquam alter inhabitator Regni nostri.*

dislaus bezeugte ihm in seiner Antwort von Prag aus alles Vertrauen. Die Ernennung von achtzehn Reichsräthen genehmige er nur in so fern, als Hunyád sein General-Capitaneat kräftig verwalten und alle Einmischung andrer in die eigentliche Regierung und Finanzverwaltung abwenden solle. Hunyád hatte dem Könige gemeldet, vor Anhebung des Türkenkrieges wünschte er noch folgende Sachen in Richtigkeit gebracht:

a) Den vollkommenen Abzug der Jiskra'ischen Böhmen aus Ungern. Diesen ohne allen Schaden des Reichs zu bewirken, ertheilte Ladislaus dem Hunyád alle Vollmacht.

b) Die Bändigung eines Österreichischen Räubers, Nankenreuter, der Ungern mit 1600 Mann beunruhigte. Diesen solle Hunyád ohne weiters bezwingen.

c) Die Abschliefsung des endlichen Vergleichs mit Friedrich. Diese überliefs ebenfalls Ladislaus dem Hunyád, im Einverständnifs mit den Österreichischen Ständen.

Blofs das begehrte der König von Hunyád, dafs letzterer ihm zu seiner Reise nach Pohlen 3000 Dukaten, und zur Befriedigung des Axamith und seiner Soldaten, damit sie endlich Zipsen ganz verlassen möchten, 5000 Dukaten zu Handen der Regentschaft in Österreich aus dem Ungrischen Schatze bezahle.

Während sich nun Ladislaus unter Eynczingers Leitung auch in Böhmischen Sachen standhaft benahm, mit Beyhülfe Podiebrads die Anträge der Calixtiner, und besonders eines gewissen Benusch, die Religionssachen zu ihren Gunsten zu entscheiden, ins längere hinausschob, den Ragusanern ihre vormahligen Schutzbriefe, die sie vom Ungrischen Reiche hatten, im April 1454 zu Prag bestätigte, wofür sie durch drey Gesandte 5000 Dukaten, zwey Kannenbe-

cken, zwey Becken, und zwey und zwanzig Becher und Schüsseln von Silber nnd vergoldet als Geschenk geschickt hatten *), während ferner Ladislaus von Prag, in Eynczingers Gesellschaft, nach Pohlen zur Hochzeit seiner Schwester reiste, und indessen in Böhmen den Podiebrad, in Österreich den Wolfgang von Waldsee zum Landeshauptmann anordnete, besorgte Hunyád männlich und wacker die Vertheidigung des Reichs wider die Türken. Die Macht derselben sollte über Serblien herfallen, und Georg Brankowitsch floh nach Ungern, um deren Hülfe zu bitten. Hunyád, in sein Element des Krieges versetzt, brach sofort mit der Ungrischen Hauptmacht in die Bulgarey ein, drang bis Ternowa, schlug mehrere Türkische Haufen, mufste sich aber zurückziehen, und die Beute über die Donau bringen, denn der ihm gehäfsige Ulrich von Cilley, und dessen Vater, Friedrich von Cilley, hatten einen Einfall ins Ungrische Gebiet, namentlich in Kroatien gethan, wider Thomas Székely de Szent György. Zwar war Johann Vitovecz, der Feldherr der Cilleyer, am 13. July 1454, von Thomas Székely geschlagen, und am nämlichen Tage starb auch der Graf von Cilley, Friedrich, Ulrichs Vater **). — Aber Mahomed belagerte indessen die Hauptstadt Georgs, Semendria oder Smederevo ***). Da ging

*) *MSS. Kollar. Item Ragusienses habent hic Nuncios suos sollennes et attulerunt magna munera Domino Regi et quantum intellexi volunt confirmari facere privilegia sua quorum expeditio fieri poterit in Hungaria apud Dominum Strigoniensem.* Schon das Jahr zuvor hatten die Ragusaner den Stephan de Radulino geschickt, einen Geistlichen, ihre Stadt dem Ungrischen Schutz zu empfehlen. Diesen nahm der Kanzler Johann Vitéz gut auf, und der Senat dankte ihm dafür am 28. November 1453.

**) *Chron. Cilley.* bey Hahn. II. 716.

***) Siehe Geschichte von Serblien, S. 406.

Hunyád aufs neue über die Donau, zwang vereinigt mit Georg den Mahomed zur Aufhebung der Belagerung, schlug und fing den Türkischen Feldherrn Ferizbeg bey Kruschewaz an der Morawa, verbrannte Widdin und drang bis Pirotha in der Bulgarey vor. Vielleicht wäre er noch tiefer in die Türkey eingedrungen, wenn nicht Nachricht gekommen wäre, dafs Ulrich von Cilley selbst, gleichsam als Bundesgenosse des Sultans, mit dem er durch seine Frau Katharina verschwägert war, Kroatien aufs neue angefallen, und Ostrowitza und noch ein anderes Schlofs mit Sturm genommen habe. Von nun an war die Feindschaft zwischen Hunyád und Ulrichen von Cilley unversöhnlich; wahrlich ein solches Benehmen des letztern war zu keiner Verzeihung geeignet.

Nicht gleich konnte und wollte Hunyád diese Treulosigkeit rächen; denn sein Hauptgedanke war der Türkenkrieg. Johann, Bischof von Pavia, hatte schon im April 1454 auf dem Reichstage zu Regensburg die Deutschen Stände zur Mitwirkung gegen die Türken ermuntert, aber der Kaiser Friedrich unterstützte diese Anträge durch seine Commissarien, worunter Aeneas Sylvius war, nur sehr schläfrig; eifriger war dafür der Herzog Philipp von Burgund, und die Gesandten Ladislaw's, darunter Johann Vitez. Mit vieler Mühe ward endlich das Geschäft auf einen andern, am 29. September zu Frankfurt versammelten Deutschen Reichstag vertagt, und daselbst endlich der Schlufs gefafst, den Ungern 15000 Mann zu Pferd und 32000 zu Fufs zu Hülfe zu schicken. Der Papst liefs durch eine Bulle vom 30. September das Kreuz in Deutschland predigen, zu welchem Ende Johann von Capistra, im Samnitischen Gebiet gebürtig, (daher Johann Capistranus genannt) ein Franciskaner-Mönch und Bufsprediger, der sich schon seit 1451 in Österreich, Böhmen u. s. w. herumtrieb, im Deutschen

Reiche herum reiste. Auf Pfingsten 1455 sollten sich die Kurfürsten und Fürsten zu dem Kaiser verfügen, und die Angelegenheit des Türkenzuges regulieren.

Hunyád, den einen, den grofsen Gedanken der Demüthigung der Türken zu seinem Augenmerk nehmend, suchte Friedrichs Langsamkeit zu befeuern. Die Türken, schrieb er Friedrichen, seyen durch ihre letzte Niederlage bey Kruschewatz, muthloser als jemahls; jetzt sey die Zeit, die Macht des Ungrischen Reichs mit der Macht von ganz Deutschland zu unterstützen. So brachte er es endlich dahin, dafs Friedrich einen neuen Reichstag ausschrieb, nach Neustadt, auf den 2. Februar 1455, wobey abermahls der päpstliche Legat, Johann de Pavia, Johann de Capistra, Georg Podiebrad und mehrere Ungrische Prälaten und Baronen erschienen.

Während hier die Unterhandlungen mit deutscher Langsamkeit bis zum 6. April flossen, und während Hunyád offen und redlich das Beste des Reichs wahrnahm, wirkte in Wien die heimliche Cabale des niederträchtigen Ulrich von Cilley. Der junge König Ladislaus, nachdem er im November 1454 in der Lausitz, im December zu Brefslau die Huldigung eingenommen hatte, war in Begleitung des Ulrich von Eynczinger kurz vor der Fastnacht, gegen Ende Februar 1455, nach Wien zurück gekommen. In Wien hatte Ulrich von Cilley noch viele Anhänger, Ulrich von Eynczinger aber mehrere Feinde. Alles willkührliche, was der zeitherige Statthalter in Österreich, Wolfgang von Waldsee, mit Kränkung der Freyheiten des Wiener Magistrats gethan hatte, ward dem Eynczinger zugeschrieben. Eine grofse Parthey bildete sich zu seinem Sturze, den Pangratz von Blankenstein an der Spitze; allein Eynczinger stürzte diese Parthey, und nahm nur noch stärkere Mafsregeln. Erbittert hierüber verdoppelte Ulrich von Cilley seine

Machinationen *). Waldsee selbst, von ihm gewonnen, brachte es dahin, daſs die Wiener innern und äuſsern Räthe den Ulrich von Cilley als Mitstatthalter in Österreich verlangten, damit nicht einer nach Belieben schalte und walte, sondern einer den andern kontrolire: denn die Ungern drangen damahls sehr darauf, daſs Ladislaus Österreich verlasse, und in Ungern seinen Sitz nehme. Ladislaus war so schwach, hierin einzuwilligen, und Eynczinger, zu hochherzig, um einen solchen Mitstatthalter neben sich zu dulden, begab sich freywillig von Wien weg, auf seine Schlösser. Ulrich von Cilley neuerdings nach Hofe berufen, zog im April 1455 wie im Triumphe in Wien ein. Diese unglückselige Verblendung der Wiener hatte die schlimmsten Folgen für das Ungrische Reich, für den König Ladislaus und die Familie Hunyād.

Sobald Friedrich hörte, daſs sein Feind Ulrich von Cilley bey dem jungen Könige die Oberhand gewonnen habe, und daſs inzwischen auch der Papst Nicolaus V, der Hauptförderer des Türkenzugs gestorben sey (24. März 1455), so lieſs er den Gedanken des Türkenzugs fahren, und bewirkte vielmehr, daſs von Reichswegen Albrecht von Brandenburg abgeordnet wurde, um seine noch übrige Streitigkeiten mit Ladislaw auszugleichen. Die Ungrischen Gesandten wurden mit leeren Vertröstungen aus Neustadt abgefertigt, die Beschlüsse zu Frankfurt sollten zwar stehen bleiben, jedoch der Zeitpunkt abgewartet werden, sie in Erfüllung zu setzen. Am 8. April ward zwar Alfonsus Borgia, ein Spanier, Bischof von Valencia, als Calixtus III, zum Papste erwählt; er dachte aber in der Folge mehr an seine Nepoten, als an die Türken.

*) *Histoire générale de la maison d'Autriche par Jean Laurent Kraft, à Bruxelles T. I. p.* 328.

Niemand war hierüber betrübter, als Hunyád: aber eine noch viel gröſsere und empfindlichere Kränkung wartete auf ihn. Ulrich von Cilley hatte bereits einen mächtigen und verständigen Nebenbuhler glücklich entfernt; nun sollte auch der zweyte, Johann von Hunyád, aus dem Wege geräumt werden. Die Sachsen in Siebenbürgen wurden aufgehetzt, wider Hunyád zu klagen *). Alle alten schon oben erwähnten Verläumdungen wider ihn wurden aufgewärmt, um Ladislawen dahin zu bewegen, Hunyáden die ihm neuerlich anvertraute Gewalt eines General-Kapitäns zu nehmen, die er wohl nur zum Kronenraub miſsbrauchen wolle. Auch jetzt dringe er wohl nur darum auf Ladislaw's Zurückkunft nach Ungern, um sich der Person des Königs zu bemächtigen, und dann sich selbst auf den Thron zu schwingen. Als er den funfzehnjährigen König nach seinem Sinne gestimmt hatte, ward Hunyád unter dem Vorwand wichtiger Reichsangelegenheiten nach Wien gerufen. Hunyád von seinen Freunden, besonders wohl auch vom Kanzler, dem Bischof Johann Vitéz, gewarnt, antwortete: in Ungern werde er des König Befehle gern annehmen und vollziehen, aber nach Wien rufe ihn seine Pflicht nicht. Nun ward dem Hunyád befohlen, sich in Kittsee einzufinden, um mit Ulrich von Cilley und mehrern andern Räthen des Königs einige Reichsgeschäfte abzuhandeln; da wollte man sich seiner Person bemächtigen. Hunyád erschien wirklich mit 2000 Reutern, lagerte sich aber im Felde, und weigerte sich in den Ort selbst zu kommen; auf dem Felde wolle er die Unterredung pflegen. Vergebens schützten die königlichen Räthe den Befehl des Königs, vergebens schützte Ulrich von Cilley seine hochadeliche Geburt vor, um ihn zum Eintritt ins Dorf zu nöthigen. Den wahren Adel, antwortete er beiſsend, erkenne er in des Men-

*) Marienburgs kleine Geschichte Siebenbürgens, S. 219.

schen Brust, nicht in alten Pergamenen *). Die königlichen Commissarien seyen an ihn bestimmt, und müfsten also zu ihm kommen. Er trete in kein besetztes Schlofs, ohne seine eigene Mitbesatzung hinein zu legen. Man ging demnach auseinander, aber Ulrich von Cilley steckte sich hinter andre Ungrische Reichsbaronen, welche es dem Hunyád öffentlich übel auslegten, dafs er dem Könige nicht gehorche. Vom Könige selbst folgten neue Einladungen mit Zugestehung eines Geleitsbriefes. Hunyád machte sich nun wirklich auf den Weg nach Wien, als ihm aber hier Ulrich von Cilley entgegen kam, und den Geleitsbrief vergessen zu haben vorgab, warf ihm Hunyád seine Niederträchtigkeit in gerechtem Zorne vor. »Sogleich würde er ihn auch dafür strafen, wenn er nicht des Königs schonte; nicht *ihm*, sondern dem Könige schenke er sein Leben.« Nach diesen Worten sprengte er davon, und hinterliefs seinem Feinde das Staunen der Beschämung.

Der Bürgerkrieg schien nun jetzt ausbrechen zu wollen, und Ulrich von Cilley berief den Johann Jiskra aufs neue aus Böhmen nach Ober-Ungern, als der ehrliche Franziskaner-Mönch, Johannes de Capistra, sich ins Mittel legte, und die Prälaten und Baronen des Ungrischen Reichs zu gleicher Vermittlung aufforderte. Johann de Capistra meinte es mit der Christenheit redlicher als Calixt III, obwohl auch dieser durch seine Breven seinen Eifer für einen allgemeinen Türkenzug beurkunden wollte. Im Juny 1455 kamen daher die Prälaten und Baronen zu Raab zusammen. Die Nachricht, die am 11. Juny zu Raab eintraf, Mahomet habe Novoberdo in Serblien mit seinen reichen Bergwerken erobert, und wälze sich nun weiter gegen die festen

*) *Miserum et ignobilem eum fore, qui non a propria, sed ab aliena virtute nobilitatem sibi vendicare studeat.* Bonfin.

Plätze von Serblien, bewegte alle Gemüther. Bald nach diesem Kurier traf auch Georg Brankowitsch selbst in Raab ein, und bat dringend um Ungrische Hülfe.

Schon hatten sich die Gemüther der Reichsversammlung ganz dahin geneigt, den innern Zwist zu vermitteln, und den Serblern beyzustehen; schon versprach Hunyád auf eigene Kosten 10000 Mann zu stellen, 20000 Mann aus dem übrigen Ungern zu versammeln, 10000 Mann, die der Despot anbot, an sich zu ziehen, 10000 vom Herzog von Burgund zuführen zu lassen, als der Franziskaner, Johann de Capistra, aufs neue ein Beyspiel gab, wie wenig Theologen geeignet seyen, auf das politische Interesse ganzer Völker und Reiche ächt politischen Einfluſs zu nehmen. Ganz zur unrechten Zeit brachte er den kleinlichen Umstand zur Sprache, daſs Brankowitsch der orientalischen Kirche ergeben, sich erst durch eine Religions-Veränderung des Beystandes katholischer Länder würdig machen müsse. Standhafter antwortete der neunzigjährige Greis: »Reich und Leben wolle er eher einbüssen, als seine Überzeugung ändern, und von dem Glauben seiner Väter abfallen. Man könne von ihm nicht billig verlangen, daſs er, ein neunzigjähriger Greis, wieder ein Kind werde oder ein Narr, um jenes, was er durch neun und achtzig Jahre geglaubt habe, im neunzigsten für Unwahrheit zu erklären.« Trostlos verlieſs er den Capistran, den durch Capistrans Ansehen gleich gestimmten Hunyád, verzweiflungsvoll eilte er in seine befestigte Residenz Smederevo zurück *).

Die Versammlung der Prälaten und Baronen ward nun von Raab nach Ofen verlegt: aber sehr schwer ging die Aussöhnungsvermittelung. In dem Briefe des Ungrischen Reichs-Conseils an den Papst vom 21. July

*) Geschichte von Serblien S. 407.

1455 aus Ofen, beklagte sich dasselbe nach dem gewöhnlichen Glückwunsche zur Erlangung der Tiare, durch die letzten Neustädter Verhandlungen nur Zeit und Hofnung verloren zu haben. Sie wollten indessen ihre Kräfte zur eigenen Vertheidigung aufbewahren, und die so kräftig angelobte päpstliche Hülfe erwarten, indessen aber sich mit den Tröstungen des Capistranus behelfen. — Da der gröſsere Theil der Prälaten und Baronen es mit Hunyáds gerechter Sache hielt (Hunyáds Sohn Ladislaus hatte die Tochter des Palatins Ladislaw Gara geheirathet), da Hunyád alle Ämter abgelegt hatte, und sich nur *Comes Bistriciensis* schrieb, so erfolgten starke Erklärungen des Ungrischen Reichsrathes wider Ulrich von Cilley, womit diesem viel Unangenehmes gesagt wurde. Zuletzt trug der Papst am *1. September* 1455 dem Cardinal Dionys von Gran auf, mit ihm delegirter päpstlicher Vollmacht, Einigkeit zu stiften, und alle Friedensbrüchigen zu bestrafen, damit im nächsten Frühjahr ein Herz, ein Sinn, und eine starke Armee wider die Türken auf den Beinen sey.

Endlich kam gegen den November 1455 ein Vergleich zwischen dem Könige Ladislaus, oder eigentlich Ulrich von Cilley und zwischen Johann dem Hunyáden zu Stande. Vermöge desselben sollte 1) Hunyád dem Könige beynahe alle festen Schlösser und Ofen selbst einräumen. 2) Seinen Sohn Matthias als Kammerherrn nach Hof geben. 3) Den Oberbefehl aber in Süd-Ungern und die Direktion der Reichs-Vertheidigung behalten. 4) Ulrichen von Cilley ward das Banat von Dalmazien, Croatien und Slavonien übergeben. Um dieselbe Zeit langte Johann de Carvajal, ein Spanier, als päpstlicher Legat an, der Friedrichen und Ladislawen wegen eines Türkenkriegs Vorstellungen machte.

Er

Er fand aber wenig Gehör; denn Ladislaw hatte sich eben damahls mit dem Erzherzog Sigmund, Grafen in Tyrol, wider Friedrich verbündet, und eilte nach Böhmen, um eine Irrung mit den Herzogen von Sachsen auszugleichen. Vor seiner Abreise schrieb jedoch Ladislaus, ddo. Wien am 12. November 1455, einen Reichstag nach Pesth auf den Anfang Januars 1456 acht Tage nach Weihnachten aus. Mehrere in Peterwardein versammelte Reichsbaronen, an der Spitze Hunyád mit dem Titel: *Capitaneus regni generalis*, die diese königlichen Briefe erhielten, verlängerten den Termin des Reichstags auf funfzehn Tage nach Weihnachten, wegen zu grofser Kürze des vom Könige festgesetzten Termins. Zu diesem Reichstage wurden auch die Sachsen in Siebenbürgen eingeladen, vier Deputirte zu schicken. Ladislaus selbst erliefs von Prag aus noch eine weitere Verfügung, wornach der Reichstag nun im Februar 1456 Statt haben sollte.

Noch vor Ablauf der Fasten traf Ladislaus in Begleitung Ulrichs von Cilley 1456 in Ofen ein, ernannte den Ulrich von Cilley zum *Comes* von Prefsburg, nahm Besitz vom Ofner Schlosse, und lebte recht faschingsmäfsig. Erst später traf auch Johann von Hunyád ein in der Fasten gegen die Frühlingsgleiche, aber umgeben von seinen Gefährten (Thomas Székely, Prior von Vrana; Vlad, Woiwoden der Moldau; Ladislaus von Kanisa und Sebastian de Rozgon, welche alle als seine Freunde Leib und Leben für ihn zu lassen bereit waren) und gestützt auf den Beyfall des mindern Adels. Ein neuer päpstlicher Legat traf bey dem Reichstag ein, Johann Cardinal de S. Angelo, und sicherte den Ungern die Mitwirkung einer Flotte vom König von Arragonien, so wie die Herbeyführung von Burgundischen Hülfstruppen zu. Capistran begeisterte die Gemüther durch

die Kraft der Religion; er nahm zur Belohnung empfangener Gutthaten seine Gutthäter, sammt allen ihren Verwandten, ja sogar sammt allen, die sie sich denken wollten, und sammt den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten, als Layen-Genossen seines Ordens auf, die an allen Seelen Wohlthaten des Ordens Theil zu nehmen hätten. Man hat die Verhandlungen dieses Reichstags nicht, aber folgende Resultate sind aus der Geschichte bekannt.

1) Eine Abgabe von einem Goldgulden von jeder Porta zur Anwerbung eines königlichen Heers. Diese Abgabe sollte durch königliche Steuer-Einnehmer erhoben werden, die für jedes Comitat ernannt waren, und einverständlich mit dem Ober- und Vizegespann und mit den Stuhlrichtern wirken sollten.

2) Die Armee sollte sich im August nach der Ernte, weil die vorjährige zumahl in Serblien nicht ganz gut ausgefallen war, zusammen ziehen, Hunyád selbst, abermahls zum Woiwoden von Siebenbürgen erklärt, erbot sich, 7000 Mann auf eigene Kosten zu stellen.

3) Wegen billiger Verpflegung fremder herbeymarschierender Truppen ward das Nähere festgesetzt.

4) Ladislaus von Palótz sollte mit den Böhmen in Ober-Ungern Waffenruhe verabreden.

Am 6. April 1456 wurden alle diese Beschlüsse dem Cardinal de S. Angelo feyerlich bekannt gemacht: aber am 7. April traf die bestimmte Nachricht ein, daſs Mahomet schon in der Bulgarey stehe, und Anstalten treffe, Belgrad anzugreifen. Sofort ward beschlossen, die Ungrische Reichsmacht unverzüglich unter den eigenen Befehlen des Königs in Bewegung zu setzen, und diesen Beschluſs machte Dionys der Cardinal, der Kanzler Johann de Vitez, und der Woiwode Johann von Hunyád, dem Cardinal

de S. Angelo bekannt *). — Öffentlich ward so gesprochen, noch im ganzen Monath May; Hunyád sollte vorausgehen, und alle Anstalten treffen, der König werde nachfolgen; aber heimlich veranstaltete Ulrich von Cilley eine Jagdparthie, und während er mit dem Könige dem Wilde nachzustellen schien, entfernte er sich zu Anfangs Juny mit demselben nach Wien, und überliefs das Ungrische Reich der Fürsorge des wackern Hunyád.

Diese schimpfliche Entweichung des Königs oder vielmehr des Cilleyers, machte Niemanden weniger muthlos, als Hunyáden. Zwar hatte Cilley noch obendrein alle seine Anhänger unter den Ungrischen Grofsen dahin angewiesen, den Hunyád diefsmahl im Stiche zu lassen, in der Hofnung, er werde im Türkenzuge seine Schande und sein Grab finden. Hunyád, nur noch mehr angefeuert, übergab das Commando in Belgrad seinem Freunde Michael Ország, und Johann Bastida einem Spanier, traf alle nöthigen Anstalten an der Save, versammlete Fahrzeuge und Schiffe an der Donau, und liefs durch Capistran das Kreuz predigen. Blofs Michael Szilágyi, Hunyáds Schwager, und Johann de Korogh, Ban von Machow, hatten Hunyáden einige geübte Schaaren zugebracht. Das Gros seiner Armee bestand aus Bürgern und Bauern' die mit dem Kreuz bezeichnet waren. Diese Armee **), von Hunyád und Capistran angeführt, hat an den glorreichen Tagen des 14ten, 21ten und 22. July 1456 ***), die Festung Belgrad, und das Reich gerettet, und den Sultan bis nach Sophia zurückgeworfen. Eine Epidemie in der Armee hinderte indessen den Helden, den Sieg noch

*) *Rex decrevit, obviandum illico hostibus.*

**) *Militia popularis, Thurotz.*

***) Wir haben sie im Detail beschrieben, in der Geschichte von Serblien S. 409.

wirksamer zu verfolgen. Zwar hatte Hunyád nach der vor den Mauern von Belgrad gewonnenen Schlacht dem jungen Könige melden lassen, nun sey es höchste Zeit die ganze Ungrische Reichsmacht aufzubieten: bey der Bestürzung der Türken würden jetzt 10000 Mann mehr als sonst 30000 ausrichten. Allein die Epidemie nahm in der Armee überhand, sie streckte auch den so vielen Schlachtgefahren entgangenen Helden auf das Krankenlager, er starb am 11. August 1456 zu Semlin an Halsgeschwüren.

Hunyád war der Loudon seiner Zeit und seines Volks; sein Element war Krieg; fremd waren ihm die Künste des Hofmanns, fremd der Anstrich hoher Bildung: aber an wahrhaften Regierungstalenten, an Klugheit so wie an Gefühl für Recht und Pflicht gebrach es ihm nicht. Schonung und Mitleid kannte er nicht, wo es die Erreichung eines hohen Zweckes galt: aber auch kein Schwanken und Wanken. — Einem Gedanken lebte er hauptsächlich, der Zurückdrängung der Türken aus Europa; mit Recht hielt er diese für das gröſste, dringendste Bedürfniſs seines Vaterlandes. Von seinen Feinden und Nebenbuhlern ward er häufig des Nepotismus, des Ehrgeizes, des Strebens nach der höchsten Gewalt angeklagt: aber die Geschichte darf diese Beschuldigungen nicht theilen; denn sie lehrt seine Feinde, und besonders seine Hauptfeinde die Cilleyer, als Niederträchtige und Feige, seine Freunde als Helden, die für das Vaterland bluteten, kennen. Der Haſs, die Verfolgung schlechter Menschen, die Freundschaft der Edlen und Besten ist das schönste Lobzeugniſs für jeden Helden und groſsen Mann. Wer verstand wie er, den Krieg mit den Türken? wer wuſste, wie er, kleine Haufen durch mitgetheilten Enthusiasmus, durch eingeflöſstes Zutrauen zum Siege über zahlreiche Schaaren zu

führen? Hätte sein Freund der Kanzler Johann Vitéz die Kunst verstanden, sich der Leitung des jungen Königs Ladislaus eben so zu bemächtigen, als der verständige, aber zu rasche Eynczinger auf nur zu kurze Zeit, und der schlaue Heuchler Ulrich von Cilley auf nur zu lange; ja hätte selbst die Wiener Kabale Eynczinger'n nicht gestürzt und den lasterhaften Cilley nicht an dessen Stelle zurückberufen, Ladislaw's Regierung wäre länger und ruhmvoller, vielleicht die glänzendeste und wohlthätigste für Ungern durch Hunyáds ächten Rittergeist geworden. Hunyád war mittelmäfsiger Statur, hatte ein breites Genick und breite Schultern, kastanienbraune krause Haare, grofse Augen, einen heitern Blick, ein röthliches Gesicht. Sein Leichnahm ward durch Franz Csáki nach Carlsburg in Siebenbürgen geführt, und daselbst zur Erde bestattet. Das allgemeine Leid folgte ihm ins Grab.

Mohamet, als ihm die Kunde des Todes von Hunyád zukam — brach in die Worte aus: So sey denn einer der seltensten Menschen unter der Sonne dahin! — Cilley hingegen konnte bey der Todesnachricht kaum seine Freude verbergen, er liefs sich öffentlich verlauten: Hunyáds Tod genüge ihm nicht, das ganze Hunde-Geschlecht müsse ausgerottet werden. Er rieth jetzt seinem Könige nach Ungern zu gehen, in Begleitung eines Heers von Kreuzfahrern, das indessen in Deutschland zusammen gepredigt worden war, ostensibel um den Krieg wider die Türken unter Ulrichs von Cilley Oberkommando fortzusetzen, in der That aber, um die Hunyádische Familie zur Herausgabe aller königlichen Schlösser zu nöthigen: und sie dann nach Umständen vollends zu demüthigen und auszurotten. Schon am 14. September befand sich der König zu Vyssegrad, von da gelangte er auf der Donau

nach Ofen, von da nach Futak, wohin er eine große Reichs-Versammlung ausgeschrieben hatte, und zwar so, dafs der Adel sich zugleich kriegsfertig einfinden solle. Zu dieser Reichs-Versammlung wurden auch die Hunyáder eingeladen; dem Ladislaus ward insbesondere bedeutet, der König wünsche ihn beständig an seiner Seite zu haben: diese aber verlangten, ehe sie erschienen, einen königlichen Brief darüber, dafs, da Hunyád vormahls als Gubernator, und letzthin als Kapitän die Einkünfte des Reichs zu verwalten gehabt, und er darüber keine Rechnung gelegt habe, sie von aller solcher Rechnung enthoben, und an sie keine weitere Forderungen diefsfalls gemacht werden sollten. So hart Ulrich von Cilley hieran ging, so ward doch diese gebetene Loszählungs-Urkunde ausgefertigt. Während nun der Reichstag zusammen kam, besuchte der junge König den Capistran, der ebenfalls an der Dyssenterie und täglichem Fieber zu Ujlak krank darnieder lag. Auf seinem Todbette empfahl er noch dem Könige Vertheidigung des Glaubens und frommen Lebenswandel; am 23. October verschied auch dieser Heldengefährte Hunyáds, später (im Jahr 1690 von Alexander VIII) unter die Heiligen versetzt: sein Fest wird noch von den Franziskanern an einem bestimmten Tage, sein Name von der seine theologische Beschränktheit bemitleidenden, aber seine Tapferkeit rühmenden Geschichte immerwährend gefeyert.

Wir besitzen die Akten des Futaker Reichstages nicht, und müssen dessen Verhandlungen aus andern Quellen dürftig ergänzen. Nach der Cilleyer Chronik forderte der junge König Ladislaus allen anwesenden Ständen einen neuen Huldigungseid ab. Hierauf erklärte er den Ulrich von Cilley zu seinem General-Kapitän in Ungern, dem alle versammelte Reichs-Truppen den Eid des Gehorsams

leisten mufsten. Sodann ward eine scheinbare Versöhnung zwischen den Häusern Hunyád und Cilley gestiftet, und mit theuren Eiden beschworen. Vermöge derselben sollte Ladislaus von Hunyád von Ulrich dem Cilleyer als sein Sohn, und dieser von jenem als Vater betrachtet werden. Beyde Familien wollten einander helfen und beystehen wider jedermann, den König Ladislaus allein ausgenommen. Die Hunyáder sollten alle ihre Erb-Besitzungen beybehalten, jedoch alle königlichen Schlösser, die sie in ihrer Gewalt hätten, den königlichen Truppen räumen. Der Anfang sollte mit Belgrad gemacht werden, worin Michael Szilágyi, der Onkel der Hunyáder, das Commando führte. Der Kriegskosten wegen ward die Münze wieder so bestimmt, dafs für einen Goldgulden 200 Silberdenar, und 400 Heller der neuen Prägung angenommen werden sollten *).

Ladislaus ging nach Belgrad voraus, um Alles zum Empfange des Königs vorzubereiten. Der König und Ulrich von Cilley an der Spitze der deutschen Kreuzfahrer, folgten. Kein Theil traute nun dem andern. Ulrich von Cilley schickte einen seiner Vertrauten in das Schlofs, um den Stand der Dinge darin auszukundschaften, ostensibel, um die dem Könige und ihm zubereiteten Gemächer anzusehen. Der Vertraute berichtete, es sey da vollkommene Sicherheit, von der Besatzung sey fast gar nichts zu sehen. Szilágyi soll nämlich seine 4 bis 5000 Mann in den Gebäuden, Thürmen und Casematten versteckt gehalten haben. Voll Vergnügen hierüber schrieb Ulrich von Cilley an seinen Schwiegervater Georg Brankowitsch: Er sey eben im Begriffe ins Belgrader Schlofs einzuziehen, bald werde er dem Despoten zwey Ballen schicken,

*) Urkunde vom 31. October zu Futak im Jahr 1456. *Miller appendix ad catalogum rei num. p.* 222.

mit denen er nach Belieben spielen könne. Der Urias-Brief ward am 11. November 1456 aufgefangen, ein grofser Rath der Hunyádischen Familie, Verwandten und Freunde ward gehalten, und Ulrichs von Cilley Ermordung beschlossen. Selbst der ehemahlige Lehrer Ladislaus des Hunyáder's, der Bischof von Grofswardein, Johann Vitéz, that den Orakelspruch: Wen immer zu tödten, könne er, nach dem ehrwürdigen Berufe seines Standes zum Frieden und zur Versöhnung, nicht rathen, diesen Mord aber auch nicht tadeln, wenn er vollbracht seyn würde *).

Als der König mit seinem Ulrich von Cilley, den er gewöhnlich Oheim nannte, an der Spitze der Armee den Einzug hielt, fielen, nachdem kaum achtzig bis hundert Personen eingetreten waren, die Thorgitter zu, was noch von Cilley's Dienern *eingelassen* wurde, mufste die Waffen ablegen, die Armee mufste unter den Mauern campiren. Unter ängstlichen Träumen verging dem Cilleyer die Nacht. Von seinen Anhängern ward folgende Anekdote ausgebreitet: Einer seiner Ungrischen Freunde verkündete ihm das ihm bevorstehende Schicksal, und erbot sich, ihn aus dem Schlosse zu lassen, wenn nur der König darin bliebe; aber Cilley antwortete: er wolle lieber, wenn es Gott so verhinge, sterben, als den König seinen Herrn verlassen, (d. h. den Einflufs den er auf ihn hatte, verlieren).

Des andern Morgens ging Cilley mit dem Könige in die Messe; noch während derselben liefs Ladislaw der Hunyáder ihn wichtiger Geschäfte halber zu sich laden. Als der Cilleyer eintrat, hielt ihm Ladislaus der Hunyáder seinen Urias-Brief an Georg von Brankowitsch vor, verwies ihm seine Herrschbegierde, und ermahnte ihn, sich mit seinem väterlichen Erbe zu begnügen, und weder Ehren noch Güter in Ungern,

*) Hormayer's Plutarch, IV. 54.

das ihn nicht anginge, zu suchen. Cilley antwortete: er sey um seines Herrn und um des Glaubens Willen ins Reich gekommen, er bedürfe keiner Güter Anderer, wohl aber müsse er seinen König vor Hochverräthern warnen und schützen, die seinen Getreuen das Thor sperrten. Bey diesen Worten griff der Hunyáder an seinen Säbel, aber auch Ulrich zog den seinigen, und hieb zuerst dem Ladislaus nach dem Kopfe. Ladislaus parirte den Hieb aus, wobey sein Schwertgriff gespalten, sein goldner Ring entzwey gehauen, sein Daumen verwundet, und der Kopf gestreift wurde. Aus einer benachbarten Kammer drangen jetzt Ladislaw's Leute hervor, streckten den Cilleyer durch Hiebe auf die Füsse nieder, und schlugen ihm den Kopf ab *).

Hierauf ging Ladislaus selbst noch blutend an seiner Wunde zum König, klagte darüber, dafs Ulrich von Cilley ihn zuerst angefallen, entschuldigte seine Gegenwehr, zeigte ihm den Meuchelbrief, der seine That veranlafst habe, und bat um Verzeihung. Der König betheuerte, der ganze Vorfall sey ihm höchst unangenehm; hätte er von einer solchen Erbitterung etwas merken können, so hätte er alles gethan, um den Ausbruch derselben zu hindern. Was nun geschehen sey, könne er nicht ungeschehen machen. Ladislaw's Freunde beruhigten den König mit den Worten: Nun fange er erst an König zu seyn, bisher sey es Ulrich von Cilley gewesen.

Als das Gerücht des Mordes unter die vor dem Schlofs kampirende Armee kam, wollten besonders die deutschen Kreuzfahrer das Schlofs stürmen. Ladislaw's Abmahnung beruhigte sie jedoch, und sie begnügten sich damit, den Rumpf, und fünf Tage später den Kopf Cilley's ausgeliefert zu erhalten, der

*) Alles nach der Cilleyischen Chronik. Nach andern geschah es in Ulrichs Behausung.

nach Cilley abgeführt wurde. Mit der Anführung, der eingebrochene Winter hindere alle weitern Kriegs-Operationen wider die Türken, wurde die gesammte Armee entlassen, die deutschen Kreuzfahrer verübten unterwegs manche Excessen, und wurden zum Theil von den Ungern aufgerieben. Einige Tage nach dem 13. November ward ein neuer Reichstag nach Szegedin ausgeschrieben; auch dem Johann Jiskra aufgetragen, wider den Axamyth und seine Raubschaaren, die sich in Käſsmarkt festgesetzt hatten, die Gewalt der Waffen zu brauchen; König Ladislaus machte zugleich Ansprüche auf die Cilleyischen Besitzungen seines Oheims, der sie ihm auch bey Lebzeiten mehrmahls zugesagt hatte: aber auch der Kaiser Friedrich, der Erzherzog Sigmund in Tyrol, der Graf Johann von Görz, und die Herzoge von Drusch machten Ansprüche darauf. Catharina, Ulrichs Wittwe, lieſs alle ihre Diener, besonders den Johann Witowetz, schwören, Niemanden eher etwas herauszugeben, bis nicht der Tod ihres Gemahls gerächt, ihr ein standesmäſsiges Auskommen ausgemittelt sey, und der deutsche Reichstag durch ein niedergesetztes Gericht die Ansprüche der Competenten entschieden habe.

Ladislaus von Hunyád führte den König von Belgrad nach Temesvár, einem Schlosse, das ebenfalls in der Gewalt der Hunyáder, und der Sitz der Witwe Hunyáds war. Hier wurde von dem Könige ein Eidschwur und eine schriftliche Versicherung darüber abverlangt, daſs er Ulrichs Tod nie an den beyden Söhnen Hunyád's rächen wolle. Als dieſs am 23. November 1456 erlangt war, schien die Familie Hunyád beruhigt zu seyn, und Festlichkeiten und Tänze wurden angestellt. Der König schien daran so viel Theil zu nehmen, daſs er die Witwe und die Söhne Hunyád's mit Purpurkleidern be-

schenkte, und ihnen befahl, dieselben anstatt der schwarzen Trauerkleider anzuziehen.

Während des Königs Aufenthalt in Temesvár erhob sich in Ungern und auch anderwärts das Gerücht, Ladislaus sey in der Gewalt der Hunyáder und werde wohl nicht aus ihren Händen mehr kommen. Diefs Gerücht verbreitete niemand geflissentlicher als Kaiser Friedrich. Hiedurch bewog er den Johann Witowetz (der wegen der Besitzungen des Hauses Cilley am liebsten mit Ladislaus traktirt hätte) der Witwe ungetreu zu werden, und die Cilleyschen Schlösser an Friedrich zu übergeben, fünf Schlösser ausgenommen, die der Witwe treu blieben. Dafür erhielt Johann Witowetz eine ansehnliche Summe Geldes, ward zum Grafen und Besitzer von Sternberg erklärt, ihm das Schlofs Gereben, die Grafschaft Zagorien und die Banschaft in Windischen Landen zugesichert; alle Räthe und Hauptleute, die sich in Friedrichs Willen fügten, wurden beschenkt.

Jenes Gerücht widerlegte sich aber bald; denn der König kam über Csanad (wo er am 9. December 1456 sich befand) nach Ofen zurück, begleitet von Ladislaus von Hunyád, aber auch von andern Ungrischen Grofsen, die sich jetzt an seinem Hofe zahlreich versammelten. Unter den letztern waren nun viele Feinde und Neider des Hunyádischen Hauses, besonders der stolze Niklas von Ujlak; der von den Cilleyern ehedem in die Flucht geschlagene Paul Bánffy von Lindva, jetzt königlicher Obersthürhüter; Ladislaus de Buzla, Oberstmundschenk; Henricus Czernyn, Oberststallmeister; Jodok, Kapitän von Végles; Konrad Holzner, Österreichischer Obersthubenmeister, und Wolfgang Pukendar. Diese verschworen sich insgesammt, die Hunyádische Familie auszurotten. Sie stellten dem Könige vor, der hitzige Ladislaus von Hunyád werde noch, nach-

dem er den Oheim aus dem Wege geräumt, den König selbst anzufallen sich erdreisten. Die gesammte Hunyádische Familie und ihr Anhang werde dem Könige in allen Sachen entgegen seyn; nie werde er in Ungern als König herrschen, so lang das Hunyádische Geschlecht am Leben seyn werde. Schon habe der König den Besitz der Cilleyischen Erbschaft der Hunyáder wegen verloren; um diese Erbschaft zurück zu erhalten, müsse Cilley's Tod gerächt, müfsten die Manen, die Witwe und die treuen Diener Cilley's durch des ältern Hunyáder's Hinrichtung besänftigt werden.

Eine der schauerlichsten Thatsachen in der Ungrischen Geschichte ist wohl jene, dafs auch Ladislaus von Gara der Palatin, der Schwiegervater des Hunyáders Ladislaw, zum Verderben seines Schwiegersohnes die Hände bot: gerade der Mann, auf den sich Ladislaus von Hunyád seiner persönlichen Sicherheit wegen am meisten verliefs. Die Geschichte jener Tage ist noch zu dunkel, um das naturwidrige Geheimnifs dieses Hasses ganz zu entschleyern; Familienstolz der Gara's, neidische Habsucht und der Umstand, dafs in Gara's Adern Cilleysches Blut flofs, mögen etwas davon entziffern.

Um die Anschläge wider die Hunyáder besser zu verbergen, sprach man bey Hofe von nichts, als vom bevorstehenden Türkenkriege. Der Papst hatte unterm 21. December 1456 geschrieben, seine Flotte hätte die Inseln Mytelene, Salamin und Naxus erobert, im künftigen Jahre werde sie von einer Portugiesischen Flotte verstärkt noch mehr ausrichten. Von den Rüstungen der Türken langten auch so manche Nachrichten ein. In einem grofsen Reichs-Conseil vom 26. Februar 1457 ward demnach bestimmt, der nach Szegedin ausgeschriebene Reichstag sollte am 24. April auf dem Felde Rákos Statt haben. Da-

hin sollte der gesammelte Adel diefsmahl persönlich, die Städte durch Deputirte erscheinen. Ladislaw von Hunyád seines Vaters Fufstapfen folgend, erbot sich, bis zur Ausrüstung der Reichsmacht von Belgrad aus die Türken zu beobachten, und zu dem Ende Truppen anzuwerben.

Während man am Hofe diefs Anerbieten öffentlich annahm, streute man heimlich das Gerücht aus, der ältere Hunyáder wolle deswegen Truppen zusammen ziehen, um sich an dem Könige und dem Reichs-Conseil zu vergreifen. Aus Anlafs solcher Gerüchte drang man dann in Ladislaus, er solle seinen jüngern Bruder Matthias nach Ofen berufen, und beym königlichen Hofe lassen, damit er als Fürsprecher und als Unterpfand der Treue zur wechselseitigen Beruhigung des Königs und des Ladislaw dienen möge. Ladislaus der Hunyáder, noch nichts von den verderblichen Anschlägen seiner Feinde ahnend, berief seinen Bruder nach Ofen. Vergebens sträubte sich die Mutter, Elisabeth, geborne Szilágyi, dagegen, vergebens berief sie sich auf den letzten Willen des Johann von Hunyád, »dafs nie beyde seiner Söhne zugleich am königlichen Hofe sich aufzuhalten hätten.« Ladislaus drang darauf: der Wille des Königs müsse erfüllt werden.

Sobald auch Matthias in Ofen angelangt war, wurden am 14. März beyde Brüder, eben als sie ins Schlofs ritten, von Paul Bánffy, Johann Jiskra, Benedict de Thurotz uud Lomberger verhaftet. Zu gleicher Zeit rückte Niklas von Ujlak mit bewaffneten Schaaren in das königliche Schlofs, und besetzte alle Thore von Ofen. Am andern Morgen wurden die Anhänger des Hunyádischen Hauses, Johann Bischof von Grofswardein, Sebastian Rozgon, Ladislaus de Kanisa, Caspar Bodó de Györgyi, Georg Modrav, Paul Horváth und der Deutsche Frodnohar

eingekerkert. Ausgestreut ward überall, die Verräther hätten binnen drey Tagen den König ermorden, dem Ladislans die Krone aufsetzen wollen. Ein niedergesetztes Reichsgericht fand den Ladislaus des Todes schuldig. Am 16. März Abends ward er dem Richter und Geschwornen der Stadt Ofen übergeben; man führte ihn vor das Schloſs hinaus *). Dreymahl schlug der Henker fehl **), zum dritten Mahle warf ihn der Schlag zu Boden — da raffte er sich noch mit Jugendkräften auf, und schrie laut: nach Recht und Gewohnheit bin ich nicht schuldig, noch mehr Streiche auszuhalten. Mit diesen Worten eilte er unter die Menge, aber sein langes Gewand machte, daſs er zu Boden fiel: da riefen die Exekutions-Commissäre der Anti-Hunyádischen *Partey*, der Henker solle sein Amt vollends *handeln*. *Sein* Kopf fiel. Der Herold verkündigte: dieſs sey der Lohn der Untreue an dem König.

Diese Stimme des Herolds ward durch dumpfes Murren unterbrochen; das immer zahlreicher zuströmende Volk, besonders die Ungrischen Bürger von Ofen, und die von den Weingärten zurückgekehrten Arbeiter fingen noch an, auf dem Richtplatze zu schreyen: der Hunyáder sey unschuldig gestorben. Mit diesem Geschrey zogen sie durch die Gassen und vors königliche Schloſs, folgend dem Leichnam, den man zur Kirche des Leibes Christi führte, um ihn dort bey den Gebeinen der unter Sigmund hingerichteten zwey und dreyſsig Adelichen zu bestatten. Drohungen und Proklamationen, von aufmarschirten Truppen unterstützt, muſsten das

*) *In oppositum atrii Fris Palota ante castrum Budense.*

**) Nach einigen erweicht durch den Anblick des jungen Mannes — nach dem *Chron. Cilley.* hatte er aber die Instruktion, dem armen Ladislaus etliche »Vorchwunden« zu schlagen.

Volk zur Ruhe bringen. Wäre Ladislaus bey offenem Tage auf den Georgs Platze zur Hinrichtung geführt worden, Ofens Bürger hätten ihn, so äufserten sie sich ohne Hehl, dem Tode entrissen.

Eine solche Stimmung des Volks, die sich bald dem ganzen Lande mittheilte, hemmte die Anti-Hunyádische Partey in ihren blutdürstigen Entwürfen. Die obengenannten Anstifter des Mordes liefsen sich am 21. April 1457 eine Versicherung ausstellen, dafs sie dieserwegen vom König beschützt und für alles etwa zu erfahrende Ungemach entschädigt werden sollten. Um die Gährung, die sich bald mit der Nachricht von Ladislaw's Tode über das ganze Land verbreitete, zu stillen, und die Aufmerksamkeit anderwärts hin zu lenken, gingen schon am 19. März königliche Briefe an alle Comitate und Städte, worin angekündigt war, dafs nach glücklicher Vereitelung einiger Anschläge zum Verderben des Königs*), der Reichstag am Palmsonntage auf dem Felde Rákos Statt haben solle, um den Türken die Spitze zu bieten. Denn schon seyen von Belgrad Berichte eingelangt, der Sultan Mahomet, nachdem er mit Caraman, mit den Sultan von Ägypten und mit dem Chan der Tataren in der Krimm sich verglichen, sey im Begriff, sich Belgrads Mauern zu nähern. Diefs königliche Schreiben machte aber nicht den mindesten Eindruck; das ganze Land murrte, der Oheim und die Mutter der Hunyáder ergriffen ungescheut die Waffen. Michael Szilágyi unterwarf sich ganz Siebenbürgen, bemächtigte sich aller Einkünfte des Landes, und rüstete ein ansehnliches Heer aus. Elisabeth in Temesvár warb mit ihrem Hausschatz Truppen an, und liefs schon bis gegen Ofen streifen. Auch die obern Gegenden wur-

*) *Quaedam in perniciem capitis nostri regii attentata fuere.*

den in Bewegung gesetzt: mit Pongratz de Szent-Miklos, Obergespann von Liptau, wurde fünf Tage vor Ostern unter schrecklichen Verwünschungen ein Bund geschlossen, nach welchem er, sein Sohn Wenzel, und seine Brüder einige ihm abgenommene Schlösser, Berench, Strebchen, Ovár und Sohna zurückerhalten, dafür aber der Hunyádischen Familie treulich beystehen wollen.

In dieser Verlegenheit, und da es sich weiterhin aufklärte, daſs Mahomet dieses Jahr Morea angreifen werde, ward der Reichstag abbestellt; hingegen zog Ladislaw Truppen aus Böhmen und Österreich an sich, und schickte den Johann Jiskra gleich nach Ostern nach Ober-Ungern als Kapitän mit dem Auftrag, dort die Ruhe zu erhalten.

Gleichwohl war dem Könige jetzt an der *Stillung* der Unruhen in Ungern sehr viel gelegen; denn Vitowetz hatte nicht sobald des ältern Hunyáders Hinrichtung vernommen, als es ihn gereute, dem Kaiser Friedrich die Cilleyschen Herrschaften übergeben zu haben, indem er befürchtete, von Ladislaw seiner Grafschaft Zagorien und des Schlosses Gereben beraubt zu werden. Er und die Wittib des Cilley sammleten daher Truppen, am 29. April wagte Vitowetz sogar den Kaiser in Cilley zu überfallen, der sich aber kurz vorher in das obere Schloſs in Sicherheit begeben hatte, und von herbeyeilenden Truppen entsetzt wurde. Dennoch währte der Krieg in Krain und Cilley ernstlich fort, und es lag Ladislawen am Herzen, entweder den Vitowetz kräftiger zu unterstützen, oder die Sache durch einen Vergleich mit Friedrich, auf den der Papst Calixt V durch seinen Legaten Georg de Lapide drang, beyzulegen.

Noch bedenklicher ward die Lage des Königs, als am 17. Juny 1457 mehrere gefangene Hunyádische Anhänger, besonders die mächtigen Rozgon und

und Kanisa Mittel fanden, in einer finstern gewitterschweren Nacht von der Schloſsmauer hinab gegen die warmen Bäder an zwey zusammen gebundenen Leintüchern sich herabzulassen, und zu entkommen. Von allen Gefangenen blieb nur Matthias *) zurück, dann Paul Modrar, und Johann von Vitéz, der dem Erzbischof Dionys von Gran zur Bewahrung übergeben war, auf dessen Loslassung als eines Prälaten der Papst aber durch seinen Legaten nachdrücklich drang. Der volle Ausbruch des Bürgerkrieges, der schon in Scharmützeln anhob, schien unvermeidlich.

Jetzt beschloſs der König sich schnell von Ofen nach Wien zurückzubegeben; er nahm den Matthias und den Paul Modrar, beyde in einem Wagen, letztern zwar in Fesseln, mit sich. Bey seiner Anwesenheit zu Gran gab er dem daselbst gefangenen Bischof Vitéz die Freyheit, mit den Worten gutmüthiger Schwäche: Als ich mich in Ofen aufhielt, muſste ich thun, was die Baronen wollten; Eure Gefangenschaft ist das Werk meiner Baronen; Eure Befreyung das meinige. Wahrscheinlich ward dem Vitéz aufgetragen, das Werk der Aussöhnung des Königs mit den Hunyádianern zu betreiben, zu dessen Zustandebringung der König ddo. Wien am 27. Juny 1457 eine Versammlung aller Prälaten, Baronen und Adelichen auf den 13. July 1458 nach Preſsburg ansagte. In dieser Versammlung ward nun wirklich das Geschäft der Versöhnung beyder Parteyen betrieben, ja man war daselbst sogar über gewisse Punkte schon überein gekommen, als:

1) Elisabeth werde alle königliche Schlösser räumen, nahmentlich in Siebenbürgen Besztercze, Deva, Györgyény, Krakkó, Hatzeg und Miháld; an den Donau-Gegenden Belgrad, Szent László, Secth, Tranko,

*) *In domo ad latus turris Istvanvar.*

Szörény, Orsova, Kewin; in den obern Gegenden Trentschin, Besztercze, Lucha, Oroszlánykö, Leva, Solna, Strechen.

2) Bis zur Vollziehung dieser Räumung bleibt Matthias nicht in Wien, sondern Niklas von Ujlak hohlet ihn nach Gran ab, woselbst er unter der Aufsicht des Erzbischofs und des Niklas von Ujlak zu wohnen hat, bis jene Räumung der Schlösser vor sich geht.

3) Anmestie aller Majestäts-Verbrechen.

4) Pongratz erhält von der Elisabeth Ovár und Strechen zurück.

5) Der Hunyádischen Familie bleiben ihre von Sigmund und Albert herrührenden Stammschlösser Hunyád, Lippa, Diód, Solymos, dann alle später von andern Reichsbaronen erworbenen und erkauften, worüber eine königliche Schenkung (*nova perpetua donatio*) ausgefertigt wird.

Circularien an alle Städte verkündigten sofort die zu Stande gekommene Ausgleichung: allein ein anderer Vorfall störte den Frieden wieder, und bestimmte den Michael Szilágyi, dem abgeschlossenen Vertrag seinen Beytritt zu versagen. Die Hauptfeinde der Hunyáder, Gara und Ujlak stifteten nähmlich den Georg Brankowitsch an, daſs er den Michael Szilágyi und dessen Bruder Ladislaus in der Gegend von Belgrad meuchelmörderisch anfiel *), wobey Michael Szilágyi durch die Flucht der Todesgefahr entging, Ladislaus Szilágyi aber im Wagen mit vielen Wunden ermordet wurde. Michael Szilágyi rächte sich bald darauf durch den Überfall und die Gefangennehmung des Despoten, und trat einem Vergleich nicht bey, nach welchem Matthias von Hunyád in der Gewalt seines Erbfeindes Nicolaus von Ujlak einige Zeit hindurch hätte bleiben müssen.

*) Geschichte von Serblien. S. 44.

Nach dem Reichs-Convent zu Preſsburg ward inzwischen ein anderer Congreſs mit Abgeordneten des Kaisers Friedrich, unter Vermittelung des Herzogs von Bayern in Korneuburg gehalten, wegen der Cilleyischen Erbschaft; aber nach fruchtlosen Verhandlungen muſsten dieselben bloſs durch einen zweyjährigen Waffenstillstand vertagt werden. In Wien überlegte man sodann das Geschäft der Verheirathung des Königs. Schon Ulrich Cilley hatte seine Wahl bestimmt; zur Gemahlin des Königs war Magdalena, die Tochter des Königs von Frankreich Carls VII ausersehen. Als Gesandte um die Braut abzuhohlen wurden abgeordnet *) Ungrischer Seits Stephan von Varda, Erzbischof von Colocsa und jetziger Kanzler des Königs, und Ladislaus de Palótz, der Oberstlandrichter, mit andern Böhmischen und Österreichischen Abgeordneten. Über den Ort der Hochzeit stritt man sich lange: die Ungern schlugen Ofen, die Österreicher Wien und die Böhmen Prag vor. Über diesem Zank kam Podiebrad herbey, und ohne in die Stadt Wien selbst zu ziehen, lud er den jungen Ladislaw zu einer Conferenz zu sich ein, worin er durch Drohungen erzwang, daſs die Hochzeit in Prag gehalten werden, und der König sich zu dem Ende baldigst nach Böhmen verfügen solle.

Muſsten nun gleich Eynczinger (der wieder zu Gnaden aufgenommen war) und die übrigen Österreichischen und Ungrischen Räthe des Königs einwilligen, so gedachten sie doch daran, diese Hochzeit, die im Januar oder Februar Statt haben sollte, zugleich dazu zu benutzen, um den Hussiten, den Böhmen und der Macht Podiebrads einen Stoſs zu versetzen. Zu dem Ende wurden zu Ladislaw's Hoch-

*) Sie trafen ein zu Tours am 8. Dezember 1457, aber die Nachricht vom Tode des Königs machte, daſs sie am 1. Januar wieder abreisten.

zeit der Kaiser Friedrich, der König Casimir von Pohlen und mehrere deutsche Fürsten eingeladen. Vom Papste ward ein eigener Gesandte, der Cardinal Johann de S. Angelo erwartet. Ladislaus wallfahrtete in der Stille und incognito zu Fusse nach Mariazell, und reiste endlich im October nach Böhmen ab. Matthias der Hunyáder ward, da sein Onkel den Friedens-Entwurf nicht angenommen hatte, eben auch nach Böhmen in die Feste Guttenstein abgeführt.

Mit des Königs Ankunft in Prag verbreitete sich auch das Gerücht: es sey auf die Vertilgung der Utraquisten abgesehen. Podiebrads Betragen war äusserst misstrauisch gegen den König; denn das Verfahren mit Ladislaus von Hunyád hatte grosses Aufsehen erregt, ja man sprach *) davon: es *sey* von Podiebrad ein Brief an den Hunyáder in *dessen* Papieren gefunden worden, worin jener den Mord Cilleys billigte.

Am 21. November 1457 sass der König zu Gericht, um einen Streit zwischen Podiebrad und Czernahora aus Mähren zu entscheiden. Dann speiste er Abends bis 11 Uhr mit dem Cardinal-Legaten: hierauf ass und trank er noch einmahl in Gesellschaft seiner Böhmischen Kämmerer **). Als er sich zur Ruhe begeben wollte, klagte er über Magenschmerzen, und brachte die Nacht schlaflos zu. Am Morgen erst liess er Ärzte kommen, die ihre Kunst vergeblich an ihm versuchten. Er fühlte dass sein Tod herannahte, nahm noch dem Podiebrad das Versprechen ab, bis zu Pfingsten Böhmens Reichsangelegenheiten rechtschaffen zu verwalten, und der Rückkehr aller Begleiter des Königs nichts in den Weg zu legen, und verschied sechs und dreyssig Stunden darnach, nachdem er zuerst über Schmerzen geklagt hatte,

*) Nach *Dubravius*.

**) *Cubicularii Bohemici*. Aeneas Sylvius Piccolomini.

am 23. November 1457 zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, am nämlichen Tage, an welchem er dem Ladislaw von Hunyád vor einem Jahr die nicht gehaltene Sicherheits-Akte ausgestellt hatte.

Ein allgemeines Gerücht, das in den meisten gleichzeitigen Annalisten, in Dlugosch, in der Mölker Chronik, in der Cilleyer, im Äneas Sylvius widerhallt, beschuldigte den Podiebrad und die Hussiten-Partey der Vergiftung des Königs. Ein Trauergesang von seinem Tode *) spricht gerade von einem vergifteten Apfel, den Johanna von Rozmital, Gattin des Georg Podiebrad, dem Könige habe reichen lassen, mit Vorwissen des Podiebrad und des Rokyczana. Des vergifteten Apfels erwähnt auch Dlugosch und die Cilleyer Chronik. Die deutschen Ärzte, die aus Prag nach Wien zurück kamen, sprachen allerdings von Vergiftung; der Wiener Magistrat aber fand sich veranlaſst, ihnen dieſs zu untersagen, weil dieſs den Haſs der Böhmen wider die Wiener reitzen könne. Spätere zu Gunsten der Böhmen erflossene Zeugnisse, z. E. Wladislaus in einer Urkunde vom Jahre 1472, erklärten, der Körper Ladislaw's sey ganz biegsam und keine Spur von Gift gefunden worden. Dieſs ist alles, was die Geschichte über Ladislaw's Tod anzuführen weiſs, ohne in das Dunkel geheimer Ursachen weiter eindringen zu können. So starb ein junger Fürst noch ohne bestimmten Charakter, auſser jenem der lenkbaren Schwäche, die ihre Richtung von andern erhält, denen Geburt, Zufall, Gewohnheit und Geistes-Überlegenheit den Einfluſs auf einen solchen Fürsten zuweist. An dem nämlichen Tage, an welchem der König starb, ward Matthias der Hunyáder von Guttenstein nach Prag gebracht; wie Thurotz versichert, auf Podiebrads Veranstaltung.

Podiebrad kündigte sich gleich am 24. Novem-

*) Bey Petz. II. 629.

ber 1457 als denjenigen an, den Ladislaus auf seinem Sterbebette zu Böhmens Gubernator, bis zu Pfingsten, bis wohin ein neuer König von Böhmen gewählt werden müsse, 1458, bestellt habe, und behandelte Matthias den Corviner gleich Anfangs sehr achtungsvoll; doch erwartete er den weitern Verlauf der Angelegenheiten in Ungern *).

Nachdem die Nachricht vom Tode des Königs in Ungern eingetroffen war, versammelten sich die Anti-Hunyádisch gesinnten Prälaten und Baronen in Ofen, namentlich der Kardinal Dionys, Erzbischof von Gran, die Bischöfe von Raab und Agram, dann der Palatin Ladislaus von Gara, und der Woiwode von Siebenbürgen Niklas von Ujlak. Sie schrieben am 1. December, zur Wahl eines *neuen* Königs, einen Reichstag aus, nach Ofen *auf den* 1. Januar 1458.

Michael Szilágyi und die Anhänger des Hunyádischen Hauses nahmen indessen kräftige Maſsregeln. Szilágyi entlieſs den Georg Brankowitsch unentgeltlich seiner Haft, und brach von Belgrad und den untern Gegenden in Gesellschaft des Thomas Székely, Prior von Vrana, des Sebastian von Rozgon, des Ladislaus de Kanisa, des Pongrátz von Szent-Miklós mit 13000 Reutern und 7000 Infanteristen nach Pesth auf; Elisabetha muſste alle ihre Schätze öffnen, der heftige Michael Szilágyi drang ihr das Geld, das die geitzige Schwester nicht hergeben wollte, mit Stockschlägen ab **). Den Bischof Johann von Groſswardein schickte er nach Prag, mit 40000 Dukaten und dem Auftrag, nicht ohne Matthias zurückzukommen; schon am 13. December traf Vitéz daselbst ein. Von dem im funfzehnten Jahre stehen-

*) Nach Hormayer's Plutarch, XVIII. S. 47 schickte er dem Szilágyi Böhmische Reisige zu.

**) *Listhius* bey *Pray II.* 384 und *Kovachich script. II.* 336.

den Jüngling wurden die vortheilhaftesten Gerüchte verbreitet: und die Gemüther für ihn gestimmt. Die Erzählung von den guten Eigenschaften, von dem Geiste und Witze des Jünglings, gingen von Mund zu Mund: wie er z. E. bey dem Lesen der Thaten Rolands begeistert, zum Schwerte gegriffen, und damit herumgefochten habe. Er sey der würdige Sohn des groſsen Hunyád, und werde seinen Vater noch an Thaten übertreffen.

Die Anti-Hunyádischen Prälaten und Baronen zu Ofen, durch die Festigkeit des Schlosses und durch die Donau geschützt, aber von wenigen Truppen unterstützt, sprachen Anfangs davon, man müsse die Gesandten der Competenten zur Krone anhören. Darunter waren der König Carl von Frankreich (von wegen seiner Tochter Braut); Casimir und Wilhelm von Sachsen, als Schwäger Ladislaw's; vorzüglich der Kaiser Friedrich, als nächster Agnat desselben und Besitzer der Ungrischen Krone; zuletzt kam auch ein Pohlnischer Gesandter, Creslaus Woyssik. Die Mehrheit des versammelten Adels aber war für Matthias dem Hunyáder gestimmt, und das Volk in Pesth und Ofen forderte ihn mit lauter Stimme auf den Gassen zum Könige. Die Anti-Hunyáder sahen jetzt auf den päpstlichen Gesandten, Johann de S. Angelo: allein auch dieser rühmte die guten Eigenschaften des Jünglings, und schien dessen Wahl nicht ungern zu sehen. Bey dieser Trennung der Meinungen fror die Donau zu, und die in Ofen versammelten Anti-Hunyáder waren hiedurch der Übermacht Szilágyi's bloſsgestellt. Schon dachten sie daran, sich wegzubegeben, als Szilágyi ihnen auf das feyerlichste eine vollkommene Amnestie und Sicherheit der Personen und Berathschlagungen zuschwor, unter den schrecklichsten Verwünschungen, wie sie damahls üblich waren. So ward endlich

eine vorläufige Conferenz in Pesth gehalten, am 23. Januar 1458. Mehr als 40000 Menschen auf dem Donau-Eise versammelt, drangen während derselben mit ungestümmem Geschrey auf baldige Entscheidung. Auf Szilágyi's Geheiſs ward ein Galgen am Ufer der Donau, und ein Schaffot mit Block und Beil errichtet *); aber dabey ward immer versichert: Szilágyi's Bewaffnete seyen nur da, um die Freyheit der Berathschlagungen zu decken. Der Wunsch des Volks, auf die verdiente Achtung des Hunyádischen Hauses gegründet, und die in Zeiten solcher Unruhen und Partheyungen gewöhnlich zur Entscheidung nöthige Furcht, bewirkten endlich die gewünschte Einmüthigkeit. Der Tag der Wahl ward auf den 24. Januar angesetzt, und an diesem Tage ward in einer Reichsversammlung Matthias als König, *Szilágyi* als Gubernator des Reichs auf fünf Jahre ausgerufen, um dem funfzehnjährigen Könige sogar bis zum zwanzigsten Jahre die Last seiner Regierung zu erleichtern. Im Namen des neugewählten Königs ging hierauf Szilágyi mehrere tumultuarisch hingeworfene Capitulations-Punkte ein, wovon besonders folgende merkwürdig waren.

1) Der König solle das Reich mit seinen Truppen und aus seinen Einkünften vertheidigen. Nur im Nothfall sollen ihn die Banderien der Prälaten und Baronen nach der bestehenden Banderial-Bestimmung unterstützen, und nur im weitern Nothfalle solle der gesammte Adel aufsitzen.

2) Unter keinerley Vorwand sollten die Adelichen oder deren Unterthanen zu Abgaben verhalten werden.

3) Alle Jahre sollte zu Pfingsten in Pesth ein Reichstag gehalten werden, welchen alle Adeliche zu besuchen hätten, bey Strafe des Verlustes ihrer Güter.

*) Dlugosch und Bonfin.

4) Die Münze sollte unveränderlich bey dem Fusse bleiben, daſs 200 Denarien, und 400 Heller einen Goldgulden ausmachen sollten.

Die übrigen Artikel betrafen die Zurückstellung aller geraubten Güter, durch Urtheilssprüche der Comitate; die Demolirung aller Raubschlösser; die Abhaltung der vier Gerichts-Oktaven, und dienten demnach zum Landfrieden. Diesem war auch die Verfügung angemessen, daſs die Anverwandten des Königs und die bisherigen Clienten des Hunyádischen Hauses eben so den Gesetzen und Gerichten unterworfen seyn sollten, wie alle andere. Alle königlichen Schlösser und gemauerte Städte sollten sogleich zu Handen des Gubernators übergeben werden.

Nachdem der Reichstag auseinander gegangen war, beschäftigte sich Szilágyi damit, daſs er den Leichnam seines Neffen Ladislaus von Hunyád in Ofen ausgraben, und nach Gyulafejérvár in Siebenbürgen abführen lieſs, um ihn daselbst neben den Gebeinen seines Vaters zu bestattten. Inzwischen war die Kunde von Matthias Wahl nach Prag gelangt. Podiebrad, der es sich als ein groſses Verdienst anrechnete, den Matthias aus den Händen der Deutschen, wie er sich ausdrückte, befreyt zu haben, hatte bisher von Johann Vitéz ein sehr hohes Lösegeld gefordert; als er aber Matthias Erwählung vernahm, die ihm die Bahn seiner eigenen vorzuzeichnen schien, stimmte er ganz einen andern Ton an. Er selbst überbrachte die erste Nachricht dieser Wahl dem jungen Matthias, verlobte ihn am 9. Februar 1458 mit seiner Tochter Kunigunde *), und erbat sich seinen Beystand und seine Mitwirkung, womit auch Podiebrad zur Böhmischen Krone gelangen möge. Dagegen versprach er seine gute Verwen-

*) Nach Listhius liebte Matthias diesen Nahmen nicht, und änderte ihn in Katharina um.

dang bey Jiskra, damit auch dieser den neugewählten König anerkennen möge, zu welchem Ende diesem dreyerley Vergleichungs-Projekte zugeschickt wurden. Nach diesen Verabredungen führte Podiebrad den Matthias nach Strasnitz an die Gränze Ungerns; hier wurde das Lösegeld definitiv auf 60000 Dukaten bestimmt und ausgezahlt, und der Heiraths-Contrakt mit der Prinzessin so festgesetzt, daſs Matthias nach einem Jahre seine Braut in Preſsburg übernehmen, in Ungern erziehen und sobald sie das zwölfte Jahr erreicht haben wird, sich antrauen lassen solle; welcher Theil sein Versprechen nicht halten werde, sollte 100000 Dukaten bezahlen. Unter dem Donner der Kanonen, Wirbeln der Pauken und Senken der Fahnen, ward Matthias seinem Onkel überantwortet. Am 16. Februar 1458 *befand* er sich bereits in Ofen.

Hatte Matthias nun auch durch Gewaltthätigkeiten seines Onkels die Krone erlangt, so zeigte er gleich Anfangs, daſs er zur Regierung fähig, aber auch gesonnen sey, die Regierungszügel selbst mit starker Hand zu führen.

Erstaunen ergriff die Ungrischen Groſsen, als Matthias erklärte, er als König brauche keinen Gubernator neben sich: er erkenne den Szilágyi nicht dafür, und werde auch die Kapitulations-Punkte nicht so ratifiziren, wie sie Szilágyi in seinem Namen zur Schmälerung des königlichen Ansehens eingegangen habe; vielmehr fordere er, daſs Szilágyi ihm alle königlichen Schlösser einräume. Seinen Hausschatz sowohl als königlichen Schatz hatte er erschöpft gefunden, und um so mehr mochte er es dem Szilágyi übel nehmen, daſs er die Unterthanen des Adels von allen Abgaben habe entheben lassen. Wichtige Sorgen drängten den König von allen Seiten, das Bedürfniſs wohl geord-

neter Finanzen fühlte er daher am ersten. Darum schrieb er denn auf den achten Tag nach Pfingsten einen neuen Reichstag aus: auf diesem sollte erst ausgemacht werden, was von den Kapitulations-Punkten stehen bleiben könne, oder nicht.

Ein solches Verfahren erregte unter den Oligarchen allgemeine Bestürzung; der Onkel des Königs schrie über Undankbarkeit, und liefs sich mit Gara und Ujlak in Einverständnisse ein *). Schon bildete sich eine doppelte Partey, die königliche, und die Szilágyisch-oligarchische: es galt der Frage, wer herrschen solle? Der König unerschütterlich bey seinem System verharrend, stützte sich nicht wenig darauf, dafs sein präsumtiver Schwiegervater am 2. März 1458 zum König von Böhmen erwählt worden. Um die unnatürliche Coalition seines Oheims mit den Feinden des Hunyádischen Hauses zu trennen, liefs er dem Michael Szilágyi aufser der Aufbewahrung des Familienschatzes, und der Kommendantschaft in den Festungen, die Grafschaft Bistritz anbieten, wofern er nur auf den Titel und die Würde eines Gubernators Verzicht thun wollte. Nachdem der Vergleich auf diese Bedingung, am 7. May 1458, geschlossen **), und Szilágyi nach Siebenbürgen entfernt war, schickte Matthias auch seinen Hauptfeind, Niklas von Ujlak ins Ausland. Da nämlich die Krönung des Podiebrad am 7. May 1458 bevorstand, so ernannte er hiezu als Gesandte die Bischöfe von Raab und Waizen, den Niklas von Ujlak, Woi-

*) Bericht des päpstlichen Nuncius vom Jahr 1463 im zweyten Theile meiner Geschichte Ungerns 4. S. 13. und *Script. minores ed. Kovachich II.*

**) Das Diplom über die Verleihung von Bistritz, siehe *Ederi Schesaeus* 242. Es sollte dazu gehören Radnavölgya im Dobokaer, Theke und Sajó im Koloser, Sárpatak im Thordaer Comitate.

woden von Siebenbürgen, und den Oswald von Rozgon, Grafen der Szekler. Aus Gefälligkeit gegen den Papst und den päpstlichen Gesandten Johann de S. Angelo, gab er diesen Gesandten eine Instruktion, nach welcher sie vom Podiebrad ein Glaubensbekenntniſs abnehmen muſsten, zu Folge dessen Podiebrad dem Papst gehorchen, und alle seine nicht ächt katholischen Unterthanen zum Gehorsam des römischen Stuhles bringen wollte. Podiebrad, berathen von Rokyczana, lieſs sich dieſs alles gefallen, um sich nicht zu Anfang seiner Regierung zu viel Feinde aufzuladen, bloſs die Compactaten behielt er in dem Eide bevor, den er am 6. May in seinem geheimen Kabinet in Anwesenheit der Ungrischen Gesandten, dann des Notarius Paul Forzách, und der zwey Böhmischen Groſsen Zbinko von Hasenburg und Prokop von Rabenstein leistete. Da Rokyczana utraquistisch und der Bischof von Olmütz, Protasius, vom Papste noch nicht bestätigt war, so verrichteten die beyden Ungrischen Bischöfe die Krönung des Königs, und am 8. May jene der Königin.

Der fürchterlichste Nebenbuhler Matthiens, Friedrich, war jetzt damit beschäftigt, Österreich mit den Erzherzogen Albrecht und Sigmund zu theilen, die Cilleysche Erbschaft mit Abfindung der Wittib und der Diener des Cilley vollends an sich zu bringen, und den von den Ungern begünstigten Johann Grafen von Görtz von dieser Erbschaft wegzustossen. Durch Baumkircher kam ein Vertrag Friedrichs mit der Wittib zu Stande; sie behielt von den deutschen Besitzungen bloſs Gurkfeld, und 2000 Pfund jährliche Pension von Friedrich, dann behielt sie aber auch die Ungrischen Besitzungen Warasdin, S. Georg, Medwed, Kamenjetz, Samobor (welches sie ihrem Hauptmann Andreas Baumkircher verlieh) und Agram, welches Johann Vitowetz inne hatte.

Matthias liefs diefs alles einstweilen geschehen, schickte jedoch den Bischof Johann von Grofswardein an Friedrich, um ihn zur Herausgabe der Ungrischen Krone aufzufordern, und verordnete am 11. April zur Bezwingung der Böhmen in Ober-Ungern, den Sebastian Rozgon, königlichen Oberstallmeister zum Kapitän. Er hatte nämlich Nachricht, dafs Jiskra keinen Vergleich eingehen wollte, weil er mit Casimir, Könige von Pohlen geheime Verständnisse unterhielt. Am 1. May kam Jiskra mit Casimir zu Petrikow persönlich zusammen, um ihn zur Verfolgung seiner Rechte auf die Ungrische Krone zu ermuntern; öffentlich erhielt er die Antwort: Casimir sey mit seinem Reiche zufrieden, und habe mit dem Preufsischen Kriege Beschäftigung genug; heimlich erhielt er das Versprechen aller thunlichen Unterstützung.

Verwirrt sah es auch in Serblien aus, wo Georg am 24. Dezember 1457, dessen Sohn Lazar aber am 31. Januar 1458 gestorben war. Helene, die Wittwe Lazars, übergab ihr Reich dem Papste; der Papst empfahl dem Matthias die Wittib und die Sorge der Beschützung Serbliens wider die Türken am 14. März 1455. Matthias aber, mit innern Angelegenheiten beschäftigt, gab zu, dafs der Legat Cardinal Johann de S. Angelo nach Smederowo reiste, um das dem Papste geschenkte Land in Empfang zu nehmen.

Matthias hielt indessen acht Tage nach Pfingsten einen Reichstag zu Pesth, und am zwölften Tage nach der Eröfnung desselben kam schon ein merkwürdiger Reichstags-Abschied zu Stande. Im Eingange desselben hiefs es: Matthias verdanke den Thron, wie seine Vorfahren dem Willen Gottes und der einmüthigen Zustimmung des Reichs. Von den Szilágyischen Artikeln ward keine Erwähnung gemacht, sondern alle Gesetze, die den Zustand des

Reichs reguliren sollten, neu verfaſst. Nur Prälaten, Baronen, Proceres und Adeliche werden dieſsmahl erwähnt, keine Städte-Deputirte.

Als Grundlage des Inaugural-Dekrets ward Alberts Inaugural-Dekret vom 27. May 1439 festgesetzt: der König versprach überhaupt alle Freyheiten und Gewohnheiten des Reichs aufrecht zu erhalten. In Bezug aber auf die obigen Szilágyischen Capitulations-Punkte ward näher bestimmt.

1) Der König solle das Reich soviel möglich mit eigenen Söldnern aus den königlichen Einkünften (*Banderium regale*) mit Zuhülfnehmung der Banderien der Prälaten und Baronen, und der Truppen der mindern geistlichen Pfründen-Inhaber vertheidigen; nur im Nothfall solle der Adel aufgeboten, und nur bis an die Gränze geführt werden, und sollte dann binnen vierzehn Tagen keine Nachricht von einem heranrückenden Feinde anlangen, so solle der Adel auseinander gehen.

2) Der König bezieht das *Lucrum Camerae*, (die *quinquagesima* in Siebenbürgen, die Marder-Reluition in Slavonien) bloſs auf den Fuſs Ludwigs I. Auſserdem bleiben dem königlichen Schatze: die Dreyſsigst-, die Münz-und Salzgefälle, die aber nur von Inländern verwaltet werden dürfen. Auſser jenen Gefällen aber beschwor der König, keine andere Taxen von 1 oder 1/2 Goldgulden von den Adelichen oder Unterthanen einzufordern.

3) Jährlich sollte zu Pfingsten ein Reichstag mit Versammlung aller Adelichen (*per singula capita*) zusammen kommen.

4) Die Münze sollte unverändert bleiben.

War nun auch in diesen Artikeln doch manches klarer zum Vortheile des Königs gemildert, als in den Szilágyischen, so enthielten sie doch das Gepräge einer Wahlkapitulation und der schwierigen

den neuen König umgebenden Umstände: fast die ganze Regierung Matthiens war ein Kampf mit diesen am Anfange derselben eingegangenen Verbindlichkeiten.

Zu einiger Entschädigung liefs sich jedoch auch der König einiges zur Befestigung seiner Krone dienliches bewilligen, als z. E.

a) Die Verleihung aller Säkular-Würden nach eigenem Gutdünken ohne Rath der Prälaten und Baronen.

b) Die Zurückstellung aller geraubten Güter ward ferner dem Gerichtshofe des Königs, oder des Palatins oder *Judex Curiae* vorbehalten. Die endliche Entscheidung gebühre darüber nicht den Comitaten.

c) Alle königliche Schlösser und Einkünfte, von wem immer unrecht in Besitz genommen, sollten dem König bis zu Michaelis 1458 zurückgestellt werden.

d) Alle Rebellen und Faktionärs sollten streng gerichtet, zu ihrer Bezwingung die getreuen Reichs-Einwohner vom Könige aufgeboten, und ihnen aufser Zustimmung des Reichstags keine Gnadenbriefe verwilligt werden. Nur jene sollten diefsmahl Amnestie erhalten, welche bis zur Erwählung des Königs Matthias von Ladislaw's Partey gewesen wären: alle andern sollten für die im Reiche angerichteten Beschädigungen büfsen.

e) Das Patronatsrecht des Königs über alle Kirchen und kirchlichen Pfründen ward neuerdings anerkannt, alle Veräufserungen des königlichen Patronatsrechts wurden widerrufen und nur da ward das Privat-Patronatsrecht belassen, wo der Stifter einer Kirche in derselben begraben war.

f) Alle seit Albert neuerrichtete schädliche Schlösser, bis auf die, welche der König mit seinem Reichsrath beybehalten wolle, sollten niedergerissen werden.

Die übrigen Gesetze betrafen alle die Herstellung

einer ordentlichen Gerichtsverfassung und des innern Friedens: und sind grofsentheils Wiederhohlungen der Albertinischen *).

Mit Vollziehung dieser Gesetze und Handhabung der Gerechtigkeit beschäftigte sich der König jetzt unermüdet**), und es gelang ihm die Ruhe des Reiches herzustellen bis auf einen kleinen Fleck von Ober-Ungern. Sebastian Rozgon in Verbindung mit dem Bischof von Erlau, Ladislaus von Hedervára, stürmte das Schlofs Galgotz, so dafs von 700 Böhmen keiner fast, als ihr Commendant Komorowski entkam. Walgatha ward in den Wäldern mit 200 Mann gefangen, und da indessen Axamyth über den Bodrogh hinaus mit 2000 Böhmischen Infanteristen und 500 Pohlnischen Reutern streifte, ward er bey Sáros Patak ereilt und blieb auf dem Platze. Joos fiel hierauf sogleich. Berzevitze ward von Uderczki gegen Erlag von 400 Dukaten geräumt. Jiskra, der sich noch in Richno hielt, hiedurch geängstigt, ging einen Stillstand bis zum S. Michaelstage ein, und bot die Hände zu einem unter Podiebrads Vermittelung abzuschliefsenden Vergleich.

Bey diesem Bestreben vor allem die Ruhe im Reiche herzustellen, mufste es dem Könige äufserst empfindlich seyn, dafs Szilágyis hitzige Heftigkeit in Siebenbürgen einen Aufstand erregt hatte. Szilágyi hatte bey der Besitz-Ergreifung des Bistritzer Comitats Widerstand von Seite der Bistritzer Bürger gefunden, hatte sie daher mit einem ansehnlichen Heere überfallen, hatte die Stadt mit Sturm genommen, verbrannt, die Bürger theils niedergehauen,

*) S. Kovachich *Vestigia*, wo das Dekret zuerst gedruckt erschien. S. 298.

**) Hieher gehört der Verbot aller ausländischen Münzen, ddo. *Budae feria* 2. *ante Festum Oswaldi* 1458. Miller *appendix ad Catalog. Num. Szécheny.* S. 230.

hauen, theils der Augen, theils der Hände beraubt. Über diesen Gräueln waren alle Siebenbürger Sachsen aufgestanden, es war ein förmlicher Krieg zwischen ihnen und Szilágyi's Truppen ausgebrochen. Der König begab sich sofort, um den Lärm zu dämpfen, in die untern Gegenden (zu Anfang Septembers nach Szegedin), und als er hier die nähern Umstände der Sache vernahm, beschlofs er an seinem heftigen Oheim das erste Beyspiel der Strenge auszuüben, welches allen andern zur Warnung dienen sollte. Unter dem Vorwand wichtiger Conferenzen lud er den Szilágyi zu sich, und als dieser bey ihm eintraf, liefs er ihn durch Gregor Lábatlan verhaften, und noch Világosvár, als Gefangenen abführen. Am 8. October 1458 benachrichtigte der König von Belgrad aus die Siebenbürger Sachsen von diesem Vorgange, versprach ihnen Amnestie für alles Vergangene, und ermunterte sie zur Treue. Die Bistritzer wurden zur Wiedererbauung ihrer verbrannten Stadt mit Zusicherung des königlichen Schutzes eingeladen *). Gewifs ist es, dafs der König auf Szilágyi so sehr erbittert gewesen, dafs er ihn beynahe hätte hinrichten lassen, wenn nicht der päpstliche Gesandte dazwischen gekommen wäre. Bey der Gefangennehmung des Szilágyi soll es nämlich an Fesseln und Halseisen gemangelt haben. Szilágyi habe hierauf gesagt: man werde welche in seinem Wagen finden, die er seinem undankbaren Neffen vorbereitet habe. Gregor Lábatlan soll wirklich Befehl gehabt haben, den Szilágyi in Világosvár hinzurichten: aber da er dem schriftlichen Befehle nicht glauben wollte, soll er zum Könige gereist seyn, um den eigentlichen Willen desselben zu vernehmen: worauf der König vom päpstlichen Gesandten

*) Durch Stephan Hederfa und Michael Székely, *Vice Comites Bistrice. Schesaeus Ederi p.* 244.

bewogen, seinen Befehl zurück nahm, den Szilágyi aber fortdauernd im Arreste liefs, und den Lábatlan nach Siebenbürgen schickte.

Neue und neue Sorgen stürmten indessen auf den jungen König. Die Türken hatten in Servien Prisren erobert, und drohten sich immer weiter auszubreiten. Die Servier selbst waren mit der Wittib Helene und mit Überlassung ihres Reichs an den päpstlichen Stuhl misfsvergnügt. Nach Calixt III Tode hatte ein Vertrauter Friedrichs, Äneas Sylvius, unter dem Namen Pius II, den päpstlichen Stuhl am 27. August 1458 bestiegen, und gleich im September hatte er Auschreiben an die Christenheit, in Sachen eines allgemeinen Feldzugs wider die Türken zu einem Congrefs der am 1. Juny 1459 zu Mantua Statt haben sollte, erlassen. — Friedrich selbst hatte auf die Aufforderung wegen der Zurückstellung der Krone und des Gebiets in Ungern nach geschehener Ausgleichung seiner Angelegenheiten in Cilley und Österreich ganz kurz erwiedern lassen: er müsse eher in Rücksicht aller seiner Forderungen befriedigt werden. Was aber das schlimmste zu seyn schien, mehrere bisher Anti-Hunyádisch gesinnte Grofse hielten geheime Conventikel, schimpften auf das Betragen des Königs gegen seinen Oheim öffentlich, und berathschlagten sich aus Besorgnifs eines gleichen Schicksals darüber, wie sie den Matthias entthronen, und das Reich dem Kaiser Friedrich zuwenden könnten, der schon die Krone besafs. An der Spitze dieser Mifsvergnügten standen Ladislaus von Gara der Palatin, und Niklas von Ujlak der Woiwode von Siebenbürgen. Zu denselben hielt sich Paul Bánffi von Alsólindva, Oberstthürhüter; Georg, Ladislaus, Johann und Sigmund Grafen von Pösing und St. Georgen, Kapitäns von Tyrnau und Szakoltza, die der König kurz zuvor

wegen Gewaltthätigkeiten zur Ordnung gewiesen hatte; Ladislaus de Kanisa, den Matthias zum Mitwoiwoden Siebenbürgens ernannt hatte, und dessen Bruder Niklas de Kanisa; Perthold Elderboth von Monyorókerék, ebenfalls ein Verwandter des Niklas von Ujlak, endlich die Ausländer Andreas Baumkircher und Johann Vitowetz, der sich einen Ban von Slavonien nannte.

Sobald der König diese Cabalen erfuhr, machte er von seinem Rechte, die weltlichen Würden und Hofämter nach Gefallen zu vergeben, Gebrauch. Er entsetzte sofort alle obige Weltliche ihrer Ämter und Würden, und bestellte zu denselben Leute, die ihm ganz ergeben waren. Zu seinem Palatin ernannte er den Michael Ország de Gúth, bisherigen Oberstschatzmeister; die Rozgoner Johann und Sebastian zu Woiwoden von Siebenbürgen; den Johann Lábatlan und Ladislaus de Pakos zu Grafen der Szekler; den Ladislaus Lossoncz, Kaspar Bodó, Petrus de Zob und Paulus Sperancich zu Banen von Kroatien, Dalmatien und Slavonien; Ladislaus de Palótz blieb *Judex Curiae*, Simon Zudar erhielt den Oberbefehl in Ober-Ungern. Umgeben von diesen seinen Getreuen, berief der König am 15. November 1458 von Temeswár aus einen Reichstag auf den 6. December nach Szegedin, wohin jedes Comitat vier Deputirte absenden mufste. In dem Ausschreiben ward angezeigt, die Gegenstände des Reichstags würden seyn: die Ankunft des Stephan Thomas, König von Bofsnien, die Wiedererlangung der Krone, die Anstalten gegen die Türken, dann die Mafsregeln wider einige andre Feinde.

So kurz der Termin des Reichstags angesetzt war, so sehr wurden die Berathschlagungen beschleunigt; schon am Weihnachtabend war der Abschied des Reichstags zu Stande gebracht. Der ganze Geist

desselben athmet Kraft und Nachdruck, zur Beschützung der Person des Königs und des Reichs wider alle Feinde *).

*) Hieher gehört folgende Sage in dem Historiás Ének, von Ambrosius de Gorchyan.

Als der König den Thron bestiegen hatte, fand er kein Geld im königlichen Schatze, eine lästige von Szilágyi geschlossene Capitulation, und Feinde genug, die sein Reich verwüsteten. Auf Michael Ország's Rath that er folgendes: Er versammelte einen Reichstag, und stellte den Ständen vor: man habe ihm lauter leere, nackte Wände übergeben; es seyen schlechterdings Mittel nothwendig, sie zu bekleiden. Hierauf entliefs er die Versammlung, den Adel zwar nach Hause, die Prälaten und Baronen aber bat er zu sich zu Tische.

Alles was die Kochkunst vermochte ward aufgeboten, der beste, der seltenste Wein herbeygeschaft. Während man afs und trank, besetzten Böhmische vom Könige mitgebrachte Söldner alle Zugänge.

Beym Herumreichen des letzten Pokals, da der Wein die Gemüther aufgeregt hatte, fing der König an, die Gesundheit der Anwesenden einzeln auszubringen. Die Reihe traf verabredeter Mafsen zuerst den Michael Ország. Von diesem verlangte der König zum Behufe des leeren Reichsschatzes 40000 Dukaten. Ország gab eine abschlägige Antwort; da rief der König der Böhmischen Wache, und befahl, ihn in das Gefängnifs im unvollendeten Ofner-Thurme zu werfen. Ország gleichsam erschreckt, versprach 20000 Dukaten, liefs sie sogleich aus seiner Wohnung herbeybringen, und zahlte sie dem Schatzmeister aus. Nun ging dasselbe Ansinnen weiter, erhielt aber von allen und jeden Grofsen eine bewilligende Antwort.

Gedeckt hiedurch für die erste Nothwendigkeit, drang nun der König auch in den Adel; dieser folgte dem Beyspiele der Grofsen, und bewilligte ein *Subsidium* von vier Goldgulden von jeder Bauern-Session (*porta*).

Am Schlusse des Reichstags dankte der König den Ständen, und versicherte sie, dafs er das Geld nicht

Zuerst sollte der König sein eigenes Banderium aufrichten. Um genug Mannschaft dazu zu haben, sollte der König den zwanzigsten Unterthan auf den königlichen Gütern ausheben, und unter seine Fahne stellen dürfen. Ausgenommen waren hievon blofs die königlichen Freystädte und die königlichen Flecken, welche Artilleristen stellten, die der König sodann unter die Armee vertheilte.

Die Prälaten und andere Geistliche sollten ebenfalls ihre Banderien nach Sigmunds Register stellen, und zur Complettirung derselben den zwanzigsten Unterthan ausheben dürfen. Welche Prälaten und Geistliche an Besitzungen verloren hätten, sollten vom Könige eine Verringerung an der zu stellenden Zahl erhalten. Die Prädialisten der Kirchen sollten aufserdem aufgeboten werden.

Die Reichsbaronen sollten ebenfalls Banderien stellen, allein da sie zur Anwerbung derselben Salarien vom königlichen Schatze erhielten, so sollten sie ihre Contingente durch freye Werbung zusammen bringen.

Ferner sollten Comitats-Banderien aufgeboten werden unter den Befehlen des Obergespanns, oder eines andern vom Könige zu ernennenden Obersten. Hiezu sollte ausgehoben werden, der zwanzigste Mann aller Unterthanen der Reichsbaronen und Adelichen, der soll dann als Reuter vollständig ausgerüstet werden *). Zu dem Ende mufsten alle solche

zu Kartenspiel und müssigen Zeitvertreiben, sondern zum Schutz des Landes verwenden wolle. Überdiefs erklärte er, dafs, da ihm das *Subsidium* reichstäglich bewilligt sey, die von den Prälaten und Baronen hergeschossenen Summen nur als ein Darlehen zu betrachten seyen, worüber er Schuldbriefe ausstellen, und welches er zu seiner Zeit zurückzahlen wolle.

*) Diefs gab wohl dem Namen Huszár den Ursprung, dessen erste Sylbe húsz, zwanzig, Ungrischen Ursprungs, die zweyte ar, eine Slawische Endung ist.

Unterthanen in allen Comitaten gezählt werden; die Register sollten an den König eingesendet werden. Diese Comitats-Armee sollte dem Könige drey Monate lang in diesem Jahre zu Gebote stehen, im Ganzen, oder von einzelnen Comitaten, wie er es für gut finden werde. Nur dagegen verwahrten sich die Stände, daſs keine Hintersassen als Unterthanen mitgerechnet, und daſs das *lucrum Camerae* nie nach der hiedurch bekannt werdenden Zahl der Unterthanen, sondern nach der alten Portenzahl erhoben werden möge.

Findet der König für nöthig selbst ins Feld zu rücken, so kann er auch den Adel, jedoch nur bis an die Gränze des Reichs, Belgrad und die Serblischen Schlösser eingeschlossen, und nur durch drey Monate aufbieten. Jeder Adeliche zieht dann in Person, und kann sich von dieser Pflicht durchaus nicht loskaufen; arme, unbegüterte Adeliche, zehn zusammen, stellen einen Reuter. Noch galten einige andere Ausnahmen, für Witwen, Waisen, Kranke, Gebrechliche, Castellane u. s. w.

Ist auch das Aufgebot des Adels nicht hinlänglich, so soll die ganze Masse der Reichsbewohner aufstehen. — Binnen 25 Tagen sollten nach Empfang des königlichen Befehls die Aufgebotenen schon im Lager beysammen seyn.

Man sieht aus allem, daſs sich der König im damahligen Gedränge manche Einschränkungen gefallen lieſs, die er unter andern Umständen gewiſs nicht angenommen hätte; aber sein Hauptzweck war erreicht, eine drohende Reichsmacht, zahlreicher, als alle bisherige, sollte sein Kronrecht unterstützen. Der Reichstag suchte soviel möglich durch Einschränkungen und Clauseln zu bewirken, daſs der König sich mit dem königlichen Banderio und mit jenem der Prälaten und Baronen begnüge.

Aus Furcht vor der Entschlossenheit und Macht

des Königs versammelten sich indessen die Reichsbaronen der Gegenpartey in Neustadt. Die Negoziationen mit Friedrich verzögerten sich deſswegen, weil dieser für nöthig hielt, erst die Gesinnungen des Papstes darüber einzuholen. Der neue Papst, Pius II, der Friedrichs schwankendes Gemüth, und Matthiens kraftvollen Sinn kannte, und den letztern im Herzen für ganz geeignet zur Regierung in Ungern, und zum Widerstand wider die Macht der Türken hielt, aber seinen wahren Sinn nicht deutlich an den Tag legen wollte, entschuldigte sich damit, daſs er die Umstände nicht hinlänglich kenne. Mit vieler Mühe brachten es endlich die Verschwornen dahin, das Friedrich die Krone annahm. Am 17. Februar 1459 stellten sie hierüber zu Neustadt eine Akte aus, worin sie erklärten, das Reich brauche einen aus einem hohen Stamme gebornen und rechtmäſsig gekrönten König. Diesen fänden sie an dem Verwandten und Erben ihres Königs Ladisław, und an dem Inhaber der Ungrischen Krone, dem Kaiser Friedrich; diesen hätten sie demnach zum Könige von Ungern gewählt, gegen dem, daſs er die Freyheiten des Reichs bey seiner Krönung beschwören solle. Ihm und keinen andern wollten sie bis in den Tod getreu seyn.

Aber auch Matthias war zu Ofen nicht müſsig. Er zog immer mehr und mehr Truppen zusammen, und versammelte seine getreuen Prälaten und Baronen. Bloſs der Bischof Matthäus von Siebenbürgen *), und der Graf Martin Frangepani von Zeng und Modrusch, schlichen sich noch nach Neustadt; alle andere Bischöfe, den Erzbischof von Gran und Colocsa

*) In Siebenbürgen selbst äuſserten sich unruhige Bewegungen. 1459 conföderirten sich die drey Nationen zu Mediasch wider jeden, der ihre Rechte antasten würde.

an der Spitze, und alle neuernannte Reichsdignitarien waren in Ofen beym König versammelt. Am 10. Februar 1459 knüpfte er alle an sich durch neue Eide, so wie er hingegen ihnen versprach, dafs er keine Änderung in der Verfassung des Reichs ohne ihren Beyrath jemahls unternehmen wolle *). Denn diefs war der Punkt, worüber der Ungrische Reichsrath am meisten von dem raschen jungen Könige beruhigt zu seyn wünschte. An den Papst wurden eigene Gesandte geschickt, welche demselben meldeten: niemand sey ein gröfserer Feind der Christenheit als der Kaiser, indem er den König durch innere Unruhen verhindere, wider die Türken zu Felde zu ziehen. Er hätte gewünscht, den katholischgläubigen Stephan Thomassevich, als Despoten in Serwien, nach dem Wunsche der Helene seiner Schwiegermutter, einzusetzen; hiezu habe er die gesammte Ungrische Reichsmacht aufgeboten, allein der Kaiser zwinge ihn, seine Waffen wider ihn zu wenden.

Während die Aufrührer davon sprachen, den Kaiser nach Stuhlweissenburg zu führen, und ihn daselbst zu krönen, handelte Matthias. Er liefs ein ansehnliches Heer, unter den Befehlen des Simon Nagy de Szent Márton, nach Körmend marschiren, dem er selbst bald mit der Reserve nachfolgte. Hiedurch verlegte er der Gegenpartey den Weg, und zwang sie, die Krönungs-Ceremonie am 4. März 1459 zu Neustadt zu verrichten **). Von dieser Zeit an be-

*) *Si quid pro unitate et necessitate regni de hactenus observatis juribus et consuetudinibus eorum mutandum fuerit, id sine consilio et consensu eorum non faciemus.* Manche die damahls in Ofen anwesend waren, gehörten in Geheim zu der Faktion der Mifsvergnügten. So Dionys der Erzbischof von Gran, ein Verwandter Ujlak's, so Ludovicus und Matthias de Maróth, Eidame des Niklaus de Ujlak.

**) Dafs die Krönung wirklich geschehen sey, ist nach Roo und Johann Zápolya wahrscheinlich.

diente sich Friedrich des Titels eines Königs von Ungern, und von seinen Königsrechten machte er sogleich den Mifsbrauch, dafs er den Grafen von Pösing und dem Elderboth gegen Erlafs einiger dem Kaiser gemachten Vorschüsse, gestattete, schlechte Kupfermünzen in Prefsburg und Ödenburg zu schlagen, die man sodann Schinderlinge nannte. Hiemit nicht zufrieden, versuchte er auch wirklich mit bewaffneter Hand in Ungern einzudringen; eine Armee, in deren Centrum die Österreicher, an den beyden Flügeln aber Niklaus von Ujlak und Sigmund von Pösing mit ihren Schaaren standen, rückte gegen Körmend vor. Dem erstern liefs Matthias noch vor der Schlacht Versöhnungsanträge machen. Aber Ujlak that selbst mit seinem Flügel den ersten Angriff. Das Hauptheer unter den Befehlen des Simon Nagy, war schon wirklich durch den Ungestümm des Angriffs geworfen, und in Unordnung gebracht, als der junge König mit der Reserve herbey kam, die flüchtigen Fahnen zum Stehen brachte, und indem er das Ungrische Blut zu schonen schien, blofs auf das Centrum der Österreicher mit wüthender Tapferkeit eindrang. Auf diesen Anblick liefs Niklas von Ujlak im Angriffe nach, das Österreichische Centrum ward zersprengt, und die ganze Armee zerstreut. Voll Enthusiasmus für den jungen König, der sich an dem heissen Tage zuerst als muthvoller Soldat und trefflicher Feldherr gezeigt hatte, baten die Regimenter, welche Anfangs gewichen waren, den jungen Feldherrn, sie durch Hinrichtung des zehnten Mannes zu strafen. Das sey ferne von mir, sprach der junge Held, macht Euren Fehler durch Tapferkeit ein andermahl gut *).

An dem Nichtverfolgen des Sieges von Ungrischer

*) Von dieser Schlacht hat man leider wenig nähere Umstände, sogar kein gewisses Tages-Datum.

Seite war allem Ansehen nach der Cardinal-Legat, Johann de S. Angelo, Schuld. Er überreichte nämlich dem jungen Könige eine so eben vom Papst gesandte Fahne, unter welcher Matthias wider die Ungläubigen fechten solle, und als Antwort über obige Beschwerden Matthiens, eine Vollmacht vom Papste, dafs er, der Legat, das Werk eines Türkenzuges in Ungern mit Macht betreiben, und alle mit dem Banne bedrohen oder belegen solle, die den König von diesem Türkenzuge abhalten würden. An Friedrich selbst war eine päpstliche Ermahnung abgegangen, zum Besten der Christenheit nicht auf die Stimme einiger Aufrührer, sondern auf jene des geistlichen Oberhirten zu hören. Bey dieser günstigen Stimmung des Papstes nahm es der Kardinal-Legat, der dem Könige Matthias im Herzen wohl *wollte*, über sich, durch Dazwischenkunft des Papstes den ganzen Streit zu vermitteln.

Nichts desto weniger drangen die Verschwornen in Neustadt bey Friedrich auf die Fortsetzung des Kriegs, und auf die Ausrüstung einer neuen Armee: allein zu der letztern war der geitzige Friedrich nicht zu bewegen; doch machte er dem Papste über seine letzthinigen Breven, und über die Anerkennung des Königs von Ungern und Anhörung seiner Gesandten, die lebhaftesten Vorwürfe. Der Papst, wohl schon unterrichtet von dem Ausgange der Schlacht bey Körmend, schrieb am 13. und 14. April 1459 an den Kaiser zurück: schon sein Vorfahrer Calixt habe den Matthias König genannt, eben so er selbst gleich beym Amtsantritt, indem er sich von den Statt gehabten Unterhandlungen zwischen Friedrich und Matthias das Beste versprochen habe. Verdorben sey aber in der Sache noch nichts; Matthias habe ja an die Entscheidung des Papstes kompromitirt, und da könne Friedrich darauf rechnen, dafs der Papst als sein

ehemahliger Client, aus alter Anhänglichkeit und aus Achtung gegen ihn als Kaiser, — als das zweyte Licht der Welt, sich nicht übereilen, sondern seinen Ruhm und Vortheil nach Kräften befördern werde, wie er denn zugleich seinem Legaten die strengste Unparteylichkeit in dem obwaltenden Zwiste auftrug.

Matthias verfolgte auch darum den Sieg wider Friedrich nicht, weil Helene die Fürstin-Wittib in Serblien den rebellischen Serblischen Bojaren Stephan Abogowitsch gefangen, und am 31. März 1459 dem Könige Matthias ausgeliefert hatte. Matthias schickte jetzt einige Ungrische Truppen nach Serblien, warf nach Smederowo eine Ungrische Besatzung, und setzte den katholischgläubigen Stephan Thomaschewitsch als Despoten von Serblien ein. Da er aber einen Angriff der Türken auf Serblien befürchten mufste, so schickte er den Johann Vitéz sammt dem Legaten nach Wien, ernannte einige Gesandte, die Bischöfe von Csanád und Zeng, zu dem Mantuaner Congrefs wegen eines Türkenzuges, und liefs unter der Hand dem Niklas von Ujlak die Krone von Bofsnien antragen, worauf Ujlak noch im April 1459 nebst Ladislaus und Niklas de Kanisa zu Matthias überging: ihnen folgte bald darauf Stephan Graf von Frangepani, der ebenfalls nach Mantua geschickt ward. Matthias liefs indessen seine Truppen unter Sebastian Rozgon wider die Böhmen in Ober-Ungern marschieren, er selbst begab sich an die Theifs nach Tisza-Varkony, liefs dahin seinen Onkel Michael Szilágyi kommen, versöhnte sich mit ihm, und übergab ihm das Commando wider die Türken in Serblien: er selbst ging hierauf in die Ober-Ungrischen Gegenden, stellte sich an die Spitze seiner Armee, und eroberte die Schlösser Patha, Gömör, Derench und Osgyán, mit Hülfe der Kaschauer Artillerie.

Während Matthias hier seine Regenten - und Feldherrn - Pflichten erfüllte, ging es mit den Serblischen Angelegenheiten und mit den Friedens - Verhandlungen in Wien sehr schlecht. Neue Irrungen Friedrichs mit seinem Bruder Albert, und ein damahliges gutes Vernehmen mit Podiebrad bewogen Friedrichen, dafs er die Vermittelung Podiebrads Königs von Böhmen in seinem Zwiste mit Matthias ansprach. Vom Congrefs zu Mantua, der noch am 8. September nicht vollzählig war, liefs sich für dieses Jahr keine wirkliche Hülfe erwarten, obschon der Ermunterungen viele zum Türkenkriege von daher kamen, und der Cardinal - Legat die Vollmacht zu Indulgenzen, und zum Anwerben von Truppen 24000 Dukaten im Juny 1459 erhielt. Die Ungrische Besatzung von Smederovo, von Stephan Thomassevich verrathen und verlassen, mufste sich gefangen ergeben. Die Türken eroberten hierauf fafst ganz Serblien, auch das Schlofs Golubatz, und schleppten 200000 Gefangene aus dem Lande weg. Stephan Thomassevich hatte nach Smederovo's Übergabe seinen Vater Stephan Thomas in Bofsnien entthront, und während er durch Gesandte in Mantua seinen Eifer für den katholischen Glauben geltend zu machen, und eine päpstliche Krönung zu erlangen suchte, — (der die Ungrischen Gesandten wegen Rücksichten ihres Königs auf Ujlak widersprachen) bezwang er die Herzegowina, und liefs sich in Traktaten mit Mohamed ein. Michael Szilagyi mufste unter diesen Umständen vorzüglich für gute Besetzung und Verproviantirung Belgrads und für das Schlofs Kewe sorgen. Mehrern flüchtigen Serblern, die dem Sohne des Georg Brankowitsch, Stephan Brankowitsch, nach Ungern folgten, ward Syrmien als Zufluchtsort eingeräumt.

Der Papst und der König Matthias hatten indessen sich auch die Mitvermittelung Podiebrads gefallen

lassen: ein päpstlicher Gesandter, der Bischof von Lucca Stephan de Nardinis, kam nach Brünn; Georg Kunacher und Ulrich Grafeneck Friedrichs, und Johann Vitéz und Oswald von Rozgon, Matthiens Abgesandte, fanden sich daselbst ein. Friedrichs Eigensinn hinderte einen definitiven Vergleich. Man konnte am 12. August 1459 bloſs über einen Waffenstillstand übereinkommen, der bis zum 24. Juny 1460 dauern sollte: ein neuer am 25. Januar 1460 zu Olmütz zu haltender Congreſs sollte zum Frieden führen.

Indessen hatten sich fast alle noch übrige Miſsvergnügte dem Könige Matthias scheinbar unterworfen, und Matthias kam ihnen auf dem Wege der Aussöhnung mit allem Glimpf entgegen; er bestellte sogar den Ladislaus von Gara wieder zu seinem Palatin. Gegen Österreich zu aber unterhielt er immer Truppen auf den Beinen, unter den Befehlen seiner Getreuen, Sebastian de Rozgon und Johann Pongratz seines Verwandten; zur Unterhaltung dieser Truppen und des Cordons bezahlte er vierteljährig 4000 Dukaten, laut Contrakt vom 8. November 1459, um alle Einverständnisse der Miſsvergnügten mit Friedrich zu hindern. — Die scheinbar Ausgesöhnten lieſsen sich jedoch in neue Cabalen ein, und suchten unter andern den König abermahl mit seinem Onkel Michael Szilágyi zu veruneinigen.

Der König schickte indessen den Bischof von Weſsprim und den Johann von Rozgon als Gesandte auf den Olmützer Congreſs; er selbst traf alle nöthige Anstalten in Ober-Ungern, um im Frühjahr 1460 den Johann von Jiskra vollends zu bändigen. Der Congreſs in Olmütz dauerte nur acht Tage, und hatte nichts anders zur Folge, als daſs ein neuer auf den 1. May 1460 angesetzt wurde. Friedrich scheint sich nämlich noch auf die Machinationen seiner Anhän-

ger in Ungern verlassen zu haben. — Der junge König bemerkte indessen diese Anschläge: er reiste im April 1460 zu seinem Oheim nach Csanád, verständigte sich abermahls mit ihm, lernte seine Feinde kennen, und entfernte sie von allen Hofämtern. Ladislaus von Gara starb wie es scheint um diese Zeit, und Ország ward definitiv zum Palatin ernannt; Schätzmeister ward Emerich von Zápolya, zubenamt Deák, zeither Kammergraf in Nagybánya, ein Slawe (aus der Gegend jenseits des Turopolier-Feldes, der sich in Nagybánya bereichert hatte. Er selbst begab sich in die obern Gegenden zurück, und überliefs dem Szilágyi die Sorge für die untern. Die Türken verwüsteten jetzt von Serblien aus die Gegenden von Syrmien und Ujlak; dafür rächte sich Szilágyi durch Streifereyen von Kewe in die Bulgarey. Auf einer solchen Streiferey fiel Szilágyi sammt Gregor Làbatlan bey Pozazin einem viel stärkern Türkischen Haufen in die Hände, ward nach Constantinopel geführt, und daselbst enthauptet. Diefs erregte in Ungern eine allgemeine Betrübnifs, und den sehnlichen Wunsch, dafs doch die Aussöhnung mit Friedrich zu Stande kommen möge, von welcher es abhing, ob andre Europäische Mächte sich für einen Türkenzug kräftig verwenden wollten. Eine Geldbeyhülfe von 40000 Dukaten war alles, was der Papst einstweilen gewifs versprechen konnte.

Auf dem neuen Congrefs erschien Ungrischer Seits Elias Bischof von Neitra, und Matthias Libak de Radowetz, Castellan von Oroszlánykö: aber Friedrich, von Podiebrad zu endlichen bestimmten Erklärungen aufgefordert, spannte seine Forderungen ungemein hoch. Er verlangte für die Zurückstellung der Krone, und für den Ersatz aller erlittenen Kriegsschaden und gehabten Unkosten die Summe von 100000 Dukaten, ferner die Erbfolge in Ungern nach Matthiens

unbeerbtem Tode, den Gebrauch des Titels eines Königes von Ungern, und endlich die Einverleibung von Eisenstadt, Ödenburg, Gissing, Rechnitz, Forchtenstein und Kabelsdorf an Österreich. — Von dieeen Bedingungen wollten Friedrichs Gesandte nicht abgehen, ja er wollte auch die Verlängerung des Waffenstillstandes nicht auf zwey Jahre, sondern nur bis zum 1. Februar 1461 zugestehen. Mehreres konnte auch der vom Papst am 17. Januar 1460 von Mantua aus Gesandte Cardinal Bessarion nicht zu Stande bringen, noch weniger die Einigkeit im deutschen Reiche herstellen.

Matthias wollte demnach dieses Jahr dazu benutzen, die Böhmischen Räuber vollends zu demüthigen, und liefs die Schlösser Richno und Sáros belagern. Der-Cardinal Legat Johann de S. Angelo wollte ihm hierin zu Hülfe kommen: er schrieb an Podiebrad, er solle den Jiskra dahin stimmen, dafs er gegen ein ansehnliches Geschenk Ober-Ungern räume, und sich wider die Türken gebrauchen lasse. Ein Böhmischer Gesandter, Zdenko Kostka de Gostupicz, langte wirklich in Ober-Ungern an, und brachte es dahin, dafs Richno und Sáros am 29. November 1460 zu seinen Handen in Verwahrung gegeben wurden, bis der König Podiebrad den Jiskra vollends mit Matthias aussöhnen werde. Dem König Matthias war diefs um so willkommener, als die Walachen unter Drakul am 24. August 1460 Omlasch und Fogaras defswegen verwüstet hatten, weil Drakuls Gegner Dan, der bey dieser Gelegenheit von Drakul gefangen ward, daselbst verweilte.

Da bey dieser Gelegenheit Podiebrad den König hatte fragen lassen, wenn er einmahl die ihm verlobte Katharina zu sich zu nehmen gedenke, so erbot sich der König, der seinen bisherigen Verzug mit den bisherigen Unruhen entschuldigte, hiezu aufs

willigste, und man kam dahin überein: am 29. Dezember 1460 sollte Podiebrad sich zu Olmütz, Matthias in Trentschin einfinden, da sollte dann das dreyfache Geschäft, die Hochzeit mit Podiebrads Tochter, die Ausgleichung mit Friedrich, und endlich jene mit Jiskra beendigt werden.

Durch die Unterstützung des päpstlichen Legaten gelang es denn auch dem Könige um diese Zeit, den Johann Vitowetz, der sich einen Ban von Slavonien und Grafen von Zagorien nannte, durch Berchtold Elderboth von Monyoròkerék zu Paaren zu treiben; doch die Besetzung des Bisthums blieb noch durch Mifshelligkeiten zwischen dem Papste und dem König verschoben. Johann von Vitéz sollte dasselbe neben dem Grofswardeiner einstweilen verwalten.

Der Kaiser Friedrich that alles mögliche, um den Podiebrad von der Vollziehung der Verlobnifs seiner Tochter mit Matthias abzuhalten; allein Podiebrad liefs sich durch nichts abwendig machen, vielmehr hegte er schon damahls bey dem allgemeinen Mifsvergnügen, dafs in Deutschland über Friedrichs Unthätigkeit herrschte, den Plan, sich selbst zum Kaiser von Deutschland hinaufzuschwingen. Es herschte daher bey der Conferenz, welche Matthias mit Georg Podiebrad in Trentschin im Januar 1461 hielt, die engste Vertraulichkeit. Die Mutter des Matthias sollte seine Braut am 1. May 1461 übernehmen, jedoch sollte die eheliche Beylegung erst zwey Jahre später erfolgen, wegen der Jugend der Braut, ausgenommen den Fall, wenn die Mutter des Königs und die Reichsbaronen Ursache fänden, das lange Warten des Königs abzukürzen. Zum Leibgeding der Braut ward alles ausgesetzt, was Barbara von Sigmund erhalten hatte, nämlich Alt-Ofen, Diósgyör, die Insel Csepel und das Cumanerland; aufserdem aber sollte sie 7000 Goldgulden jährlich aus

dem Ertrag der Kaschauer Münze bezahlt erhalten. Sobald die Ungrische Krone Friedrichen entrissen würde, sollte er an dem einen, und seine Gemahlin gleich am folgenden Tage gekrönt werden. In Geheim ward ausgemacht, daſs beyde Könige den Kaiser Friedrich gemeinschaftlich necken und dahin bringen sollten, dem Podiebrad die Deutsche, dem Matthias die Ungrische Krone abzutreten. Zu diesem Ende sollte Podiebrad sich mit den Feinden Friedrichs in Deutschland, Matthias aber mit dem Erzherzog Albert von Österreich wider Friedrich verbinden. — Zum Schein ward zwar noch in Olmütz zu Anfang 1461 ein neuer Congreſs zwischen den Österreichischen Gesandten Leonhard, Bischof von Gurk, und Johann Rohrbach, und zwischen den Ungrischen Johann de Rozgon, und Franz Csáki abgehalten, aber bey der widrigen Stimmung beyder Theile ohne Erfolg. — Das schlimmste dabey war, daſs Jiskra sich auch durch Podiebrads Vermittelung zu keinen annehmbaren Bedingungen herbeylassen wollte, und sich zu Friedrich nach Grätz begab.

Nach dieser Conferenz in Trentschin beorderte Matthias den Stephan von Zápolya, Bruder seines Oberstschatzmeisters zu dem Kommando wider die Böhmischen Räuber in Ober-Ungern: er selbst begab sich nach Ofen, und schickte dem Erzherzog Albert von Österreich wider dessen Bruder Friedrich 4000 Reuter, mit deren Hülfe Tuln und St. Pölten erobert wurde. Im Deutschen Reiche äuſserten sich allerhand von Georg angeregte unruhige Bewegungen. In dieser Verlegenheit stimmte Friedrich plötzlich andere Saiten an. Wohl hatte er den Johann Jiskra zu seinem Feldherrn in Österreich bestellt, und dieser hatte auch den Truppen Alberts eine Niederlage bey Wien beygebracht; allein die Furcht vor Podiebrad brachte ihn dazu, dem Mat-

thias auf leichtere Bedingungen Frieden anzubieten. Zu Raab ward im Juny 1461 ein neuer Congreſs gehalten, und auch Albert dazu von Matthias eingeladen. Hier ward ein neuer Waffenstillstand bis auf den 1. July 1462 verabredet: der Bischof Johann Vitéz sollte den Frieden vollends zu Grätz zu Stande bringen. Zwischen Albert und Friedrich übernahm Georg Podiebrad die weitere Vermittelung. Daſs Matthias sich zu diesem neuen Stillstande herbey lieſs, dieſs hatte Friedrich dem Papste zu danken, da dessen Legat bey fortwährender Feindseligkeit wider Friedrich aus Ungern abzureisen drohte.

Inzwischen ging es in Ober-Ungern nicht ganz nach dem Wunsche des Königs. Stephan Zápolya, Emerichs Bruder, zeither Trabantenhauptmann in Gran, jetzt königlicher Oberkapitän, belagerte Sáros und Ujvár bis in den Sommer hinein, vergebens; ja es ging die Nachricht ein, die Böhmischen Rebellen hätten so eben vom Könige Casimir in Pohlen eine beträchtliche Verstärkung erhalten. Sobald nun der König Gewiſsheit darüber erhalten hatte, daſs der Sultan Mahomet in diesem Jahre in Klein-Asien beschäftigt sey; beschloſs er, die Böhmischen Räuber unter eigener Anführung zu bekriegen. Um die Kosten hiezu aufzubringen, nahm er einen Theil der Zehnten der Geistlichkeit in Anspruch, und verordnete mit Beyziehung des Ungrischen Reichsraths, daſs die Zehnten in diesem Jahre mit Geld reluirt werden müſsten, und zwar acht gröſsere, oder achtzig kleinere Silberdenar *) für eine Mandel (*Copecia*). Mit diesem Gelde sollte das königliche Banderium erhalten werden; auſserdem aber wurden die Banderien aller Prälaten und Baronen aufgeboten. Der König

*) Dieſs deutet auf eine vorgängige Verschlechterung der letztern Münze.

selbst befand sich am 4. July zu Hatvan, am 20sten zu Szikszö, Anfangs August zu Diósgyör, am 12. September zu Erlau, und am 14. October in dem Belagerungs-Lager vor Lythva (Lyétva).

Während er nun in Ober-Ungern zu Felde lag, arbeitete die Cabale der ihm abgeneigten Grofsen in Geheim wider ihn. Niklas von Ujlak mit seinem zahlreichen Anhange, wozu auch der Erzbischof Dionys von Gran, die von Maróth und andere gehörten, hatte sich mit Podiebrad dahin einverstanden: dafs Victorin, der Sohn Podiebrads, eine Tochter des Niklas von Ujlak heirathen sollte. Victorin kam selbst nach Ungern zu seinem künftigen Schwiegervater, und Ujlak's Tochter wurde nach Prag geschickt, um dort erzogen zu werden. Die Absicht ging eigentlich dahin, den Sohn des Königs von Böhmen auf den Ungrischen Thron zu setzen, von dem Matthias herabgestossen werden sollte. — Auf die ersten Beschwerden des Matthias hatte zwar Podiebrad seinen Sohn aus Ungern zurückgerufen; aber die Mifsvergnügten hielten nichts desto weniger Conventikel zu Waizen *), und lagen dem Könige von Böhmen in Ohren, dafs er obiges Heirathsverlobnifs durch Eidschwüre befestigen, und es vorziehen möge, seinen Sohn zum Könige von Ungern, als seine Tochter zur Königin erhoben zu wissen. Selbst Friedrich fing damahls an sich Podiebraden wieder zu nähern: am 25. August 1461 verlieh er ihm, um ihn zu gewinnen, die Anwartschaft auf die Grafschaft Katzen-Ellenbogen; worauf Podiebrad den Kaiser am 6. September mit Albert, am 7. Dezember mit dem Herzoge Ludwig von Bayern aussöhnte.

*) Kovachich *vestigia* S. 358. Verglichen die *relatio Nuncii apostol.* Gesch. des Ungrischen Reichs, bey Gebauer II. S. 14.

Auf alle diese Nachrichten, und auf die Kunde, daſs Johann Jiskra aus Österreich wieder nach Ober-Ungern gekommen, lieſs der König in seinem Eifer wider die Böhmen nach. Zwar eroberten die Ungrischen Generale Sáros durch Aushungerung, dagegen aber ging Käſsmarkt am 10. Oktober 1461 an Jiskra über. Der König Matthias änderte jetzt nach den Umständen plötzlich sein politisches System: er bestrebte sich, die weitere Annäherung Friedrichs und Podiebrads zu hindern. Zu dem Ende schickte er seinen treuen und gewandten Johann Vitéz, zum Kaiser Friedrich nach Grätz, und lieſs ihm dringende Vorstellungen darüber machen, daſs er Podiebraden nicht hören solle, welcher im Grunde sowohl nach der Deutschen, als nach der *Ungrischen* Reichskrone strebe. Es sey daher am gerathensten für sie beyde, sich unter einander zu verstehen, und Podiebraden mit vereinter Macht die Spitze zu bieten. Gleicher Meinung war auch der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, und ein neuer päpstlicher Gesandter, Hieronymus Erzbischof von Creta, um so mehr, als Podiebrad dem Papste wegen des Utraquismus immer verdächtiger ward, der Vergleich Alberts mit Friedrich aber keine Dauer verhieſs.

So gelang es denn dem Ungrischen Unterhändler, Friedrichen zu folgenden öffentlichen Vergleichs-Artikeln zu stimmen.

1) Forchtenstein, Kabelsdorf, Eisenstadt, vormahls dem Ladislaus de Kanisa gehörig, Günz, Rechnitz, (vorher Ortschaften des Ladislaus von Gara) solle Friedrich innerhalb der Ungrischen Gränzen besitzen; doch einlösbar gegen Erlag von 40000 Dukaten. Diese Besitzungen sollten aber gehalten seyn, zu Türkenkriegen Geld und Truppen nach den allgemeinen Reichsschlüssen beyzusteuern.

2) Friedrich behält den Titel eines Königs von Ungern.

3) Er verhält sich zu Matthias, wie ein Vater zu seinem Sohne.

4) Wechselseitig sollten sich beyde wider alle Feinde helfen und beystehen, den Papst ausgenommen; auch in Zeiten, wo Ungern mit den Türken in Krieg verwickelt sey, sollte Matthias nicht gehalten seyn, Friedrichen oder seinem Sohne Maximilian Hülfstruppen zu schicken.

5) Der Kaiser gibt die Krone und Ödenburg zurück.

6) Friedrich und seine Nachkommen haben die Erbfolge auf den Fall, daſs Matthias ohne Söhne stürbe. Habe Friedrich mehrere Söhne, so sollen die Ungern unter denselben die Wahl haben.

Als geheime Artikel kamen folgende Forderungen Friedrichs vor:

a) Um dem Friedrich die Succession zu sichern, sollte Matthias niemahls heirathen, und seine Böhmische Braut zurückschicken. Dieſs letztere ward, wie es scheint, wegen Podiebrad abgelehnt, und nur zugestanden, daſs Matthias nach etwa unbeerbtem Tode der Katharina nicht mehr heirathen werde.

b) Matthias sollte allen geheimen Verbindungen mit Erzherzog Albert entsagen.

c) Für die Krone und für Ödenburg sollten die Ungrischen Stände, nach dem Berichte des päpstlichen Nuncius 80000, nach Tubero 60000 *), nach Bonfin 70000 Dukaten entrichten.

d) Jiskra von Brandeis sollte unter billigen Bedingungen Ober-Ungern räumen.

Da hiebey die Zustimmung der Ungrischen Stände zu den öffentlichen Artikeln, für Friedrichen wegen Anerkennung der Österreichischen Erbfolge, für Matthias wegen der zu leistenden starken Zahlung, von gröſster Wichtigkeit war, so ward von beyden Theilen verabredet, den Traktat bis zur Eröffnung ei-

*) Diese Angabe ist die richtige.

nes Ungrischen Reichstages geheim und versiegelt zu halten.

Matthias, den es verdrofs, dafs der Papst im vorigen Jahre den Stephan Thomassevich zum Könige von Bofsnien hatte krönen lassen, gedachte eine bewaffnete Reichsversammlung acht Tage nach Georgi 1462 zu Batsch abzuhalten, und sodann Bofsnien zu erobern, um es dem Niclas von Ujlak einzuräumen. Der grofsmüthige und staatskluge König, der sich damahls gemeiniglich an den Rath seiner Mutter Elisabeth, einer allgemein geachteten, verständigen und rechtschaffenen Matrone, und an den Rath des Bischofs, Johann Vitéz, des gelehrtesten und gewandtesten Prälaten in Ungern hielt, *wollte* dadurch dem Niklas von Ujlak zeigen, wie *sehr er* an sein ihm einmahl gegebenes Wort denke, und wie er dagegen von ihm mit Recht verlangen könne, dafs auch er von allen Verbindungen mit Podiebrad ablasse, und den Böhmischen Heirathsantrag rückgängig mache.

Zeitlich genug erfuhr der Papst die Absicht des Königs, um durch seinen Gesandten Johann de Carvajal, Kardinal von S. Angelo, und durch Johann Vitéz, Fürbitten für Stephan Thomassevich einzulegen, welcher auch selbst auf den Rath des Papstes Gesandte schickte, um den Zorn des Königs zu besänftigen. Solchen Vorbitten nachgebend, ernannte der König den Niklas von Ujlak einsweilen zum Ban von Slawonien, und berief einen grofsen Reichstag nach Ofen, auf das Ende Aprils 1462 *). Hiezu sollten alle Adeliche in Person, welcher nämlich konnte und wollte, (ohne Zwang und Strafe) erscheinen. Vorläufig bereitete der König den Vergleich mit Jiskra

*) *Ea, quae ad publicam pertinent utilitatem, merito communi omnium consilio discutienda sunt ac decidenda*, heifst es im königlichen Ausschreiben.

vor, schlofs einen Bund mit Wlad Drakul wider die Türken, unterhandelte wegen eines Türkenkrieges mit Ragusa und dem Sekretär des Doge von Venedig, Petrus Tomasi, so wie mit dem Papste, und söhnte sich auch mit den Grafen von Pösing und S. Georg aus.

Nicht leicht beschäftigten sich die Ungrischen Stände mit wichtigern Angelegenheiten, als auf diesem durch zwanzig Tage dauernden Reichstag; aber nicht leicht herrschte auch so eine gute Stimmung unter den Ungrischen Ständen, und eine so herzliche Bereitwilligkeit, den Wünschen des jungen, überall Klugheit mit Tapferkeit verbindenden, Königs entgegen zu kommen.

Vor Allem andern ward der Traktat mit dem Kaiser Friedrich, nach seinen öffentlichen Artikeln publicirt, von den geheimen aber nur die Artikel vom Lösegeld der Krone und vom Jiskra *).

Wohl fanden die Ungrischen Stände die eingegangenen und öffentlich bekannt gemachten Bedingungen lästig, doch thaten sie diefsmahl alles, was nöthig war, um ihrem braven Könige die Beruhigung zu verschaffen, mit der alten Reichskrone gekrönt zu werden. Die Prälaten und Baronen gingen mit einem guten Beyspiele voraus: jeder derselben unterzeichnete sich nach Mafsgabe seiner Vermögensumstände zu einem nahmhaften Beytrage **). Der gesammte Adel folgte diesem Beyspiel, und versprach, für jeden Adelichen einen Goldgulden zu erlegen. Man nannte diesen Beytrag ohne Anstand eine

*) *Rex Praelatique et Barones communicaverunt ea cum communitate regni quantum opus fuit.*

**) *Dominorum Hungariae quilibet pro sua facultate contributionem et auxilium facere promisit pro sacra corona et expulsione hostium externorum. Joh. Vitez* bey *Katona ad h. a. p.* 447.

Contribution; die man sich selbst aufgelegt habe, wegen der dringlichen Umstände des Reichs; aber man verwahrte sich zugleich gegen alle Folgerung, die hieraus auf andere Fälle und Umstände gezogen werden könnte. Nicht nur ward von dieser Contribution in dem Reichstagsabschied nichts erwähnt, sondern feyerlich mufste auch der König versprechen, er wolle den Adel nie mehr zur Bezahlung irgend einer Contribution anhalten. Sogar alle Prälaten und Baronen mufsten sich für den Monarchen verbürgen, dafs er diefs nie mehr thun werde, und dafs der Ungrische Reichsrath nie mehr in ein ähnliches königliches Ansinnen willigen wolle. Die königlichen Städte, auf diesem Reichstage nicht repräsentirt, wurden vom Könige selbst nach Mafsgabe ihrer bekannten Vermögensumstände mit derselben Contribution belegt. So mufste damahls Bartfeld als eine Handelsstadt 2000 Dukaten beysteuern. Die Gesandten des Königs von Bofsnien, Stephan Thomassevich, und jene von Ragusa, übernahmen ebenfalls eine ansehnliche Beysteuer. Eine Dankadresse der Stände an den Papst Pius II ward beschlossen.

Nach der Berichtigung dieses Gegenstandes kam eine völlige Ausgleichung mit Jiskra zu Stande. Jiskra erklärte dem Reichstage, er sehe nun nach Ladislaw's Tode und nach dem Vergleiche mit Friedrich keinen Grund mehr, in die Eingeweide des Reichs zu wüthen, er biete vielmehr dem Könige und den Ständen seine Dienste wider die Türken an. Mit allgemeiner Zustimmung der Stände wurden ihm nun 25000 Dukaten zugesagt; aufserdem erhielt er, um ihn aus den obern Gegenden in die untern zu versetzen, die Herrschaften Lippa und Sólyom; der König lud ihn ein, bey dem bevorstehenden Türkenzuge seine Böhmen zu den königlichen Fahnen stofsen zu lassen.

Darauf ward die päpstliche Fürbitte für Stephan Thomassevich, König von Bofsnien, vorgelesen, und Stephans Gesandte öffentlich angehört. Es ward beschlossen, den Stephan Thomassevich, wenn er dem Ungrischen Reiche getreu, und ein Freund seiner Freunde seyn wolle, in seiner königlichen Würde und Herrschaft zu belassen, und wider die Türken zu unterstützen.

Die Türken machten damahls so eben in Serblien Demonstrationen, um ihre wahre Absicht wider Wlad Drakul in der Walachey zu verbergen. Die Stände hätten zwar auf dem Reichstage gerne die verschlechterte Münze auf ihr ächtes Schrott und Korn zurückgebracht: wegen dieser Türkengefahr aber willigten sie ein, dafs für einen Goldgulden 300 Silberdenarien und 600 Silberheller ausgeprägt werden durften *). Dagegen blieben die Stände in diesem Jahre von allem Aufgebot verschont, der König übernahm es, den Türken mit seinem königlichen Banderium Widerstand zu leisten.

Die übrigen Beschlüsse dieses Reichstags gingen ebenfalls dahin, das Ansehen des Königs zu befestigen, und die innere Ruhe zu sichern. Es wurden die Fälle bestimmt, wo der König zur Aufrechthaltung der innern und äufsern Sicherheit des Reichs auch aufser den Gerichts-Terminen Verbrecher vor sein Gericht mit Bestimmung kurzer und langer Termine laden; dann, wo auf das Verbrechen des Hochverraths von den Gerichten erkannt werden möge; dann endlich die Fälle, wo der Prozefs vor geistlichen und nicht vor weltlichen Gerichten zu führen sey. Unter die letztern wurden damahls noch manche gerechnet, welche die bessere Einsicht späterer Zeiten den weltlichen Gerichten zugewiesen hat.

*) Vergl. *Miller Appendix ad catalog. num. Széchény p.* 232.

Nach der Auseinanderlassung des Reichstages kamen noch weitere bestimmte Nachrichten, die ganze Türkische Macht sey in die Walachey eingebrochen. Der vertriebene Wlad Drakul sey nach Siebenbürgen geflohen, es sey zu besorgen, daſs nicht die Türken auch in dieſs Land einfallen mögen. Der König beorderte demnach den Erbischof Dionys de Szech und den Palatin Michael Ország nach Ober-Ungern, um dort die noch übrigen Böhmischen Kapitäns mit Geld abzufinden. Da der König damahls das auf dem Reichstag dekretirte Subsidium zur Zusammenziehung von Truppen bey Szegedin, und zur Auslösung der Krone brauchte, so muſste Emerich Zápolya jenes Geld vorstrecken, daſs den Böhmischen Kapitäns ausbezahlt wurde. Martin Berthal und *Barthos* übergaben Käſsmarkt, Gölnitz, Wagendrüssel, Szavnik, ferner Eisdorf, Mühlenbach, Schlagendorf, Kabsdorf, Donnersmark, Odorin, Speendorf, Kirn, Eulenbach, welche letztere neun Ortschaften ehedem zu der Universität der vier und zwanzig königlichen Städte, so wie Käſsmarkt gehört hatten, und folglich ihren Privilegien nach an Niemanden gültig verschenkt werden konnten, nur gegen Erlag von 16000 Goldgulden, die Zápolya herschoſs. Der junge König verfuhr hiebey willkührlich; ohne auf die alten Privilegien der letzten zehn Orte zu achten, verschenkte er sie der Familie Zápolya, die zu Erbgrafen von Zipsen erklärt ward, und von nun an diese Städte als die ihrigen, und als Appertinenzen des Zipser Schlosses betrachtete. Diese Leute, bisher von den Böhmen miſshandelt, und in Barbarey und Elend versunken, vergaſsen damahls ihre alten, übrigens aber keiner Verjährung fähigen Privilegien, vermöge deren sie nie an einen Privaten kräftig verschenkt werden können, geltend zu machen: der Stadt Käſsmarkt gelang es allein in der

Folge, sich der Privatherrschaft adelicher Grundherrn zu entziehen, die übrigen neun genannten Ortschaften befinden sich noch im Zustande der Unterthänigkeit. Noch einige Böhmische Kapitäns, als Thalafus, Korbel und Zelenka verbanden sich mit einem gewissen Komorowski in Liptau: aber auch dieser liefs sich mit 2028 Dukaten zum Abzug bewegen. Mehrere Böhmen gingen aber doch nicht nach Böhmen zurück, sondern zogen sich nach Pohlen, und setzten sich, begünstigt von Casimir König von Pohlen, in Nowtarg (d. i. Neumarkt) fest, um von da nach Belieben in Zipsen herumzustreifen.

Der König hatte indessen den Ladislaus de Vesen nach Venedig und Rom gesandt, um an beyden Orten Geld-Subsidien wider die Türken zu erhalten. Am 10. August befand er sich noch in Szegedin, am 17. Sept. 1462, während der Kaiser Friedrich IV in seiner eigenen Burg belagert wurde, schon zu Thorda in Siebenbürgen, wo er erfuhr, dafs die Türken, nachdem sie einen neuen Woiwoden, Radul, in die Walachey eingesetzt hatten, im vollen Rückzuge begriffen waren. Der vertriebene Woiwode Wlad Drakul bat nun zwar den König, sich seiner anzunehmen, und ihn in die Walachey wieder einzusetzen: allein auch der neu eingesetzte Woiwode Radul kam mit den Walachischen Bojaren, dem Könige zu huldigen. Die letztern protestirten auf alle Art wider die Wiedereinsetzung des Wlad Drakul, der sich durch unerhörte Grausamkeiten gegen Fremde und Einheimische den Beynahmen Henker erworben hatte *). Gleiche Klagen wider ihn hörte auch der König von den Siebenbürgern, die er öfters durch Einfälle geneckt hatte; daher bestätigte er den Ra-

*) Diese empörenden Grausamkeiten siehe in meiner Geschichte der Walachey S. 76 und 178 einzeln aufgezählt.

dul in seiner Woiwoden-Würde, und nahm den Wlad Drakul als seinen Gefangenen nach Ofen mit sich.

Während der Abwesenheit des Königs war Halibeg aus Servien in Syrmien eingefallen, ward aber von Michael Zokol geschlagen. Der König erhielt überhaupt auch durch Depeschen aus Bofsnien die Überzeugung, dafs die Türken im künftigen Jahre ihn angreifen würden: daher formirte er die aus Ober-Ungern abziehenden Böhmen in eine Infanterielegion, und nahm diese als stehende Miliz in seine Dienste: und schickte sie unter Johann Pongratz in die untern Gegenden. Den Propsten Georg von Fünfkirchen, und bald darauf den Nikolaus, erwählten Bischof von Knin, schickte er nach Italien, um den Papst noch wirksamer an seine, und andrer christlichen See-Mächte, Hülfleistung wider die Türken zu erinnern, und zu bewirken, dafs in Gegenwart eines päpstlichen Gesandten die Herausgabe der Krone endlich einmahl vollzogen werde. Aus der kürzlich mit dem Könige versöhnten Familie der Grafen von Pösing und S. Georg hatte er den Grafen Johann zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt, und ihm befohlen, das Insurrektions-Wesen in Siebenbürgen zu reguliren, worüber auch ein von einem Siebenbürger Landtage verfafster Entwurf die Sanction des Königs im May 1463 erhielt *). Nach Ragusa schickte er einige Ungrische Truppen, um diese seine getreue Stadt zu vertheidigen. Ein Reichstag ward nach Tholna angesagt, auf den Monath Juny, um daselbst das Weitere wegen eines Türkenzugs und wegen der Auslösung der Krone zu

*) Er steht bey Kovachich *Scriptores minores* II. S. 384, und ist für die Geschichte Siebenbürgens merkwürdig. Zwey Drittel der Szekler mufsten bey einem allgemeinen Aufgebot ins Feld.

bestimmen. Der König selbst vollzog nun seine Hochzeit mit der Tochter Podiebrads.

In der That war Mahomet 1463 in Bofsnien und in die Herzegowina eingebrochen, hatte das erstere Land ganz erobert, und den Stephan Thomassevich selbst gefangen. Während dieser Operation streifte der Türkische Pascha nach Syrmien, ward aber von Pongratz und Sokol zurückgewiesen. Auf dem Reichstag in Tholna wurden vor allem sieben Bevollmächtigte ernannt, welche das versprochene Lösegeld erlegen, und die Krone und Ödenburg übernehmen sollten. Unter diesen sieben Commissärs waren Stephan Erzbischof von Colocsa; Johann Bischof von Grofswardein; Ladislaus de Palótz, *Judex Curiae*; Emerich Zápolya, Oberschatzmeister u. s. w. Am 19. July 1463 ging die Übergabe der Krone wirklich vor sich, wozu sowohl ein päpstlicher Gesandter, Dominik Bischof von Toricella, als auch Podiebrads Verwendung das ihrige beytrug. Am 26. July ward diefs glückliche Ereignifs von den Übernahms-Commissären im ganzen Lande bekannt gemacht. Zu den 60000 Dukaten, die die Krone als Lösegeld kostete, trugen die Kaschauer allein 5000 Dukaten, also 1/12 bey.

Von den weitern Tholnaer Reichsbeschlüssen weifs man nichts als das, dafs es zu keinem Aufgebot wider die Türken gedieh, sondern dafs die Stände sich herbeyliefsen, eine Abgabe (von fünf Porten einen Dukaten) zu bewilligen, womit der König Truppen anwerben solle. Der Woiwode Johann Graf von Pösing und andre Siebenbürgische Abgeordnete wurden mit diesem Beschlusse nach Siebenbürgen geschickt, und die noch immer schwierigen Siebenbürger wurden vom Könige sehr glimpflich ermahnt, sich diesem Reichsbeschlusse, da er den Freyheiten des Adels nicht entgegen, und zur Reichs-Defension nöthig sey, willig zu fügen.

So sehr der König gewünscht hätte, die von Friedrich zurückgestellte Krone sich noch in diesem Jahre aufsetzen zu lassen, so gehorchte er doch dem Rufe der Ehre und der Pflicht, die ihn nach Bofsnien ziehen hiefs, um diefs von den Türken unterjochte Land zurück zu erobern. Zwar hatte der Papst wegen der in Italien selbst herrschenden Unruhen, keine Hülfe oder Subsidien zugestanden, worüber der König so sehr aufgebracht wurde, dafs er seinen Gesandten von Rom abberief, mit der Erklärung, er werde nun mit den Türken blofs nach seinem Interesse Krieg führen oder Frieden schliessen. Blofs die Veneter liefsen dem König ein Bündnifs antragen, durch ihren Gesandten Johann Emo, wornach kein Theil ohne den andern Friede machen, die Veneter zur See mit vierzig Galeeren, dann in Morea und Dalmatien operiren, die Ungern in Bofsnien vordringen sollten *). Nachdem der König die Türken so eben geschlagen, bis nach Serblien verfolgt, und 15000 gefangene Christen befreyt hatte, genehmigte er am 12. September zu Peterwardein das Bündnifs mit Venedig, und eroberte bis zum Dezember 1463 fast ganz Bofsnien, auch die Hauptfestung Jaitza **). Emerich von Zápolya ward Gubernator in Bofsnien, und Ban von Croatien und Dalmatien.

Dieser glänzende Erfolg erregte einen allgemeinen Enthusiasmus, und der Papst fing abermahl an, von einem allgemeinen Zug wider die Türken zu sprechen. Während der Abwesenheit des Königs war jedoch seine Gattin, die Tochter Podiebrads, an den Folgen einer unglücklichen Niederkunft gestorben; ferner war der Erzherzog Albert von Österreich, am 2. Dezember 1463, mit Tode abge-

*) *Nihil tamen in alterutrius limite novandum.*

**) Geschichte von Bofsnien. S. 428.

gangen, und zwischen dem päpstlichen Legaten Fantinus und dem König Podiebrad war die gröſste Spannung entstanden; der erstere suchte Breslau und ganz Schlesien wider Podiebrad aufzuwiegeln. Matthias ward nun von Podiebrad ersucht, zwischen ihm und dem Papste die Vermittelung zu übernehmen: welches Matthias auch seinem Schwiegervater versprach *). Desto unangenehmer war es ihm, zu vernehmen, daſs Podiebrad sich auch an den König Ludwig XI gewandt, und ihm den Antrag gemacht hatte, der den Papst noch mehr erbittern muſste, ein neues Concilium in der Christenheit abzuhalten.

Am 27. Januar 1464 schickte der König von Dombro in Slavonien Gesandte nach Pohlen, die sich über dasige Beherbergung Böhmischer Räuber beschweren muſsten; und eben damahls berief er auch einen Reichstag zu seiner Krönung **) nach Stuhlweissenburg auf den März 1464. Noch vor dem Reichstage und der Krönung traf eine doppelte Gesandtschaft ein, die eine von Venedig (der Patrizier Justiniani nebst einem Collegen), die seine Krönung mitfeyern sollte, die andere von Ludwig XI Könige in Frankreich; welche letztere über Böhmen kam, und dem Könige allerhand Eröfnungen machte, die offenbar von Podiebrad selbst herkamen, nun aber im Namen beyder Monarchen, des Französischen und Böhmischen, dem Könige vorgetragen wurden. Der König erkannte gleich, woher alle diese Anträge kamen, und gab seine Verwunderung darüber zu erkennen, warum Podiebrad ihm

*) *Nam non ignoramus*, schrieb er prophetisch, *quanti res illa sit momenti, et quae et quanta inde ad utramque partem sequi possint.*

**) *Ad suscipiendam coronam regni, in qua totius pene dignitatis Regiae virtus quaedam et summa consistit.*

seine Entwürfe nicht mittelst einer eigenen Gesandtschaft mittheile *).

Der erste Punkt der Anträge der Französischen Gesandtschaft bestand in dem Rath, der seinen Böhmischen Ursprung an der Stirne trug, daſs der König alle vormahlige Feinde des Hunyádischen Hauses mit Güte und Nachsicht behandeln, und eine allgemeine Amnestie obwalten lassen solle. Der König antwortete hierauf, diesem Rathe sey er längst zuvorgekommen, der König habe an keinem Feinde seines Hauses Rache genommen, keiner derselben klage ihn deſshalb als Vertriebener und Exulant an. Auch offenbare Majestäts-Verbrecher würden nach der Ungrischen Verfassung nur im Wege Rechtens zur Strafe gezogen.

Der zweyte Punkt warnte den König vor denen, zumahl Deutschen Fürsten, welche noch immer von Thronräuberey des Hunyádischen Hauses, von der Andern gebührenden Erbfolge in Ungern sprächen, und versicherte den König, daſs der Monarch in Frankreich diesen Insinuationen kein Ohr leihe. Der ganze Punkt war darauf berechnet, den König auf den Kaiser Friedrich eifersüchtig zu machen. — Der König lieſs dem Monarchen von Frankreich für das letztere danken, und ihn versichern, daſs er einen Thron zu behaupten wissen werde, den ihm die Wahl eines freyen selbstständigen Volkes nach Erlöschung des königlichen Stammes gegeben. Der Nachruhm seines Vaters sey über alle Verläumdungen erhaben **).

Der

*) *Licet enim ille fuerit pater, hic filius, habet tamen et filius suum regnum, discretos fines, peculiare consilium in curia sua, et proprios quosdam respectus.*

**) *Ea, quae de ipso malignitas ausa est comminisci, alioquin minime verisimilia, etiam ratione temporum impossibilia esse facile conjiciuntur.*

Der dritte Punkt rieth eine neue Verheirathung des Königs, wobey der Wink auf eine zweyte Tochter Podiebrads gegeben ward. Hierauf antwortete der König sehr fein: seine Gemahlin sey nur erst vor kurzem gestorben, und sein Schmerz darüber erlaube ihm nicht, sich vor der Hand mit neuen Heiraths-Entwürfen zu beschäftigen.

Der vierte Punkt sprach von einer Allianz Ungerns, Böhmens und Frankreichs wider die Türken, der bald auch andere christliche Mächte beytreten möchten. — Der König erwiederte hierauf: in dieser Sache sey bereits viel mit dem Papst und dem Kaiser, als den Häuptern der Christenheit traktirt und beschlossen worden; der letztere habe nun zugesagt, die öftern Versprechungen der christlichen Mächte zu realisiren, und wohl wäre es schon Zeit, daſs alle christlichen Mächte ihren Eifer nicht durch weitere Traktaten, sondern durch wirkliche Hülfe beurkunden möchten *).

Der fünfte Punkt betraf die Zusammenberufung eines neuen Conciliums, die Lieblings-Idee Podiebrads, wobey aber die Französische Gesandtschaft bemerkte: der König, ihr Herr, wisse zwar, daſs mehrere Deutsche Kurfürsten ein solches Concilium wünschten; finde aber hierbey so manchen Anstand. Dadurch ward Matthiens Antwort erleichtert, die dahin ausfiel: Nach der Meinung des Königs sey die Zusammenberufung eines Conciliums die Sache des Papstes, und nach der Erfahrung der vergangenen Zeit geben Concilien nur Anlaſs zu neuen Schismen und Verwirrungen, die bey der Gefahr der Christenheit von den Türken doppelt verderblich wären.

Es war der Mühe werth, den Gang dieser Negotiation ausführlicher zu bezeichnen, weil sich Matthias der Hunyáder hier auch als feiner Di-

*) *Omissis ergo tractatibus eatur ad effectum.*

plomatiker im schönsten Glanze zeigte, und alles ablehnte, was ihn in den Bruch seines Schwiegervaters mit der Curia hätte verwickeln können, dessen betrübte Folgen er voraus sah, dabey aber den Entschlufs zeigte, die Würde seiner Krone wider jeden, wer es auch sey, zu vertheidigen.

Am 29. März 1464 ging die Krönung des Königs unter allgemeinem Jubel vor sich. Gleich nach derselben ernannte der König seinen Vitéz zum beständigen Obergespann von Bihar, den Niklas Ujlak und Johann Pongratz zu Woiwoden von Siebenbürgen, den erstern auch zum Ban von Machow. Der Reichstag, der diefsmahl aus Prälaten, Baronen, Adelichen und Städte-Deputirten bestand, verlängerte sich noch weiter. Am 3. April 1464 bestätigten die Ungrischen Stände insgesammt, dann ins besondere die Prälaten und Baronen, auf Verlangen des Kaisers Friedrich, alle mit ihm eingegangene Traktaten. Am 6. April, mithin nach der Krönung, unterzeichnete der König Matthias nun gekrönt, zum zweyten Mahl eine noch ausgedehntere Capitulation, als die vom Jahre 1458 war. Die goldene Bulle Andreens des Zweyten, das Bestätigungs-Diplom von Ludwig I und gleiche Diplomen Sigmunds wurden zur Grundlage genommen: hiernach solle und wolle der König das Reich bey seinen Freyheiten und Gewohnheiten erhalten. Ein eigner Artikel wendete diefs Versprechen noch besonders auf Slavonien und Siebenbürgen an. Einige nähere Bestimmungen bezogen sich in den hinzugefügten Artikeln:

1) Auf die gute Aufbewahrung der so theuer wieder erlangten Krone. Der König solle auf den Rath und Vorschlag der Prälaten, Baronen und Adelichen taugliche Personen zu Kronhütern ernennen.

2) Auf die Beschränkung der königli-

chen Macht in Gerichtssachen. Der König entäufserte sich des erst 1462 erlangten Rechts, Verbrecher mit kurzem Termin vor sein Gericht zu laden — Es blieb daher blofs bey den vier Gerichtsterminen, und bey den gewöhnlichen Vorladungen dazu durch das Sigill eines der obersten Reichsrichter. — In Hochverraths-Sachen ist der König schuldig, alle Prälaten und Baronen zum Gericht zu versammlen. Die Bestrafung der Verbrecher in den Comitaten in proklamirten Congregationen durch einen der Reichsrichter wurde wieder als Mittel wider überhandnehmende Übelthaten hergestellt. — Der König selbst solle sein Recht im gewöhnlichen Rechtswege wie andre Parteyen suchen.

3) Auf die Beschränkung des königlichen Rechts bey der Münze. Der alte Münzfufs von 100 Silberdenar und 200 Heller für einen Goldgulden sollte wie zu Sigmunds Zeiten hergestellt werden.

4) Auf die Befestigung des Landfriedens. Alle Klagen über Gewaltthätigkeiten sollten in dem ersten Gerichtstermin abgethan, und nur zu Gunsten derer, die im Krieg, im Vertheidigen von Gränzschlössern, oder in diplomatischen Missionen beschäftigt wären, eine Vertagung höchstens bis zum dritten Gerichtstermin Statt haben. — Alle seit Albert errichtete Raubschlösser sollten bis Pfingsten zerstört werden. — Alle seit Albert mit Gewalt abgenommenen Güter sollten zurückgestellt werden. — Muthwillige Prozefsführer über das Eigenthum Andrer sollten bestraft werden.

5) Die Schenkungen Ladislaw's und selbst jene von Matthias, wodurch königliche Gefälle veräufsert worden, bedurften binnen Jahr und Tag einer neuen Bestätigung. — In Folge dieses Beschlusses sollten insbesondere alle Güter eingezogen wer-

den, welche Ladislaw an die Wittwe des Ulrich von Cilley, diese aber weiter an den Grafen von Maydburg und andre überlassen hatte. — Zu Gunsten des königlichen Salzgefälls ward nochmahls alles ausländische Salz verboten u. s. w.

Der König Podiebrad, belehrt von der Französischen Gesandtschaft, schickte jetzt eigene Gesandte an den König, aber Matthias liefs sich zu nichts weiterem herbey, als dafs er am 14. April 1464 mit Podiebrad einen Vertrag einging, vermöge dessen Rebellen und Räuber in dem gegenseitigen Gebiete keine Zuflucht finden sollten.

Es scheint, dafs während des Reichstags zum Behufe eines Türkenkrieges eine Abgabe bewilligt worden. Und in der That immer bedenklicher lauteteten die Nachrichten, die aus Bofsnien kamen. Mahomet traf Anstalten, Bofsnien mit ganzer Macht wieder zu erobern. Der König, in Ofen mit Gerichtssachen und Vollziehung der Reichsschlüsse beschäftigt, pressirte den Papst wegen einer wirksamen Türkenhülfe, und ward auf das Auslaufen einer päpstlichen Flotte aus Ankona vertröstet, im Juny 1464: damahls sollte der König ebenfalls die Türken angreifen. Aber eben derselbe Papst Pius II hatte am 17. Juny den Georg Podiebrad im Consistorio als einen Feind der Kirche anklagen lassen, und dadurch einen Schritt gethan, der durch seine Folgen alle Bemühungen der christlichen Mächte wider die Türken vereitelte. Zugleich hatten einige Österreichischen Vasallen, nicht ohne Argwohn, dafs Friedrich selbst die Hand dabey im Spiel habe, allerhand Excesse verübt, und ein Schlofs auf Ungrischem Grund und Boden eingenommen. — Auf die Klagen Matthiens bezeugte Friedrich seine Unschuld an dem Vorfall, und erbot die gefangenen Thäter zur Bestrafung auszuliefern.

Hierauf begab sich der König mit dem Veneter Gesandten nach Futak, um dort weitere Nachrichten vom Papste und von Bofsnien abzuwarten, und indessen Truppen zusammen zu ziehen. Hier kam ihm die Nachricht zu, Jaitza werde von den Türken schon dreyfsig Tage lang belagert, nur ein schleuniger Entsatz könne diese Feste retten. Voll Ungeduld über die ausbleibenden Nachrichten aus Rom meldete der König diesen Umstand dem Kaiser Friedrich und dem Papste: endlich aber kam ihm die Nachricht zu, Pius II sey zwar von Rom nach Ankona am 18. Juny aufgebrochen, um seine Flotte auslaufen zu lassen, mit der sich die Venetische Flotte vereinigt hatte, aber die Krankheit des Papstes und sein Tod am 24. August 1464 habe alles vereitelt.

Der König, sich wieder allein überlassen, rückte nun in Bofsnien ein, zwang den Sultan die Belagerung von Jaitza aufzuheben, eroberte Srebernik, und belagerte Zwoynik. Da es hier sehr heftig zuging, und Emerich Zápolya ein Auge, und mit dem Auge auch die Geistesgegenwart verlor; so wurde durch seine Schuld hauptsächlich ein übereilter Rückzug im Winter angetreten, bey welchem die Ungrische Belagerungs-Armee Geschütz und Gepäcke im Stiche liefs. Der hierüber erzürnte und beschämte König vertraute das Commando in Bofsnien dem Niklas von Ujlak an, und brauchte den Emerich von Zápolya von nun an nur in Civil-Geschäften. Auch wandte er von nun an alles darauf, bey seinen Truppen Disciplin und Taktik einzuführen. Den Johann Grafen von Pösing bestellte er abermahls zum Woiwoden in Siebenbürgen.

Der König war aus Bofsnien nach Szegedin gekommen, hatte hier einen grofsen Reichsrath versammelt, im Dezember 1464, und sein innigster Wunsch war, die so eben erlittene Schlappe durch eine glän-

zende Unternehmung wider die Türken gut zu machen. Schon am 31. August 1464 war Petro Barbo, ein geborner Veneter, Cardinal von S. Marco, unter dem Namen Paul II, zum Papste erwählt worden. Die erste Sorge auf dem Szegediner Reichsrathe war also zwey Deputirte zu ernennen, den neuen Papst zu bekomplimentiren, den Bischof von Fünfkirchen und Johann de Rozgon, die in Begleitung des Venetischen Gesandten, Johann Emo, zuerst nach Venedig, und von da nach Rom reisen sollten. Diesen Gesandten wurden unter dem 16. Januar 1465 noch verschiedene andere Geschäfte aufser den Türkenkriegs-Subsidien aufgetragen, die dem Könige am Herzen lagen. Dahin gehörte die Heiligsprechung der Margaretha, Tochter Bela's IV, Äbtissin des Klosters der Haseninsel; die Erhebung des Erzbischofs von Kolocsa, Stephan de Várda, zum Cardinal; die Arrangirung der Angelegenheit des noch immer vakanten Bisthums von Agram; endlich die Wiederherstellung einer Universität in Ungern, deren Direktor der Kanzler des Königs, Johann Vitéz, seyn sollte.

Nach dem Szegediner Convent beschäftigte sich Matthias so eben damit, nach dem Tode des Johann Vitowetz, Agram, Csáktornya, Strigo und andere Orte einzuziehen, welche die Cilleys in Slawonien besessen hatten, und die an die Cilleysche Witwe, an die Maydburgs u. s. w. übergegangen waren. Am 1. Februar 1465 starb der Erzbischof Dionys von Széch; sogleich ernannte Matthias zu dieser Würde den Kanzler Johann Vitéz, und entschädigte den Erzbischof von Kolocsa, Stephanus, durch das Versprechen, ihm von der Curia den Kardinalshut zu erwirken, durch das diesem kriegerischen Prälaten übertragene Kommando in Nieder-Ungern, und durch die Anordnung, dafs das königliche Siegel- und Kanzleramt zwischen beyden Prälaten halbjährig wechsle.

Zum Bischof von Grofswardein ward ein Deutscher befördert, Johann Flans, zeither Propst von Fünfkirchen, ein Mann, der in seiner Jugend sich an den Hofhaltungen mehrerer Ungrischen Magnaten herumgetrieben hatte, und dem Könige ergeben schien.

Als der König noch in Agram verweilte, kamen ihm dreyerley unangenehme Nachrichten zu. Zuvörderst weigerten sich die Günser und andere Inwohner des von Kaiser Friedrich in Ungern beybehaltenen Gebiets, die letztdekretirten Subsidien zum Türkenkriege zu bezahlen, wider den klaren Inhalt der Traktaten mit Friedrich, unterstützt vom Österreichischen Commendanten in Forchtenstein, und von den zwey Österreichischen Vasallen, Sigmund Eynczinger und Georg Potendorfer, welcher letztere gewohnt war, von Matthias öffentlich die ehrenrührigsten Ausdrücke zu brauchen. Es kam hierüber zu Thätlichkeiten zwischen dem Commendanten von Ödenburg und zwischen diesen Österreichischen Vasallen, wobey die Vorstadt von Ödenburg verbrannt ward. Matthias hierüber unwillig, befahl dem Andreas Baumkircher, Comes in Prefsburg, und den Berthold von Elderbach, die Güter des Georg Potendorfer zu verwüsten. Dagegen warf der Kaiser Friedrich den Grafen von Pösing und S. Georg gewaltsam aus dem Besitz von Berchtoldsdorf, das ihm Erzherzog Albrecht pfandweise verschrieben hatte, indem Friedrich nicht gehalten sey, die Verschreibungen eines Usurpators zu respektiren. Sigmund setzte sich zur Gegenwehr, es kam auch hier zu Scharmüzeln, wobey die Vorstädte von Prefsburg angezündet wurden. Da kam zu gelegener Zeit der Bischof Rudolph von Lavant, als päpstlicher nach Böhmen zur Ausgleichung Podiebrads mit den Brefslauern bestimmter Legat, dazwischen, und verhandelte zwischen Matthias und Friedrich einen Vergleich.

Dann meldete Stephan Zápolya dem Könige neue Streifereyen der Böhmen aus Nowytarg nach Zipsen. Der König schrieb abermahls nach Pohlen, und trug auf eine Conferenz wechselseitiger Kommissäre in Bartfeld an.

Endlich aber, und diefs war für Matthias das ärgerlichste, hatten zwey Kapitäns, Svehla, ein Böhme, und Batoletzki, ein Mährer, schon im vorigen Jahre ihren Abschied vom Könige zu Stuhlweissenburg gefordert, weil ihr Sold nicht richtig ausbezahlt worden, waren auch nach Böhmen entlassen worden, hatten aber unterwegs Kosztolan erobert, gegen 7000 Vagabunden (Z'ebrak's, Bettler) in ihre Dienste genommen, Raub und Mord verübt, das Geraubte allemahl in ein Mährisches Schlofs, Zwetlo, geflüchtet, und in diesem Jahre schon Tyrnau bedroht. Der König hielt dafür, dafs Podiebrad aus Hafs, dafs Matthias nicht in alle seine vorjährige Anträge eingegangen, diese Räuber begünstige, wider den am 14. April 1464 geschlossenen Traktat; er kam also plötzlich von Zagrab selbst in die obern Gegenden, zu Ende März 1465, liefs Kosztolan durch Blasius Magyar belagern und erobern, den Svehla mit 250 Böhmen und seinen hussitischen Priester hinrichten, und 300 andere Böhmen in den Csonka torony zu Ofen abführen, wo sie die faule Luft des Gefängnisses und die Grausamkeit des Castellans, Michael Czobor, aufrieb. Hafs und Religions-Fanatismus hatten an der grausamen Behandlung ihren Antheil.

Während der König in den obern Gegenden verweilte, setzte sich ein Türkischer Pascha mit vielen Truppen in Semendria fest, liefs jedoch den Ungrischen Commendanten von Belgrad im Namen seines Sultans, welcher in diesem Jahre Trapezunt zu erobern gedachte, Friedensanträge machen. Der König

schickte dem Ujlak sofort Verstärkungen zu, und befahl, die Türkischen Negociateurs zurück zu schicken. Unter diesen Negociateurs befand sich auch Wuk, Sohn des Gregor Brankowitsch, Enkel Georgs, den der König in Ungern behielt und ihm Salankemen einräumte. Im May kamen endlich die Ungrischen Gesandten aus Rom zurück, und brachten statt aller weitern Unterstützung einige Summen Geldes zur Anwerbung von Truppen. Sie brachten ferner die gebetene Bewilligung des Papstes zur Errichtung einer Universität nach dem Muster von Bologna (wo Johann Vitéz selbst studiert hatte) mit allen Fakultäten, die unter der Obsorge des Universitäts-Kanzlers Johann Vitéz stehen sollten. Ferner brachten sie auch die päpstliche Einwilligung zu dem Arrangement wegen des Zagraber Bisthums, das nun Oswald Thuz de Sz. László erhalten sollte: doch bestand der Papst auf eine vorher auszumittelnde hinlängliche Entschädigung für Demeter Csupor. Diese geschah endlich durch Ernennung des Csupor zum Bischof von Raab 1466, und so ward das Zagraber Bisthum in Ordnung gebracht.

In einem neuen Reichsrath zu Ofen, wurden nun Anstalten getroffen, wider die Türken mit mehr Nachdruck in Bofsnien zu operiren; es ward unter andern beschlossen, dafs der Adel von Slawonien im Nothfall persönlich aufsitzen, und auch den zwanzigsten Unterthan bewaffnet mit sich nehmen wolle. Es ging die Rede, dafs der Sultan, beleidigt durch die Zurückweisung seiner Friedensanträge, erklärt habe, ihn verdriefse das Leben, bis er Jaitza und Belgrad erobert habe. Auf jeden Fall wurden demnach Truppen versammelt; aber dem Könige waren im Geheim andere Eröffnungen von der Curia geschehen. Der Papst Paul II entschlossen, nunmehr wider Podiebrad Ernst zu brauchen, hatte den König

fragen lassen, ob er geneigt sey, diesen Ketzer zu demüthigen. Der König theilte diese Eröffnungen seinem Reichsrathe mit, und dieser war der Meinung, man müsse in dieser Sache behutsam vorgehen, und theils sich von Türkischer Seite her, theils von Seite des Kaisers Friedrich sichern, in so fern Böhmen zum deutschen Reiche gehöre; auch müsse man die weitern Vorgänge des Papstes wider Podiebrad abwarten.

Der Papst hatte indessen am 28. Juny 1465 den Podiebrad wirklich für einen Ketzer, und daher des Throns unwürdig erklärt, und die Vollziehung dieser Sentenz dem deutschen Kaiser und Reiche aufgegeben. Auf die Nachricht hievon verfügte sich Matthias zu seiner an der Drave zusammengezogenen Armee. Da indessen der Kaiser und die meisten deutschen Stände sich nicht sehr geneigt erklärten, wider Podiebrad in die Schranken zu treten, vielmehr der Curia zur Mäſsigung und gütlichen Verhandlung mit Podiebrad riethen, so wandte sich der Papst nunmehr mit bestimmten Anträgen an den König Matthias.

Der König nahm, von der Vergrösserung in Westen gereitzt, diese Anträge an, nicht ohne den Rath des Johann von Vitéz, der sonst ein geschickter Minister, in dieser Sache aber mehr Theolog als Staatsmann war *). Am 2. October 1465 schrieb er dem Papst ganz geheim: er habe sich und sein Reich ganz dem päpstlichen Stuhle geweiht, und sey bereit die Aufträge des Papstes zu vollziehen. Die mit Podiebrad ehedem geschlossenen Verträge könnten ja durch päpstliche Autorität aufgehoben werden. Ihn schrecke Podiebrads Macht und Ansehen nicht, er werde seine Absetzung nach dem Wunsche des heiligen Vaters eifriger, als Friedrich und die deutschen Stände, bewirken. Darauf kam es nur noch an

*) *Katona in Matthia p. 299.*

bey der geheimen Correspondenz Matthiens mit dem Papste, welcher Vortheile sich der König für seine Mühe zu erfreuen haben werde, und welche Maſsregeln genommen werden sollten, um den Anschlag so lange verborgen zu halten, bis der König ganz gerüstet und bereit sey; dann welche Bundesgenossen hiebey dem Könige beystehen würden; und endlich, wie es einzuleiten sey, daſs die eigenen Unterthanen des Königs Podiebrad, den König Matthias zur Absetzung des Podiebrad auffordern möchten?

Während hierüber in Geheim negociirt wurde, verlieſs der König die Gegenden der Drave, und überlieſs die Vertheidigung derselben seinen Feldherrn, unter der Erklärung: da der Krieg in Boſsnien nur mit Streifereyen geführt werde, so zieme es dem Könige nicht, bey solchen kleinen Vorfällen selbst Anführer zu seyn *), bey groſsen Unternehmungen aber wolle er das Commando wohl übernehmen. In Tolna hielt der König um den November 1465 einen Reichsrath, worin beschlossen wurde, was zur Vertheidigung der Gränzen nöthig sey, wenn die Flüsse zufrieren würden, und worin auf den Sonntag *Invocavit* 1466 ein neuer Reichstag angesetzt ward.

Auf diesem Reichstage, wobey die Abgeordneten von sechzig Comitaten zugegen waren, ward auf die wiederhohlten Gerüchte von den Rüstungen der Türken ein Personal-Aufgebot des gesammten Adels beschlossen **). Als das Gerücht von der Stärke der Türkischen Armee noch lebhafter ward, ward allen weltlichen Grundbesitzern vom König, auf den Rath der Prälaten und Baronen, aufgegeben, von ihren Unter-

*) *Nec decet me ipsum personaliter ad omnia prorumpere ne apud hostes auctoritas mea vilescat.*

*) Dieſs weiſs man aus der Urkunde bey *Kovachich suppl. II.* 177. Die Akten und Beschlüsse des Reichstags fehlen.

thanen den zwanzigsten Mann *) zum Kriege ausgerüstet zu halten. (Datirt den Tag vor dem Sonntag *Quasi modo geniti.*) Nach den weiter eingelangten Nachrichten stand der Sultan schon schlagfertig bey Sophia; am 19. Aprill 1466 ward daher allen Comitaten angekündigt, der König werde am 3. May von Ofen aufbrechen, am 9. May habe sich die gesammte Reichsmacht in Bewegung zu setzen. Bald darauf kamen jedoch Nachrichten, dafs die Türken in Albanien eingebrochen wären, und dafs für diefs Jahr Ungern nichts zu besorgen habe. Das aufgebotene Reichsheer scheint demnach bald wieder entlassen worden zu seyn; wenigstens findet man nicht, dafs in diesem Jahre wider die Türken etwas Bedeutendes geschehen wäre. Das Ungrische Münzwesen ward wieder auf den Fufs von 100 gröfsern und 200 kleinern Denarien für den Dukaten hergestellt **).

Inzwischen hatte der päpstliche Legat am 21. April 1466, und am 9. May zu Olmütz eine Coalition vieler Schlesischen und Mährischen Stände wider Podiebrad zusammen gebracht. Aus den Äufserungen des Legaten ward es Podiebraden bald klar, dafs der Papst auf Matthiens Hülfe wider Podiebrad verläfslich zähle. Podiebrad schrieb daher am 1. August 1466 an den König Matthias einen sehr langen und rührenden Brief, worin er erwies, dafs er dem Papste die Obedienz geleistet, und sie beobachtet habe, um die Ruhe seines Reiches aufrecht zu erhalten; dafs sein ganzes Verbrechen darin bestehe, sich an die Basler Compaktaten strenge gehalten zu haben; dafs er immer bereit gewesen, auf einem Concilium, dafs für Böhmen und etwa für die angränzenden Länder durch einen päpstlichen Lega-

*) Der Quotient ist nach der Vermuthung angenommen, in der Urkunde ist hier eine Lücke.

**) *Miller Appendix p.* 235. *ddo Ofen* 4. *July* 1466.

ten abgehalten werden möchte, sich über die noch strittigen Artikel verständigen zu lassen; daſs ihn die Curia wider den Spruch der Bibel: »Ich werde hinabgehen und untersuchen *(descendam et videbo)*,« ungehört verdamme, und daſs ein solches Verfahren um nichts besser sey, als wenn man einem Verbrecher zurufe, entkleide und entwaffne dich, und lasse dich schlachten *); Matthias wisse selbst, welche Verdienste Podiebrad um Böhmen, und um ihn selbst habe, er möchte also dem Papste zu einem glimpflichen Verfahren rathen. Da aber Matthias indessen die Versicherung vom Papste erhalten hatte, daſs sowohl Pohlen als Deutschland wider Podiebrad aufgewiegelt worden, und dem Matthias das Hauptkommando wider ihn aufgetragen werden solle, so mag er auf diesen Brief nicht geantwortet haben. Daher gab Podiebrad seinem in Mähren kommandirenden Sohn Victorin den Wink, ein Paar Mährische Vasallen, den Matthäus von Sternberg und Heinrich de Lippa, anzustiften, daſs sie in Ungern streifen, ein Paar Schlösser besetzen, und das Land beunruhigen sollten; auch suchte Podiebrad dem Könige von nun an innere Feinde zu erregen. Auf die Klagen, welche Matthias wegen dieser Streifereyen an Podiebrad gelangen lieſs, trug dieser auf eine Commission von zwey Ungrischen und zwey Böhmischen Schiedsrichtern an: aber Matthias erwiederte, mit einem treulosen Räuber werde er keine Unterhandlungen pflegen. Matthias lieſs noch im November 1466 Truppen unter dem Commando des Palatins Michael Ország zusammen ziehen, und die Besitzungen des Heinrich von Lippa in Mähren verwüsten.

Inzwischen war die Bemühung des päpstlichen Gesandten, Rudolph von Lavant, auch noch den König Kasimir in Pohlen zum Mitkriege wider Podiebrad zu bewe-

*) *Perge nudus et inermis ad carnificium, ut macteris.*

gen, im August 1466 vergeblich gewesen. Mehr versprach sich der Papst von dem deutschen Reichstag in Regensburg, worin unter der Maske des Türkenkrieges, von dem päpstlichen Legaten Fantin, auf eine Reichsarmee gedrungen ward. Nach vielen Bemühungen vereinigte man sich endlich, am 1. und 3. December 1465, dahin, daſs im Jahr 1467, 20000 Mann Reichstruppen, unter dem kaiserlichen Commissär Freyherrn von Grafeneck gestellt, und nach Ungern, angeblich wider die Türken geschickt werden sollten. Da die kaiserlichen Reichstags-Commissarien die Gesandten des Königs von Böhmen, welcher sich ebenfalls zur Mithülfe wider die Türken erboten hatte, weggewiesen hatten, so lieſs dafür Podiebrad, noch im December 1466, durch seinen Sohn Victorin Österreich verwüsten.

Der Papst hatte indessen am 23. December 1466 förmlich den Bannfluch wider Podiebrad ausgesprochen, und dabey auf das Deutsche Reich, auf Ungern und auf die Aufrührer in Schlesien und Mähren gerechnet. Der Kaiser Friedrich hatte den Reichsabschied vom 3. December, am 19. Januar 1467 genehmigt, und Matthias war demselben am 31. Januar 1467, laut eines Schreibens an die deutschen Stände, beygetreten. Die Maske eines Türkenkriegs beybehaltend, rüstete sich besonders Matthias werkthätig zum Kriege; er lieſs in Deutschland ganze Schiffsladungen voll Pulver, Pfeile und Kriegs-Munition aufkaufen, welche Friedrich mauthfrey durch Österreich passiren lieſs.

Matthias wartete indessen auf die Wirkungen der Publikation des päpstlichen Bannfluches; die Gröſse des Unternehmens, in das er sich einlassen sollte, wohl erwägend, glaubte er vor allem andern seine Finanzen in Ordnung setzen zu müssen. Der Krieg mit Podiebrad muſste offensiv, mithin nicht

durch Banderien und Insurrektionstruppen, sondern durch Söldner des Königs, bloſs mit dem königlichen Banderium geführt werden. Der Papst bot nun zwar einiges Geld an, aber der König wuſste aus Erfahrung, wie wenig ergiebig die Subsidien der apostolischen Kammer seyen; auch kannte er das Deutsche Reich und den Kaiser Friedrich zu gut, als daſs er nicht ahnen sollte, die ganze Last des Böhmischen Krieges werde auf ihn allein zurückfallen. Er berief daher in der Fastenzeit 1467 einen Reichstag, einen der merkwürdigsten, der je in Ungern gehalten worden, von dessen Original-Beschlüssen aber leider! nur ein lückenhaftes Fragment bisher entdekt worden ist *), daſs man aus andern Akten, so gut es sich thun läſst, ergänzen muſs.

Der König erklärte jetzt den Ständen — ohne noch zur Zeit das Geheimniſs des Böhmischen Krieges, das inzwischen schon einigen Prälaten und Baronen bekannt war, zu enthüllen: sie müſsten selbst einsehen, daſs bey der nöthigen Vertheidigung des Reiches wider alle Feinde, auf welcher die Würde des Königs, das eigene Wohl und die Aufrechterhaltung der Stände bey ihren Rechten beruhe, die königlichen Einkünfte überall unzureichend und allzugering wären. Er forderte sie daher auf, in dem Abgabenwesen eine schickliche Veränderung vorzunehmen. Die vom Könige gewünschten Veränderungen bezogen sich vornehmlich auf das *Lucrum Camerae* und auf das Dreyſsigst.

I. Was das *Lucrum Camerae* anbelangt, so beschwerte sich der König hauptsächlich darüber, daſs dasselbe seinem Wesen nach ganz zerrüttet (*depravatum*), seinem Ertrage nach ganz unbedeutend geworden sey, besonders durch die Immunitäten, die sich einzelne Prälaten, Baronen und Adeliche, für

*) Kovachich *suppl. II.* S. 182.

ihre Unterthanen nach und nach erwirkt hatten *). Es wurde demnach Folgendes hierüber beschlossen:

a) Die Abgaben unter dem Titel *Lucrum Camerae* und *Census Regius* haben ganz, auch dem Namen nach, aufzuhören.

b) An deren Stelle tritt für immer eine ganz neue Abgabe betitelt: *Tributum fisci regalis*.

c) Von dieser Abgabe sind alle unmittelbare Adelichen, die ihren Adel durch königliche Verleihung haben, und Güterbesitzer von ihren adelichen Allodial-Gründen (*fundi nobilitares*) auch ferner frey.

d) Die Abgabe besteht in einem Goldgulden von fünf Porten oder Thoren, folglich in zwanzig guten Silberdenaren von jeder Porta (also beyläufig nur weniges über den alten Fufs des *Lucrum Camerae*).

e) Dieser Abgabe sind unterworfen:

aa) Alle Bauern und Unterthanen des Königs, aller Prälaten, Baronen und Adelichen ohne alle Ausnahme und ohne Rücksicht auf die bisherige Privilegialbefreyung ihrer Unterthanen vom *Lucro Camerae*, wofern nur solche Bauern Grundstücke bearbeiten, (also die Diener des Adels, die Handwerker und Hintersassen ohne ordentlichem Feldbau ausgenommen).

bb) Alle adeliche Einhäusler (*nobiles castrenses*) welche keine Unterthanen haben, und

cc) Alle Prädialisten der Kirchen, welche nicht vom Könige geadelt sind.

dd) Alle Bürger der königlichen Freystädte. Die königlichen Freystädte hatten nämlich bisher ein für jede durch königliche Verleihungsbriefe bestimmtes Aequivalent für das *Lucrum Camerae*, ein Pauschquantum, unter dem Titel *Census Regius* bezahlt.

Dieses

*) *Propter innumerabiles hominum immunitates tam veteres et novas.*

Dieses sollte aufhören *), und jeder Bürger sollte vom Thore seines Hauses zwanzig Silberdenar zahlen.

ee) Alle Cumaner, Jazyger (*Philistaei*), Ruthener, Tataren und sogenannten Walachen in Ungern, wovon vorher die meisten vom *Lucro Camerae* frey waren.

e) Einzig die Walachen in Siebenbürgen, orientalischer Religion, welche an die katholische Geistlichkeit keine Zehnten, und auch kein *Lucrum Camerae*, sondern eine sogenannte *quinquagesima* entrichteten, sollten nun gehalten seyn, statt aller andern Abgaben den Zehnten, und zwar an den König zu entrichten.

f) Wohnen zwey oder drey feldbauende Bauer-Familien unter einem Thor, so zahlen sie den Betrag von 1 1/2 Porten, d. h. dreyſsig Denar. Vier unter einem Thor zwey Porten, = 40 Denar u. s. w. Ein Bauer, der zwey oder mehr Bauern-Wirthschaften inne hat, zahlt den Betrag jedes einzelnen Thores, jeder einzelnen Bauern-Wirthschaft.

g) Es gab Fälle, wo der König das *Lucrum Camerae* eines Bezirkes an Private verpfändet hatte. Solche Verleihungen und Contrakte sollten aufgehoben und eine Vergütung durch hiezu deputirte Prälaten und Baronen **) ausgemittelt werden.

h) Jene Prälaten, denen das *Lucrum Camerae* ihrer Unterthanen zur Erleichterung der Errichtung von Banderien nachgelassen, oder ihnen geschenkt worden, sollten eine ähnlicherweise auszumittelnde Vergütung erhalten: aber ihre Unterthanen müssen wie alle andere die neue Abgabe zahlen.

i) Binnen der ersten acht Tage jedes Jahres be-

*) *Lucrum Camerae cassetur, nec quispiam in posterum hominum censum camerae regiae solvere teneatur.* Kovachich *vestigia p.* 376.

**) *Certos ordinationis hujus executores.*

geben sich die Steuer-Einnehner (*Dicatores*) auf die Dörfer, und mitteln mit einem Stuhlrichter die Zahl der Porten, allenfalls nach eidlichen Aussagen aus. Der Dikator steigt bey dem Dorfrichter ab, und erhält eine tägliche Verpflegung für sich und sein Pferd bey dem Dorfrichter, der dagegen Contributionsfrey ist. Dann erhält er für seine Mühe zwey Denar von jeder Porte. Ist die Steuer rektifizirt, so begibt sich der Dikator in den Sitz jedes Comitats, und treibt die Steuern von da aus binnen funfzehn Tagen ein. Klagen über einen zu hohen Anschlag entscheidet die Comitats-Sedria binnen fünfzehn Tagen. — Gibt es in einem Dorfe mehrere Dorfrichter (ein Dorf von zehn Porten darf nur einen haben), so ist ihre Verpflegs-Verbindlichkeit so wie ihre Contributions-Freyheit nach Verhältnifs zu bemessen.

II. Was das Dreyfsigst betrifft, so war dasselbe defswegen unbedeutend, weil so viele aus- und inländische Bürger nach und nach von der Entrichtung desselben ganz ausgenommen waren. Jetzt wurde diese Abgabe, um solche Befreyungen zu umgehen, dem Namen nach ganz abgeschaft, und ein neuer Kronzoll, *Vectigal Coronae*, eingeführt, doch nach einem gelindern Fufse als das Dreyfsigst unter Ludwig I war. Hiebey wurden folgende Grundsätze aufgestellt:

a) Nur der Adel (der auf den Reichstagen auf sich nie vergafs) ist vom *Vectigal Coronae* frey.

b) Alle andern Aus- oder Inländer zahlen das *Vectigal Coronae* nach dem bestimmten Tarif von allen Waaren, Pferden, Viehstücken u. s. w. die ins Land oder aus dem Lande gebracht werden.

c) Das Zollgefäll darf an Niemanden verschenkt oder abgetreten werden, nur der König hat es zu beziehen.

d) Die neuen Zollstätten wurden theils bestimmt, theils dem König weiter zur Bestimmung überlassen.

e) Die königlichen Freystädte wurden in Zollsachen ganz dem Befund des Königs untergeben.

f) Ein eigner Verwalter dieses Gefälls ward ernannt. Johann Ernst Hampo, ein Ritter aus Schwaben, der sich einige Zeit lang am königlichen Hofe aufgehalten hatte, und in Zollsachen nicht unter dem Reichsschatzmeister Emerich von Zápolya stand, welches diesen nicht wenig verdrofs.

Diese wichtigen Anträge des Königs wurden so schnell in Reichsbeschlüsse verwandelt, dafs der König schon am 25. März 1467 im Stande war, die nöthigen Ausschreiben in das ganze Reich zur Vollziehung dieser Anordnungen zu erlassen. Es gibt aber auch noch Spuren davon, dafs damahls über die Unveräufserlichkeit der königlichen Krongüter, und über die Zurücknahme der geschehenen Veräufserungen derselben starke und durchgreifende Beschlüsse genommen worden. Wenigstens weifs man verläfslich, dafs auf diesem Reichstage und andern bestimmt worden: die Herrschaften Fogaras, Omlas und Radna in Siebenbürgen seyen für Rechnung des Königs von ihren jetzigen Besitzern zurück zu nehmen, damit der König volle Gewalt behalte, diese Herrschaften solchen Woiwoden der Moldau und Walachey einzuräumen, welche um ihrer Ergebenheit gegen die Ungrische Krone willen vertrieben würden, um ihnen die Wieder-Einsetzung und ihr Land und Lehens-Verhältnifs gegen Ungern zu erleichtern.

Man kann bey aufmerksamer Durchgehung dieser Reichstags-Beschlüsse, auch indessen, bis sie sich irgendwo vollständig auffinden lassen, das Reformator-Genie Matthiens des Hunyáders nicht verkennen, das auf einem Reichstage Sache und Na-

men zum Vortheil des königlichen Schatzes zu verändern wufste. Wohl hätten damahls die Prälaten und Baronen, durch die die Sache auf dem Reichstage geleitet ward, sich zum Behuf eines Türkenkrieges schwerlich zu allen jenen Beschlüssen herbeygelassen: aber ein Religionskrieg war so ganz dem Geiste der Prälaten angemessen; ein Krieg, wodurch Mähren, Schlesien und Böhmen erobert werden sollte, eröfnete den Baronen so viel neue Aussicht zu Macht und Reichthümern, dafs sie in die neuen Reformen vor der Hand einwilligten, den Adel hiernach stimmten und Matthias in Finanzsachen diefsmahl mehr erlangte, als seine Vorfahren im Reiche seit Andreas II je erlangt hatten. Der Betrag des *Tributi fisci regalis* war zwar Anfangs nur gering angesetzt, aber der König hofte gelegentlich schon mehr aufzulegen. Der Adel konnte sich dabey auch zufrieden geben, denn er blieb ja ferner bey seiner Freyheit von Abgaben und Zöllen. Die Hauptlast fiel doch nur auf den unbegüterten Adel, auf den Bürgerstand, der bey diesem Reichstag gar nicht gehört wurde, und auf den Bauernstand. Dennoch, als alle diese Beschlüsse ins Werk gesetzt werden sollten, murrten die Oligarchen am meisten; von nun an hebt ein geheimer und offener Kampf des Königs mit denselben an, wobey Matthias die Bürger und Bauern, bey allem dem, dafs er ihnen mehr Lasten aufgelegt hatte, auf seiner Seite hatte, weil er jedem gleiche Gerechtigkeit widerfahren liefs, und durch die höhern Stände gereitzt, diese nur noch kräftiger und unbiegsamer in Ordnung hielt.

Der König hielt sich jetzt bis tief in den July in Ofen auf, um die genommenen Reichstagsbeschlüsse von da aus vollziehen zu lassen. Um eben diese Zeit (im Juny 1467) beschäftigte sich der Erzbischof Johann Vitéz zu Prefsburg damit, eine Universität daselbst in Folge der päpstlichen Erlaubnifs

zu stiften, wozu ein Haus östlich neben der Propstey gewidmet ward. Der grofse Gedanke, eher für die Bildung des Volks in Dorfsschulen, und in Rücksicht gelehrter Bildung für gute Grammatikal-und Gymnasialschulen zu sorgen, später dann für höhere Bildungs-Institute, war jenem Zeitalter noch fremd; das Gebäude der Wissenschaften ward in Ungern damahls nicht von den Grundmauern aus aufgeführt, sondern das Dach ward auf morsche Pfeiler gesetzt, doch schön genug aufgeputzt, um in die Augen zu fallen. Erst Maria Theresia hat den Ruhm erlangt, die Nationalbildung, wenn nicht überall, doch grossentheils auf ihre Principien, von denen sie ausgehen soll, zurückgeführt zu haben. Prefsburg hiefs damahls im gelehrten Stil *Istropolis*; Johann Vitéz war der Kanzler; Georg von Lomberg, Propst zu Prefsburg, Vizekanzler der neuen Istropolitanischen Akademie. Die ersten Lehrer derselben waren der Mathematiker und Astronom Johann de Regiomonte (die Astronomie war das Lieblingstudium des Johann Vitéz); Aurelius Brandolinus von Florenz, Professor der Beredsamkeit; Peter Töringher von Kirchdorf, Professor der schönen Künste; Martin Polonus, Professor der Theologie später, und 1469, auch Laurentius de Krumpach und Matthias Gruber de Medling, Professor der Hebräischen und Griechischen Sprache und Exegese, vorher zu Wien.

Bey der Vollziehung der letzten Reichstagsbeschlüsse gab es bald verschiedene Anstände. Einige Comitate, namentlich das Szalader, weigerten sich, die Dikation und Zollordnung vollziehen zu lassen; da kündigte ihnen der König eine sogenannte *proclamata congregatio* an, wo er oder der Palatin selbst erscheinen, und wider die Widerspenstigen mit Ernst vorgehen werde. Sofort demüthigte sich das Szalader Comitat, und erbot sich, den Scha-

den, den der königliche Fiscus durch Verzögerung der Dikation erlitten hatte, reichlich zu ersetzen *), und für die Zukunft den Reichsbeschlüssen nachzukommen. Der König ertheilte dem Comitate hierauf für alles Begangene die Amnestie am 28. Juny 1467, jedoch gegen Entschädigung der mifshandelten Dikatoren und Zöllner; und die Enthebung auf fünf Jahre von dem so fürchterlichen Königs-oder Palatinal-Gerichte.

Ein andrer Anstand ergab sich im damahligen Slavonien und heutigen Croatien; der Prädialisten-Adel des Zagraber Bisthums sollte nach Inhalt der Reichsbeschlüsse ebenfalls zum Zahlen des *Tributum fisci regalis* verhalten werden, und wurde von den Dikatoren allerdings auch in Anspruch genommen. Diese Prädialisten, (Feudalisten des Zagraber Bischofs, den sie gegen Verleihung ihrer Besitzungen unter dessen Fahne, in den Krieg begleiteten) beriefen sich aber darauf, dafs sie durch besondere königliche Privilegien, die sie jedoch in den Zeiten der Unruhen verloren hätten, den unmittelbaren Adelichen des Reichs ganz gleich gesetzt seyen. Da gerade damahls die Versammlung der Stände Slavoniens (*Universitas Nobilium Slavoniae*) zu Kreuz gehalten wurde, so liefs es der König nach dem Rath seiner Prälaten und Baronen durch eine Entscheidung vom 13. July 1467 darauf ankommen, was ihm jene Versammlung darüber berichten werde, ob die Prädialisten eben so gültig Eide und Zeugnisse ablegen könnten, als die andern Adelichen? und als diefs von der Kreuzer Versammlung bejaht wurde, entschied der König für die Prädialisten; wodurch also das gegebene Gesetz eine Ausnahme erlitt.

Alle Bewegungen in Ungern jedoch waren bey weitem nicht von der Bedeutung, als die Brände in

*) *Offerentes insuper se, quidquid nobis proventurum esset id totur aliter refusuros.*

Siebenbürgen, die aus Veranlassung des letzten Reichsdekrets hingeworfen, wahrscheinlich vom König Casimir in Pohlen, und vielleicht auch von Podiebrad angeblasen, in helle Flammen ausbrachen. Der Papst hatte nämlich am 15. May 1467 alle Bündnisse christlicher Fürsten mit Podiebrad aufgehoben, im July 1467 sich ernstlich, aber vergeblich bemüht, den König Casimir von Pohlen, den die Schlesier und mehrere katholisch-böhmische Stände zu ihrem Könige wünschten, wider Podiebrad aufzuwiegeln, und eben so vergeblich im July und August sich dafür verwandt, durch seinen Legaten Lorenz Roborella, zu Regensburg, daſs die deutschen Reichsstände ein Kreuzheer wider Podiebrad in Bewegung setzen möchten. Konnte nun vollends Matthias irgend anderswo beschäftigt werden, so durfte Podiebrad des päpstlichen Bannfluches und seiner Unwirksamkeit spotten.

Der ehrgeitzige aber schwache Woiwode von Siebenbürgen, Johann Grof, (Graf von Pösing und S. Georgen) lieſs sich, vielleicht durch Podiebrads Insinuationen, durch einen Edelmann, Namens Benedikt Veres de Farnok, (der wahrscheinlich bey der Einziehung der königlichen Krongüter einen Verlust gehabt hatte) und durch dessen Anhänger, Ladislaus Suky und andere, dazu verleiten, sich für ganz unabhängig zu erklären. Eine Proklamation verkündigte in Siebenbürgen, die letzten Reichsbeschlüsse deuteten darauf, daſs Matthias fortfahren wolle, seine Länder an Geld und Menschen auszusaugen, um seine Kriegslust zu befriedigen. Siebenbürgen brauche diesem Tyrannen der Ungern nicht zu gehorchen, es brauche überhaupt keinen gemeinschaftlichen Herrn mit Ungern, es sey fruchtbar an Allem, und sich selbst genug. Der gegenwärtige Woiwode werde die Rechte und Freyheiten des Landes aufrecht erhalten. Fast der gesammte Adel Siebenbür-

gens fiel dem Woiwoden bey, weil seine Walachischen Unterthanen nunmehr auch zu stärkern Leistungen für das königliche Ärarium gezwungen werden sollten. Die Walachen, die den Zehnten zu geben bisher ungewohnt waren, liefsen sich ebenfalls leicht in Bewegung setzen. Aber auch die Sachsen, namentlich die Herrmanstädter unter ihrem Königsrichter, Peter Gereb de Veresmarth, und besonders auch die Bifztriczer, aus altem Groll (obgleich der König gegen ein Geschenk von 6000 Goldgulden (1464 am 6. May und 1465) ihre Freyheiten hergestellt, und den *Comitatus perpetuus Bistriciensis* aufgehoben hatte *), fielen dem Woiwoden bey; denn auch die Sachsen sollten ja nun statt des Pauschquantums fürs *Lucrum Camerae* die neue Abgabe von jedem Thore zahlen. Die Kronstädter, von einem braven Stadtpfarrer an ihre beschworne Treue ermahnt, erklärten sich wider den Aufstand, und litten wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an Matthias manche Beschädigungen.

Der König, von allen diesen Bewegungen unterrichtet, fiel mit seinen Truppen, und mit den Banderien seiner Prälaten und Baronen, mit 8000 Mann Kavallerie und 4000 Mann Infanterie, mit Blitzesschnelle in Siebenbürgen ein, ehe noch sein Gegner daran gedacht hatte, die Gebirgspässe zu besetzen, indem er sich bey den Mauern von Klausenburg, der Geburts-Stadt des Königs, die ihm ebenfalls unverbrüchlich treu blieb, aufhielt. Als die königliche Armee in der Gegend dieser Stadt erschien, ergriff die Rebellen ein allgemeines Schrecken. Der gröfste Theil des Siebenbürger Adels erklärte dem Woiwoden, er sey nicht zum Fechten, sondern dazu aufgestanden, um den König zu bewegen, die Freyheiten des Landes herzustellen und

*) *Ederi Schesaeus p.* 244 — 246.

zu erhalten, und legte die Waffen ab; einige wenige Halsstarrige flohen. Der Woiwode mit den Oberbeamten der meisten Comitate und Stühle warf sich dem Könige reuevoll zu Füssen. Der König verzieh ihm und den übrigen Reuigen, verfolgte aber die halsstarrigen Flüchtigen, und liefs mehrere derselben, die auf der Flucht ergriffen wurden, darunter auch den Herrmanstädter Königsrichter mit glühenden Zangen zu Klausenburg und Herrmanstadt zwicken, und dann rädern, auf Pfähle ziehen, und sonst grausam hinrichten. Mehrere minder Schuldige auf der Flucht eingehohlte Adeliche wurden ihres Adels verlustig erklärt, und den Bauern beygezählt. Von den übrigen Flüchtlingen, die den Weg nach Pohlen genommen hatten, z. E. der Rädelsführer Benedikt Veres, sein Bruder Johann Veres, Ladislaus Suki u. s. w. wurden Verzeichnisse ausgefertigt, und dieselben zu dem zu Anfang 1458 zu Thorda abzuhaltenden Landtag citirt. Als eine den ganzen Siebenbürger Adel treffen sollende Degradationsstrafe ward verfügt, dafs der Mord eines Siebenbürgischen Adelichen an Gerichtsbusse nicht viel mehr kosten solle, als der Mord eines Bauern, nämlich statt 200 Gulden nur 66 *). Niklas Csupor und Johann Pongrátz wurden zu Woiwoden in Siebenbürgen bestellt.

Ein solches Beyspiel der Strenge wollte der König damahls in Siebenbürgen aufstellen, um sich mehr nachfolgende ähnliche in Ungern zu ersparen. Was aber dabey auffallend ist, so liefs sich der König durch die Bitten eines vertriebenen Moldauischen Woiwoden, Peter Aaron, die seinem Ehrgeitze schmeichelten, bewegen, aus Siebenbürgen noch zu Ende November in die Moldau einzufallen. Nach

*) *Ut aliquando tamen proximiores effecti rusticis desineretis in principes vestros machinari.* Vrancius.

einem abenteuerlichen Gefechte in der Nacht in Baja, wobey der König verwundet wurde, ward der Rückzug angetreten, mit Drohungen im Frühjahr wieder zu kommen. Stephan, Woiwode der Moldau, kam diesem zuvor: er schickte Gesandte, die dem Könige in seinem Namen zu Anfang 1468 huldigten, und hiedurch den Landtag in Thorda verherrlichten. Der König verlieh dagegen dem Moldauer Woiwoden Stephan auf so lange, als er dem Ungrischen Reiche treu seyn würde, die Schlösser und Herrschaften Balta und Csicsó in Siebenbürgen *).

Auf dem Landtage zu Thorda, zu Anfang 1468, (dem ersten, der seit langer Zeit in Siebenbürgen vom Könige selbst — und daher wie Thurotz sagt, *novitatis gratia*, der Neuheit wegen gehalten wurde) wurden die flüchtigen nicht zurückgekehrten Adelichen geächtet, die treuen Kronstädter und Klausenburger belohnt, den Übrigen Amnestiebriefe ausgefertigt. Doch hielt sich der König nicht länger in Siebenbürgen auf, als nöthig war, um sich des Vollzugs der letztern Reichsartikel zu vergewissern. Denn zweyerley Sorgen riefen ihn zurück, die Empörung Emerich Zápolya's und der bestimmte päpstliche Antrag der Krone von Böhmen.

Emerich Zápolya, verdriefslich darüber, dafs er die einträgliche Stelle eines General-Zoll-Verwalters dem Deutschen Hampo hatte überlassen müssen **), hatte mit dem Könige schon auf dem Marsche nach Siebenbürgen einen heftigen Wortwechsel gehabt. Er, den der König aus dem Staube erhoben hatte, machte ihm allerhand Vorwürfe über sein willkürliches Benehmen, über die Vernachläfsigung des

*) Das Detail siehe in meiner Gesch. der Moldau S. 136.

**) Auch sonst dadurch erbittert, dafs der König die Erbschaft seines Schwagers Paul von Pelsötz, auf welche er Geld geliehen hatte, ohne weiters einzog.

Reichsraths und Forderung eines unbeschränkten Gehorsams. Der König hierüber erzürnt, antwortete ihm hart und drohend, und Emerich verliefs das königliche Hoflager, um auf unruhige Bewegungen zu sinnen. Der Erzbischof Johann Vitéz, dem der Krieg wider Podiebrad am Herzen lag, eilte, den Mann zu besänftigen, und bewog ihn endlich, dem Könige bey seiner Rückreise aus Siebenbürgen seine Reue und Unterwerfung unter dessen Befehle anzugeloben. Dennoch blieben die Zápolya's unter der Maske der Unterthänigkeit Matthiens bitterste geheime Feinde.

Dem König trafen noch in Siebenbürgen mehrere übereinstimmende Anträge zum Krieg wider Podiebrad. Der Papst bot ihm ganz bestimmt die Krone von Böhmen, nebst Mähren und Schlesien an, und liefs ihm aufserdem durch den Bischof von Fünfkirchen 50000 Dukaten, in gewissen Terminen zahlbar, zum Behufe des Böhmischen Krieges angeloben. Ihn erwartete ferner der Bischof Protas von Olmütz, der im Namen des Sdenko von Sternberg, als des Oberkapitäns und Wortführers der katholischen Stände in Böhmen, Mähren und Schlesien, ihm deren Entschlufs bekannt machte, den Matthias zu ihrem Könige zu erwählen, da er über alle seine Nebenbuhler weit hervorrage *). Überdiefs hatte aber Georg Podiebrad dem Kaiser Friedrich den Krieg am 8. Januar 1468 angekündigt, und den Victorin in Österreich einrücken lassen. Friedrich selbst bat nun den König aufs dringendste um Hülfe, erbot sich, ihm den Jahrs-Ertrag in Österreich als Subsidien zu überlassen, und ihn mit

*) *Rex Poloniae est pauper et obligatus Georgio, dum vivit; Imperator frigidus; Theutonici otiosae lasciviae dediti.*

1000 Österreichischen Reutern zu verstärken; im Geheim fügte er das lokende Anerbieten hinzu, den Matthias nicht nur mit Böhmen zu belehnen, sondern ihn auch von der eingegangenen Verbindlichkeit loszusprechen, zu Gunsten Friedrichs nicht mehr zu heirathen, wobey sich Friedrich bloſs auf den Fall, wenn der König in seiner weitern Heirath keine Kinder erzeugen würde, die Nachfolge in Ungern vorbehielt *).

Wenn alles übrige den Ehrgeitz des Königs in Anspruch nahm, so ward durch das letztere Anerbieten der Mensch, das Familienhaupt, der seyn wollende Gründer einer neuen Dynastie ganz gewonnen, und wer vermag den edlen Hunyáder unter solchen Umständen zu tadeln, daſs er die nicht leicht widerkehrende Gelegenheit ergriff, sich der lästigsten aller Verbindlichkeiten, die er der Krone zu Liebe eingegangen hatte, zu entledigen? Achtsam jedoch auf die Gewalt der öffentlichen Meinung, und belehrt durch die Erfahrung, berief er einen groſsen Reichsrath ohngefähr im März 1468 nach Erlau. Der Papst hatte einen Vertrauten hingeschickt, der den Gang der Sachen auf diesem Reichs-Conseil beobachten und nach Rom referiren sollte, wo man höchst begierig darauf war. Johann von Vitéz, des Königs vertrautester Minister, der Freund des Böhmischen Krieges, übernahm es, die Prälaten und Baronen zu stimmen **). Die weltlichen Baronen eiferten zum Theil wider einen so weit aussehenden Krieg, der das Reich an Geld und Mannschaft erschöpfen müsse, immer etwas Undankbarkeit wider Podiebrad verrathe, und doch

*) Gebhardi Gesch. von Böhmen 4. S. 62.

**) *Pro hac vice superavit omnes difficultates pro prudentia et auctoritate Dni. Strigoniensis*, schrieb der Römische Vertraute.

wenig Aussicht übrig lasse, die Böhmische Krone bey den neidischen Verhältnissen der Nachbarn zu erringen. Der gröſste Theil der Prälaten und andre Baronen hingegen, von Vitéz gewonnen, führten an: der Zweck der Kriegs sey fromm, und sollte er auch nur deſshalb geführt werden, um Ungern vor der Ansteckung der Hussitischen Ketzerey zu bewahren. Den Erfolg sichre des Königs erprobte Klugheit und Tapferkeit. Ungern werde zwar Anstrengungeu machen müssen, allein die kriegerische Nation müsse eben mit auswärtigen Kriegen beschäftigt werden, um nicht in ihr Inneres zu wüthen: auswärtige Subsidien würden alles erleichtern. Die Gegner des Kriegs führten die noch drohende Türkengefahr an; die Gegenpartey erwiederte, der Sultan sey jetzt in Egyptisch-Syrische Kriege verwickelt. So eben hatte auch Niklas von Ujlak ein Paar Türken aufgegriffen und abgerichtet, im Namen des Sultans einen Waffenstillstand zu begehren. Diese wurden vor das Reichs-Conseil geführt, und Matthias erklärte bey diesem Gaukelspiel: als päpstlicher Fürst wollte er dem Sultan zum Nachtheile des Glaubens keine schriftliche Friedens-Versicherung ausstellen, jedoch mündlich versprechen, das Türkische Reich in Ruhe zu lassen. — Als die Scene vorbey war, schwiegen die Debatten, und der König nahm das Wort. Er lieſs hierauf die ihm zugekommenen Erklärungen des Papstes, des Bischofs von Olmütz, und des Kaisers — ohngeachtet er die geheimen Anerbietungen des letztern verschweigen muſste — ablesen. Er erklärte ferner (ohne seine geheimen Beweggründe verrathen zu können): er selbst gehe ungern daran, wider seinen ehemahligen Wohlthäter, Schwieger- und Adoptiv-Vater mit den Waffen in der Hand aufzutreten. Aber ihn bestimme der Wille des Vaters der Christenheit, der in seinem Breve die Hussitische

Ketzerey für eben so verdammlich erkläre, als die Lehren des Korans; er sey eher Christ als Eydam geworden, seine Macht sey dem Schutze des apostolischen Stuhls geweiht. Ein König müsse seinen Gefühlen gebieten; er müsse, um des allgemeinen Besten wegen, Privatrücksichten aufopfern *). Der Krieg wider Podiebrad ward beschlossen.

Sogleich begab sich der König nach Ofen, wo er nur acht Tage lang Anstalten zum Kriege traf, sodann nach Prefsburg, von wo aus den 8. April das Kriegsmanifest wider Podiebrad bekannt gemacht ward, ganz im Tone des andächtigen Glaubens-Verfechters abgefafst, mit Betheurung der Uneigennützigkeit des Königs, und mit der Anführung, dafs Podiebrad zuerst seinen Freund und Verbündeten, Friedrich, angegriffen, und vorher schon die Verwüstung seiner Gränzen veranlafst habe. Nach dem Rathe des päpstlichen Legaten Roborella, Bischofs von Ferrara, nahm der König vors erste nur den Titel eines Protektors der katholischen Stände in Böhmen an, um den König von Pohlen nicht in Harnisch zu jagen. Vielmehr ward der Bischof von Olmütz Protasius sogleich nach Krakau geschickt, um den König Casimir zur Mithülfe wider Podiebrad aufzufordern, und ihm zur Befestigung einer Trippel-Allianz den Antrag zu machen, dafs Matthias Casimirs Tochter Hedwig, und Maximilian der Sohn des Kaisers Friedrich, seine zweyte Tochter Sophia zur Ehe nehmen wollten. Unverweilt rückte der König, von Österreich aus verstärkt, nach Laa.

Podiebrad, ein dicker, schlauer, sechzigjähriger, erfahrener Mann, und sein tapferer Sohn Victorin stellten sich bald dem fünf und zwanzigjährigen

*) *Quicunque publicam personam gerit, potius communis quam privati commodi rationem habere debet.* Bonfin.

feurigen Könige in einem mit Wagenburgen befestigten Lager entgegen. Die Negotiationen in Krakau vereitelte Podiebrad dadurch, daſs er dem Könige Casimir am 16. May 1468 für einen seiner Söhne, den Wladislaus, die Thronfolge in Böhmen bestimmt zusicherte. Der alte König fürchtete das Glück des jungen, der letztere die Klugheit und Erfahrenheit des alten. Die Böhmen scheuten die regsame Ungrische Reuterey, die Ungern die geschlossene Böhmische Infanterie und die Wagenburg. Einen Monat lang beobachtete man einander, und Matthias, weit entfernt anzugreifen, umgab sein Lager dieſsseits der Taya mit Schanzen und Gräben, und suchte seinen Gegner nur durch Streifereyen und Abschneidung des Proviants zu ermüden. Da langte der Bischof Protas aus Pohlen ein, und brachte statt einer günstigen Antwort vielmehr bedenkliche Klagen Casimirs über eine zweymahlige Verwüstung der XVI Pfandstädte, und über den Einbruch in die Moldau mit.

Zu Rom herrschte über den Entschluſs und Aufbruch des Königs die ausgelassenste Freude; jetzt, schrie man, sey die Synagoge des Satans ihrem Einsturze nahe. Matthias aber drang durch Abgeordnete auf die Einsendung der päpstlichen Subsidien, und machte dem Papste bekannt, er habe das erledigte Bisthum zu Erlau einem Geistlichen zur Verwaltung gegeben, um die Einkünfte desselben zum Böhmischen Kriege zu verwenden, in Hofnung, der Papst werde dieſs billigen, wo nicht, werde er das Bisthum durch Layen verwalten lassen. Seine Wichtigkeit fühlend, schrieb er damahls nach Rom so stark, als ob er Hussitische Praxis darin hätte. Als der Papst in Sachen des Grafen Maydburg wegen Strigo und Csaktornya, ehe er den Rekurs derselben in der Curia aufnahm, gleichsam aus

Gefälligkeit, vorher den Weg der päpstlichen Ermahnung gegen Matthias einschlagen wollte, antwortete er ganz trocken: der Papst solle sich mit dieser ihn gar nicht angehenden Sache nicht befassen. Die unsterblichen Worte, die er hierbey brauchte, verdienen, in den Annalen von Ungern für ganz Europa aufbewahrt zu werden. In weltlichen Sachen erkenne der König durchaus keine Competenz der Curia zu einem Ausspruch. »In solchen Sachen gebe es Reichs- und Palatinal-Gerichte, wo auch der Fiscus des Königs belangt werden könne *).« Das letztere ist eine Anspielung auf das Reichs-Gesetz vom May 1439 über die Palatinal Würde. Die päpstlichen Subsidien blieben dem Könige zu lange aus: ein der Curia ergebener Ungrischer Prälat pressirte die Absendung derselben, weil sonst Matthias ungeduldig werden, und die Gelegenheit zu Podiebrads Demüthigung auf immer verschwunden seyn würde.

In der That ward der König schon jetzt ungeduldig; die Böhmischen Grofsen, die den Podiebrad begleiteten, machten Anträge zu einer Annährung; denn es kam sogar zu Unterredungen Georgs und Matthiens an den Ufern der Taya. Podiebrad erbot sich zu einem Vergleich mit dem Römischen Stuhle durch Schiedsrichter; die Mährischen Stände sollten für den guten Ausgang bürgen; Spielberg sollte zur Hälfte eine Ungrische Besatzung erhalten.

*) *Non plus in foro Ecclesiae Romanae super temporalibus regni negotiis cuiquam respondebo, quam reliqui meae conditionis principes faciunt, imo et subditi principum. — Nolumus omnino in temporalibus a sede Apostolica judicari, non modo super civitatibus et castris, sed nec super uno fundo vel una vinea. — Si quis nosmet ipsos convenire vult et nostram personam, suum habet judicem, nempe Palatinum qui Universitatem regni repraesentat. Katona ad a.* 1468. S. 330. — 332.

halten. Den katholischen Ständen in Böhmen sollten die abgenommenen Güter zurückgestellt, dem Könige die Kriegskosten ersetzt, Friedrichen unverbrüchlicher Friede und Schaden-Ersatz zugesichert werden. Der päpstliche Legat Roborella mufste alles anwenden, um die bessere Überzeugung des Königs zu übertäuben; er machte ihn wider Podiebrad mifstrauisch, und stiftete ihn an, darauf zu bestehen, dafs Podiebrad mehrere Böhmen und Mährer, und mehrere Festungen in Mähren und Böhmen dem Könige als Geisseln und Unterpfänder des Friedens überliefere. Da diefs Podiebrad nicht zugestehen wollte, so zerschlug sich die ganze Negotiation.

Podiebrad, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch Mifshelligkeiten zwischen seinen Böhmen und den Meifsnischen Hülfstruppen gezwungen, hob jetzt zuerst sein Lager auf, liefs den Victorin in Trebitsch, und bedrohte auf seinem Rückmarsche die Gränzen von Ungern, und die katholischen Stände Mährens, die dem Könige zuzueilen angewiesen waren. Johann Vitéz, dem auch das Neitraer Bisthum zur Verwaltung übergeben war, mufste schleunige Anstalten treffen, und diese Gränzen selbst verwüsten, die Einwohner nach Prefsburg und Trentschin aufnehmen, und dem Feinde Verhaue und Verschanzungen entgegen setzen. Der König Matthias selbst belagerte zu Ende May 1468 Trebitsch, aber Victorin entschlüpfte ihm am 5. Juny, wobey das Gerücht ging, Victorin habe dem König während der Belagerung durch Hussitische Meuchelmörder nach dem Leben gestrebt: welchen Verwurf aber Victorin höchlich von sich ablehnte. Hierauf nahm der König mit der Armee die Richtung nach Znaym und Brünn; verstärkt von mehrern katholischen Mährern, fing er am 23. Juny 1468 an, den Spielberg zu belagern: während sein Bundsge-

nosse Friedrich ganz still in Linz zu Hause safs, und der Erzherzog Sigmund neue Fehden mit den Eidgenossen zu bestehen hatte.

Podiebrad kam nun wieder zum Entsatz von Spielberg herbey: aber zu schwach, um etwas zu unternehmen, lud er den König zu neuen persönlichen Unterhandlungen ein: unter Zusicherung eines sichern Geleites hielten beyde Könige Unterredungen und Mahlzeiten mit einander. Das Mifstrauen, aber, vom päpstlichen Gesandten fortdauernd unterhalten, waltete zu stark vor. Matthias trug unter seinen Kleidern immer einen Kürafs. Die persönlichen Unterredungen nahmen zuletzt auch kein versöhnendes, sondern ein erbitterndes Ende; es kam zum Wortwechsel, ja sogar zur Ausforderung zum Zweykampfe zu Fusse von Seite Podiebrads. Matthias antwortete höhnisch: wer der Beherztere sey, das habe Podiebrad durch seinen Rückzug aus Österreich bewiesen; er sey bereit, sich, wie Fürsten geziemt, zu Pferde zu schlagen; ein Fufsduell gezieme nur den Bauern. Das Duell zu Pferde war dem dickleibigen ungewandten Podiebrad nicht anständig — sie schieden unversöhnt von einander, und Podiebrad zog seine schwächere Armee gegen Böhmen zurück.

Matthias übergab nun das Blokade - Commando bey Spielberg seinen Feldherrn Blasius Magyar und Paul Kinis, oder Knés (Dorfältester) — einem ehemahligen handfesten Serblischen Müllerknechte, der öfters mit eigner Hand die Mühle seines Vaters bewegte, ein Fafs Wein mit einer Hand aufhob, einen bewafneten Mann in den Zähnen herum trug, und so dem Blasius Magyar bekannt, und in der Folge dessen Tochtermann wurde *). Er selbst eilte nach

*) Den Paul Kinis nannte der damahls wieder erwachende philologische Geist, den Herkules unter den

Olmütz, um das dortige Schloſs Hradischtye zu bezwingen, und mit den Schlesiern die Communication zu öfnen. Von nun an nahm er den Titel eines Böhmischen Reichs-Verwesers an. In Olmütz hielt er sich vom 11. July bis 1. September 1468 auf.

Während nun bey dem Mangel an ordentlicher Belagerungskunst die Blokaden von Spielberg und Hradischtye sich in die Länge zogen, vor Bezwingung dieser festen Plätze aber ein Einfall in Böhmen nicht räthlich war: schrieb Matthias indessen einen Ungrischen Reichstag auf den 8. September 1468 nach Preſsburg aus, um sich hier neue Finanzkräfte zur Fortsetzung des Böhmischen Krieges zu sammeln. Er hofte dabey in Preſsburg seine Geliebte zu treffen, die Gemahlin des Niklas Bánffy, eine geborne Schlesierin, in deren Armen er sich von den Strapatzen des Böhmischen Feldzugs zu erhohlen gedachte. Aber Niklas Bánffy, damahls Commendant des Preſsburger Schlosses, hatte wider den Rath seines getreuen Castellans Cheneházy, der dahin ging, daſs Bánffy sich auf die Treue seines Weibes und auf die Abneigung des Königs vor Gewalt verlassen solle, seine Gattin vorher wegbringen lassen. Als Matthias in Preſsburg eintraf, fand er den Gegenstand seiner Wünsche nicht, und lieſs den Niklas Bánffy unter andern Vorwänden verhaften, und zur Armee in Fesseln führen *).

Die in Preſsburg versammleten Prälaten, Baronen und Deputirten der Comitate bekamen vom Kö-

Ungrischen Baronen; Emerich Zapolyá ward mit Ulysses; Stephan Zápolya mit Agamemnon; Csupor mit Diomedes; Michael Ország mit Nestor; Blasius Magyar mit Ajax; der König selbst mit Achill verglichen; Paul Kinis focht in der Schlacht gewöhnlich mit zwey Schwertern.

*) Diese Sage hat Gregoriantz aufbewahrt.

nige in einer langen Rede zu vernehmen, wie er fest entschlossen sey, den frommen und heilsamen glücklich begonnenen Krieg, auf das eifrigste fortzusetzen und diejenigen auszurotten, die ihm nach dem Leben gestrebt hätten *). Am 29. September 1468 kam schon ein Reichstagschlufs zu Stande, worin die Stände den Wünschen des Königs in Rücksicht einer aufserordentlichen Kriegs-Steuer zwar entsprachen, aber auch den Reformator nöthigten, von dem, was er durch das Reichs-Gesetz vom Jahr 1467 erlangt hatte, wieder einiges fahren zu lassen **).

Die aufserordentliche Kriegsteuer scheint, obwohl die allzuängstlichen Stände nicht einmahl den Betrag derselben in den Reichstagsschlüssen ansetzten, das Doppelte des *Tributum fisci regalis* betragen zu haben, jedoch nur für diefsmahl und auf ein Jahr; dann sollte blofs das simple *Tributum fisci regalis* eintreten. Dabey mufste der König zugestehen:

a) Dafs ein Thor nur für ein Thor jetzt und auch künftig in Steuer-Anschlägen zu rechnen sey, wenn auch mehr Familien unter einer Einfahrt wohnen.

b) Dafs der neue Reichszoll nirgends anders aufgestellt werden dürfe, als an den zu Sigmunds Zeiten bestimmten Dreyfsigstporten. Alle Zoll- und Salz-Plakereyen (gewaltsame Beschlagnehmung fremden Salzes) sollten aufhören, und die Zoll und Salzbeamten sich an Sigmunds Instruktion halten.

c) Dafs auch der Adel, der keine Unterthanen hat, weder das *Tributum fisci*, noch die gegenwärtige erhöhte Steuer, noch die Zehnten von eige-

*) Diefs spielte auf Victorin an. *Eos compescere vel extirpare, qui antea sanguinem nostrum sitiebant.*

**) Kovachich *suppl. II.* S. 196, wo der Reichs-Abschied, der im *Corpus Juris* fehlt, abgedruckt ist.

nem Grund und Boden zahle, (ausgenommen von Gründen auf fremdem, z. E. städtischem, Terrain).

Überhaupt aber ward der König an sein Inaugural- (Krönungs-) Diplom, erinnert, und verbindlich gemacht: den Adel, der die doppelte Steuer so gutwillig von den Bauern bewilligt hatte, auf ein Jahr lang mit aller Insurrektion zu verschonen, (es sey denn, im Fall die Türken einbrächen, oder die königliche Armee von den Böhmen geworfen wäre). In Rücksicht des Vorgangs mit Bánffy ward der König, obwohl ohne Erwähnung des Vorgangs, abermahls erinnert, er solle keinen Adelichen, außer nach gerichtlicher Überweisung, arretiren und seiner Güter berauben; doch ließs der König gleichsam zu seiner Rechtfertigung hinzufügen: Adeliche Diener und Beamte, die in einem Verbrechen betroffen, oder in ihrer Rechnungslegung der Veruntreuung schuldig befunden wären, könnten eingesperrt, müßsten jedoch nach der Vorschrift der Sigmundischen Gesetze behandelt werden. Damit der Ungrische Adel so wenig als möglich vom Böhmischen Kriege leide, wurden Gesetze gemacht, daß des Königs Söldner sich überall selbst verköstigen, das Armee-Fuhrwesen nichts erpressen, des Königs Hofbeamte auf Reisen sich keine Abführungen von Pferden und Wägen erlauben, und das die unentgeltlichen Arbeiten bey Schlössern nur auf das äußserste Bedürfniß der Gränzschlösser beschränkt seyn sollten.

Der König hielt sich noch weiter in Ungern auf, um die neue Steuer mit Eifer einzukassiren, und dafür neue Truppen anzuwerben, aber auch um Friedrichen zu beobachten, welcher am 16. November 1468 eine Reise nach Rom antrat. Matthias vermuthete bey dieser Wahlfahrtsreise geheime Absichten, die auch nicht fehlten; denn Friedrich bemühte sich, den Papst zu einer Entscheidung zu be-

wegen, dafs auf jeden Fall nach Matthiens Tode, Friedrich oder sein Sohn Maximilian der Thronfolger in Ungern und Böhmen seyn möge. Matthias brauchte damahls einen verständigen Bothschafter in Rom, und diesen glaubte er in Gabriel Rango, aus Verona, einem Franziskaner, (dem natürlichen Sohne eines Grafen Rango, mit einer Bauerndirne erzeugt) zu finden, in einem Mann, der Ehrgeitz und List unter der Larve des seltensten Phlegma barg; man kannte keinen Fall, wo er binnen dreyfsig Jahren sich wider irgend jemanden ereifert hätte. Andreas Baumkircher und sieben und zwanzig andere Österreichische Vasallen wurden zur Empörung wider Friedrich gereitzt. Friedrich mufste auf die Boten seiner Gemahlin eiligst aus Rom zurückkehren; im März 1469 kam er in Österreich an, und Matthias half ihm selbst die Unruhen in seinem Lande dämpfen.

Sobald Matthias von diesem seinem Bothschafter die Gewifsheit, dafs der Papst nicht in die Plane des Kaisers eingegangen sey, und neue Aufforderungen und Subsidien-Versprechungen zum Böhmischen Kriege erhalten hatte, ging er zu Anfang Februar 1469 zur Armee ab. Am 13. Februar ergab sich an ihn die Festung Spielberg *). Durch diese Eroberung sah sich Matthias an der Spitze einer Armee, deren Reuterey allein 10000 Mann betrug, und nun glaubte er, es sey an der Zeit, den König Georg in seinem eigenen Lande aufzusuchen. Die Flammen von vierzig Ortschaften leuchteten dem Ungrischen Heere bey seinem Einbruche in Böhmen, in der Richtung gegen Kuttenberg. Hier erwartete ihn der schlaue Böhmische König in den Defileen bey Wilamow und Semtisch. Während die Ungrische Ar-

*) Königliche Ausschreiben nach Ungern, ddo Brünn, zwey Tage vor der Fasten, machten diefs überall bekannt.

mee dieselben passiren wollte, fielen die vorher angesägten Bäume nieder, und bildeten einen undurchdringlichen Verhau, der die Vorschritte so gut, als die Rückschritte des Ungrischen Heeres hinderte, und nur die Überzeugung gewährte, dafs das königliche Heer von der kernfesten Böhmischen Infanterie fest eingeschlossen sey. Der König wandte sich mittelst eines gewissen Albert Kostka an Podiebrad, und liefs Podiebraden Versöhnung und Freundschaft antragen. Zu Orschitz kamen beyde Könige zusammmen, im März 1469; es ward ausgemacht: dafs Matthias den Podiebrad mit dem Papste ausgleichen solle, auf die zwey Hauptbedingungen, dafs der König die päpstliche Auctorität anerkenne, jedoch das Abendmahl unter beyden Gestalten in Böhmen beybehalten werde. Die nähere Verhandlung sollte mit den Legaten des Papstes selbst am 4. April 1469 in Olmütz gepflogen werden. Podiebrad sollte unter sicherm Geleite in Sternberg wohnen, und unter Matthiens Vermittlung mit den päpstlichen Legaten selbst unterhandeln. Nur unter dieser Bedingung liefs Georg die eingeschlossene königliche Armee aus ihrer bedenklichen Position abziehen. Noch ward hinzugefügt, dafs auf den Fall, als die Traktaten mit dem Legaten zu keinem Endvergleich führen sollten, Matthias für die Befreyung seines Heers eine gewisse Summe Dukaten als Unterpfand bey Albert Kostka niederlegen solle. Zu dem Ende ward diesem eine Chatoulle mit Dukaten vorgezeigt, und versiegelt übergeben *).

Kaum hatte die königliche Armee ihren Rückmarsch angetreten, als die päpstlichen Legaten, Roborella, und Rudolph Bischof von Lavant, wider alle Negotiationen mit dem Könige Georg protestirten,

*) Bonfin verschweigt diefs alles, aber die Böhmischen Chronisten lassen keinen Zweifel daran übrig.

und in den König drangen, dem Ketzer sein durch Noth abgedrungenes Wort nicht zu halten. Auf die Einladung zu den Traktaten in Olmütz schrieen sie laut: Matthias wolle die Sache der römischen Kirche verrathen, und sie dem Spotte Podiebrads aussetzen. Indessen bestand der König darauf, er müsse Wort halten, um so mehr, als auch Pohlnische Gesandte anlangten, und einen gütlichen Vergleich anriethen. Da die Legaten sich schlechterdings ohne Instruction von Rom aus zu keinen Traktaten herbeylassen wollten, so blieb beyden Königen, in der Zusammenkunft zwischen Olmütz und Sternberg, am 7. April 1469, nichts übrig, als einen Waffenstillstand auf ein Jahr zu schliefsen, binnen welchem Matthias vom Papste andere Legaten erwirken, und den Frieden doch noch auf obige Bedingungen zu Stande bringen wolle. In den geheimen Verhandlungen beyder Könige ward ferner ausgemacht, sobald Matthias den Vergleich mit dem Papste verwirklicht haben würde, sollte Podiebrad mit Hintansetzung des Interesse seiner beyden Söhne, Victorin und Heinrich, und mit Umgehung der vorigen mit Casimir in Pohlen eingegangenen Verträge, den Matthias zum Thronfolger in Böhmen erwählen machen; bis dahin sollte auch Mähren und Schlesien in Matthiens Händen bleiben. Beyde Könige schieden so traulich und herzlich auseinander, dafs Podiebrads Söhne, Victorin und Heinrich, ohne ein sicheres Geleit zu verlangen, den König nach Olmütz zurück begleiteten. Sogleich drangen die päpstlichen Legaten darauf, der König solle sich der beyden Prinzen, da sie kein Sicherheits-Geleit erhalten hätten, bemächtigen, und so dem Kriege ein unblutiges Ende machen. Zornig erwiederte der König: die Legaten sollten ihn mit so schändlichen Anträgen verschonen. Die beyden Prinzen wurden,

wie es des Königs würdig war, unversehrt nach Hause gelassen.

Sobald die schlauen Legaten erfahren hatten, daſs der König durch das Versprechen der Krone von Böhmen gewonnen war, suchten sie ihm begreiflich zu machen, daſs er ja zu dem Titel eines Königs von Böhmen viel früher, und ohne Podiebrads Zuthun gelangen könne. Nicht die utraquistischen, sondern die katholischen Stände von Böhmen, und nicht die Böhmischen allein, sondern auch die Mährischen und Schlesischen hätten das Recht, einen König von Böhmen zu erwählen. Schon am 3. May 1469 hatte diese Wahl zu Olmütz unter dem Vorsitze des Bischofs Legaten Rudolph von Breſslau statt; ja man erbot sich, den König mit einer Marienkrone zu Brünn zu krönen. Matthias lehnte letzteres ab, und bediente sich überhaupt des ihm beygelegten Königstitels noch nicht, ob er gleich noch am 3. May seine Wahl, als ein für das Beste des katholischen Glaubens und des Reichs erfreuliches Ereigniſs, durch ein allgemeines Ausschreiben in Ungern bekannt machte. Er wollte erst abwarten, welchen Eindruck diese Wahl auf Podiebrad einer- und Casimir in Pohlen andrerseits, dann auf Friedrich, dessen Gesandter der Bischof von Laa gegenwärtig war, machen würde. Wohl aber glaubte er den bestehenden Waffensillstand dahin benutzen zu sollen, daſs er die Huldigung den Schlesischen Fürsten und Städten abnehme, zu welchem Ende Matthias am 26. May in Breſslau eintraf. Am 31. May veranstaltete er daselbst die Huldigung des Magistrats und der Bürgerschaft der damahls sehr ansehnlichen Stadt Breſslau, unter Mitwirkung des Bürgermeisters Krebs (Crebil von Eschenloer bey Klox genannt); am 4. Juny ging jene des Bischofs und des Clerus; weiterhin jene von zwölf Schlesischen Herzogen (worunter besonders der Her-

zog Friedrich von Liegnitz sich an den König, der ihm sein Herzogthum wieder gegeben hatte, fest anschloſs), ohne alle vorgängige Capitulation; am 13. Juny jene der Stände der Erbherzogthümer, der beyden Lausitzen, und der sechs Städte; am 18. Juny jene des Herzogs Konrad von Öls vor sich.

Einer in Schlesien sehr verbreiteten Sage zu Folge, verdankte der nachmahls in der Ungrischen Geschichte noch oft zu nennende Johann Corvin *), des Königs natürlicher Sohn, sein Daseyn dem damahligen Aufenthalte des Königs in Schlesien, und einer Liebschaft desselben mit der am Hofe der Herzogin von Liegnitz-Brieg sich aufhaltenden Tochter des Breſslauer Bürgermeisters, Krebs **).

Noch während des Aufenthaltes des Königs in Breſslau erfuhr derselbe, welchen üblen Eindruck seine Wahl zum Böhmischen Könige, sowohl bey Casimir, als bey Podiebrad gemacht habe. Beyde Fürsten näherten sich einander nur noch mehr durch Podiebrads Vorschlag zu Anfang July 1469: daſs Podiebrad den Wladislaus, ältesten Sohn Casimirs, zum Könige von Böhmen wählen lassen, und ihm seine Tochter Ludmilla zur Ehe geben sollte; und daſs dagegen Casimir dem Podiebrad wider Matthias beystehen,

*) Der Name *Corvin* behagte dem Könige Matthias, weil er römisch klang. Er hat entweder Bezug auf die Geschichte mit dem Raben, oder auf das Schloſs *Piatra de Corvo* in der Walachey, woher der Pflegevater Johann von Hunyád gebürtig war.

**) Auch Pray weiſs, daſs Johann Corvin von Matthias mit einer Schlesierin erzeugt worden. Eben dieſs sagt Pachaly Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung I. S. 225. Das historische Schauspiel, betitelt: Matthias Corvinus, oder die Belagerung von Breſslau im Jahre 1474, nennt diese Schlesierin Maria, des Breſslauer Bürgermeisters Krebs, Tochter.

und sich bey dem Papste wegen einer Aussöhnung verwenden, auch vom Papste die Bestätigung Wladislaw's als Königs von Böhmen erwirken solle. Podiebrad selbst schrieb noch an die Ungrischen Stände; behauptete, Matthiens Wahl sey null und nichtig, weil sie nicht in Prag vollzogen, und nicht mit einer ordentlichen Krönung, mit der gesetzlichen Krone besiegelt sey, und klagte zugleich Matthien der Undankbarkeit dafür an, daſs er ihn und sein Heer aus der bedenklichsten Lage habe entschlüpfen lassen. Als einen Beweis der Treulosigkeit des Matthias verbreitete er sorgfältig, daſs sich in der von Matthias dem Albert Kostka übergebenen versiegelten Chatoulle, nur oben eine Lage Dukaten, weiter unten aber lauter Sand vorgefunden habe. Zu Anfang July 1469 ward auch Wladislaus wirklich zum Könige von Böhmen in Prag gewählt, in Gegenwart pohlnischer Gesandten.

Kaum hatte Matthias von allen diesen Bewegungen Nachricht, als er noch in Breſslau den Titel eines Königs von Böhmen wirklich annahm; und da er hörte, daſs Mähren abermahls von Podiebrad bedroht sey, bestellte er den Hans von der Heide zum Landeshauptmann in Schlesien, verlieſs Breſslau am 5. July 1469, und lieſs Hradischtye nunmehr enge einschlieſsen. Den zum Entsatze herbeyeilenden Prinzen Victorin lockte der König durch verstellte Märsche seiner Kapitäns, Ladislaus Madáts und Kaspar Jánosi, in den Mährischen Flecken Weszele, und umlagerte ihn daselbst dergestalt, daſs er sich am 27. July 1469 mit seinem Heerhaufen an den König gefangen ergab, und nach Ofen abgeführt werden konnte. Dieses Ereigniſs ward abermahls durch Circularschreiben, vom 1. August 1469 in ganz Ungern bekannt gemacht. Der Krieg ward nunmehr in Scharmützeln mit Erbitterung

fortgesetzt, und besonders zeichneten sich die bey der Armee Matthiens dienenden Serbler grausam aus, welche allen Böhmen, die ihnen in die Hände fielen, die Köpfe abhieben, und dem Podiebrad die abgehauenen Köpfe zuschickten *).

Wollte inzwischen der König den Krieg mit Nachdruck fortsetzen, so brauchte er wieder Geld; noch von Breſslau aus hatte er den Kaiser Friedrich durch seinen Sekretär, Michael Dom, Lector zu Gran, erinnern lassen, ihm die versprochenen Subsidien, den Jahresertrag der Einkünfte von Österreich, zu schicken. Friedrich, auf Matthiens Ruhm und Gröſse heimlich eifersüchtig, verweigerte diese Subsidien. Die Österreichischen Stände hatten zwar dem Könige 1000 Reuter nach ihrem Versprechen zugeschickt, allein der König sandte sie als unbrauchbar in Böhmischen Kriegen zurück, und forderte von den Österreichischen Ständen nur den Sold von 1000 Reutern, den diese zusammenschoſsen. In Rom muſste der König den Anträgen Casimirs entgegen arbeiten lassen, konnte aber doch vom Papste nichts weiters erlangen, als daſs dieser sich die weitere Untersuchung, ob die Böhmische Krone dem Matthias oder dem Pohlnischen Prinzen Wladislaus gebühre, vorbehielt. Den Casimir (welcher die Schlesier durch eine Handelssperre in Pohlen neckte, übrigens aber noch mit den Bedingungen der Wahl des Wladislaus nicht einverstanden war) versuchte er noch einmahl durch neue Anträge zu besänftigen, wornach er den Casimir noch einmahl einlud, gemeinschaftliche Sache mit ihm wider Podiebrad zu machen, wogegen er sein Recht auf Böhmen an ihn abtreten wolle. Um diese Traktaten zu erleichtern, erklärte Matthias am 10. August 1469 zu Olmütz, (wo sich ihm mehrere Oberschlesische Fürsten un-

*) Gebhardi Geschichte von Schlesien, S. 69.

terwarfen) dafs Schlesien als ein Ungrisches Pfand für jene 400000 Dukaten zu betrachten sey, welche der König bisher aus den Ungrischen Einkünften auf den Böhmischen Krieg gewendet habe, so, dafs ein künftiger König von Böhmen, wenn er auch Schlesien besitzen wolle, eher jene 400000 Dukaten an Ungern bezahlen müsse.

Aber auch diese Anträge fanden in Krakau kein Gehör. Der König, sich allein auf dem Kriegsschauplatze wider Podiebrad erblickend, verlassen von Friedrich, liefs daher nur die Belagerung von Hradischtye fortsetzen, und suchte den Kaiser Friedrich durch andere Operationen zur Mithülfe wider Podiebrad zu nöthigen. Zu dem Ende begab er sich nach Prefsburg, schlofs daselbst am 1. September 1469 mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, und mit den Herzogen Ludwig und Albrecht von Bayern, Friedrichs Feinden, eine Allianz, und suchte unter den Österreichischen Ständen Meutereyen zu erregen, besonders durch Andreas Baumkircher, der mit Friedrich wegen Forderung eines rückständigen Soldes zerfallen war. Nicht ungern sah er es, dafs die Türken aus Bofsnien zum zweytenmahle im Laufe des Septembers (wie sie schon im Juny gethan hatten) über dafs mit Fleifs schlecht besetzte Slawonien in Kärnthen, Steyermark u. s. w. einbrachen, und 30000 Menschen als Sklaven fortschleppten. Daran aber, dafs der Woiwode der Moldau, Stephan, zweymahl in diesem Jahre in Siebenbürgen herumstreifste, erkannte der König ganz leicht die Wirkung Pohlnischer Aufhetzung.

Während der König in Prefsburg verweilte, unternahm es Heinrich, Podiebrads zweyter Sohn, Hradischtye mit einem stattlichen Heere zu entsetzen. Der König, mit seiner gewohnten Raschheit, zog ihm

entgegen, verlor aber am 2. November 1469 eine blutige Schlacht, unweit von Hradischtye bey Ungrischbrod, und muſste nicht nur die Blokade von Hradischtye aufheben, sondern auch sich mit seiner Armee gegen Skalitz zurückziehen.

Gegen die Hälfte des Novembers 1469 war der König schon in Ofen beschäftigt, daselbst einen neuen Reichstag auf das Ende December 1469 zusammen zu rufen, um von den Ständen wieder neue Bewilligungen zur Fortsetzung des Böhmischen Krieges zu verlangen. Auch bey diesem Reichstage waren nur Prälaten, Baronen und Comitats-Deputirte zugegen. Ohne des Böhmischen Krieges nach der eben erlittenen Niederlage zu erwähnen, stellte der König den Ständen vor *) : Sowohl wegen der Reichsvertheidigung wider die Türken, als auch wegen anderer Geschäfte, deren zu hoffende glückliche Beendigung bloſs von einem gut gefüllten Schatze abhinge, hoffe er, dieselben würden ihn zum Abbruch ihrer Ehre, und zum Schaden des Reichs an den nöthigen Geld-Subsidien nicht Mangel leiden lassen. Die versammelten Stände faſsten auch nach fünf und zwanzigtägigen Berathschlagungen solche Beschlüsse, die den Wünschen des Königs in der Hauptsache angemessen waren, fuhren aber auch fort, dem geachteten und gefürchteten Reformator Schranken vorzuzeichnen, innerhalb deren er sich zu halten habe.

So ward denn dem König abermahls eine Subsidie (*juvamen*) bewilligt, und zwar das Fünffache des letzt eingeführten *Tributi fisci regalis*, nämlich hundert Denarien oder Einen Goldgulden von jedem Thor, wovon weder die königlichen Städte noch die Unterthanen und Dörfer irgend eines Geistlichen oder Weltlichen, selbst nicht jene der Mutter des Königs, wohl aber die adelichen Einhäusler, die Allodialisten der

*) *Kovachich vestigia p.* 383.

Edelleute und die Dorfrichter freygelassen wurden. Jedoch sollte diese Steuer nur für das Jahr 1470 gelten, dann sollte wieder das simple *tributum fisci* eintreten. (Das simple *Tributum fisci regalis* sollte auch dieſsmahl schon in den hundert Denarien einverstanden seyn, und nicht etwa noch auſserdem eingetrieben werden). Dieſsmahl sollte die Bewilligung und Annahme des Subsidiums, als nicht zuwiderlaufend dem zu Preſsburg 1468 gegebenen Versprechen des Königs angesehen werden, weil es die Stände freywillig angeboten hätten: allein künftig sollte der König durchaus kein Recht haben, über den Steuerfuſs des Kaisers Sigmund hinaus, höhere Steuern wider den Willen der Stände einzufordern. Eine Zahl von Prälaten und Reichsbaronen muſsten sich dafür verbürgen, daſs sie zu solchen höhern Steuerforderungen mit ihrem Rath den König nicht verleiten, sondern dieselbe verhüten und sich ihrer Abforderung widersetzen wollten *). Weitere Einschränkungen waren

a) Der König solle die Dikatoren oder Steuereinnehmer selbst besolden, so daſs sie nicht mehr von jedem steuerbaren Hausvater einige Denarien als Gehalt abzuverlangen brauchten.

b) Prälaten, Baronen und Adel lieſsen sich auf ein Jahr von allem Kriegsdienst befreyen, es sey denn, daſs Türkengefahr drohen würde.

c) Bloſs zur Befestigung des Schlosses Kewe und anderer Plätze an der Donau wurden unentgeltliche Arbeiter bewilliget. Die ganze Bürde des Böhmischen Kriegs solle der König tragen; die Söldner des Königs sollten im Marsch alles baar bezahlen. Die Befestigung und Proviantirung der Schlösser wider die Böhmen fiel dem König ganz allein zur Last.

*) *Imo quantum in nobis erit Contributionem ipsam neque nos dabimus.*

Unter den übrigen Beschlüssen ist noch der auf Kosten des Bürgerstandes gemachte merkwürdig: So wie nämlich alle Bürger und Städte das neue *Vectigal Coronae* an der Gränze, trotz aller vorgängigen Befreyungen, zu entrichten hatten, so sollten sie auch im Innern die dem Adel und den Güterbesitzern zuständigen Bruck- und Wegmauthen, ungeachtet aller vorgängigen Privilegien, entrichten, so lang bis sie nicht ihre Privilegien vorgezeigt, und ihre Befreyung gerichtlich bestätigt erhalten hätten.

Nach Beendigung des Reichstags, dessen Artikel ganz die Hoffnung an der Stirne trugen, dafs der König mit dem Böhmischen Kriege noch in diesem Jahre fertig werden würde, wendete der König seine Aufmerksamkeit darauf, von Deutschland und Österreich bey dem bevorstehenden Feldzug unterstützt zu werden. Seit dem 2. Februar 1470 hielten nämlich die Deutschen Stände einen Reichs-Convent in Wien, zu welchen Matthias auch einen Gesandten, Johann ven Rozgon, abgeordnet hatte. Der Kaiser beklagte sich bey den deutschen Fürsten über zweyerley: über die Begünstigung von Aufrührern und Rebellen in Österreich, und über den den Türken nach Innerösterreich durch Slawonien geöffneten Weg. Der Gesandte Matthiens entschuldigte seinen Herrn in Rücksicht des ersten Punktes so gut als er konnte, und brachte in Rücksicht des zweyten vor, der König habe den Niklas Ujlak aus Bofsnien abgerufen, und zum Ban von Machow und Comes von Torontal ernannt, den Ban von Slawonien, Thuz de Lak, der die Türken in ihrem Durchmarsche nicht gehindert habe, seines Amtes entsetzt und eingekerkert, und den Blasius Magyar zum Ban von Kroatien, Dalmatien, Slawonien und Bofsnien verordnet. Die Deutschen Stände legten sich jetzt ins Mittel, um den Bund zwischen Friedrich und Matthias herzustellen,

luden den letztern nach Wien ein. Matthias kam dahin und zeigte sich daselbst in voller Pracht, im Contrast mit Friedrichs eingeschränkter Lebensart. Zu Wien empfing er Florentinische Gesandte, die ihm Löwen; Ligurische, die ihm Waffen; Venetianische, die ihm seidene Zeuge; Neapolitanische, die ihm Pferde, und Päpstliche, die ihm Subsidien von der Curia darbrachten. Um so stolzer waren seine Anträge an Friedrich, wenn Dlugoschen zu glauben ist. Er verlangte nämlich:

1) Die Tochter des Kaisers, Kunigunde, zur Gemahlin.

2) Statt eines Heiräthsgutes die Verzichtleistung auf das Erbfolgerecht und den Ungrischen Königstitel, auf das noch inhabende Ungrische Gebiet und die Zurückstellung der für die Krone gezahlten 80000 Dukaten.

3) Begnadigung des Andreas Baumkircher. Zurückstellung seiner eingezogenen Güter, und einen Schadenersatz für denselben mit 40000 Dukaten.

Über diese Anträge ward Friedrich höchst erbittert; es kam zwischen beyden Fürsten zu heftigen Erklärungen, worin Friedrich dem Matthias sogar seine niedre Herkunft vorwarf, und Matthias verliefs (auf die Warnungen eines Wiener Bürgers vor Friedrichs Nachstellungen) an einem Morgen die Stadt Wien, zu Anfang März, ohne von Friedrich Abschied genommen zu haben. Baumkircher, Johann und Friedrich von Stubenberg und deren Anhang, nahmen Ungrische Truppen in ihre Schlösser ein.

Der König drang jetzt durch wiederhohlte Gesandtschaften in den Papst, daſs dieser seine zu Olmütz geschehene Wahl pur und simpel bestätigen möchte, mit der Drohung, sich sonst des Böhmischen Krieges nicht viel anzunehmen. Der Papst aber antwortete: eine solche Bestätigung würde dem Interesse des

Königs selbst nicht angemessen seyn, und müſste einen erklärten Bruch mit Pohlen zur Folge haben. Vielmehr schickte der Papst im April 1470 einen neuen Gesandten, Alexander Bischof von Forli, nach Pohlen, und lieſs dem Casimir antragen: 1) Eine Heirath Matthiens mit der Tochter Casimirs. 2) Gemeinschaftliche Operation beyder wider Podiebrad. 3) Ein solches Arrangement, wodurch Casimir Schlesien, Matthias Böhmen und Mähren erhalten sollte. Allein zu gleicher Zeit traf in Krakau auch der Abgeordnete Friedrichs, Loszczynski ein, mit ganz andern Anträgen, nämlich: daſs Maximilian Casimirs älteste Prinzessin heirathen, und König von Böhmen werden solle. Casimir hielt also den päpstlichen Gesandten bis in den October, nämlich bis zur Versammlung eines Reichstags in Pietrikov auf, während der Zeit aber schickte er Gesandte sowohl nach Wien als nach Prag, um für seinen Sohn Wladislaus zu arbeiten. Die letztern sollten Podiebraden bewegen, etwas Näheres wegen der Krönung Wladislaw's zu bestimmen; die erstern sollten den Kaiser zu einer Wechselheirath mit Pohlen, und zur Anerkennung seines künftigen Schwiegersohns Wladislaw als Königs von Böhmen hinlenken.

Während sich alle diese Negotiationen durch das getrennte Interesse der Unterhandlungen in die Länge zogen, verwüstete Podiebrad das dem Könige Matthias anhängliche Schlesien. Auf die Klagen der Schlesier rückte endlich Matthias *) ins Feld, um den Podiebrad und dessen Sohn Heinrich von Schlesien abzuziehen. Sofort waren sie auch mit 8000 Mann Infanterie und 2000 Reutern bey der Hand; man neckte sich durch Märsche, Contramärsche und

*) Um diese Zeit ernannte er den Johann Ernst Hampo zum Erbherrn des ihm schon verpfändeten Schlosses Szklabinya und zum Obergespann von Thurotz.

Scharmützel, und vermied beyderseits ein entscheidendes Treffen. Im Ganzen hatten die Böhmen den Vortheil, denn sie warfen abermahls nach Hradischtye Proviant und Verstärkung hinein. Während die beyden Armeen einander bey Cremsier am 22. July 1470 gegenüber stunden, schickte Matthias dem Podiebrad einen Parlamentär, mit Nahmhaftmachung eines Giftmischers, der sich anerboten habe, den Podiedrad aus dem Wege zu räumen, dem aber Matthias kein Gehör gegeben habe. Entgegen that Podiebrad den Antrag, durch Wilhelm von Rosenberg, den wechselseitigen Zwist zur Erleichterung ihrer durch den Krieg geplagten Länder, endlich einmahl durch ein Duell, oder durch einen Frieden, unter der Vermittlung der Deutschen Kurfürsten, oder durch eine Hauptschlacht zu beendigen. Am 24. July 1470 antwortete Matthias: die Vermittlung der Deutschen Kurfürsten müsse er als parteyisch ablehnen; wegen des Duells beziehe er sich auf seine vorigen Erklärungen, und einer Schlacht sey Podiebrad selbst bisher am meisten ausgewichen, zu seiner Zeit werde er ihn aber schon zwingen, dieselbe anzunehmen. Die beyderseitigen Heere fingen demnach wieder an, gegenseitig zu manövriren. Am 6. August stand Podiebrad bey Wesselz, und erforschte durch Streifparteyen die Gesinnungen der Ungern in den benachbarten Comitaten; hingegen Matthias blieb ferner unbeweglich in seinem befestigten Lager zu Towaczow.

In diesem Lager erhielt der König die unerwartete Nachricht, daſs Casimir mit einigen Ungrischen Groſsen, und besonders mit Prälaten Einverständnisse pflege *). Seit einiger Zeit hatte er sich fast gar nicht mehr des Raths des Erzbischofs von Gran, Johann von Vitez, bedient, und diesen

*) *Katona p.* 475.

Prälaten so wenig, als alle anderen Prälaten beym Böhmischen Kriege geschont. Nicht auslangend mit den Subsidien der Stände, und nicht zufrieden damit, dafs die Prälaten und Baronen, wovon die ersten jedoch den Böhmischen Krieg am meisten herbeygeführt hatten, sich von der Stellung aller Banderial-Militz zu diesem Kriege losgemacht hatten, hatte er mit Begünstigung des päpstlichen Nuncius Roborella, aufser dem Reichstage von Zeit zu Zeit von den Prälaten aufserordentliche Kriegs-Subsidien von ihren Zehenten gefordert, und die Prälaten, die sich zu denselben gutwillig nicht herbeylassen wollten, ohne weiters gestraft. Da der König immerfort Geld brauchte, so erklärte er unter andern: der Erzbischof von Gran solle sich nicht beygehen lassen, von dem Ertrag der Bergwerke und des Münzgefälls einigen Antheil zu begehren. Daher hatten die Prälaten schon in den bisherigen Reichstagen die Sache dahin gelenkt, dafs dem Könige zwar Subsidien, aber mit erschwerenden Clauseln zugestanden wurden. Der Neffe des Erzbischofs, Johann de Cesinge, Bischof von Fünfkirchen, ein Zögling der Universität zu Bologna, ein gelehrter Mann und geschickter Poet, aber noch ehrgeiziger als sein Oheim, hatte sogar schon den König und den Nuncius Roborella in Rom verklagt; allein der König hatte alles durch den Erzbischof von Creta, einen persönlichen Feind des Fünfkirchers erfahren, und war nun seitdem um so schonungsloser zu Werke gegangen. Da verleitete der gekränkte Ehrgeiz beyde Prälaten, die durch die Hunyádische Familie aus dem Staube gehoben waren, sich mit Raynald von Rozgon, dem Ujlak und andern weltlichen Reichsbaronen einzuverstehen, und ihre Wünsche nach Pohlen zu richten.

Matthias, von diesen Bewegungen schon 1470 unterrichtet, und auch über die Schlesier mifsvergnügt, welche auf ihrem Landtag vom 18. Juny 1470 nur 2460 Mann Hülfstruppen stellen wollten, und durch Konrad von Öls ebenfalls mit Casimir in geheimen Traktaten standen, schlofs plötzlich am 20. August 1470, mit Podiebrad einen Waffenstillstand, vor der Hand bis zum 1. November, und gestand dem Könige von Böhmen, als Zeichen seiner aufrichtigen Neigung zum Frieden die Befreyung seines Sohnes Victorin zu, gegen ein eventuelles Lösegeld von 100000 Dukaten, falls nämlich die weitern Unterhandlungen zu keinem Erfolg führen sollten. Mit den Abgeordneten Podiebrads, Hanufs von Kollowrath, Propst von Prag, und Otto Ziegenfelder, Domherr ebendaselbst, ward zu Polna bey Tschaslau seit dem September 1470, eine förmliche Friedensunterhandlung gepflogen. Als Basis derselben ward angenommen, dafs Podiebrad lebenslänglich König bleiben, Matthias ihm nach seinem Tode in Böhmen folgen, Victorin aber Markgraf in Mähren und Schlesien werden, und nach Matthiens unbeerbtem Tode auch in Böhmen nachfolgen solle. Durch die Abschliessung dieses Waffenstillstandes, der dem König seine Armee zur Disposition liefs, that er plötzlich allen Bewegungen in Ungern und Schlesien Einhalt, ja als er erfuhr, dafs zwischen Friedrich und Casimir doch noch ein Off- und Defensiv-Bündnifs im Werke sey (das auch am 28. Oktober zu Stande kam), begünstigte er sofort im Oktober einen Streifzug der Türken über Slawonien nach Innerösterreich, wiegelte den Andreas Baumkircher und andre Österreichische Stände wider Friedrich auf, und flöfste sogar dem Podiebrad den Gedanken wieder ein, den Friedrich vom deutschen Kaiserthrone absetzen zu machen, und den deutschen Thron zu besteigen. We-

gen der Aussöhnung mit dem Papst that Matthias selbst in Rom einige Schritte, die von einer Gesandtschaft zweyer Sächsischer Herzoge unterstüzt wurden, und wornach die Compaktaten der Böhmen belassen werden sollten. Wider Casimir und Friedrich reichte Matthias in Rom die bittersten Beschwerden ein, und bat zugleich den Papst, Maſsregeln zu nehmen, um die Prälaten seines Reichs, welche dem Könige Ursache zum Miſsvergnügen gaben, im Zaume zu halten. In Erwartung des weitern Erfolgs begab sich der König nach Schlesien, wohin ihn Liebe und Politik riefen. Er hielt sich vom December bis Februar 1471 in Breſslau auf.

In Rom vernahm man höchst unliebsam diese plötzliche Wendung der Böhmischen Angelegenheiten Paul II schrieb am 31. December 1470 seinem Legaten Roborella, er solle Alles thun, um den Matthias vom Frieden mit den Böhmen abzuhalten, und an eben dem Tage erging ein päpstliches Breve an Friedrich und Casimir, mit Abmahnung von aller Fehde mit Matthias. Am 14. Januar 1471 schickte er dem König Matthias einen geweihten Hut und Degen, unter den schmeichelhaftesten Lobsprüchen für ihn als den ächten Sohn und Vertheidiger der Kirche. Eine Deputation Ungrischer Prälaten und Baronen solle dem Nuncius, der dieſs päpstliche Geschenk überreichen würde, entgegengehen, und beym Anblicke des Nuncius von den Pferden absteigen, der König sollte das Geschenk knieend am Altar empfangen. Um des mehrern Eindruckes willen, schickte der Papst dem Könige nebenbey 18000 Dukaten, und endlich ein Breve, wodurch Matthiens Wahl zu Olmütz bestätigt wurde, welches Breve der König bekannt machen lassen könne wenn er wolle. Zum Empfange dieser Geschenke kam nun Matthias aus Schlesien nach Ungern zurück; aber schwerlich

hätten ihn alle päpstliche Gunstbezeugungen in seinem neuen gegen Podiebrad angenommenen System irre gemacht, wenn die Nachrichten aus Böhmen für ihn vortheilhafter gewesen wären.

Seine Negotiationen mit Podiebrad waren nämlich auf jene angezeigte Basis bis dahin gediehen, daſs Podiebrad, der seit dem Ende des vorigen Jahres von der Wassersucht befallen war, am 20. Januar 1471 einen Landtag in Prag hielt, wo auch Gesandte Matthiens (Protas, Bischof von Olmütz, Sdenko von Sternberg und Albert Kostka) zugegen waren, und das Resultat der bisherigen Negotiationen den Ständen zur Begnehmigung vorlegten. Allein die Böhmischen utraquistischen Stände waren dem Matthias durchaus nicht geneigt, und lehnten es ab, bey Lebzeiten Podiebrads dessen Nachfolger zu bestimmen. Ihre Wünsche waren im Geheim auf Wladislaus von Pohlen fortdauernd gerichtet, und darum fand auch bey ihnen der Pohlnische Gesandte Jakob Dubienski, der abermahls nach Rom gehen wollte, viel mehr Gehör. Es ward beschlossen, die Wahl eines Thronfolgess in Böhmen bis zur Zurückkunft desselben aufzuschieben.

Matthias und Podiebrad hofften zwar noch immer die Böhmischen Stände zu einem ihren Wünschen entsprechenden Entschluſs zu stimmen, und daher fuhr auch Matthias fort, an der Aussöhnung Podiebrads mit dem Römischen Stuhle zu arbeiten. Indessen hielt er in Raab mit den Commissarien des Kaisers Friedrich fruchtlose Conferenzen zur Beylegung des zwischen beyden Theilen obwaltenden Miſsverständnisses.

In dieser Lage der Sachen, und als der Papst wirklich schon geneigt war, den Bann wider Podiebrad aufzuheben, und sich am 8. April 1471 von ihm die Obedienz leisten zu lassen, starb am 22. Fe-

bruar der Erzbischof Rokyczana, am 22. März aber Podiebrad selbst an der Wassersucht.

Auf die Nachricht von diesem Tode hielt der König ein grofses Reichs-Conseil, um die Mafsregeln zu überlegen, die nun zu nehmen seyen? Zweyerley Wege konnten jetzt eingeschlagen werden; der eine war, das päpstliche Breve, das der König über die Bestätigung seiner Olmützer Wahl in der Tasche hatte, zu publiciren, und die Wirkung desselben mit den Waffen in der Hand zu unterstützen. Der zweyte, mit den Utraquisten im Wege der Güte zu unterhandeln, und sie für den König zu gewinnen, einsweilen aber vom päpstlichen Breve keinen Gebrauch zu machen. Die letztere Meinung erhielt vorzüglich durch den Rath des Hanufs de Kolowrath das Übergewicht, welcher letztere darauf drang, die Böhmen als eine freye Nation anzusehen, und sie darnach zu behandeln. Der König, welcher keine Zeit hatte einen Reichstag zu halten, um sich Subsidien bewilligen zu lassen, schrieb jetzt wieder ansehnliche Subsidien unter seine Prälaten aus, und besonders ward der Erzbischof Johann von Vitez hoch belegt, er mufste 7000 Goldgulden herschiefsen.

Sofort verfügte sich der König nach Brünn, und liefs seine Truppen in Mähren rückwärtige Cantonirungs-Quartiere beziehen. Gabriel, Bischof von Erlau und Niklas Csupor, gingen als königliche Gesandte nach Prag, ein geborner Mährer Johann von Pofsnitz *), ward dem Csupor als Sekretär beygegeben. Von Seite der katholischen Stände verfügten sich Zdenko von Sternberg und mehr andere dahin, mit der ausgedehntesten Vollmacht, die Utraquisten durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, und eine Kapitulation nach den Wünschen

*) Johann aus Müglitz, sagt Listh, der Sohn eines Schmidts.

der Böhmen zu unterzeichnen. Die Stände hielten zuerst mehrere Convente in Prag zur Abhörung der verschiedenen Gesandten der Competenten, dann setzten sie einen Wahllandtag nach Kuttenberg auf den May 1471 fest. Noch war nicht alle Hoffnung für Matthias verlohren, als sich plötzlich Emissarien des Johann Vitéz und anderer mifsvergnügten Prälaten und Baronen einfanden, welche den Böhmischen Ständen abriethen, den herschsüchtigen Matthias zu ihrem Könige zu erkiesen *), und mit dem Pohlnischen Gesandten Dobieslaw Karowaczki unterhandelten. Zufällig begab sich der ungeduldige König damahls mit 3000 Reutern von Brünn nach Iglau, um den Schlufs des Kuttenberger Landtages eher zu erfahren. Die 3000 Reuter wurden durch das Gerücht bis zu einer Armee vergröfsert, der ganze Böhmische Landtag schrie über Gewalt und Tyranney, die Gesandten des Königs wurden aus Kuttenberg hinausgewiesen, man bedeutete ihnen, Böhmen könne keinen König brauchen, mit dem Ungern selbst unzufrieden sey. Am 27. May ward Casimirs Erstgebohrner, Wladislaw, zum Könige von Böhmen erwählt, wozu auch Johann Herzog von Sagan beystimmte.

Matthias erhielt die Nachricht hievon zu Iglau schon am 28. May, kurz nachdem er den Gabriel, seinen Vicekämmerer, am 24. May zum Erzbischof von Kolocsa ernannt hatte, um dem treulosen Vitéz ein Gegengewicht entgegen zu stellen, von dessen aufrührischen Machinationen der König um eben diese Zeit die auffallendsten Nachrichten durch seinen Palatin Michael Ország erhielt. Vitéz hatte sich an die Spitze des Reichs-Conseils gesetzt, und an Casimir eine förmliche Gesandtschaft geschickt, um den Pohlnischen König zur Entthronung des Matthias

*) Gebhardi Geschichte von Böhmen S. 73.

einzuladen. Zu gleicher Zeit stürmte auf den König die Nachricht, der Kaiser Friedrich habe den Andreas Baumkircher durch einen Geleitsbrief nach Grätz gelokt, und daselbst am 23. April 1471 hinrichten lassen; die Türken seyen abermahls in Slawonien und Krain eingefallen, und bauten hart an der Save die Festung Schabatz, um nun auch Süd-Ungern nach Herzenslust zu verwüsten. Er schickte den Gabriel Erzbischof von Colocsa dahin.

Voll Grimm über alle diese Nachrichten publicirte der König schon am 28. May zu Iglau die päpstliche Bestätigung seiner Olmützer Wahl, und kühlte seinen Groll dadurch, dafs er sogleich die Gränzen Böhmens auf das grausamste verheeren liefs, wodurch er sich aber die Gemüther nur noch abgeneigter machte und bey dem Widerstand den er erfuhr, die Überzeugung erlangte, dafs mit Gewalt in dieser Sache nichts auszurichten sey. Inzwischen hatte Casimir die Wahl seines Sohnes am 16. Juny zu Krakau angenommen, und den Böhmen versprochen, alle Kronschulden aus Eigenem zu bezahlen; auch hatte er die Schlesier aufgefordert, den Wladislaw anzuerkennen. In Schlesien selbst hatte nur das Ansehen des dem Matthias ergebenen Brefslauer Magistrats es gehindert, dafs sich nicht Alles für den Pohlnischen Prinzen erklärte, und dafs bis zum Austrag der Sache eine Art Neutralität beybehalten wurde. Der König zog demnach, um den Eintritt Wladislaw's nach Böhmen zu verhindern, bey Leipnik seine Armee unter Zdenko's, Csupor's und Franzens von der Haag Befehlen zusammen, und liefs durch Gesandte neuerdings vom Papste Paul II unterstützt, Vorschläge in Krakau machen, wornach bis zum Austrage der Sache durch den Kaiser und Papst, Wladislaus und Matthias zugleich gekrönt werden sollten, und Matthias den Wladislaus an Soh-

nes Statt aufnehmen, und ihm gleichsam als Vater und Vormünder in der Regierung Böhmens beystehen wolle. Ähnliche Anträge wurden durch einen neuen Abgesandten den Böhmischen Ständen gemacht. Aber Casimir, der inzwischen auch mit den Gesandten der Ungrischen Miſsvergnügten sich in bestimmte Versprechen eingelassen hatte, gab den königlichen Gesandten am 14. July 1471 eine trotzige Antwort, und lieſs am 25. July seinen Sohn Wladislaus von Krakau in einer starken Begleitung von 7000 Mann Infanterie und 2000 Reutern über Troppau und Neiſs nach Böhmen aufbrechen. Vergebens suchte Csupor den Prinzen auf dem Marsche durch Drohungen und Fehdebriefe zu schrecken, er traf am 19. August 1471 wohlbehalten in Prag ein, und ward am 22. August gekrönt. Nach der Krönung erst antworteten die Böhmischen Stände in einer bittern Staatsschrift auf die letzten Anträge des Matthias, worin sie alle Ansprüche, die Matthias aus der päpstlichen Verleihung, aus der Schwiegerschaft mit Podiebrad herleiten wollte, durch die Freyheit der Böhmischen Nation widerlegten, ihm seine Verwüstungen in Böhmen vorhielten, seinen Drohungen die jüngste Erfahrung entgegensetzten, wornach Böhmen in den letzten Zeiten sich wider Papst, Kaiser und Matthias behauptet habe; seine Olmützer Wahl für das ungültige Werk einer Minorität, und endlich auch rund heraus erklärten: sie brauchten für ihren neugekrönten König Wladislaus weder Vormund noch Leiter. Eben so fruchtlos waren Matthiens Versuche, die deutschen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Stände im July 1471 zu bewegen, daſs sie nicht den Wladislaus, sondern ihn als König von Böhmen und Kurfürsten anerkennen möchten. So viel Mühe sich der päpstliche Nuncius, Lorenz Roborella, auch gab, so brachte er es doch nur dahin, daſs einstweilen weder für, noch

wider Wladislaus entschieden ward. Zum vollen Unglücke für den König starb auch sein besonderer Gönner, der Papst Paul der II, in der Nacht vom 25. bis 26. July 1471. Am 9. August ward Franziskus von Rovere, ein Genueser aus der Gegend von Savona, als Sixt IV zum Papste erhoben, nicht ohne einen vorgängigen üblen Ruf der Geldgierde und des Nepotismus.

Gereitzt durch alle diese Vorfälle, aber in und durch sich selbst grofs genug, um nicht den Muth zu verlieren, hatte der König die Vitézische Verschwörung reifen lassen, bis sie ihrem Ausbruche nahe war. Als er erfuhr, dafs Vitéz schon in allen fünf und siebzig Comitaten Anhänger zu haben sich rühmte, mit Ausnahme von neun Comitaten, und es schon so weit gediehen war, dafs Casimir, der zweyte Pohlnische Prinz als König in Ungern eingesetzt werden sollte, auf den die Mifsvergnügten auf dem Felde Rákos zu warten hätten, schickte er plötzlich einen Theil seiner Truppen in Mähren unter Csupor nach Kaschau, mit dem Auftrage, im Einverständnisse mit Emerich Zápolya, Ober-Ungern wider Casimir zu vertheidigen; er selbst kam mit auserlesenen Reutern im August 1471 in Ofen an. Auf das Gerücht seiner Annäherung war Vitéz nach Gran geflohen, mehrere andere Prälaten und Baronen hatten sich in ihre Schlösser zerstreut, wenige traf er in Ofen. Fast nur der Palatin Ország und Gabriel Erzbischof von Colocsa waren ihm ganz getreu geblieben, die übrigen durch seine Ankunft überrascht, hatten allen Muth verloren. Der König stellte sich, als hielte er sie alle für getreu, versammelte einen Reichsrath und fragte die Anwesenden, wer denn eigentlich unter ihnen Casimirs Beherberger seyn wolle? Die Antwort eines jeden wälzte alle Schuld auf den Erzbischof. Den Niklas Ujlak fragte er wei-

ter, ob er rasch wider Casimir anrücken, oder mehr Truppen sammeln solle; worauf dieser antwortete: der König solle nur noch warten, indem täglich mehrere Spiefse, die wider ihn gekehrt wären, eine entgegengesetzte Richtung erhielten. Hierauf erklärte der König, er wolle allerdings noch vorher einen Reichstag halten, indem die Pohlnische Langsamkeit *) ihm noch Zeit genug lassen werde. Auf diesem Reichstage wolle er den Beschwerden über seine Regierung abhelfen. Indessen gewann er die meisten ihm abgeneigten Baronen durch Leutseligkeit und Geschenke von Gütern und Herrschaften. Wahrscheinlich damahls ernannte er auch den Niklas von Ujlak zum Könige von Bofsnien, und seinen Sohn Lorenz zum Herzog von Ujlak, und eben so den Vuk (Wolf) Brankowitsch in Salankemen zum Despoten von Serwien, (*Lupus Despota*).

Dieser Ungrische R e i c h s t a g bestand aus den meisten Prälaten, Baronen und aus den Deputirten aller Comitate. So wie der König den Reichsrath behandelt hatte, so behandelte er den Reichstag, der noch zu Anfang Septembers in Ofen Statt hatte. Der König gestand den Ständen scheinbar wieder alles zu, was sie von ihm verlangten, um seine Reformations-Dekrete der vorigen Jahre abzuändern, allein er that diefs mit Clauseln, die ihm für andere Fälle und Zeiten wieder freye Hände liefsen. So z. E.

a) Versprach der König alle Jahre einen Reichstag zu halten, wie Szilágyi verheifsen hatte, jedoch mit der Clausel, wenn es die Noth erfordert.

b) Versprach er ferner aufser dem *lucro Camerae* keine Abgabe mehr zu begehren, (Szilágyi Art. 5.) allein mit der Clausel: ausgenommen wenn es die Stände bewilligten.

*) Die nämlichen Truppen, die den Wladislaw nach Böhmen geführt hatten, wurden erwartet, um den Casimir nach Ungern einzuführen.

c) Versprach er die Geistlichkeit nicht mehr zu taxiren, jedoch behielt er sich das Recht vor, von derselben Banderien nach dem Sigismundischen Fusse zu verlangen.

d) Kein Adelicher solle aufsergerichtlich arretirt werden, aufser er sey der contraktmässige Dienstmann (Faktor) von jemanden.

Einige allgemeine Grundsätze wurden ohne Clauseln zugestanden, z. E. dafs die Güter ihren Besitzern nicht ohne Prozefs abgenommen, Schlösser und Obergespannsstellen nicht an auswärtige *), sondern an adeliche Inländer verliehen, Gerichtssentenzen nicht eigenmächtig kassirt werden sollen u. s. w. Der Geistlichkeit wurden ihre Zehenten vor aller Beeinträchtigung, ihre Güter vor Beschädigung der Militz gesichert u. s. w. Aber auch in Rücksicht der Geistlichkeit behauptete der König sein Ansehen noch selbst im Sturm der damahligen Zeit. So z. E. ward im Artikel 18 ausdrücklich verfügt, dafs von Capiteln und Klöstern, die das Recht des Siegels hatten, *(Loca credibilia)* nur der König der Patron seyn könne, damit sie nicht in Gefahr kämen, ihr Siegel zum Vortheil des Privatpatrons zu mifsbrauchen. Artikel 19 ward wiederhohlt verbothen, geistliche Prozesse mit Vorbeygehung der ordentlichen Richter und der Reichsfreyheiten zu Rom anhängig zu machen. Artikel 17 ward in zweifelhaften Fällen dem König vorbehalten zu erkennen, welcher Prozefs vor geistliche und welcher vor weltliche Gerichte gehöre.

Sonderbar ist es, dafs die Stände in dem Reichstags-Abschiede abermahls nichts davon erwähnten, dafs sie dem Könige auch diefsmahl zur Erhaltung seiner Söldner achtzig Silber-Denar von jedem Thor, also das vierfache *tributum fisci* bewilliget hatten **). Ferner auch davon nichts meldeten, dafs

*) Diefs ging auf Johann Ernst.

**) *Katona p.* 514.

der König die Befugniſs erhielt, die Banderien der Prälaten und Baronen, und auch den Comitats-Adel wider Casimir von Pohlen aufzurufen. Sonderbar ist es ferner, daſs nach dem Artikel 31 ein Exemplar des Reichsabschiedss an jeden Comitat zu schicken sey, und solle der Reichsabschied von allen als ein ächtes Reichs-Dekret gehalten werden. Letzteres bezog sich wohl theils darauf, daſs Vitéz und andere wenige Miſsvergnügte bey dem Reichstag fehlten, deren Wegbleiben aber den Gesetzen ihre Kraft nicht benehmen sollte, theils auf den einverstandenen Widerruf der andern Reformations-Verfügungen vom Jahre 1469. Am 17. September 1471 war der Reichstag geschlossen.

Drey Tage später ward von Casimir zu Krakau der berüchtigte Absagebrief an den Matthias von Hunyád, eingedrungenen König, oder vielmehr Usurpator erlassen. Matthias, hieſs es darin, wäre nur ein Vasall der Ungrischen Krone, dessen Wahl durch Gewalt seiner Verwandten erzwungen worden, wo hingegen Casimir der Pohlnische Prinz, von der Schwester Ladislaw's und Sigmunds Enkelin, erzeugt sey. Matthias achte überdieſs keine Freyheiten des Adels und des Clerus, bedrücke alle Stände mit groſsen Lasten, und verwende diese Einkünfte nicht zum Schutz des Reichs wider die Türken, sondern zur Befehdung andrer christlichen Fürsten. Nicht der Ungrischen Nation, sondern bloſs dem Matthias und seinem Anhange sey hiemit Krieg angekündigt. Am 2. Oktober brach der junge Casimir von Krakau auf: Niklas Perény öffnete ihm das Schloſs Stropkow, am 29. Oktober war er in Sáros, und indem er das wohlbesetzte Kaschau liegen lieſs, eilte er über Erlau und Szikszó nach Hatvan, wo er am 8. November eintraf. Raynald von Rozgon und Stephan von Perény folgten seinen Fahnen. Aber zu

seinem grofsen Erstaunen fand der Prinz statt der auf dem Felde Rákos versammelt seyn sollenden übrigen Mifsvergnügten, eine stattliche Ungrische Armee von 16000 Mann, aus dem königlichen Banderium (Söldnern), aus Serblern und aus andern aufgebotenen Truppen bestehend, und die Pohlen festen Fusses erwartend. Zu gleicher Zeit hatte Matthias veranstaltet, dafs Johann Vitéz im Graner Schlosse blokirt gehalten wurde. Jetzt wandte sich der Pohlnische Prinz durch einen Seitenmarsch über den Granflufs bey Benadek nach Neitra. Der König, seinen Banderial- und adelichen Insurgenten nicht ganz trauend, folgte ihm langsam, liefs aber unterwegs alle Güter des Erzbischofs von Gran verwüsten, um durch diese Plünderung die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen. So mufsten Unschuldige für einen unruhigen Geistlichen büfsen! — Zu Neitra ward Casimir von dem Bischof von Fünfkirchen, Johann de Cesinge, empfangen, da das Schlofs daselbst von Vitéz sammt dem ganzen Bisthum Neitra verwaltet war. Als der König plündernd und verwüstend anmarschirte, entfloh Casimir in der Nacht von Neitra weg, zu Komorowski, der noch Richava, Rosenberg, Hradek und Orava inne hatte, und von da begab er sich unverrichteter Sache nach Pohlen zurück. In Neitra blieb ein Pohlnischer Kommendant, Paul Jasyensky, mit 4000 Mann; Stropkow im Saroscher Comitat, und ein Paar andere Schlösser, behielten ebenfalls Pohlnische Garnisonen.

Da der König Neitra nicht wohl im Winter sobald zu bezwingen hoffen konnte, fuhr er fort, die Güter des Erzbischofs zu verwüsten, und bey dieser Gelegenheit litt auch die neue Akademie zu Prefsburg. Johann Regiomontanus, der Astrolog, der vielleicht dem Vitéz einen günstigen Ausgang seines Unternehmens prophezeyt hatte, flüchtete sich nach Nürnberg, wo ihm der Rath

eine

eine Pension aussetzte. Jetzt legten sich endlich Gabriel Erzbischof von Colocsa, Johann Flans Bischof von Erlau, Michael Ország und Stephan Zápolya ins Mittel, und erinnerten den König, so wie den Erzbischof an die ehemahligen traulichen Verhältnisse, in denen sie als Vater und Sohn gestanden waren. Matthias entschuldigte die Erpressungen von dem Clerus und von Vitéz damit, dafs ihn hiezu der Bedarf eines Religionskrieges gezwungen habe. Vitéz entschuldigte sich mit der Einlispelung seines Neffen, Johann des Fünfkirchners, und Andrer, die ihn nun verlassen hätten. Der päpstliche Gesandte Roborella unterschrieb endlich am 24. December mit den übrigen eine Vergleichs-Urkunde des Inhalts:

1) Der Erzbischof erkenne blofs den Matthias als König, dem er wider alle Feinde beystehen werde.

2) Seine Schlösser werde er solchen Commendanten anvertrauen, die dem Könige genehm sind, mit der Weisung, sie dem König auf jedesmahliges Begehren zu öffnen.

3) Die Räumung von Neitra durch die Pohlen werde er sofort bewirken, und das Schlofs zu Szexard sollte geschleift werden.

4) Beyderseits wolle man keinen Verläumdern und Aufhetzern mehr Gehör geben, sondern sich gegen einander aufrichtig erklären.

5) Die Einkünfte des Erzbisthums sollten dem Vitéz ungeschmälert bleiben, auch sollte er das Patronatsrecht über die Abteyen Beel und Sz. Jobb, dann die Propsteyen Ságh und Bozok behalten.

6) Für das Münzgefäll *(decimae de lucro Camerae)* das der Erzbischof ansprach, sollten ihm zur Vergütung zwanzig Silberdenarien von jedem Thor in dem Tolnaer und Simegher Comitat bezahlt werden.

7) Die 7000 Gulden die ihm 1471 abgenommen

wurden, sollten ihm bis zum künftigen Frühjahr ersetzt werden.

Auf diesen Vergleich entliefs der König seine Insurrektions-Armee und behielt gröfstentheils nur seine Söldner; er wollte nun abwarten, wie die Bedingungen des Vergleichs erfüllt würden. Der Pohlnische Commendant in Neitra Jasyenski wurde nun von Vitéz selbst durch seinen Neffen den Fünfkirchner aufgefordert, Neitra zu räumen, wozu ihm ein funfzehntägiger Termin anberaumt ward: allein er weigerte sich dessen, und schickte nur einen Theil der Garnison nach Pohlen; diese plünderten und verwüsteten alles auf ihrem Marsch. Der König hiedurch äusserst erbittert, setzte ihr nach und liefs mehrere Pohlen aufreiben. Diefs halsstarrige Benehmen der Pohlen, und die nicht erfolgte Räumung von Neitra, schrieb Matthias den Hoffnungen zu, die sie noch immer auf Vitéz und den Fünfkirchner setzten. Als daher der König in der Fastenwoche 1472 nach Ofen kam, liefs der König den Vitéz dahin zu Berathschlagungen einladen, und sobald er daselbst eintraf, gefangen nach Vissegrad führen. Ein gleiches Schicksal war dem Fünfkirchner Bischofe zugedacht; dieser flüchtete sich zu Oswald, Bischof von Agram, der dem König ohnehin schon verhafst war, weil er kein Banderial-Contingent wider Casimir gestellt hatte, und daher jetzt in die Acht erklärt wurde.

Die andern Prälaten und Baronen legten sich nun auch diefsmahl ins Mittel, und wurden dabey von den Umständen begünstigt. Matthias hatte dem neuen Papste Sixtus IV seine Ergebenheit durch Ladislaus Geréb bezeugen lassen, und der Papst hatte schon im Februar 1472, und dann wiederhohlt am 1. und 7. März in donnernden Breven an Friedrich, an Casimir, an Wladislaw, an die Böhmischen, Mäh-

rischen und Schlesischen Stände, den Matthias für den wahren Verfechter des apostolischen Stuhles und des reinen Glaubens erklärt, ihm den entschiedenen Schutz des apostolischen Stuhles, und das Recht auf Böhmen zugesprochen, den Kaiser zur Beystandsleistung aufgefordert, und den Casimir und Wladislaus auf das dringendste *) von aller Begünstigung der Böhmischen Ketzer abgemahnt, damit endlich einmahl Matthias von jener Seite gesichert, dem Türkenkriege obliegen könne. Ein neuer Cardinal-Legat, Marcus Barbo, Cardinal Patriarch von Aquileja, ward ernannt diese Breven in Vollzug zu bringen. Der König Casimir von dieser Stimmung der Curia unterrichtet, schickte einen Gesandten, Stanislaus Wantropka, Castellan von Sandecz, nach Ofen, der sich anerbot, gewisse Präliminar-Artikel, worunter die Räumung von Neitra, und das ruhige Benehmen des Pohlnischen Commendanten in Stropkow vorzüglich ausbedungen wurden, dann einen Waffenstillstand auf ein Jahr zu unterzeichnen, während welchen vier Commissarien von beyden Seiten als Schiedsrichter, und zwar zu Altdorf und Schramowitze die Differenzen zwischen Pohlen und Ungern, und zu Deutschbrod die Differenzen wegen Böhmen zu Trinitatis ausgleichen sollten.

Unter solchen Umständen entliefs der König, wahrscheinlich auch gegen ein beträchtliches Lösegeld, den Erzbischof Johann Vitéz seines Verhaftes, am 1. April 1472. Doch die Bedingungen seiner Befreyung liefs er sich nicht vorschreiben, er schrieb sie selbst vor. Durch dieselben wurde für Vitéz blofs der Ort seiner Gefangenschaft verändert. Vitéz sollte nämlich im Graner Schlosse mit zwey und dreyfsig Dienern wohnen, und alle geistliche und weltliche Rechte des Erzbisthums

*) *Per viscera misericordiae.*

ausüben, folglich auch die Einkünfte desselben verwalten, aber das Schlofs und die Herrschaft Gran sollte blofs von Johann Flans, Bischof von Erlau besetzt und verwaltet werden, bis zum vollkommenen Frieden mit den Pohlen; während der Zeit solle er nicht mehr als vier bis sechs Personen auf einmahl sprechen. Nach dem Pohlnischen Frieden sollte Vitéz das Schlofs zurückerhalten, doch der Castellan müsse dann nicht nur ihm, sondern auch dem Könige schwören. Stürbe er vor dem Könige, so müsse diesem das Schlofs übergeben werden.

Um bey den vorhabenden Negotiationen zum Schutz und Trutz mit Geld versehen zu seyn, ward ein Reichstag und zwar mit Einberufung von zehn Deputirten von jedem Comitate in der letztern Hälfte des Aprils zu Ofen gehalten, der am 1. May 1472 geschlossen ward. Ungeachtet der abermahls vermiedenen Erwähnung in den Artikeln mag dem Könige abermahls ein erhöhtes *tributum fisci* bewilligt worden seyn; nur ward die Clausel abermahls wiederhohlt, dafs der König ohne Zustimmung der Stände keine Taxen ausschreiben wolle. Das Inaugural-Krönungs-Diplom ward aufs neue bestätigt, und die Freyheiten des Adels und der Geistlichkeit aufs neue gesichert, besonders auch die Freyheit der adelichen Einhäusler von allen Abgaben bestätigt. Den Slawoniern ward im XIIten Artikel als alter Gebrauch bewilligt, dafs sie bey jeder ausgeschriebenen öffentlichen Auflage nur die Hälfte des für jede Porta bemessenen Betrags zu bezahlen hätten, vermuthlich, weil sie nach Rauchfängen und nicht nach Thoren bezahlten. Sonst wurden nur noch so manche andere Verfügungen erneuert: z. E. Verboth des ausländischen Salzes, jedoch mit Ausnahme des Meersalzes für Slawonien. Endlich erbathen sich jetzt die durch den Pohlnischen Krieg erschöpften Stände selbst, durch zwey Jahre

hindurch auf keinem Reichstag zusammen kommen zu dürfen; vermuthlich ward dem Matthias die erhöhte Steuer auf zwey Jahre bewilligt. Am 7. May 1472 ward mit Niklas von Ujlak durch die Elisabeth des Königs Mutter ein Familienbund geschlossen *).

Bald nach dem Reichstage traf die Nachricht ein, der König von Pohlen, Casimir, habe die von Wantropka unterzeichneten Präliminar-Artikel und den ganzjährigen Waffenstillstand verworfen, und die Zusammentretung wegen der vorwaltenden Differenzen aufgeschoben, vermuthlich in der Hoffnung, den Römischen Stuhl doch noch dahin zu bewegen, daſs er Böhmen dem Wladislaus zuspreche, zumahl da die päpstlichen zu Gunsten Matthiens ergangenen Breven, von den Böhmisch-Utraquistischen Ständen gar nicht geachtet wurden. Hierüber erbittert traf der König allerhand Kriegsanstalten, und warb unter andern eine Menge Soldaten von allerhand Nationen an, die sich unter einander Brüder nannten. Einsweilen beruhigte ihn noch der Cardinal Marcus, der über Ungern und Bartfeld nach Krakau reiste, und daselbst am 4. July 1472 eintraf. Während nun das Resultat der Verwendung dieses Legaten erwartet wurde, negotiirte Matthias in Geheim mit Victorin, den er anging, das Lösegeld, das ihm Victorin bey seiner Befreyung versprochen hätte, in die Abtretung von Collin und andern Böhmischen Städten zu verwandeln, worüber sie auch mit einander einig wurden. Victorin versprach dabey den Matthias als König von Böhmen anzuerkennen, und schilderte es ihm als etwas leichtes, den Wladislaus zu verdrängen, der unthätig, ungesprächig, am Geiste beschränkt, und bey den Böhmen selbst nicht beliebt sey. Am 8. August 1472 starb indessen der Erzbischof Vitéz, und ein Paar Monathe darauf dessen Neffe,

*) Geschichte von Serblien und Bosnien. S. 431.

Johann de Cesinge, Bischof von Fünfkirchen, ferner Raynald von Rozgon *). Um eben diese Zeit hatte der König Verdrufs mit seinem Woiwoden von Siebenbürgen, Niklas Csupor, und mit seinem Schatzmeister, Ernst Hampo, er liefs beyde verhaften. Mit Geld kauften sie sich wieder los, doch ward Blasius Magyar als Woiwode nach Siebenbürgen geschickt, und Schatzmeister ward der Bischof Urban Dótzi von Raab.

Der Cardinal-Legat Marcus arbeitetete unermüdet, aber höchst mühsam, am Friedensgeschäfte. Durch seinen Abgeordneten, Leonard de Perusio, liefs er dem Könige, ddo. 13. November 1472, wissen, er habe einen Stillstand mit Pohlen, die Räumung von Neitra und die Einwilligung Casimirs zu einer Zusammenkunft in Neisse, die im Februar 1473 Statt haben sollte, vermittelt, hingegen sollte der mit Victorin geschlossene Vertrag einstweilen unvollzogen bleiben, und der Pohlnische Commendant in Stropkow weder beunruhigt werden, noch beunruhigen. Banflüche des Legaten sicherten die Beobachtung des Stillstandes von beyden Seiten.

Von dieser Seite gesichert, vergab jetzt Matthias die erledigten Prälaturen. Das Erzbisthum Gran bekam Johann Flans, zubenamt Beckenschlager, (da er der Sohn eines Brefslauers, Namens Beckenschlager, gewesen seyn soll), zeither Bischof von Erlau. Das Bisthum Fünfkirchen bekam Sigmund Ernst, Sohn des wieder begnadigten Hampo. Das Siebenbürger Bisthum endlich Gabriel von Verona, der dem König bey seiner Römischen Mission ersprieſsliche Dienste geleistet hatte, lauter Ausländer, für die Matthias, den Inländern miſstrauend, nunmehr eine entschiedene Vorliebe zeigte, die diese aber noch mehr kränkte und erbitterte.

*) Dlugosch beschuldigt den König, er habe diese drey Feinde durch Gift aus der Welt geschaft.

Auch benutzte Matthias die Zwischenzeit dazu, dafs er dem Friedrich wieder neue Aufrührer in Österreich erweckte, und zur Unterstützung derselben das geworbene Freykorps der Brüder entliefs, damit sie den Aufrührern zur Unterstützung zueilen konnten. Ferner wurde Friedrich im November durch einen neuen Streifzug der Türken in Inner-Österreich geängstigt. So brachte endlich Matthias, unterstützt vom Legaten Roborella, zu Anfang 1473, den Kaiser zum Versprechen, dafs er im April einen Deutschen Reichstag in Augsburg halten, und auf demselben den Ungrischen König mit Böhmen belehnen und als Kurfürsten anerkennen lassen wolle. Matthias mochte wohl, da er einen natürlichen Sohn hatte, den Friedrich gern dahin stimmen, dafs er auch auf den Fall seines unbeerbten Todes auf die Nachfolge in Ungern Verzicht gethan hätte; allein hiezu liefs der Kaiser sich auf keine Art bewegen. Matthias sollte dagegen den Kaiser und das Land Österreich von den sogenannten Bratrik's befreyen. Diefs geschah denn auch sehr leicht, denn der König berief diese Flüchtlinge in seinen Sold und unter seine Fahnen zurück, und die nicht zurückkehren wollten, wurden von Andreas Eynczinger geschlagen.

Um diese Zeit erhielt der König Nachricht, dafs der Türkische Sultan Mahomet mit dem Schach von Persien in Krieg verwickelt, und er also Türkischer Seits sicher sey, und da er auf Erfüllung des Versprechens von Friedrich, auf Victorin, dann auf die Freundschaft des päpstlichen Legaten rechnete, hoffte er noch in diesem Jahre zur Böhmischen Krone, es sey nun durch Negotiationen oder durch Waffengewalt, zu gelangen. Dlugosch legt ihm die Drohung in den Mund, er wolle den Wladislaus noch in diesem Jahre kahl, und im künftigen Jahre noch kahler machen. Zur Zusammenkunft in Neisse an

1. Februar 1473 beorderte er den Albert Kostka und einige Mährische Grofse, mit der **Instruction**, blofs einen Waffenstillstand abzuschliefsen, bis auch die Entscheidung des Deutschen Reichstags bekannt gemacht werden würde, dann bey dem mit Victorin einmahl geschlossenen Vertrag unabänderlich stehen zu bleiben, wodurch der König einmahl doch festen Fufs in Böhmen fassen würde. Da Albert Kostka diese Instruction zu früh durch seine Reden verrieth, so weigerten sich die Pohlnischen Abgeordneten nach Neisse zu kommen unter dem Vorwand, dafs von Seite Ungerns keine Deputirte erschienen wären. Endlich setzte der Cardinal-Legat zur Zusammenkunft in Neisse abermahls den 24. Februar 1473 als einen neuen Termin an, wobey sich auch Ungrische Gesandte einfanden, nämlich: Gabriel Erzbischof von Kolocsa; Gabriel von Verona, Bischof von Siebenbürgen; Ladislaus von Gereb, Propst von Ofen, ein Verwandter des Königs *); Michael Ország, der Palatin; Stephan de Báthor, *Judex Curiae;* Albert Kostka de Postupitz, *Comes de Komarno* u. s. w. Drey Wochen warteten diese in Neisse, bis die Pohlnischen Gesandten anlangten. Von Wladislaus in Prag kam ein einzelner Abgeordneter, Benesch von Weytmil.

Die **Negotiationen** dabey gingen äufserst **schwierig**. Die Haupt-Basis der Negotiation sollte nach dem Wunsche des Legaten seyn, eine **Heirath zwischen** dem Könige **Matthias und der Pohlnischen Prinzessin Hedwig**. Mittelst derselben sollte alles so ausgeglichen werden, dafs Matthias die verpfändeten Zipser Städte ohne Entgelt und ganz Mähren, Wladislaus Böhmen, und Casimir Schlesien erhalte.

*) Unter den Auspicien desselben ward das *Chronicon Budense*, ein Exemplar des Keza mit Fortsetzung, zu Pfingsten 1473 durch den Buchdrucker Hesz im Drucke fertig.

Alle Parteyen machten hiebey Anstände, jede aus geheimen Ursachen. Die Pohlen schrieen, Matthias werde durch einen solchen Vergleich zu viel, die Ungern, er werde zu wenig gewinnen. Matthias verliefs sich auf die mit Friedrich und Victorin genommenen Verabredungen, die Pohlnischen Gesandten hatten dagegen geheime Instruction von der Königin Elisabeth in Pohlen, die angetragene Heirath der Hedwig mit Matthias auf alle Art zu vereiteln, da sie dieselbe als eine Mifsheirath ansah *). Vom alten Casimir hatten sie dabey die Weisung, ebenfalls so viel als möglich zu zögern, denn Friedrich hatte ihn in Geheim wissen lassen, er werde für Matthias auf dem nächsten Reichstage durchaus nichts thun. Daher Casimir um dieselbe Zeit den Adam, Dechant von Posen, in Geheim an den Kaiser schickte, um ihn dahin zu stimmen, dafs er vielmehr für Wladislaus sprechen, und einen Bund mit Casimir schliefsen solle, um den Matthias von vier Seiten her, von Österreich, Böhmen, Pohlen und der Moldau aus, auf einmahl anzufallen.

Als die Negotiationen, die der König in Brünn mit 4000 Mann beobachtete, noch am 24. April zu keinem Resultat geführt hatten, setzte sich der König plötzlich in Marsch, und vollzog den Traktat mit Victorin, indem er Collin und andere Schlösser desselben in Böhmen besetzte. Um die Pohlen noch mehr zu allarmiren, begann er mit den Pragern und andern Böhmen allerhand Unterhandlungen. Bald hoffte er auch Nachricht zu erhalten, was Friedrich für ihn in Deutschland gethan habe.

Auf die Nachricht dieser Vorrückung des Königs in Böhmen, wollten die Pohlnishen Gesandten den Congrefs sogleich verlassen. Der Cardinal Markus

*) *Non advertens*, sagt Dlugosch selbst, *omnes nedum homines, sed et reges e stercore erectos esse.*

verlängerte aber den Waffenstillstand mit apostolischer Machtvollkommenheit noch bis zum 28. May, verbrämte ihn mit Bannflüchen, und hielt die Abgeordneten beym Congresse beysammen.

Nach anderthalb Monathen war man aber im Negotiiren so weit als vorher, nur hatte sich bis dahin entwickelt, dafs Friedrich die Angelegenheit von Böhmen auf dem Augsburger Reichstag nicht zur Sprache gebracht, noch weniger das dem Matthias gegebene Wort gelöst habe. Vielmehr hatte der alte Casimir durch Adam von Posen die Versicherung von Friedrich erhalten, er werde den Reichstag bis auf den 21. September vertagen, und bis dahin mit dem Herzog von Burgund eine Zusammenkunft halten. Vielleicht gab Friedrich Casimirn den Wink, es auf die Vermittlung dieses Herzogs in Sachen Böhmens ankommen zu lassen.

Bey dieser wechselseitigen Verstimmung der Gemüther mufste der Legat die Wunden Christi, alle Bitten und Drohungen zu Hülfe nehmen, um folgende neue Verabredung geltend zu machen. 1) Gegen den 15. August sollten sich sechs Räthe von allen drey Reichen zu Oppeln zusammen finden. Die drey Könige sollten zur Erleichterung der Negotiationen ebenfalls nahe bey der Hand seyn, Casimir in Oswieczin, Matthias in Olmütz, Wladislaus in Kloczko. 2) Stropkow sollte von den Pohlen zur Vermeidung aller weitern Erbitterung geräumt werden. 3) Sollten die Friedens-Commissarien nicht übereinkommen, so ward der Herzog von Burgund, und im Fall er es abschlüge oder stürbe, der König von Frankreich als Schiedsrichter erwählt werden. 4) Im Fall eines solchen schiedsrichterlichen Ausspruches sollten die Böhmen von ihrem Eide gegen Wladislaus losgebunden seyn, und jenem huldigen, den ihnen der Schiedsrichter zum Könige anweisen werde.

In Folge dieser neuen Übereinkunft wurde nun zwar das Schlofs Stropkow von dem Pohlnischen Commendanten geräumt, und dem Niklas Perény zurückgegeben, allein der Pohlnische Commendant anstatt seine 4000 Mann nach Pohlen zu führen, warf sich auf Nagy Mihály und Homonna, verschanzte und befestigte sich hier, und streifte noch wilder als vorher in Ungern herum. Zu gleicher Zeit plünderten die Türken an der Save und Drave, und richteten Verheerungen in Süd-Ungern an. Der König klagte alles diefs dem Papste, und drohte damit, mit den Türken einen ewigen Frieden zu schliefsen, wenn er von Pohlen her keine Ruhe hätte, und eilte nach Ober-Ungern um daselbst Anstalten zu treffen, die Pohlnischen Freybeuter in ihre Raubnester einzuschränken, und Meutereyen in Pohlen durch einen gewissen Stibor zu erregen.

Unter so schlimmen Auspicien begann der Congrefs zu Oppeln, wo der Cardinal-Legat Marcus schon wartete. Die beyden Könige hatten sich schon am Orte ihrer Bestimmung eingefunden. Matthias aber hatte nur den Albert Kostka und Albert Bischof von Weszprim voraus geschickt, um sich über die Bundbrüchigkeit der Pohlen auf das heftigste zu beschweren, welche ihn hindere, selbst herbeyzukommen und mehrere Deputirte zu schicken. Casimir liefs zwar durch seine Gesandten hartnäckig abläugnen, dafs der Stropkower Vorfall ein angestellter Handel sey. Der Cardinal-Legat nahm aber Matthiens Partey, und stellte ein so eben vom Papste eingegangenes Breve dem Casimir zu, worin dieser gerade zu erklärte, dafs Casimir und sein Sohn Wladislaus durch Begünstigung der Böhmischen Ketzer die Pflichten christlicher Fürsten verletzten, und den Türken Thüre und Thore öffneten. Die Pohlen warfen hingegen dem päpstlichen Legaten Parteylichkeit vor, und mit Mühe

konnte er sie bewegen, noch drey Wochen zu warten, bis Matthias und mehrere Ungrische Gesandte anlangen würden. Casimir, zum mehrern Beweis dessen, daſs auch die Vorfälle von Stropkow sein Werk waren, suchte unter der Hand, durch den Geschichtschreiber Dlugosch, auch die Mährischen Groſsen von Matthias abwendig zu machen.

Endlich kam Matthias auf die Einladung des Legaten herbey; auch seine Gesandten, nämlich die zuvor in Neisse gewesenen drey Prälaten, Országi Báthori, Ulrich Grafenecker, ein Österreicher, und Rudolph Bischof von Breſslau fanden sich in Oppeln ein. In Geheim hatten aber beyde Theile Gesandte an den neuen Deutschen Reichstag, und an den Herzog von Burgund als vorläufig angetragenen Vermittler geschickt. Die Debatten zogen sich abermahls in die Länge, weil jeder Theil eine günstige Wendung der Sache beym Deutschen Reichstag hoffte. Ungrischer Seits beharrte man bey der Friedensbasis einer Heirath zwischen der Hedwig und Matthias, begehrte als Brautschatz die Abtretung von Mähren, Schlesien, der Lausitz, der sechzehn Städte, und des Rechts auf die Moldau. Wladislaus sollte von Matthias an Sohnes Statt aufgenommen werden, und Böhmen in Matthiens Abwesenheit beherrschen; erst nach Matthiens Tode sollte er mit vollem Rechte folgen. Matthias sollte alle Böhmischen Kronschulden, hingegen Wladislaus 150000 Dukaten Kriegskosten zahlen; diese sollten als Heirathsgut für Hedwig auf Schlesien radizirt bleiben; stürbe Matthias ohne Erben, so sollte Wladislaus gegen Bezahlung der Hälfte an den Ungrischen Kronschatz Schlesien behalten; stürbe Hedwig unbeerbt, so sollte er Eine Million Dukaten an Ungern erlegen. Die Pohlen bezeugten sich aber gegen alle diese Anträge höchst ungeneigt, sowohl in einer Conferenz von zwölf, als von acht Deputirten.

Zuletzt sollten Gabriel von Verona und Heinrich Herzog von Münsterberg, ohne Einfluſs des Legaten, einen Ausspruch thun, aber auch diese zwey konnten sich nicht vereinigen. Die Pohlen verlangten ohne Heirath die Abtretung aller zu Böhmen gehörigen Länder, und boten dafür nur Hülfe wider die Türken an. Es blieb endlich noch das Mittel übrig, einen Schiedsrichter zu bestimmen: allein hiezu wollten sich beyde Theile nicht recht verstehen; am 23. September ging der Congreſs ganz unverrichteter Dinge auseinander. Der Cardinal-Legat ging ganz traurig nach Preſsburg, dort weitere Instructionen von Rom erwartend, und Matthias selbst verfügte sich nach Ungern, fest entschlossen, den Frieden mit Waffengewalt zu erobern.

Der Kaiser Friedrich hatte indessen beyde Theile nur zum Besten; im October hielt er mit dem Herzog von Burgund eine Zusammenkunft, verhinderte ein Bündniſs von Matthias mit dem Herzog, verabredete die Heirath des Maximilian mit der Maria, Tochter Carls von Burgund, und erhob Carln zum Könige von Burgund. Der Deutsche Reichstag ward wegen des Convents von Trier abermahls hinausgeschoben auf den März 1474.

Matthias gedachte den Termin nicht mehr zu erwarten, er griff zu den Waffen, und bezwang Nagy Mihály und Homonna durch Gewalt und List; vor der ersten Feste blieb sein tapferer Feldherr Niklas Csupor. Die mit Capitulation gefangenen Pohlen schickte er entwaffnet mit Prügeln in Händen, nach ihrem Vaterlande, indem sie keine Soldaten eines rechtlichen Königs, sondern Räuber von einem Verräther ausgesandt wären. Darauf lieſs er 6000 Mann in Pohlen einbrechen, Dukla, Smigrod, Muschina besetzen, und einen groſsen Trakt von Pohlen verwüsten. Während die Pohlnischen Gros-

sen jetzt ihrem Könige anlagen, doch endlich die Hände zu einem Vergleich zu bieten, wünschten diesen auch die Ungrischen; denn ein Türkischer Pascha Alibeg streifte jetzt bis Grofswardein und verbrannte diese Stadt am 3. Februar 1474.

So kam denn endlich im Februar 1474 eine Zusammenkunft zwischen den Pohlnischen Reichs-Commissarien in Schramowitza, und zwischen den Ungrischen (Gabriel de Verona, Bischof von Siebenbürgen; Oswald, Bischof von Zagrab; Emerich Zapolya, Erbgrafen zu Zips; und Johann Pongratz, Woiwoden von Siebenbürgen und Oberbefehlshaber der königlichen Armee) in Altdorf zu Stande. Matthias selbst befand sich in der Nähe, in Leutschau. Es dauerte einige Tage bis man sich nur über das wechselseitige sichere Geleit einverstand. Casimir versuchte sogar wieder Einverständnisse mit Oswald, Bischof von Zagrab, die aber von Matthias entdeckt und vereitelt wurden. Ein Sekretär des Cardinals Marcus, Bartholomäus Massa, Doctor des kanonischen Rechts, leitete die Unterhandlungen zu folgendem am 21. Februar abgeschlossenen Vergleich.

a) Da es löblich sey, dafs Christen nicht wider einander fechten, so sollte zwischen Pohlen, Ungern und den zu beyden Reichen gehörigen Königen und Ländern auf unbestimmte Zeit Friede herrschen.

b) Wegen aller Zwistigkeiten wolle man sich auf einer neuen ähnlichen Zusammenkunft gütlich vergleichen.

c) Nahmentlich auch wegen des Rechts von Pohlen und Ungern auf die Moldau und Walachey. Die Woiwoden beyder Länder sollen binnen zwey Jahren von keiner Seite eine Anfechtung haben.

Wegen Böhmen sollte binnen drey Jahren alles

ausgeglichen werden, indessen sollte auch hier ein dreyjähriger Waffenstillstand herrschen zwischen Wladislaus und Matthias. Die Pohlen wollten den erstern, die Ungern den letztern nicht unterstützen, wenn er den Waffenstillstand bräche.

e) Matthias sollte Muschina u. s. w. räumen, und das auf den sechzehn Städten haftende Pfand auch ferner anerkennen.

f) Zurückstellung aller Gefangenen, wechselseitige Verhütung aller Plünderungen.

g) Bekanntmachung dieses Waffensillstandes in Ungern, Pohlen und Böhmen.

Mit sämmtlichen diesen Unterhandlungen aber war es von Seite der Pohlen nicht ernstlich gemeint. Schon am 13. Februar 1474 erschienen Pohlnische Gesandte auf dem Reichstage zu Rothenburg, und nach Verlegung desselben, zu Nürnberg, und erhielten daselbst, ungeachtet auch der Cardinal-Legat Marcus zugegen war, die Anerkennung Wladislaus als eines Deutschen Kurfürsten, nur die Belehnung blieb noch ausgesetzt. Unterm 13. März 1474 schlossen sogar Friedrich und Casimir einen förmlichen Bund wider Matthias, der ihre Länder verwüste, die Türken nach Inner-Österreich durchziehen lasse, und Österreichische und Pohlnische Rebellen in Schutz nehme.

Matthias, von allem gut unterrichtet, führte seine Armee über Liptau und Orava, und da der hier hausende Komorowski dem Prinzen Casimir zur Flucht nach Pohlen geholfen hatte, besetzte der König die Schlösser Rosenberg, Hradek, Óvár und Szent Miklós, und bewog den Komorowski gegen Erlag von 8000 Dukaten auch Orava zu räumen. Komorowski's Söldner nahm der König in seinen Dienst, und formirte jetzt eine Art Leibwache, von ihrer durch Feldstrapatzen und Abhärtung erhaltenen braunen Farbe, die schwarze

Legion genannt, aus den tapfersten und erprobtesten seiner Soldaten. Von Ofen aus schickte der König im May 1474 mit dem Rathe seiner Prälaten und Baronen den Niklas Banffy, und Georg, Propst von Fünfkirchen, als Gesandte nach Neapel, um dem Casimir und Friedrich zum Trotz, die Tochter Ferdinands von Neapel und Arragonien, sich zur Gemahlin zu erbitten, und unter Wegs den Herzog von Mayland wider den Kaiser aufzuwiegeln. Hierauf both er die Banderien seiner Prälaten und Baronen auf, und schickte einen Theil derselben nach Schlesien, seinem dortigen Feldherrn, dem Herzog Johann von Sagan, zu Hülfe; darunter war das Banderium des Niklas von Ujlak, Königs von Bofsnien, unter der Anführung seines Sohnes Laurenz, Herzogs von Ujlak. Einen andern Theil seiner Truppen, besonders die Bratriks, schickte Matthias nach Österreich, liefs sowohl dieses Land, als Bayern (wo eben die Pohlnische Hedwig einem Herzoge von Bayern als Braut zugeführt wurde) verwüsten und bis Augsburg, wo sich Friedrich aufhielt, streifen. Der König selbst stand noch am 24. July mit der schwarzen Legion und seinen Serblischen Truppen zu Trentschin, um die weitern Bewegungen seiner Feinde abzuwarten, und allerley Mährische Schlösser zu bezwingen.

Durch diese offensiven Operationen gedrängt, hatte Friedrich am 5. July 1474 sein Bündnifs mit Casimir erneuert, und von den Deutschen Ständen unter dem Vorwand des Türkenkriegs Geld und Truppen zu erhalten gesucht. Da Matthias hiebey auf den Widerwillen der Deutschen Stände zählen konnte, achtete er mehr auf Casimir, der immer Geld bedürftig, denn endlich durch den Pietrykower Reichstag 24000 Dukaten erhielt, mit denen er etwa 16000 Mann regulirte Truppen, aufser den Litthauern und

Tata-

Tataren zusammen brachte. Jetzt eilte der König mit der schwarzen Legion selbst nach Breſslau, zu Anfangs August 1474, und bemächtigte sich unter Weges mehrerer festen Plätze in Schlesien: Am 14. September erhielt er von den Schlesischen Fürsten eine ansehnliche Steuer zum Unterhalt seiner Truppen bewilligt.

Die Regierung in Ungern war indessen dem Gabriel Erzbischof von Colocsa, dem Ladislaus Gereb, Propst von Ofen, und zugleich *personalis praesentiae locumtenens*, dem Palatin Orszäg und dem *Judex Curiae*, Stephan de Bäthor, anvertraut. Dem Blasius Magyar in Siebenbürgen ward befohlen, den Woiwoden der Moldau, Stephan, zu beobachten, der von Casimir die Weisung erhalten hatte, Ungern anzufallen. Blasius Magyar fiel vereint mit Radul, dem Woiwoden der Walachey, in die Moldau ein, erlitt aber eine Niederlage, und Stephan selbst streifte in Siebenbürgen. In den Gegenden der Save, Drave und Donau hörte man ebenfalls von Türkischen Streifereyen. Der König befahl seinen Reichs-Vicarien einen Reichstag zu Ende Septembers zu halten, und durch die innere Macht des Reichs für dessen Sicherheit zu sorgen. Im Grunde aber ging sein Absehen dahin, unter der Maske von Kriegszurüstungen das zu erhalten, was er immer am nöthigsten hatte, nämlich Geld. Der Reichstag, zu welchem abermahl nur Comitats-Deputirte geladen waren, faſste schon zu Ofen am 2. October 1474 die den Wünschen des Königs entsprechenden Artikel. Zwar verwahrten sich die Stände ganz besonders, daſs das Subsidium, welches sie decretirten, bloſs zu Rüstungen wider die Türken, und nicht zum Böhmischen Kriege verwendet werden sollte, allein der Zweck des Königs blieb doch erreicht.

Er erhielt nämlich abermahl einen Goldgulden

von jedem Thor in Städten und Dörfern, ohne Ausnahme irgend welcher Bürger oder Bauern. Nur sollte gegen diese ansehnliche Bewilligung, jeder Bürger und Bauer für jedes Thor eine angemessene Quantität Salz (die übrigens nicht genauer bestimmt wird) erhalten, so dafs die decretirte Taxe dem königlichen Salzgefälle auf einige Jahre zum Abbruch gereichen mufste. Welche Comitate schon als *lucrum Camerae* fürs Jahr 1474 fünf und zwanzig Silberdenar von jeder *porta* entrichtet hatten, sollten diesen Betrag von den bewilligten hundert Denar abrechnen dürfen. Fürs Jahr 1475 sollte ebenfalls kein *lucrum Camerae* entrichtet werden. Das Salz sollte in der Marmaros oder in Siebenbürgen übernommen, auf Kosten des Königs in die Legstädte gebracht, und so unter die Comitate vertheilt werden.

Ferner decretirten die Stände im Fall eines Türkenkrieges, ein General-Aufgebot, und entwarfen auch für diesen Fall wiederhólt eine Insurrections-Polizey. Dagegen verwahrten sie sich vor allem Aufgebot zum Behufe des Böhmischen Krieges, und vor aller Wiederhohlung eines ähnlichen aufserordentlichen Subsidiums, auch gegen eine Salzvertheilung.

Am 26. September 1474 hatte indessen Casimir die Schlesische Gränze mit seinem Heere betreten; auf dem Marsche ward alles verwüstet. Matthias, der so eben durch den Gesandten des Königs Ferdinand von Neapel, den Bischof von Bari, das Jawort wegen der Hochzeit mit Beatrix erhalten hatte, berechnete auf diese Unklugheit seiner Feinde den Plan seiner Vertheidigung; er bezog ein befestigtes Lager bey Brefslau, so dafs die Stadt das Lager, und dieses jene deckte. Durch die trefflichsten Anstalten des Brefslauer, dem Könige innigst ergebenen, Magistrats wurde die Stadt und die Armee hinlänglich mit Proviant versehen; während auf Befehl des Kö-

nigs die Bauerschaft um die Stadt herum weggeschaft und die Gegend verödet wurde. Blofs einige leichte Cavallerie, unter Stephan Zápolya und Paul Kinis, detaschirte er nach Meseritz, mit dem Befehl, im Rücken der Pohlnischen Armee in Pohlen einzufallen. Am 12. October 1474 schlugen die Pohlen einen kleinen streifenden Haufen Ungern bey Ohlau, und posaunten diefs Scharmützel als einen grofsen Sieg aus. Am 24. October vereinigte sich die Pohlnische Armee Casimir's mit der Böhmischen Wladislaw's bey Brieg; das grofse Heer wälzte sich auf Brefslau, und blokirte nun das königliche Lager und die Stadt.

Matthias, nachdem er das Lager der Feinde, in der Verkleidung eines Bauern, selbst in Augenschein genommen hatte, sehr richtig darauf bauend, dafs Kälte und Hunger seine Feinde bald zum Rückzug zwingen würden, bewegte sich aus seinem verschanzten Lager gar nicht; kein verstellter Rückzug, keine prahlende Herausforderung brachte ihn aus seiner Fassung. Statt aller Antwort auf solche Ausforderungen hatte er in seinem Lager, an erhabenen, dem Feinde sichtbaren Orten, Tanzsäle aufführen lassen, in welchen sich seine Offiziere und Soldaten mit den Brefslauerinnen lustig machten, und zuweilen spottweise die feindlichen Offiziere zum Tanze einluden. Diese Belustigungen hatten alle auf Kosten des Königs Statt; die Soldaten, von Enthusiasmus für ihren Feldherrn, vom lustigen Leben und von der Liebe gesporut, thaten Wunder bey Ausfällen, und brachten alle Tage Gefangene ein, welche die Brefslauer Casematten füllten. Zuletzt machten sichs die königlichen Truppen zum Gesetz, nur die schönsten Leute gefangen einzubringen, die andern aber an der Wange mit dem Säbel zu zeichnen, damit sie zu Hause erzählen konnten, dafs sie mit Matthiens Heere gefochten hätten. Allmählig that der Hunger, die Kälte

und die Seuche in der Pohlnischen Armee ihre Wirkung; die Truppen der Feinde wurden unmuthig. Unter der Hand wurden einige Pohlnische Räthe mit brillantirten Trinkbechern bestochen. Was aber noch mehr beytrug, den Casimir mürbe zu machen, war, daſs Zápolya und Kinis, den Befehlen des Königs gemäſs, in Pohlen eingebrochen waren, sich nirgends aufhaltend, das Land verwüstend durchflogen, und kaum vor den Vorstädten Krakau's durch die Leibgarde der Königin aufgehalten werden konnten. Panischer Schrecken verbreitete sich in Pohlen, unter dem Leuchten brennender Pohlnischer Dörfer gingen Eilboten an Casimir, die ihn zum Schutz seines eigenen Landes abriefen.

So muſste denn Casimir selbst am 16. November 1474 den ersten Friedensantrag thun. Matthias spielte jetzt den Stolzen; er weigerte sich, den Wladislaus als seines Gleichen, als König anzuerkennen, und brachte es dahin, daſs er von der ersten Zusammenkunft, die am 21. November zwischen Matthias und Casimir unter Zelten Statt hatte, ausgeschlossen wurde. Am 22. November endlich durfte er bey der zweyten Zusammenkunft zugegen seyn, in welcher die ersten Grundlinien eines Vergleichs entworfen wurden. Nach dieser Zusammenkunft wurden beyde Könige nebst ihren Begleitern von Matthias bewirthet, und Matthiens Gäste waren unschlüſsig, sollten sie mehr seine persönlichen Eigenschaften, oder die Pracht seines Hofes anstaunen, oder sich der Geschenke rühmen, die sie vom Könige nach dem Gastmahle erhielten. Der Pohlnischen Armee wurden auf drey Tage Lebensmittel hinausgeschickt. Einer der Begleiter des Königs, Lorenz von Ujlak, hatte einen Säbel an Werth über 60000 Dukaten. Eben derselbe gab einem Pohlen, der ihm mit neidischem Spott in den Weg trat, eine Ohrfeige, ohne daſs die Pohlen

es wagten, sich ihres vorlauten Mitbruders anzunehmen. In Folge der Friedens-Präliminarien pflogen die Abgeordneten des Königs, Rudolph Bischof von Breſslau, Gabriel Erzbischof von Colocsa, Zdenko mit Pohlnischen und Böhmischen Adgeordneten zu Breſslau weitere Conferenzen, die endlich am 8. December 1474 beendigt wurden. Die Frucht derselben war ein dritthalbjähriger Waffenstillstand, in den auch die Woiwoden der Moldau und Walachey eingeschlossen waren, und die Festsetzung einer neuen Conferenz auf den 12. Februar 1475 in Prag, zwischen den Anhängern beyder Parteyen. Alle Gefangenen wurden zurückgestellt, alles eroberte in Schlesien von Pohlen, alles Eroberte in Pohlen von Ungern geräumt. Noch ward die Angelegenheit der Böhmischen Krone nicht in Ordnung gebracht, indem sich beyde Theile noch auf die zu Erwartende Entscheidung des Papstes, des Kaisers und Reichs bezogen; doch ward beliebt, daſs die Regierung in Böhmen einstweilen durch zwey Regenten und Beschirmer des Friedens, einen von Matthiens, den andern von Wladislaw's Partey zu führen sey, und in jedem Böhmischen Kreise ebenfalls zwey Hauptleute aus den gegenseitigen Anhängern genommen werden sollten.

Nach Beendigung dieser Unterhandlungen erkannte Matthias, nach den Schlesischen Sagen, den Johann Corvin öffentlich als seinen natürlichen Sohn, (dessen Mutter, Maria Krebs, den Schleyer nahm), und erklärte zugleich öffentlich seine vorhabende Vermählung mit der Beatrix, wegen deren näherer Verabredung er die vorigen Gesandten abermahls nach Neapel schickte. Ferner belohnte er die Zápolya's durch Schenkung von Trencsin und allen dazu gehörigen Besitzungen und Zöllen, den Despoten Wuk von Serblien mit der Herrschaft Fejeskö, wozu Sa-

lankemen gehörte, und mit dem Schlosse Berekzö im Comitate Walko; die zwey Serblischen Generale, Paul Kinis und Demeter Jaxich, erhielten ebenfalls königliche Schenkungen, mit welchen sie nach Süd-Ungern geschickt wurden, um daselbst gegen die Türken zu wachen. Johann von Pofsnitz ward zum Bischof von Grofswardein, Gabriel von Verona zum Bischof von Erlau, Ladislaus von Geréb zum Bischof von Siebenbürgen ernannt, und für den Gabriel der Cardinalshut gebeten. Dem Papste und dem Kaiser wurde Nachricht von dem Ausgange des Feldzugs mitgetheilt, und beyde wurden ersucht, nunmehr die Frage wegen der Königskrone in Böhmen zum Vortheile Matthiens zu entscheiden.

Während der König in Schlesien sich damit beschäftigte, die Schlesischen Fürsten zur Unterwerfung unter seine Oberhoheit zu zwingen, und für seinen natürlichen Sohn Johann einige Herzogthümer an sich zu ziehen, ging die Nachricht ein, Stephan, Woiwode der Moldau habe in die Hände des Blasius Magyar Treue dem Ungrischen Reiche geschworen, und dagegen Hülfe gebeten, weil ihn Radul, Woiwode der Walachey, mit Türkischen Hülfsvölkern angefallen habe. Doch habe Blasius Magyar Anstand genommen, etwas zu thun, weil sich in Siebenbürgen, während der Blokade von Brefslau, ein Gerücht vom Tode des Königs verbreitet habe. Sogleich befahl Matthias dem Blasius Magyar, Woiwoden von Siebenbürgen, und dem Michael Janos, Grafen der Szekler, dem Woiwoden Stephan mit ganzer Macht beyzustehen. Am 17. Januar 1475 ward von den Moldauern und Siebenbürgern bey Rakowetz, am Flusse Berlath, ein vollkommener Sieg über die Türken erfochten, mehrere erbeutete Rofsschweife und andere Trophäen langten bey dem Könige

an, andere wurden unmittelbar an den Papst geschickt.

Während des Königs Anwesenheit in Brefslau erfuhr er, dafs die Commissarien beyder Theile in Prag am 12. Februar 1475 nach manchen Berathschlagungen über folgende Puncte übereingekommen wären:

1) Wladislaus sollte Böhmen, die Lausitz und in Schlesien die beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer behalten.

2) Matthias aber wegen seiner gehabten Kriegskosten, Mähren und das übrige Schlesien, jedoch als einlösbares Pfand von Seite Böhmens.

3) Stirbt Wladislaus früher als Matthias ohne gesetzliche Erben, so fällt Böhmen an Matthias.

4) Im umgekehrten Falle, Mähren und Schlesien an Wladislaus, wenn es nicht bis dahin ausgelöst wäre. Sollte es schon ausgelöst worden seyn, so sollen Matthiens Erben nur noch 200000 Dukaten erhalten, und beyde Länder räumen.

Diese Puncte wurden nun nach Brünn gebracht, wohin auch Matthias am 2. März 1475 von Brefslau abging: aber der König lehnte die Bestätigung dieser wechselseitigen Ausgleichungs-Puncte noch immer ab, und blieb blofs dabey stehen, dafs zwischen ihm und Wladislaus, Casimir, Friedrich und allen Anhängern, bis zum weitern Austrage der Sache Friede herrschen solle. Er erwartete noch immer den Erfolg seiner beym Papste und Kaiser gemachten Schritte; dem letztern hatte er sogar Hülfstruppen wider den Herzog von Burgund, durch den Bischof Alexander von Forli, anbieten lassen, wofern er ihn mit der Kurwürde von Böhmen belehnen würde. Am 22. März 1475 schrieb zugleich der König von Brünn aus einen neuen Ungrischen Reichstag aus, auf den 24. April nach Ofen, um theils den Landfrieden in Ungern herzustellen, theils zu einem Kriege wider die Türken Anstalt zu machen, welche ihre Niederlage am

Berlath wahrscheinlich rächen würden. Wohl sollte der Türkenkrieg dem Könige nur den Vorwand leihen, abermahl von den Ständen Geldsubsidien zu erhalten, um sich noch den Besitz von Böhmen zu erringen; aber dabey wurden die Stände im königlichen Ausschreiben ernsthaft versichert: der König habe den Böhmischen Krieg sehr ungern nur nach dem Impuls seiner damahligen Rathgeber, dem Kaiser und dem Papste zu lieb, begonnen; er hätte sich vor demselben gern auch bisher losgewunden, wenn es mit Ehren und ohne Nachtheil des Reichs hätte geschehen können; nun aber habe er einen langwierigen Waffenstillstand geschlossen, und sey dem Abschlusse eines Definitiv-Friedens nahe. Die königlichen Städte wurden dieſsmahl auch eingeladen, und ihnen zur Abhülfe ihrer Beschwerden ein Tavernikalstuhl angekündigt.

Der Reichstag bewilligte dem König, laut des vom 27. May 1475 datirten Reichsabschiedes, abermahls ein Subsidium von einem Dukaten von jeder *porta* eines wirklich bebauten Grundes, gegen dem: daſs a) hievon die adelichen Einhäusler, Prädialisten und die Dorfrichter frey seyn sollten. b) Kein solches Subsidium mehr gefordert, sondern wider auswärtige Feinde die Reichsmacht aufgeboten werde. c) Das die Stände binnen Einem Jahr nicht zu Kriegsdiensten gezogen werden sollten, ausgenommen der Sultan befehde das Reich in Person. d) Binnen Einem Jahr sollte auch kein Reichstag und nur Eine Gerichtsoctave gehalten werden. e) Die Güter des Königs und seiner Mutter sollten dem Subsidium ebenfalls unterliegen. f) Das Reichs-Zollwesen sollte auf den alten Fuſs gesetzt werden. Nebenbey kommt die Klage vor, daſs des Königs Hofleute sich Güter schenken lieſsen, die andern gehörten, und daſs seine Söldner in den Durchmärschen Erpressungen verübten. Jene

Gegend, wo so etwas geschähe, sollte kein Subsidium zahlen. Auch ward der König abermahls an sein Inaugural-Krönungs-Diplom erinnert.

Matthias unterschrieb alles geduldig, wenn er nur Geld bekam. Gleich nach dem Reichstag traf er die wirksamsten Anstalten zur Einkassirung des Subsidiums. Von Friedrich sah er sich indessen wieder getäuscht; dieser hatte auf dem Convent zu Andernach unter der Hand abermahls dem Wladislaus die Belehnung zugesichert, der sich am 17. Juny mit dem Herzog von Burgund verglichen. Matthias befolgte jetzt seine alte Politik; er begünstigte widerspenstige Österreichische Vasallen, und betrieb die Negotiation wegen der Heirath mit der Beatrix aufs neue. Am 15. September 1475 ward endlich die Trauung zu Neapel durch den Cardinal Olivier Caraffa vollzogen. Sobald er die Nachricht hievon erhalten hatte, beschloſs er noch eine Waffenthat auszuführen, die in der Christenheit Aufsehen machen, und die Ungrische Nation mit der geschehenen Bewilligung des Subsidiums aussöhnen sollte. Noch im November 1475 belagerte und eroberte er mit seiner schwarzen Legion die Feste Schabatz *), und warf drey Erdschlösser auf, um von da aus die Türkische Besatzung von Smederove in Zaum zu halten **).

*) Geschichte von Serblien, S. 451.

**) Hieher gehört wieder eine merkwürdige Sage im historiás Enek. Als der König Schabatz 1475 erobert hatte, fanden seine Soldaten unter der Beute auch zwey Fässer mit Venetianischem Wappen angefüllt mit Pfeilen, die die treulosen Veneter den Türken zum Behufe ihres Krieges mit Ungern käuflich überlassen hatten.

Der König versammelte seine Groſsen und Generale, zeigte ihnen den Fund, führte öffentliche Klagen über

Matthias traf hierauf sehr ernstliche Anstalten in Nieder-Ungern, um im Jahre 1476 Semendria selbst zu erobern. Zu diesem Ende ward auf der Donau

die Bundbrüchigkeit der Veneter, und betheuerte, den Preifs dieser Pfeile von ihnen einheben zu wollen.

Stracks marschirte er mit seiner Armee von Schabatz weg, nach Petergozd, das Vorhaben die Veneter zu züchtigen nicht verhehlend. Die Signorie schickte ihm vier und zwanzig Abgeordnete, weifs gekleidete, alte Leute, entgegen; diese baten um Frieden und Verzeihung. Sie ward ihnen zugesagt, jedoch gegen dem, dafs die Republik das Geld, das sie für die verkauften Pfeile von den Türken eingenommen hatte, dem Könige bezahle. Am nächsten Georgitage sollte sich ein Venetianischer Abgeordneter mit diesem Gelde zu Ofen einfinden.

Der Venetianische Bothschafter traf zugleich mit einem Türkischen ein. Der TürkischeBothschafter ward zuerst zur Audienz gelassen. Er nannte in seiner Anrede seinen Sultan den Unüberwindlichen. Diefs kann dein Herr mir nicht entbothen haben, so donnerte Matthias mit funkelnden Augen ihn unterbrechend vom Throne herab. Fange deine Anrede aufs neue an, aber wende sie anders. Der Gesandte zitterte, und in der Angst wiederhohlte er die erste auswendig gelernte Anrede mit denselben Worten. Darüber fuhr ihn der König noch heftiger an; der Gesandte, ganz erschreckt und bewufstlos, machte sich durch Natur-Ausleerungen Luft; da liefs ihn der König durch David Perlagi wegführen, und dem Sultan durch ihn melden, er möchte ein andermahl einen geschicktern Abgeordneten senden.

Der Venetianische Abgeordnete überreichte dem König in der Audienz prächtige Trinkgeschirre von Venetischem Kristallglas, indem er die Signorie entschuldigte, dafs nicht sie, sondern die Habsucht der Privat-Kaufleute die Türken mit Pfeilen versehen hätte. Der König gab fast gar keine Antwort, liefs aber nach der Audienz den Gesandten zu sich zu Tische laden.

eine Flottille ausgerüstet, und ein Vorrath von Kanonen und Belagerungs-Munition zusammengebracht. Die Nachricht von seinen Siegen hatte alles electrisirt; der Papst und Venedig griffen sich mehr als gewöhnlich an, und schickten zusammen gegen 93000 Dukaten zu den weitern Kriegs-Operationen. Der Papst liefs zugleich den König versichern, ihn und keinen andern werde der Römische Stuhl als König von Böhmen anerkennen; auch wurden in gleichem Sinne päpstliche Ermahnungen an Kaiser Friedrich abgeschickt. Nach Italien schickte Matthias eine glänzende Gesandtschaft, den Bischof Rudolph von Brefslau, Johann Bischof von Grofswardein, die Fürsten von Oppeln, Ratibor und Münsterberg, um seine Braut abzuhohlen.

Mitten unter diesen Anstalten aber überraschte den König ein neuer Verrath. Der von ihm aus dem Staube erhobene Erzbischof von Gran, Johann Flans, zubenannt Beckenschlager, eifersüchtig

Bey der Tafel fanden sich die schönen Kristallgläser auf dem Credenz-Tische aufgestellt. Bey der dritten Tracht Speisen stiefs ein Bedienter gleichsam zufällig den Credenz-Tisch um, die schönen Kristallgläser brachen in Scherben. Nicht erzürnt (denn der König hatte es so befohlen) liefs sie der König wegtragen; scherzend bemerkte er, dafs so glänzend solche Geschirre wären, sie doch durch das Zerbrechen in einem Augenblick allen Werth verlöhren. Statt der Gläser liefs jedoch der König goldene Becher hinsetzen. Ein andrer Bedienter warf auch diese um, als man sie zerbogen aufhob, bemerkte der König, dafs das Gold auch zerbogen und zerbrochen seinen Werth behalte. Der Gesandte drang nun auf eine Antwort in einer zweyten Audienz. Diese ward ihm abgeschlagen, und das Heer zum Aufbruch gegen Venedig befehligt. Jetzt verstand der Gesandte den Sinn des Königs, reiste ab, hohlte Dukaten und goldene Gefäfse, und besänftigte ihn.

über den neuen Bischof von Erlau, Gabriel von Verona, und über den Cardinalshut, den der König für diesen begehrt hatte *), entwich zu Ende Januar 1476 zu Friedrich, der ihm Hoffnung gemacht hatte, ihn zum Erzbischof von Salzburg zu erheben, und ihm einstweilen für das aus Ungern mitgebrachte Geld die Herrschaft Steyer verkaufte. Durch ihn waren auch Friedrichen alle bisherigen Verhandlungen im Ungrischen Reichsrathe verrathen worden, und Matthias hatte den meineidigen Prälaten in Verdacht, daſs er auch bisher die Belehnung Matthiens mit der Böhmischen Kurwürde verhindert habe. Wegen seiner Auslieferung entspann sich daher zwischen Matthias und Friedrich eine drohende Correspondenz, die immer bitterer ward. Noch hinderte jedoch die Scheu beyder Fürsten vor dem Papste, und die Sehnsucht, mit welcher Matthias seiner Braut entgegen sah, einen förmlichen Bruch beyder Fürsten. Im May scheint wieder ein Reichstag gehalten, und ein Subsidium von Einem Dukaten von jedem Thor zum Behufe des Türkenkriegs bewilliget worden zu seyn. Indessen brachen die Türken in die Moldau ein, und warfen den Woiwoden Stephan in einer Schlacht, im weiſsen Thal, am 26. July 1476 alten Stils; zu gleicher Zeit streiften sie von Semendria aus in Süd-Ungern. Das letztere Corps ward durch die Söldner des Königs und durch die Serbler unter dem Despoten Wuk geschlagen, und bis über Pozazin hinaus verfolgt. Nach Siebenbürgen ward Stephan Bàthori gesandt, um den Woiwoden der Moldau, Stephan, Ungrische Hülfstruppen anzutragen, gegen dem, daſs er sich vom Pohlnischen Reiche los mache, und dem Matthias von neuem huldige. Auch der

*) Johann Flans nannte die Pracht, die Gabriel Bischof von Erlau damahls an seiner Hofhaltung führte, *Syrma monachi caudati.*

Deutsche Orden ward unter der Hand, mittelst des Niclas Komorowski, durch versprochene Geldsubsidien zum Krieg wider Pohlen ermuntert.

Matthias hatte indessen zum Empfang seiner Braut, zur Feyer der Hochzeit und zur Krönung der neuen Königin, aufserordentliche Vorbereitungen in Ofen getroffen. Indem er es seinen Feinden, Casimir und Friedrich, heimgeben wollte, dafs sie ihm ihre Töchter verweigert hätten, er aber doch gleichwohl eine Königstochter, (die freylich mehr häfslich als schön gewesen seyn soll), zur Ehe nahm, liefs er sie beyde zur Hochzeit einladen, welches aber natürlich beyde unter andern Vorwänden ablehnten. An andere Fürsten, zumahl des Deutschen Reichs, waren ebenfalls dergleichen Einladungen ergangen, und Deutsche Ordens-, Venetianische, Sächsische, Pfälzische und Bayrische Gesandte (letztere von den Herzogen Ludwig und Otto) kamen wirklich herbey, die Hochzeit zu verherrlichen; ja, der Herzog Christoph von Bayern fand sich persönlich ein. Ein Reichstag, auch mit Einberufung der Städte-Deputirten *), ward auf den December nach Stuhlweissenburg ausgeschrieben. Eine wahrhaft orientalische Pracht sollte in den Hoffesten herrschen. Des Königs Mutter erlebte die Freude, ihren Sohn mit der Beatrix das Beylager halten zu sehen.

Die Braut, nachdem sie sich eine Zeitlang bey ihrer Schwester Eleonore, Herzogin von Ferrara, aufgehalten hatte, näherte sich endlich im October den Ungrischen Gränzen, gerade als die Türken, nicht unbegünstigt von Matthias **), über Croatien

*) Die Städte trugen nämlich den gröfsten Theil der Hochzeitkosten. Urkunde vom 7. September 1476.

**) Die Venetianischen Schriftsteller sprechen von einem Frieden, der damahls zwischen Muhameth und Matthias durch einen jüdischen Unterhändler mit Einschlufs Neapels in Geheim sey geschlossen worden.

und Slawonien abermahls in Inner-Österreich, ja bis nach Salzburg streiften. Matthiens Braut ward von ihnen respectirt; sie schlief oft an einem Orte, in dessen Nähe den Tag vorher die Türken ihr Lager gehabt hatten. Sie kam in Begleitung ihres Bruders, des Franciscus und des Erzbischofs von Neapel. Am 12. December ging erst die feyerliche Krönung zu Stuhlweissenburg vor sich, (nicht ohne Rangstreit der Neapolitanischen und Venetianischen Gesandten) die Trauung und das Beylager wurden in Ofen vollzogen. Die vielen Feste und Turniere, wobey sich besonders Nicolaus, König von Bofsnien, und mehrere Schlesische Herzoge hervorthaten, wurden durch den Tod des Verwandten des Königs, Pongratz, († 28. December 1476) nur auf kurze Zeit unterbrochen. Merkwürdig ist, dafs Matthias bey diesen Feyerlichkeiten in Deutscher Tracht erschien, vielleicht nicht ohne Absicht, dereinst noch Kaiser von Deutschland zu werden.

Während dieser Feyerlichkeiten hatten die Türken einerseits die drey Erdfesten bey Semendria überwältigt, andrerseits aber die Moldau aufs neue heimgesucht. Die Annäherung Ungrisch-Siebenbürgischer Hülfstruppen, unter Stephan Báthori, bewog die Türken sogleich zum Rückzug. Báthori folgte aber den Türken auf dem Fufs nach, vertrieb zu Anfang 1477 ihren in die Walachey eingesetzten Vasallen, Radul, und bestellte auf des Königs Befehl den bisher in Ungern lebenden Wlad Tzepelusch, der alle Besserung versprach, zum Woiwoden der Walachey.

Mit Friedrich kam es indessen bald nach Anfang des Jahres 1477 zu starken Erklärungen, aus Anlafs des Graner Erzbischofs. Matthias nahm jetzt mehrere Österreichische Rebellen, besonders die Lichtensteine, an seinem Hofe auf, und unterstützte sie bey ihrer Empörung. Friedrich gebrauchte

gegen diese Schützlinge Matthiens Gewalt, und schickte schon im März 1477 Eilboten nach Pohlen und Böhmen, um den Casimir und Wladislaus aufzufordern, gemeinschaftlich den Matthias zu bekriegen. Schon im April kamen Böhmische Truppen nach Österreich, unter Buriau, um die Anhänger Matthiens zu bändigen. Matthias hingegen suchte dem Casimir an dem Deutschen Orden und an dem Bischofe von Wermeland, durch ein mit letzterem am 12. März 1477 erneuertes Bündniſs, Feinde zu erregen; auch schickte er Truppen nach Mähren und Schlesien; das stärkste Corps ward an Österreichs Gränzen zusammen gezogen, und Báthori aus der Walachey abgerufen. Dem Kaiser Friedrich ward noch ein Mahl ein Vergleich angetragen, des Inhalts, daſs er auf den Königstitel und das Nachfolgerecht in Ungern Verzicht leiste, und den König mit Böhmen belehne.

Plötzlich brach Wladislaus bey Kuttenberg hervor, warf die wenigen Ungrischen Truppen, die sich ihm widersetzten, und marschirte mit einer Böhmischen Armee nach Österreich. Am 10. Juny 1477 traf er in Wien ein; noch vorher hatte Friedrich die Ungrischen Gesandten mit beiſsenden Antworten weggeschickt, und sich erklärt, keinen Abgeordneten Matthiens mehr Gehör zu geben.

Sogleich entbot Matthias der rasche, thatenlustige, ehrgeizige, das Geld nicht schonende König dem zögernden, geizigen, unschlüſsigen Kaiser am 12. Juny 1477 den Krieg, unter der Beschuldigung, daſs Friedrich zuerst den Waffenstillstand durch Befehdung der Ungrischen Schützlinge gebrochen, und bisher alle Neckereyen angewendet habe, den König von der Fortsetzung des Türkenkriegs abzuhalten. Überhaupt sey Friedrich der Deutschen Reichskrone nicht würdig, und habe seine Unfähigkeit selbst anerkannt.

Auf diese Befehdung antwortete Friedrich damit, dafs er den Wladislaus am 24. Juny 1477 mit der Kurwürde von Böhmen belehnte, und in seinem Gegen-Manifeste den Matthias beschuldigte, er habe eigentlich den Stillstand gebrochen, indem er die Rebellen in Österreich begünstigt habe, die Friedrich als Landesfürst und Erbherr mit Recht zu Paaren getrieben habe. Nie sey es dem Matthias mit dem Türkenkriege Ernst gewesen, wohl aber mit der Beraubung anderer christlicher Fürsten. Schon habe Matthias die Hälfte seines Reichs an die Ungläubigen verlohren. Das Übrige sey durch Kriege und Abgaben auf das Äufserste gebracht.

Matthias wartete nur so lange, bis Wladislaus aus Geldmangel sich nach Böhmen zurückzog; seine Hauptmacht bestand in seinen Söldnern und in den Serblern, unter Wuk, Kinis, Jaxich: jedoch hatten Stephan Zápolya, Niclas Bánffi und die beyden Dötzi, Laurenz Ujlak, Bartholomäus de Szent György und Berthold Drach, lauter Baronen, die beym Könige beliebt waren, und sich noch beliebter machen wollten, dem Könige mehrere Banderial-Schaaren zugeführt. Seine Armee ward dadurch auf 10000 Mann Infanterie und 7000 Cavallerie gebracht. Mit Artillerie war er so ziemlich versehen. Der Marsch ging im July über Haimburg, welches dreymahl vergeblich gestürmt wurde, in die Gegend von Wien, von wo Friedrich sich zu Anfang July 1477 flüchten mufste. Trautmansdorf, Petersdorf, Korneuburg, Klosterneuburg, (18. July) Tuln, St. Pölten und überhaupt zwey und siebzig Städte und Schlösser waren in kurzem in Matthiens Gewalt. Durch die Besetzung derselben war Wien seit dem 14. August 1477 vollkommen eingeschlossen. Am 24. August wurden am Tabor Erdschlösser aufgeworfen, um auch von da aus alle Zufuhr zu sperren. Der Mangel nahm beträchtlich überhand. Da Friedrich

An-

Anfangs nach Krems geflohen war, so ward er nun auch von da nach Steyer vertrieben; am 9. October fing die Belagerung von Krems und Stein an; Johann Zelena dirigirte Ungrischer Seits das Geschütz, und Kinis commandirte das Belagerungs-Corps.

Friedrich sah hiebey, dafs ihn weder Casimir, noch Wladislaus, noch das Reich unterstützten, und dafs bey einer Fortsetzung dieses Kriegs, die Burgundische Heirath seines Sohnes sich zerschlagen könnte. Matthias aber erhielt vom Papste die dringendsten Abmahnungsschreiben, den Krieg wider Friedrich nicht fortzusetzen, wie auch eine Aufsagung aller Päpstlichen und Venetianischen Subsidien, wenn er nicht von diesem Kriege abstehen, und die Türken angreifen würde. Die Türken hatten auch wirklich wieder einen Einfall gethan, und in Friaul und Istrien übel gehaust. Friedrich that unter diesen Umständen den ersten Schritt zur Versöhnung; er schickte seinen Capellan Albrecht Pukh in das Hauptquartier des Königs nach Korneuburg; am 7. November 1477 kam er mit Matthiens Bevollmächtigtem, Johann Bischof von Grofswardein, über einen Waffenstillstand auf den Fufs des *status quo* überein, der vom 10. bis 25. November dauern sollte. Friedrich hatte als Friedens-Präliminarien anbieten lassen: 1) Er wolle mitwirken, dafs die Galeazzi aus Mayland vertrieben würden, und Friedrich von Arragonien, Schwager des Königs, zweyter Sohn Ferdinand I Königs beyder Sicilien, Herzog in Mayland werde. 2) Er wolle diesem Friedrich binnen drey Jahren seine Tochter Kunigunde verloben. 3) Friedrich und Matthias sollten sich ihre Länder garantiren und einander wider die Türken beystehen. Diese Präliminarien sagten den neuen Verhältnissen des Königs, und seinem sich nun auch auf die Italienischen Angelegenheiten ausdehnenden Ehrgeize sehr gut zu: Daher bot er auf

den Grund jener Anträge die Hand zu weitern Tractaten, in welchen jedoch zwey Puncte hauptsächlich, nämlich die Zahlung der Kriegskosten, und die Auslieferung der gegenseitig reklamirten Flüchtlinge hart zu berichtigen waren. Beynahe hätten sich dreyſsigtägige Tractaten hierüber zerschlagen; denn Matthias forderte für Kriegskosten 300000 Dukaten, und wollte einige Österreichische Vasallen, z. E. die Lichtensteiner, ferner unter seinem Schutze behalten. Endlich ward am 1. December 1477 zu Korneuburg zwischen dem kaiserlichen Abgeordneten und Notar, Thomas von Cilli, Dompropst von Constanz, und zwischen den Ungrischen Abgeordneten, unter Vermittlung des päpstlichen Legaten, Balthasar de Piscia, und des Venetianischen Gesandten folgendes verabredet:

a) Herstellung der vorigen freundschaftlichen Verhältnisse, wie zwischen Vater und Sohn. Absagung aller feindseligen Verbindungen wider einander.

b) Investitur Matthiens mit Böhmen.

c) Amnestie für gegenseitige rebellische Vasallen, aber auch Entziehung alles weitern Schutzes.

d) Matthias solle sein Recht auf Böhmen wider Wladislaus und Casimir selbst geltend machen, und Friedrichen beystehen, wenn er wegen jener Belehnung Anfechtung hätte.

e) Dem Könige sollen an Kriegskosten 100000 Dukaten ersetzt werden. Zu dem Ende sollten die Österreichischen Stände am 6. Januar 1478 sich in Krems versammeln, und dem Könige Matthias eine Verschreibung darüber ausstellen, daſs sie 50000 Dukaten zu Martini 1478, und andre 50000 Dukaten zu Martini 1479 erlegen wollten. Sollte dieſs nicht erfüllt werden, so sollte sich Matthias bezahlt machen, wie er wollte und könnte, ohne daſs dadurch der Friede gestört seyn solle.

f) Da der König dieser Zahlung sicher seyn könne, so sollte er Österreich räumen, sobald er die Belehnung über die Böhmische Kur erhalten, und dagegen seinen Lehns-Eid schriftlich geleistet hätte. Diefs geschah nun am 17. December 1477, und die königlichen Truppen bewegten sich sofort aus Österreich nach Mähren.

Es ist kein Zweifel, dafs aufser jenen öffentlichen Artikeln auch geheime verabredet wurden *). Dlugosch und de Roo behaupten, Friedrich habe in diesen geheimen Artikeln zugleich versprochen, dem Titel und dem Nachfolgerecht des Ungrischen Reichs zu entsagen, Matthias aber habe auf obige Kriegskosten Verzicht geleistet, auf den Fall, als das Arrangement wegen Mayland und wegen der Hochzeit der Kunigunde zu Stande gekommen seyn würde.

Gegen Ende December sagte der König noch von Korneuburg aus einen Ungrischen Reichstag auf den 13. Februar 1478 nach Ofen an, wobey er den mit Friedrich geschlossenen Frieden, der das Reich von jener Seite vollkommen sichere, bekannt machte, und seine feste Absicht zu erkennen gab, sich nach Mähren und Schlesien zu begeben, und nunmehr die Böhmischen Angelegenheiten ebenfalls zur Ehre und zum Vortheil des Reichs zu berichtigen. Dem Reichstag werde er seine Wünsche durch Abgeordnete bekannt machen.

Den König begleitete nach Mähren der päpstliche Legat Balthasar de Piscia, welcher sofort ein päpstliches Breve bekannt machte, worin Böhmen nochmahls dem Matthias zugesprochen, und diejenigen die sich diesem Ausspruch nicht fügen wollten, mit dem Banne bedroht wurden. Am 9. Januar

*) Hormayer V. S. 64. meldet bestimmt, dafs diese Präliminar-Artikel am 30. November 1477 signirt wurden.

1478 machte Matthias seiner Seits die kaiserliche Belehnung und den Widerruf der dem Wladislaw ertheilten bekannt, und publicirte das kaiserliche Schreiben, womit alle Böhmische Vasallen an Matthias gewiesen wurden. Wladislaus eilte nun, einem verderblichen Kriege durch Friedens-Negotiationen zuvor zu kommen. Schon am 15. März 1478 ward in Brünn ein Congreſs eröffnet, wobey von Seite Matthiens, Johann Bischof von Groſswardein, Protas Bischof von Olmütz, Rudolph Bischof von Breſslau, Heinrich oder Hinko von Podiebrad Herzog von Münsterberg, und Stephan von Báthori Woiwode von Siebenbürgen, gegenwärtig waren. Die Böhmischen Abgeordneten führten aber noch einen zu stolzen Ton, und wollten z. E. nicht zugeben, daſs Matthias den Titel eines Königs von Böhmen auch von Wladislaw's Seite erhalten sollte, indem nur Wladislaw ein wirklich gekrönter König sey. Selbst Wladislaus schien sich noch gar sehr auf Casimirs Beystand zu verlassen; Casimir aber steiſte sich wieder auf geheime Einverständnisse mit Ungrischen Groſsen, die wieder damahls einen Emissär nach Pohlen schickten.

Als Matthias diese Stimmung seiner Gegner wahrnahm, verlangte er von den Ungrischen Ständen gegen das Ende ihrer Versammlung die Bewilligung eines Subsidiums, daſs ihn in den Stand setze, die Böhmischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen *), und nebenbey den Türken die Spitze zu bieten. Die Stände bewilligten dem Könige, mittelst eines am 29. März datirten Reichsabschiedes, auf fünf Jahre einen Goldgulden zu 100 Silber-Denar von jedem Thor ihrer Unterthanen, worin das *lucrum Camerae* einbegriffen seyn sollte. Dagegen lieſsen sich die Stände entheben:

*) *Pro libertate et restauratione regnorum suorum.*

a) Auf fünf Jahre von allem Aufgebot, aufser wenn der Sultan, der Deutsche Kaiser, der König von Pohlen, oder von Böhmen, oder der Pascha von Romanien das Reich mit einem Hauptanfall bedrohe.

b) Auf fünf Jahre von allen sogenannten *proclamatis Congregationibus.*

c) Von allen Arbeiten an Schlössern, aufser Kewe, Pozazin und Hram.

d) Von allen Erpressungen der königlichen Söldner.

e) Von aller Einhebung anderer Taxen, z. E. der Defensualgelder.

f) Von allen willkürlichen Verurtheilungen aufser dem Wege Rechtens.

Da der König durch diese Beschlüsse in seinen Finanzen auf geraume Zeit gedeckt war, entliefs er den Brünner Congrefs (jedoch mit Zugestehung eines Waffenstillstandes bis Jacobi), sammelte eine beträchtliche Armee in Schlesien, erneuerte seine Verbindungen mit dem Deutschen Orden und dem Bischof von Wermeland, und liefs dem König Casimir durch den Propst von Ofen erklären, er werde sich des Ordens in Folge seiner Versprechungen und der Aufträge des heiligen Stuhls sicher annehmen. Während des Waffenstillstandes schickte der König zugleich den Bischof von Grofswardein und den Stephan Báthori, nebst Hinko von Münsterberg, unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Prag, eigentlich aber in der Absicht, die Gemüthsstimmung der Böhmen zu erforschen, und zu sehen, ob sich mit Bestechungen oder Gewalt etwas werde ausrichten lassen. Diese Gesandten fanden aber die Calixtiner in Böhmen fortdauernd dem Matthias abgeneigt, ja als die Ungern, die im Gefolge der Gesandtschaft waren, vor einer von den hussitischen Priestern geweihten Hostie nicht niederfallen wollten, entstand ein Auflauf in Prag, worin beynahe die beyden Gesandten ermor-

det worden wären, wenn nicht Hinko und einige Bürger der Neustadt sich ins Mittel gelegt hätten. Diesen unangenehmen Vorfall suchte jedoch Wladislaus gut zu machen, indem er die Ungrischen Wallfahrter zu Kuttenberg reichlich bewirthete, eine Verlängerung des Waffenstillstandes von Jacobi bis Michaelis mit ihnen abschlofs, und einen neuen Congrefs antrug.

Auf die Nachricht von dieser widrigen Stimmung der Böhmen, und auf eine andere, dafs die Türken aufs neue in Kärnthen eingebrochen, diefsmahl aber in Slawonien beym Durchzug übel gehaust, und 30000 Mann in die Gefangenschaft geschleppt hatten, (August 1478) begab sich der König nach Ofen zurück, und willigte in einen neuen Congrefs zu Olmütz, mit Pohlnischen und Böhmischen Abgeordneten, wobey die Bischöfe von Grofswardein und Olmütz die Haupt-Negotiateurs waren; auch schlofs er einen Stillstand mit Pohlen, bis zum 1. Februar 1479, wornach Casimir das Gebiet des Deutschen Ordens und des Bischofs von Wermeland räumen mufste. Am 1. Februar sollte zwischen den Gesandten Casimirs und Matthiens ein neuer Congrefs gehalten werden. Die Türken hatten diefsmahl nicht nur eine starke Verheerung angerichtet, sondern auch die Pest zurückgelassen. Matthias reiste demnach mit der Beatrix in den obern Gegenden herum, um der Pest auszuweichen, und hinterliefs seinen Gesandten die Instruction wie sie vorgehen sollten. Matthias beschlofs nämlich von der Waffengewalt wider Böhmen und Pohlen abzustehen, und zu erwarten, bis die Böhmen des trägen und indolenten Wladislaus überdrüssig, und die schon vorhandene Reibung der Utraquisten und Katholischen noch stärker werden, indessen aber mehrere Utraquisten auf Matthiens Seite gezogen würden *). Denn wenn gleich die Utraquisten sich

*) Wohl nur eine Erdichtung der Feinde Matthiens, wo-

vor Matthias sehr scheuten, so verachteten sie doch im Herzen den Wladislaus, der ihnen ganz nachsichtig begegnete, aber auch die Katholischen nicht im Zaume hielt; es war sogar schon 1478 zu Auftritten in Prag gekommen, worin das utraquistische Volk geschrieen hatte, der König sey eine Pohlnische Sau, die man nach Pohlen zurücksenden müsse, und wo man dem König in die Fenster seiner Residenz mit Pfeilen geschossen hatte. So beschlofs den Matthias seine Rechte vorzubehalten, und einen günstigern Zeitpunct zu erwarten.

Was den König noch mehr in dieser Stimmung bestärkte, war, dafs Friedrich weder in Rücksicht der geheimen Verabredungen wegen Italien, noch in Rücksicht der stipulirten Termin-Zahlung, Wort hielt. Wohl hatte Friedrich die Österreichischen Stände zu Zahlungen genöthigt, um an Matthias die Kriegskosten zu entrichten, aber das von den Ständen erhaltene Geld wollte er unter allerhand nichtigen Vorwänden an Matthias nicht abzahlen. Es kam daher nach Ablauf des ersten Termins hierüber zwischen Matthias und Friedrich zu ernsthaften Erklärungen.

So liefs es denn Matthias geschehen, dafs am 7. December 1478 zu Olmütz Friedens-Präliminarien unterzeichnet wurden, folgenden Inhalts:

a) Sowohl Matthias als Wladislaus führen den Titel eines Königs von Böhmen, und legen sich denselben auch in ihren wechselseitigen Zuschriften bey.

b) Matthias bleibt lebenslänglich im Besitz von Mähren, Schlesien, der Lausitz und von sechs Städ-

zu auch Bohuslaus de Lobkowitz gehörte, war es, dafs Matthias durch Albert Kostka einen gewissen Hluczky, Bürger zu Kuttenberg, gedungen habe, den Wladislaus wie immer mit Gift oder sonst aus der Welt zu schaffen. Cornova's Bohuslaus S. 309.

ten; Wladislaus im Besitz von Böhmen. Was jeder im Gebiet des andern besetzt hat, gibt er zurück, und läfst sich von allen Ständen seiner Länder neuerdings huldigen.

c) Stirbt Matthias eher, so kann Böhmen nach einjähriger Aufkündigung die drey Länder gegen Erlag von 400000 Dukaten an sich zurücklösen, und mufs alles aufser dem ersetzen, was auf die Einlösung und Ankaufung von Gütern und Einkünften verwendet worden. Bis zum Erlag dieser Summe behalten Matthiens Erben diese Länder, jedoch ohne den Königstitel. Stürbe Wladislaus eher, und würde dann Matthias von den Böhmen zu ihrem Könige erwählt, so vereinigt er obige Lande wieder mit Böhmen ohne Entgeld.

d) Matthias und Wladislaus sollen einander wider alle Feinde beystehen, und Matthias selbst werde sich bey dem Papste verwenden, damit die Böhmischen Religions-Angelegenheiten endlich durch Vergleich mit dem Römischen Stuhl in Ordnung kämen. Der Bischof von Olmütz und der Marschall von Böhmen sollten mit ihren Amtsverrichtungen an die Böhmische Krone, mit ihrem Gehorsam an Matthias gewiesen seyn.

e) Diese Friedens-Präliminarien sollten von beyden Königen in einer neuen Zusammenkunft in Olmütz am 11. November 1479, bis wohin auch die Differenzen mit Pohlen ausgeglichen seyn würden, bestätigt, und in einen ewigen Frieden verwandelt werden, den die Reichsstände beyder Theile beschwören und garantiren sollten.

Matthias sah bald noch mehr die Nothwendigkeit ein, sich mit Wladislaus und Casimir in Güte zu vertragen, denn, sein gefährlichster Feind war und blieb der Kaiser Friedrich, den keine Noth und kein Friedensschlufs zu aufrichtigen Gesinnun-

gen bewegen konnte. Nicht nur that er in Gemäſsheit der geheimen Artikel des Korneuburger Friedens vom 1. December 1477, gar nichts zur gewünschten Arrangirung der Mayländischen Angelegenheiten, sondern er machte wahrscheinlich auch unter der Hand den Veneziauern die Absichten des Ungrischen und Neapolitanischen Hofes, in Rücksicht auf Ober-Italien bekannt, und erweckte in ihnen Besorgnisse über ihre eigene Existenz. Die Veneter eilten daher, den Johann Dario im November 1478 nach Constantinopel zu schicken. Im Januar 1479 ward es bekannt, der Friede zwischen dem Sultan und Venedig sey mit Aufopferungen von Seite der letztern Macht geschlossen, und dadurch ein sechzehnjähriger Krieg zwischen beyden Mächten geendigt, während welchem die Veneter immer um die Freundschaft des Ungrischen Hofes gebuhlt hatten. Die Veneter hatten den Türken Skutari, Lemnos, das Vorgebirge Tänarus überlassen, und für die Schifffarth auf dem schwarzen Meere 8000 Dukaten jährlich versprochen. Ja, es verbreitete sich das Gerücht, die Veneter hätten den Sultan jetzt selbst auffordern lassen, Ungern und Neapel häufig zu belästigen.

Dieser Friede verdroſs den Matthias auf das Äusserste; er merkte nun, die Macht des Türkischen Reichs werde ihm von nun an sehr beschwerlich fallen; doch entging ihm auch nicht, woher der Streich, der ihm gespielt ward, kam *). Er ward daher gegen Friedrich nur noch ungestümmer in der Einforderung der stipulirten Kriegskosten, schloſs am 22. Februar 1479 sogar mit den Schweizerischen Eidgenossen ein Bündniſs, und zog unter den Befehlen des

*) Öfters äuſserte Matthias, nur er und Friedrich wüſsten um die eigentlichen Ursachen des hernach zwischen ihnen ausgebrochenen Kriegs, (denn es handelte sich um Verletzung geheimer Friedens-Artikel.)

Stephan Zápolya und Peter Gereb eine Armee an der Gränze von Steyermark zusammen. Ferner eilte der König seine Differenzen mit Pohlen und Wladislaus völlig auszugleichen. Pohlnische Gesandte in Ofen unterzeichneten am 2. April einen Vergleich, wornach der Deutsche Orden den Frieden vom Jahr 1466 unverbrüchlich beobachten; Nikolaus von Thungen, Bischof von Wermeland, auf einem Congrefs in Siradien weiter mit Casimir ausgeglichen, die Gränzen von Ungern und Pohlen zu Altdorf und Schramowitze auf Martinitag 1479, jene von Pohlen und Schlesien am 1. Februar 1480 zu Bithom berichtigt werden sollten.

Eben so drang Matthias auf die Beschleunigung des ewigen Friedens mit Wladislaus, und brachte es dahin, dafs der Congrefs zu Olmütz nicht im November, sondern noch im July 1479 gehalten wurde. Schon am 2. July verfügte sich der König in Begleitung der Beatrix und des Franz von Arragonien dahin, mit einer starken Begleitung. Am 13. July 1479 traf auch Wladislaus daselbst ein, mit 1500 Reutern und mit den Herzogen von Bayern und Sachsen. Matthias, der den Wirth machte, kramte nach dem Wunsche und Geschmacke der Beatrix hier alle Pracht eines reichen Beherrschers aus. Der Speisetisch der Könige stand auf dem Markte unter einem grofsen Zelt, er war mit Gold-Service, zehn andere Tische mit Silber-Service versehen, der Wein rann aus silbernen Tonnen. Schauspieler, Seiltänzer, Musikanten und Fechter liefsen es an Belustigung nicht fehlen, der Deutsche Walzer *) ward geübt, zuweilen spielte auch Wladislaus mit der Beatrix im Schach **). Die Gerüchte von einem bevorstehenden Türkischen Einfall

*) *Germanica Pyrrhichia.*

**) Diefs ward nachmahls als Vorbedeutung des *futuri veri conjugii* ausgelegt.

und die grofsen Kosten empfahlen Eile bey den Unterhandlungen; am 21. July 1479 wurden die oben angezeigten Präliminar-Artikel in einen ewigen Frieden umgestaltet, im Friedens-Instrument nannte ein König den andern Bruder. Das Ungrische Reichs-Conseil der Prälaten, Baronen und adelichen Beysitzer garantirte den Frieden von Seite der Ungrischen Stände. Wladislaus erhielt von Matthias zum Geschenk seinen von Gold strotzenden Hausrath, und ein silbernes Tisch-Service; von der Königin gestickte Kleider und Bettzeug. Alle vornehmen Böhmen wurden reichlich beschenkt. Am 31. July ging man aus einander.

Indessen hatten die Türken auf einem bisher ungewohnten Wege, nämlich über Slawonien und Inner-Österreich, einen Einfall ins Eisenburger und Szalader Comitat gemacht, und hatten, begünstigt durch eine die Drave und Mur austrocknende Dürre, über 20000 Menschen gefangen aus Ungern weggeführt. Zum Glücke waren Peter Gereb und Stephan Zápolya bey der Hand, welche, obschon sie wirklich in Steyermark eingefallen waren, doch plötzlich umkehrten, dem Feind nachsetzten, und gegen 3000 Türken niedermachten, während die übrigen sich nach Bofsnien retteten.

Matthias, der am 10. August 1479 in Brefslau einen Schlesischen Landtag hielt, beorderte den Paul Kinis in das heutige Banat, und gab ihm einige Schaaren seiner Legion mit, weil sich die Türken bey Smederevo sammelten; den Stephan Báthori nach Siebenbürgen. Ferner schickte er den Sigmund Grafen von Pösing nach Nürnberg zum Reichstag, der daselbst am 29. September 1479 seinen Anfang nahm, um in Verbindung mit dem päpstlichen Gesandten, Cardinal Ansius, und mit scheinbar versprochener Unterstützung des Kaisers, Hülfe wider die Türken zu begeh-

ren. Der Reichstag aber vertagte die Sache auf einen vollzähligen Reichstag im kommenden Jahr, und erklärte die vor Notarien und Zeugen eingelegte Protestation der Ungrischen Gesandten für unziemlich, wornach diese die Schuld alles des Unheils, das die Türken anrichten könnten, auf die Deutsche Langsamkeit schoben.

Die Türken hatten indessen von Smederevo aus, nicht wie man erwartete gegen Süd-Ungern, sondern gegen die Walachey sich in Bewegung gesetzt, daselbst einen gewissen Wlad, Sohn des Radul Drakul, zum Woiwoden bestellt, und verstärkt und geführt von Walachischen Truppen, unter Alibeg zu Anfang Octobers, einen Einfall nach Siebenbürgen gemacht. Das vereinigte Türkisch-Walachische Heer, 43000 Mann stark, aufser Alibeg von fünf Paschen commandirt, breitete sich bald in Siebenbürgen aus; doch Stephan Báthori hatte in der Eile bey Szászváros eine Armee zusammengezogen, um die Türken, die über den rothen Thurm-Pafs zurück wollten, anzufallen. Zu dem Ende nahm er sein Lager auf dem Brotfeld, (*kenyér mezö*) ohnweit Szászváros oder Brofs, und benachrichtigte den Paul Kinis, Comes von Temes, von seiner Gefahr. Auf seinen linken Flügel stellte er die Sachsen unter ihrem Anführer Georg Hecht, auf eigenes Begehren der Sachsen, in die erste Linie, hinter ihnen die aus Walachischen Unterthanen ausgehobene Militz. Auf seinen rechten Flügel stellte er die Szekler in der ersten Linie, hinter ihnen im zweyten Treffen den Adel der Ungrischen Comitate. Im Centrum stand er selbst mit schwerer Reuterey, Theils mit eigner, Theils mit dem Banderium des Bischofs von Siebenbürgen, Ladislaus von Geréb. Die viel überlegenen Türken näherten sich bald dem kleinen Heer; da liefs Báthori eine Messe lesen, jedem die geweihte Hostie

austheilen, und das Versprechen mit Handschlag und Kusse abnehmen, daſs keiner ohne Befehl des Feldherrn weichen wolle.

Die Türken begannen am 13. October 1479 den Angriff damit, daſs sie zuerst den linken Flügel anfielen. Die Sachsen wurden nach tapferem Widerstande dennoch geworfen, und getrennt, ein Theil (3000 Mann) ward in die Maros getrieben, ein anderer Theil zog sich an die zweyte Linie der Walachen, bis auch diese zersprengt wurden. Nicht besser ging es den Szeklern und dem Adel auf dem rechten Flügel; die Flüchtlinge beyder Flügel formirten sich, so gut sie konnten, im Rücken des Centrums. Auf dieses warf sich jetzt die ganze Türkische Macht. Báthori verlohr gleich Anfangs sein Pferd durch einen Schuſs, und seine Schaaren begannen nach Weissenburg zu fliehen; da bestieg er ein anderes Pferd, rief die Fliehenden zurück und durchbrach das erste Türkische Treffen. Bald sah er sich aber von der gesammten Türkischen Reuterey umgeben, schon war er mit sechs Wunden verletzt, schon war sein zweytes Pferd niedergestochen, als Paul Kinis mit Demeter Jaxich, von Temesvár herbeyeilend in Schlachtordnung von den Gebirgen herabstürzte, den Kern schwerer Reuterey in der Mitte, die leichte Reuterey auf den Flügeln. Sobald er die Bedrängniſs Báthoris ersah, fiel er mit heftigem Geschrey im Galopp die Türken an; sein Commando-Geschrey und sein Rufen nach dem geliebten Collegen Báthori *) drang durch das Geklirre der Waffen. Báthori antwortete so vernehmlich er konnte; da eilte Kinis dem Hall seiner Stimme nach, haute sich bis zu ihm durch,

*) So Bonfin. Nach Liszth waren aber beyde auf einander eifersüchtig, und Paul Kinis sah lange Zeit der Bedrängniſs des Stephan Báthori müssig zu, ehe er ihm beysprang.

und warf nun vereint mit ihm die Türken in vollkommene Flucht. Alibeg selbst entkam mit genauer Noth, die Walachische Infanterie ward niedergehauen, gegen 30000 Feinde getödtet, das Türkische Lager erbeutet, alle Siebenbürgische Gefangene befreyt, die nun ihren Befreyern die Hände küfsten. Die ermattete Armee erfrischte sich noch des Abends mit einer Mahlzeit, wo die Leichnahme erschlagener Türken zu Tischen dienten. Báthori, an seinen Wunden verbunden, theilte die Freude des herrlichen Abends; Kinis liefs die militärische Musik erschallen, und tanzte bey ihrem Schalle, indem er einen todten Türken in den Zähnen hielt. Am folgenden Tage wurden die gefallenen Helden auf Báthoris Veranstaltung in einen Erdhügel begraben, und eine Kapelle daneben zu errichten beschlossen, bey deren Ruinen die Siebenbürger noch jetzt, wie die Schweitzer beym Beinhause zu Murten, das Andenken ihrer fürs Vaterland gefallenen Altvordern feyern können. Die Kunde dieses Sieges ward dem Papste, ward allen christlichen Mächten mitgetheilt; sie erregte überall Enthusiasmus, nur den Deutschen Reichstag vermochte sie nicht zu begeistern.

Während dieser Vorfälle waren Stephan Zápolya und Wenceslaus Beczkowski de Czarnygrod, am 2. October zu Kroczyn in Pohlen angelangt, und hatten sowohl den Deutschen Orden als den Bischof von Wermeland am 12. October 1479 mit Casimir ausgeglichen. Matthias sagte dem Deutschen Orden im Falle weiterer unruhigen Bewegungen seine Freundschaft auf.

Indefs verstrich auch der zweyte November-Termin, ohne dafs Friedrich die stipulirten Kriegskosten zahlte; ja Friedrich begann eine neue Neckerey, indem er den Bernhard von Rohr, Erzbischof

von Salzburg, nach Grätz berief, und ihm vorschlug, den Johann Flans nach Salzburg zu übersetzen, den Bernhard aber mit dem Wiener Erzbisthum zu entschädigen. Matthias erfuhr diefs sogleich durch den Bischof von Sekkau, der sich defshalb nach Ofen begab, worüber Friedrich die Güter des Sekkauer Bisthums mit Sequester belegte. Am 15. November 1479 schlofs Matthias zu Ofen mit dem Bischof von Sekkau, als Bevollmächtigtem des Erzbischofs von Salzburg, einen Vertrag, worin er es übernahm, beyde und ihre Besitzungen wider alle Eingriffe Friedrichs zu schützen. Hierauf liefs Friedrich etwa 500 Reuter ins Raaber Comitat streifen, die bald zurückgewiesen wurden.

Das Erzbisthum Gran selbst hatte der König vor langer Zeit dem Cardinal Johann von Arragonien, seinem Schwager, zugedacht, und zugleich den Papst gebeten, ihn als päpstlichen Legaten für Ungern, Böhmen und Pohlen zu bestellen, um endlich einmahl alle diese Mächte zum Türkenkriege zu vereinigen. Endlich hatte der Papst in diefs letztere Begehren gewilligt. Im December 1479 traf der neue Legat in Ofen ein, und wurde des Abends mit Fackeln in grofsem Pomp empfangen. Nach Österreich hatte der Papst den Prosper Caffarelli, Bischof von Asculanum, als Gesandten geschickt.

Gestützt auf diesen Beweis des guten Einvernehmens mit dem Papste, erliefs Matthias am 2. Januar 1480 ein Kriegs-Manifest wider Friedrich, worin hauptsächlich die Nichtbezahlung der stipulirten 100000 Goldgulden als Ursache des Kriegs angegeben war, mit Verschweigung der geheimen Ursachen desselben. Friedrich wollte in seinem Gegen-Manifest bereits 50000 Dukaten bezahlt haben, wegen Nichterlag der übrigen trage Matthias selbst die Schuld. Selbst vom Podagra geplagt, und hiedurch von per-

sönlicher Anführung der Truppen abgehalten, leitete der König von Ofen aus die Operationen *), die seine Generale, vorzüglich Stephan Zápolya, Wilhelm Tetauer, Jacob Székely und Zelena ausführten. Diefsmahl sollte Steyermark, das Stammland Friedrichs, heimgesucht, und Friedrich durch seine Vorliebe für diefs Land desto eher zum Frieden bewogen werden. Marburg ward zuerst belagert. Der päpstliche Gesandte (*Orator*) Prosper Asculanus, und ein Abgeordneter des Herzogs von Bayern, beredeten zwar den König, die Belagerung wieder aufzuheben, allein der König bestand nochmahls durch seinen Gesandten, Propsten von Prefsburg darauf, dafs der Kaiser die schuldigen 100000 Dukaten bezahlen, und den Johann Flans dazu verhalten solle, den Erzbischöflichen Titel von Gran abzulegen, und die geflüchteten Schätze auszuliefern, gegen dem, dafs ihn der König aus Achtung gegen den Papst, zum Bischof von Raab ernennen wolle. Da auch diefs am 28. Februar 1480 abgeschlagen ward, und Johann Flans hartnäckig auf seine Wiedereinsetzung nach Gran drang, der König aber erklärte, er wolle keine Schlange an seinem Busen erwärmen, so wurden am 6. März 1480 sofort Pettau und Rakersburg erobert, und Truppen nach Salzburg detaschirt, welche diefs Erzbisthum besetzten.

Indessen aber gingen von Venedig und aus der Türkey die verdriefslichsten Nachrichten an den König ein. Die Veneter, vom vorigen Jahre an Feinde Neapels, und also auch Matthiens, hatten den Papst Sixtus IV ganz auf ihre Seite gezogen, und ihn endlich vermocht, am 20. April 1480 mit ihnen ein förmliches Bündnifs wider den Schwiegervater des Königs zu schliefsen. Zugleich hatten sie Mahome-

*) Wie ächt Laudonisch der König seine militärischen Ordres abfafste, s. Zeitschrift von Schedius III. 170 f.

hometen durch Sebastian Gritti aufgefordert, in Neapel eine Landung zu versuchen. Matthias erfuhr durch seine Kundschafter, daſs eine Flotte in den Türkischen Häfen, und zwar gegen Neapel ausgerüstet werde, und meldete dieſs seinem Schwiegervater. In dem Bündnisse vom 20. April schloſs zwar der Papst zum Schein den König Matthias von Ungern ein, aber die Veneter nicht minder den Kaiser Friedrich und den Herzog Renatus von Lothringen, den sie Ferdinanden von Neapel als Nebenbuhler entgegen zu setzen gedachten.

Auf diese Nachrichten schickte der König wieder den Bischof von Erlau, Gabriel von Verona, an Friedrich, am 30. April 1480, um einen Vergleich einzuleiten, der vorzüglich die Verzichtleistung des Johann Flans auf das Erzbisthum Gran zur Bedingung hatte; das übrige solle als Schiedsrichter der König von Frankreich ausgleichen. Friedrich lehnte auch dieſsmahl den Antrag ab, und erklärte sich, die Deutschen Reichsstände als Schiedsrichter anzuerkennen, wofern Matthias vorher seine Truppen zurückziehen würde.

Bey dieser Hartnäckigkeit gab Matthias (der seinen Sohn, Johann Corvin, von Thaddäus Ugoletti und Galeottus Martius erziehen lieſs, und in Ofen 1480 aus den Trümmern der Istropolitaner Akademie ein Archigymnasium bildete, und den Peter Schwarz von Würzburg dahin berief) sofort seinen Feldherrn Befehl, den Krieg fortzusetzen; seinen Schwager Cardinal Johann ernannte er aus königlicher Machtvollkommenheit zum Erzbischof von Gran, und lieſs ihn von den Temporalien im May 1480 Besitz nehmen. Hierauf sandte er ihn zu Anfang Juny 1480 nach Rom, mit dem Auftrag, hier seine Bestätigung als Erzbischof von Gran zu bewirken, und den Papst von dem Bündnisse mit den Venetern abzuziehen. Er bekam ferner den

Auftrag, bey dem Papste zu erwirken, daſs Gabriel de Verona endlich den Cardinals-Hut erhalte, und daſs auch der Antrag des Königs durchgehe, den Johannes von Proszau, Bischof von Groſswardein, an die Stelle des verstorbenen Protas, als Bischof in Olmütz bestätigen zu lassen, weil er diesen klugen und getreuen Mann in Mähren und in der Nachbarschaft Böhmens nöthig habe; obgleich der Papst am 22. May 1479 geschrieben hatte, er höre von demselben allerhand widrige Sachen, welches auf Verbindungen mit Utraquisten zu deuten schien.

Der Krieg in Steyermark ward indessen mit der Belagerung von Fürstenfeld fortgesetzt, welches letztere endlich im achten Sturme genommen wurde. Bey der Capitulation fanden sich auch einige Hülfsvölker von Augsburg, Ulm und Nördlingen vor; diese wurden nach Hause entlassen mit Ermahnungsschreiben an diese Reichsstädte, dem Kaiser ferner keine Hülfe zu schicken, widrigenfalls diese eine üble Behandlung erfahren sollten.

Während der Zeit erhielt der König die bestimmte Nachricht vom Cardinal Johann aus Rom: Die Türken hätten in Neapel gelandet, und Otranto am 28. July besetzt; der Papst, über Neapel aufgebracht, verzögere die Bestätigung des Cardinals Johann zum Graner Erzbisthum, und des Groſswardeiner Bischofs zum Olmützer, aus nichtigen Gründen; bloſs zu dem habe er sich herbeygelassen, daſs er den Gabriel de Verona zum Cardinal und zu seinem Legaten in den dem Szepter Matthiens unterworfenen Ländern ernannt habe. An der Landung der Türken sey übrigens, nach der Aussage eines Kundschafters, am meisten die Republik Venedig Schuld. Indessen fange der Papst an sich selbst vor den Türken zu fürchten, und Matthias solle ihm jetzt mit starken Vorstellungen zusetzen, auch, wenn er könnte, Hülfsvölker nach Neapel senden.

Man hat die Antwort des Königs auf diesen Bericht des Cardinals *), die seinen festen Charakter bezeichnet. Die Niederträchtigkeit der Veneter habe Matthias voraus vermuthet, aber nicht ein solches Benehmen des Papstes gegen seinen Schwiegervater. Vielleicht wolle der Papst auch ihn, Matthias, durch Strenge ganz nach seinem Willen lenken, aber hierin irre er sich sehr. Er, Matthias, sey vom Kirchenstaat entfernt, und achte des Papstes Mifsgunst nicht, ja es komme darauf an, ob der Papst ihn mehr, oder er den Papst necken, und auch sein Gebiet angreifen könne. Dennoch beordere er den ihm ergebenen neuen Cardinal, seinen Kanzler Gabriel de Verona **) nach Rom, damit dieser seine Vorstellungen mit jenen des Johann vereinige, und dem Papste sein Benehmen zu Gemüthe führe, und werde auch Truppen unter Blasius Magyar nach Italien schicken.

Um diese Zeit hatten die Türken (am 5. August folg. 1480) sich abermahl beygehen lassen, über Slawonien in Inner-Österreich einzubrechen; der König, vom Podagra durch geschickte Ärzte geheilt, hatte defshalb mit Friedrich, wegen des gemeinschaftlichen Interesses wider die Türken, einen kurzen Waffenstillstand geschlossen, und in aller Eile an der Save ein Heer zusammengezogen; die Türken aber, von Georg von Schaumburg in Inner-Österreich geschlagen, hatten sich schnell nach Bofsnien zurückgezogen (so dafs der König sie nicht erreichen konnte), aber die Pest in Ungern zurück gelassen. Um indessen den Türken für ihre Verwüstungen mit gleicher Münze zu zahlen, rückte der König nach

*) *Katona p.* 179 setzt sie fälschlich ins Jahr 1478.

**) Kanzler ward jetzt Peter de Varda, designirter Erzbischof von Colocsa, ebenfalls ein Zögling Italienischer Akademien.

Jaitza vor, und liefs das Türkische Gebiet verwüsten.

Da traf ihn die Kunde, der Kaiser suche den zu Nürnberg (vom 8. September bis 15. November) versammelten Reichstag unter den Vorwand eines Türkenkriegs zur Hülfe wider Matthias zu bewegen, und habe die Feindseligkeiten in Steyermark wieder begonnen. Sogleich schickte der König mehrere Truppen nach Steyermark zurück, welche Sachsendorf und mehr andere Orte noch im November 1480 einnahmen; er selbst kam am 31. October an die Save zurück, und erhielt daselbst neue Briefe vom Papste und von seinem Schwiegervater, worin sie aufs neue baten, die Feindseligkeiten wider Friedrich einzustellen, und eine starke Armee nach Italien wider die Türken in Italien zu schicken, wofür sie ihm Subsidien zahlen wollen. Zugleich erbot sich Asculanus zu nochmahliger Vermittlung zwischen ihm und dem Kaiser; noch mehr, der Bischof von Eichstädt kam als Gesandter der Deutschen Reichsstände, um die Vermittlung derselben mit Friedrich anzutragen.

So vielen Vorstellungen gab denn endlich der König nach, und schlofs einen neuen Waffenstillstand mit Friedrich wie es scheint, bis Ende März 1481. Das diefs so geschehen sey, meldete er dem Papste und seinem Schwiegervater, und erbat sich alles Ernstes die Verwirklichung der versprochenen Subsidien, wie auch die Absendung einer Neapolitanischen Flotte, um den Blasius Magyar mit 700 Mann nach Italien überzuführen. Ferner erbat er sich vom Papste, dafs dieser ihn nicht in seinen Verleihungen der Bisthümer und Verfügungen in geistlichen Sachen beirren möge, weil er nicht gesonnen sey, die von seinen Vorfahren ererbten Rechte der Krone aufzugeben; dafs er ferner nicht den zu sanf-

ten Asculanus, sondern einen andern Legaten an den Kaiser ernenne, der mehr Ernst und Strenge bey dem halsstarrigen Monarchen anwenden möge; endlich bat er den Papst, von der Verbindung mit Venedig abzustehen, und den Streit zwischen ihm und Friedrich durch einen ernstlichen Spruch zu schlichten, wenn der Papst wirklich das Interesse der Christenheit vor Augen haben wolle; wo nicht, so werde der Papst erfahren, dafs Mathias auch mit einem Theile seiner Armee den Friedrich zu bändigen im Stande sey. Um eben diese Zeit ernannte der König Johann Vitéz den Jüngern, der aus Italien zurückgekommen war, zum Bischof von Syrmien, und den Dominikaner Anton von Jadra, Beichtvater seiner Frau, zum Bischofe von Modrusch.

Nach so geschlossenem Stillstande führte der König seine Truppen wieder nach Bofsnien, schlug die Türken im November und December in drey Gefechten, eroberte das Schlofs Verbasz und damit ganz Bofsnien am Verbasz-Flusse, und besetzte die ganze Herzegowina und den Haven von Valona *). Indessen machte Blasius Magyar einen vergeblichen Versuch, Veglia dem Johann Frangepani und der Ungrischen Herrschaft zu unterwerfen, den die Wachsamkeit der Veneter vereitelte.

Hierauf führte er die ermüdeteten Truppen nach Slawonien zurück, und hielt im Januar 1481 eine sogenannte *proclamata congregatio* in Zagrab, mit Zusammenberufung aller Adelichen in Slawonien. Eine solche von Sigmund eingefühte *proclamata congregatio* war eine Art Deutschen Vehmgerichts: Der König oder ein oberster Reichsbeamter führte den Vorsitz, gewählte Beysitzer und Richter safsen an seiner Seite. Vor diefs Gericht wurden alle Landfriedensbrecher, Mörder, Räuber und Entwender kö-

*) Geschichte von Serblien S. 433.

niglicher Gelder gefordert. Der Angeklagte mufste sich persönlich stellen und verantworten; ein Spiefs ward über seinem Haupte gehalten; fiel der Spruch aus, er sey schuldig, so ward der Spiefs auf sein Haupt gesenkt, und er sogleich zum Richtplatz geführt, auch sein Vermögen eingezogen. Zu dem diefsmahligen Gericht gaben Klagen des Slawonischen Adels wider den Ban Thuz de Lak, einen sonstigen Günstling des Königs *) Anlafs; allein dieser entzog sich dem Gericht bey Zeiten durch die Flucht, und eilte mit 60000 zusammen gerafften Dukaten nach Venedig. Der König zog Strigo, Kapronntza, Csáktornya, S. Georg und andre Güter desselben ein. Viel andere Landfriedens-Störer wurden verurtheilt, auch Oswald Bischof von Zagrab, vermuthlich wegen Vergehen gegen den König schuldig erklärt **); doch verzieh ihm der König, gegen dem, dafs er Rebellen nicht in seinen Schutz nehmen und mit auswärtigen Mächten in keine Verbindung treten solle. Auch scheinen ihm einige Neben-Beneficien, die er vom Papste als Commenden erschlichen hatte, genommen worden zu seyn.

Bald darauf kamen Antworten aus Italien, wornach der König Ferdinand von Neapel diefsmahl gar kein Geld schicken konnte, weil er selbst den Feind im Lande hatte, er wolle aber dem Könige nachträglich alle Kosten ersetzen; der Papst aber 200000 Dukaten unter die Italienischen Mächte vertheilt, und 50000 Dukaten übernommen habe, jedoch dieses Subsidium nicht eher zahlen wolle, als bis die andern Italienischen Staaten ihr Contingent erlegt hätten. Am 19. Januar 1481 ernannte ferner der Papst einen Gesandten, den Cardinal Johann Baptist Cibo,

*) Er war ein getaufter Jude, hatte aber den König zu Clausenburg aus der Taufe gehoben. *Liszthius.*

**) *Proscriptus et in amissione bonorum convictus.*

und als dieser es ablehnte, später den Bischof Ursinus von Theano zu seinem Legaten nach Deutschland, um den Kaiser mit dem König auszugleichen, und die Deutschen Reichsstände zur Mithülfe wider die Türken zu bewegen. Endlich hatte der Papst sich erlaubt, zum Bischof von Modrusch den Christoph von Ragusa zu ernennen, und den König Matthias wegen des Versuches auf Veglia zu tadeln. Die Cardinäle schrieben dem Könige noch besonders: der Papst liebe und schätze den König; seine Verbindung mit Venedig habe blofs den Zweck gehabt, Einigkeit und Ruhe in Italien herzustellen, und diesen Söhnen der Kirche sein Mitleid darüber zu bezeugen, dafs sie auf so ungünstige Bedingungen mit den Türken hatten Frieden schliefsen müssen. Der Papst habe den Schwiegervater des Königs wider die Türken aufrichtig unterstützt *), und werde das nämliche am Könige thun, wofern dieser mit Friedrich Frieden schliessen, und seine Waffen wider die Türken kehren werde, um sie von Italien abzuziehen. Papst und Cardinäle wünschten dem Könige zu seinen Siegen über die Türken Glück.

Der König war über diese Antworten äufserst verdriefslich. Auch seinem Schwiegervater nahm er es übel, dafs er kein Geld schicke; denn wenn er jetzt, da ihn der Schuh drücke, nichts thäte, was liefse sich für die Zukunft erwarten? Vollends foppender Art sey die Erklärung des Papstes wegen seiner und der Italienischen Mächte Subsidien; auf diese Art werde der König nichts erhalten. In Rücksicht Friedrichs sey die Absendung eines neuen Legaten noch kein definitiver päpstlicher Ausspruch, und Matthias werde demnach mit den Türken Frieden schliefsen so gut er könne, und sich wi-

*) *Misit legatum, dedit decimas, concessit cruciatam, misit pecunias et gentes.*

der Friedrich selbst Recht verschaffen. Auf den Brief der Cardinäle antwortete der König noch viel bitterer. Ihm und der Christenheit sey mit leeren Gratulationen nicht gedient. Statt thätiger Hülfe kränke ihn der Papst je mehr und mehr in seinen Rechten. In der Sache von Veglia neige er sich auf die Seite der Veneter, ohne den König zu hören. Einen Bischof von Modrusch ernenne er eigenmächtig aus Gefälligkeit für andere, und störe damit das Recht des Königs auf die Vergebung der Bisthümer *). Hierin wolle er dem Papste nicht gehorchen; wüfste der Papst, wie übel so etwas in Ungern genommen würde, so würde er von solchen Anmafsungen abstehen. Eben auf der Zagraber Versammlung seyen dem Könige bittere Vorwürfe gemacht worden, dafs er die Rechte seiner Krone verschlafe, und dem Oswald, Bischof von Agram (wider das Reichsgesetz wegen Nichtbesitz mehrerer geistlichen Beneficien durch einen Prälaten) einige Neben-Präbenden, kraft päpstlichen Verleihungen gelassen habe. Seine Heiligkeit sollten wissen, die Ungern wollten das doppelte Kreuz in ihrem Reichs-Wappen lieber in ein dreyfaches verwandeln, (d. h. sich einen Patriarchen bestellen) als solche Anmafsungen der Curia erdulden **). Wegen des Zwecks der Venetianischen Allianz werde es sich ja zeigen, wohin er gehe, und ob die Veneter sich zu weiterer Hülfe gegen die Türken herbeylassen würden. Diefs war der Inhalt seiner Antworten, wo-

*) *Jus lectionis praelatorum regni a praedecessoribus nostris regibus devolutum.*

**) Die unsterblichen eigenen Worte Matthiens sind folgende: *Certa debet esse Sua Sanctitas, duplicatam illam crucem, quae regni nostri insigne est, gentem Ungaricam libentius triplicare velle, quam in id consentire, ut beneficia et praelaturae ad jus coronae spectantes per Sedem Apostolicam conferantur.*

bey er nur noch hinzusetzte, seinem Schwiegervater zu Liebe sende er dennoch den Blasius Magyar einen wider die Türken kriegserfahrnen General mit 700 Mann Söldnern nach Italien. Darunter waren:

aa) Vierhundert Mann Fuſsvolk, und zwar theils einige schwere Schilder Vorhaltende und die Vormauer Bildende (*Clypeati*), die einen Waffenträger haben muſsten, und demnach für drey Monate mit sechszehn Ducaten bedungen waren; hinter diesen formirten sich die andern, nämlich die Gemeinen, *Gregarii* (zu acht Ducaten pr. drey Monate) oder Füseliers mit kleinem Gewehr; ferner *magistri pyxidum* die aus schwerern auf Gabeln gestützten Büchsen feuerten, die sich zu den Fuseliers verhielten wie Eins zu Fünf, und endlich *magistri bombardarii*, die die Kanonen bedienten.

bb) Einhundert Mann schwere Cavallerie (zu funfzehn Ducaten für drey Monate), welche eine geschlossene Mauer bilden müssen. Auf diese Truppen setzte der König den meisten Werth; diese, sagt er, lassen sich eher erschlagen, als daſs sie weichen sollten.

cc) Zweyhundert Mann leichte Hussaren *), die den Feind beunruhigen und zuerst anfallen, bey anrückender Übermacht aber sich hinter der schweren Cavallerie wieder formiren, und den Augenblick zum Hervorbrechen wahrnehmen.

Die Anwerbung und Ausrüstung dieses kleinen Corps kostete dem Könige 20000 Ducaten. Brauche Ferdinand mehr Truppen, so solle er dieſs Geld ersetzen und noch mehr schicken.

Der Waffenstillstand mit Friedrich lief indessen zu Ende, ohne daſs der Bischof Prosper Caffarelli den letztern zur Annahme und Vollziehung billiger

*) *Equites levis armaturae, quos Husarones appellamus.* Den Grund der Benennung siehe oben.

Bedingungen hätte bringen können. Der König fuhr also in seinen Kriegs-Operationen fort, und belagerte Marburg. Um eben diese Zeit aber erhielt der König durch Stephan Woiwoden der Moldau Nachricht, Mohameth, durch Matthiens vorjährigen Feldzug gereizt, rüste sich, über Ungarn im kommenden Juny mit ganzer Macht herzufallen. Als daher Asculan und der Bischof von Eichstädt dem Könige neue Vorstellungen machten, so schickte er den Johann Bischof von Grofswardein nach Wien, und liefs daselbst am 10. May 1481 einen Waffenstillstand bis zum 11. Juny abschliefsen, die Belagerung von Marburg aber durch Stephan von Zapolya in eine Blokade verwandeln. Er selbst schrieb indessen von Stuhlweissenburg bewegliche Briefe wegen seiner Unterstützung wider die Türken nach Italien, und entbot die Banderien seiner Prälaten und Baronen, welche erstere sich aber als so arm angaben, dafs sie vom Könige Aushülfe zur Bezahlung ihrer Banderien, um sie auch nur drey Monate lang im Felde zu erhalten, verlangten *), um so mehr, als sie in ihrem Zehentgefälle nahmhaften Abbruch erlitten hätten.

Auf seine Klagen an den Papst antwortete dieser durch eine Kreuzbulle, von der aber der König wegen Erschöpfung seines Reichs durch Kriege und abermahlige Pest keinen Gebrauch machen wollte, und mit der Vertröstung der Ankunft seines neuen Gesandten.

Bald nachdem diese Depeschen eintrafen, hatte auch Flans vor Ablauf des Waffenstillstands am Pfingsttag das Blokade-Corps vor Marburg angegriffen, zerstreut und eine Streiferey ins Ungrische Gebiet gemacht.

*) *Unaquaeque ecclesia in hoc regno secundum veterem consuetudinem ad erigendum tempore necessario suum vexillum juxta qualitatem suam limitata est*, schrieb der König um diese Zeit dem Papste.

Inzwischen war Mahometh am 3. May 1481 gestorben, und seine Söhne Bajazeth und Zizun bekriegten sich in Natolien. Auch traf Ursinus Bischof von Theano endlich im Juny 1481 ein, legte den christlichen Mächten zum Behufe eines Türkenkriegs einen dreyjährigen Waffenstillstand auf, und verwies das weitere auf den deutschen Reichstag.

Hieraus und aus dem übrigen Benehmen des Legaten ahnete der König, daſs er sich mehr auf Friedrichs Seite neige. Der König fügte sich nun zwar dem ihm verkündigten Waffenstillstande, schickte aber unter der Hand den Bischof Johann Vitéz nach Rom, um beym Papste zu erwirken, daſs er den Theanus zurückrufe, und den Asculanus, der es redlicher mit dem Frieden meyne, das Werk vollenden lasse. Wenn der Papst schon etwas Entscheidendes hätte thun wollen, so hätte er zwey Cardinäle mit der Vollmacht, einen Schiedsrichterspruch zu fällen, schicken sollen. Dem Prosper Caffarelli aber schrieb der König, er möchte sich doch auch selbst auf den deutschen Reichstag verfügen, indem der König dem Bischof von Theano nicht traue. Dieſs Schreiben fing Friedrich auf, und regte dadurch den Bischof von Theano noch mehr auf. Matthias erfuhr die Auffangung dieses Schreibens und machte darüber dem Kaiser Friedrich die heftigsten Vorwürfe. Indessen ernannte er doch den Bischof Johann von Groſswardein und den Wenzel Boszkowicz von Olmütz zu Bothschaftern an den Reichstag, und lieſs auf Andringen der Beatrix am 13. July zu Preſsburg neue Unterhandlungen mit Friedrich pflegen. Am 11. July 1481 hielt der König einen Reichstag zu Ofen, um das Zehentwesen so viel möglich zu Gunsten der Geistlichkeit und ihrer Banderien in Ordnung zu bringen.

Auf dem deutschen Reichstage wurden die königli-

chen Gesandten auf Betrieb des Kaisers gar nicht angenommen, und ihnen nicht einmahl freyes Geleit bewilligt. Einzelne Reichsfürsten liefsen sich ferner vom Kaiser bereden, demselben Geld zum Kriege wider Matthias zu bewilligen; wie diefs alles Matthias vom Bischof von Augsburg erfuhr. Ein Breve des Papstes, wornach er den Bischof Ursinus zurückrief, und den Caffarelli als Legaten beliefs, hatte Friedrich unterschlagen; Caffarelli reiste nach Rom zurück. Der Kaiser, hierdurch stolzer gemacht, ratifizirte das Resultat der Prefsburger Unterhandlungen nicht, welches dahin ausgefallen war: der Kaiser sollte 50000 Dukaten Kriegskosten zahlen, und diese sollte der Bischof von Eichstädt so lange in Verwahrung halten, bis ganz Österreich von Matthias geräumt sey. Johann Flans sollte im Frieden nicht einbegriffen seyn. — Friedrich selbst liefs die Feindseligkeiten im September 1481 wieder beginnen, und durch Pottendorfer das Schlofs Neuerling in Steyermark belagern. Matthias liefs sogleich Truppen anrücken, und Pottendorfer ward mit empfindlichem Verlust geschlagen. Zelena aber streifte im October 1481 bis St. Florian in Österreich ob der Enns *).

In Italien war indessen Otranto am 10. September 1481 mit Ungrischer Hülfe wieder erobert; noch vorher hatte jedoch der Papst auf die Klagen des Matthias dem Ursinus befohlen, den deutschen Reichsfürsten die Subsidien, die sie wider Matthias angeboten hatten, abzuschreiben, welche Befehle derselbe am 1. October vollzog. Der Papst entschuldigte zugleich seinen Legaten bey dem Könige damit, er habe klug gethan, dafs er die deutschen Fürsten vermochte, wider Matthias keine Truppen, sondern nur Geld zu bewilligen.

Diese Ironie empörte den König auf das äufserste.

*) Kurz Geschichte der Landwehre I. S. 79.

Am 23. October 1481 schrieb er an mehrere deutsche Stände, mit Beleuchtung des Benehmens des Kaisers, der allein am Kriege Schuld sey; um eben diese Zeit erklärte er dem Papste: Für die gerühmte Klugheit seines Legaten danke er recht sehr. Reichsvölker fürchte er gar nicht, da sie ermattet in Österreich ankommen und sich nicht lange im Felde halten würden, aber Geld fürchte er, womit Friedrich Böhmische und andere Söldner anwerben könne. Der partheyische Legat müsse zurückgerufen, und zwey Cardinäle mit hinlänglicher Entscheidungsvollmacht geschickt werden. Wolle der Papst diess nicht thun, so werde er den Weg der Waffen verfolgen; und Friedrich, wenn auch vom deutschen Reiche unterstützt, werde gewiss der erste um Frieden bitten. Mit den Feindseligkeiten wolle er nun noch bis zur päpstlichen Entschliessung zuwarten.

Da die Türken um diese Zeit (und nachdem Bajazeth die Oberhand gewonnen hatte), die untern Gegenden beunruhigten, so befahl der König dem Commendanten von Temesvár, Kinis, mit Jaxitsch und Wuk einen Streifzug in Servien im October 1481 zu unternehmen. Das Resultat mehrerer glücklicher Gefechte war eine Herüberbringung von 50000 Serblischen Colonisten, aus denen der König mehrere Fahnen Söldner bildete. Am 14. November 1481 gab der König dem Papste von dem glücklichen Ereignisse Nachricht; noch immer in Erwartung, dass der Papst dem Türkenkriege zu Liebe alle andere Rücksichten aufopfern werde.

Anstatt aber der Erfüllung dieser Erwartung brachte er bald in Erfahrung, dass der Papst und sein Nepote, Hieronymus Riario, weiland ein Schuster, jetzt Herr von Imola und Forli, nach der Vertreibung der Türken aus Otranto nichts geringeres im Sinne habe, als seinen Schwager den Herzog Her-

cules in Ferrara aus dem Besitz seines Landes zu werfen. Die Veneter hatten zu dem Ende am 12. Januar 1412 ihren Frieden mit Bajazeth neu befestigt, und Friedrich hatte es mit Begünstigung des Päpstliche Legaten Ursinus dahin gebracht, dafs Bernard Erzbischof von Salzburg, der Subsidien müde die er den Ungrischen Truppen in seinem Lande zahlen muste, am 14. Januar 1482 sein Erzbisthum Salzburg an Johann Flans wirklich abtrat.

Unter fortwährender Erklärung also, dafs er bereit sey, den Papst als Schiedsrichter anzuerkennen, wofern er zwey Cardinäle abschicken würde, erklärte der König zu Anfang Februar 1482 dem Kaiser den Krieg, der nun jetzt wieder dem Erzherzogthum Österreich selbst galt. Da der König keine eheliche Erben und zur Zeit geringe Hoffnung hatte, dafs die Ungern seinen unehelichen Sohn Johann Corvin zu seinem Nachfolger sich gefallen lassen würden, so dachte er an die stufenweise Erhebung des Knaben. Er hatte denselben bereits zum Comes von Hunyád und Herzog von Liptau erklärt, und nach Absterben der Garas ihm Siklos und andere Schlösser dieser Familie zugewandt. In Schlesien sorgte er ebenfalls für ihn; nun sollte auch Österreich für ihn erobert und Friedrichs Nebenbuhlerschaft unwirksam gemacht werden. An Gütern und Einkünften in und aufser Ungern sollte er mächtig seyn, und durch diese Macht sich auch einst auf dem Ungrischen Throne behaupten *). — Dieser Plan war der Beatrix nicht unbekannt, aber auch nicht an-

*) *Deplorabat secum pueri fortunam, cui quidquid natura largius indulserat et jus dederat humanitatis, a severa nonnullorum censura, opinioneque post mortem suam ademtum iri praevidebat. Bonfin.* Die National-Meinung hielt und hält mit Recht auf Sittlichkeit, und daher eheliche Geburt.

ständig. Nach ihren Wünschen sollte sie einst Königinn von Ungern seyn, und den auf den Thron erheben, der ihr seine Hand reichen würde. Darum war sie im Herzen dem Österreichischen Kriege gram, und hätte lieber gewünscht, daſs der König ihrem Hause in Italien aufgeholfen hätte. Ihre Gesinnungen theilten nach und nach mehrere Groſsen, und um sie herum bildete sich demnach allmählig eine geheime Opposition wider Matthias.

Der König, obgleich sehr anhänglich seiner Gemahlinn, war jedoch noch stark genug sich von ihr nicht leiten zu lassen. Den Zelena lieſs er schon zu Anfang Februar mit 4000 Reutern nach Österreich ob der Enns streifen; dem Stephan Zápolya aber befahl er, Haimburg zu belagern, womit es aber aus Mangel an Geschütz sehr langsam ging, daher der König selbst im Lager anlangte. Am 10. April 1482 schrieb er an den Bischof Heinrich von Regensburg: er wisse wohl, was Friedrich durch die Veneter bewirken wolle, nämlich eine Diversion der Türken, und daſs Friedrich gesagt habe, nur nach Demüthigung des Matthias sey an einen Türkenkrieg ernstlich zu denken *). Am 17. May 1482 lieſs Friedrich, nachdem er einige Verstärkungen aus Deutschland erhalten hatte, seine Armee zum Entsatze nach Bruck an der Leitha vorrücken. Stephan Zápolya, der dem Entsatze entgegen zog, ward geschlagen und gefangen (befreyte sich aber aus den Händen derer, die ihn bewachten mit List und Gewalt), und der König muſste sich nach Preſsburg zurückziehen, mit Zurücklassung eines Theils seines Lagers und Gepäckes.

Der König, eines solchen Miſsgeschickes nicht gewohnt, lieſs sogleich seinen Schatzmeister den Bi-

*) *Deletis Hungaris posse res Christianas prosperari.*

schof Urban kommen, und klagte ihm seinen Mangel an Geld und Söldnern, und nannte ihn schmeichelhaft seinen treuesten Minister und Siegesgehülfen. In weniger als funfzig Tagen langten auch bald 5000 Mann frische Truppen zu Preſsburg an, die Urban in aller Schnelligkeit geworben und ausgerüstet hatte, indem er das hiezu erforderliche Geld aus seinen Mitteln vorschoſs. Da dankte ihm der König in Gegenwart mehrerer Groſsen mit der Erklärung: einen solchen Mann habe Ungern in hundert Jahren nicht erzeugt. Die Servier unter Wuk wurden aus Syrmien herbeygezogen.

Noch am letzten Juny 1482 ward also Haimburg aufs neue umschlossen; und dieſsmahl mehr und schwereres Geschütz herbeygebracht *). Ein neuer Entsatz sollte der Stadt und dem Schlosse zu Hülfe kommen: aber der König hatte seiner Observations-Armee eine befestigte Stellung nehmen lassen, die durch Geschütz gesichert wurde, und die Österreichischen Truppen zogen sich deſshalb in ihre Wagenburg zurück. Wohl verlieſs sich Friedrich darauf, daſs die Türken von ihm und Venedig angehetzt, zu Semendria Anstalten machten, Süd-Ungern anzufeinden; aber Matthias detaschirte bloſs den Kinis, Dótzi, und den Wuk mit einem Theile seiner Serbler, welche die Türken ohnweit Semendria selbst aufsuchten, und im September 1482 mit einem Verluste von 3000 Mann in die Festung jagten. Dagegen entbot Matthias z. B. den Ladislaus Károly, daſs er mit zwölf Mann gutgerüsteter Reuter bey dem Heere erscheinen, und wenigstens ein Monat hindurch bey demselben bleiben solle **). Am 30. September ergab sich

*) Eine der Kanonen brauchte achtzig Pferde, als sie von Ofen herauf transportirt wurde.

**) Ddo 11. September 1482, *Szirmay Szathmár Vármegye.*

sich das eng eingeschlossene Haimburg aus Mangel an Lebensmitteln.

Nach dieser Eroberung hielt sich der König nicht bey dem stark besetzten Bruck an der Leitha auf, sondern nahm sein Hauptquartier in Baden, liefs von einer Seite über Neunkirchen und Schottwien nach Steyermark, von der andern gegen Wien streifen, und die Zufuhr von dieser Seite sperren. In Baden gab der König dem Lehrer seines Sohnes, Gallottus Martius, zu seiner Rückreise nach Italien, der Kriegs-Ausgaben ungeachtet, Wägen, Begleitung und Geld.

War nun von einer Seite Friedrich durch diese Kriegsvorfälle mürber gemacht, so war dagegen auch der Papst Sixt IV gezwungen worden, am 12. December mit dem Schwiegervater des Königs und dem Herzog von Ferrara Friede zu schliefsen, ja sich sogar mit ihm wider die Veneter, falls sie nicht nachgeben würden, zu verbinden. In Folge dieses umgeänderten päpstlichen Systemes trug denn Friedrich durch Alexander Bischof von Friaul dem König Matthias den Frieden an, allein die Negociationen zerschlugen sich auch diefsmahl; worüber das Cardinal-Collegium am 22. März 1483 seine Betrübnifs zu erkennen gab. Der Papst kündigte zugleich dem Könige an, er sende einen neuen Legaten in der Person des Bischofs von Castelli, und fafste den König beym Worte, es auf den Ausspruch desselben ankommen zu lassen. Der König führte daher den Krieg etwas langsamer, doch blokirte er Wien fortdauernd von weitem, und da Friedrich sich nach Grätz in Steyermark begeben hatte, so ward der Krieg mehr in jene Gegend gespielt, und drehte sich um die Belagerung einiger Schlösser. Neue Nachrichten von Türkischen Rüstungen waren mit an den langsamen Kriegsoperationen

Schuld; der König mufste an die Unter-Donau die Serbler, und den Stephan Báthori nach Siebenbürgen mit Truppen entsenden, konnte aber doch die Eroberung der Herzegowina durch die Türken nicht hindern. Auch interessirte sich die Partey der Königinn fortdauernd für den Frieden, unterstützt von dem noch im Jahre 1482 in Ungern angelangten Peter Ranzanus, Bischof von Lucera, einem beredten Dominikaner, der als Gesandter des Königs Ferdinand von Neapel auftrat, um den König dahin zu bewegen, den Friedrich in Ruhe zu lassen, und die Veneter gemeinschaftlich mit ihm und dem Papste zu bekriegen. Unter der Hand negociirte der König, den Zizim, Bruder des Bajazeth, von Rhodus nach Ungern kommen zu lassen, um in ihm dem Bajazeth einen Gegner aufzustellen, der unter den Türkischen Paschen noch vielen Anhang hatte; aber der Grofsmeister von Rhodus wollte sich hiezu nicht verstehen. Die vielgeltendsten Minister des Königs waren damahls der Kanzler Peter von Varda, Erzbischof von Colocsa, ein beredter Mann *), und Georg von Stein, welche beyde um die Absicht des Königes wufsten, dem Johann Corvin den Ungrischen Thron zu sichern, den Krieg in Österreich fortzusetzen, den schlimmsten Kron-Prätendenten Friedrich zu lähmen, und in Schlesien das königliche Ansehen immer geltender zu machen. Im letztern Lande führte Johann Bischof von Grofswardein im Jahre 1483 einen festen Steuerfufs und eine Abgabe auf Wein und Bier ein.

Der angekündigte päpstliche Legat traf endlich am 7. October 1483 zu Grätz ein, hielt mit dem Kaiser Friedrich eine Unterredung, und kam am 16. October nach Ofen. Bezaubert von dem majestätischen kühnen Blicke des Königs, von dem Glanz

*) *Oculus regis.*

der königlichen Residenz (nur an goldnen Bechern waren 300 vorhanden), von der Andacht *) und Pracht des Gottesdienstes in der Schloſskapelle, von der Ehrerbietung, die der König jedesmahl in seinen Reden gegen den päpstlichen Stuhl blicken lieſs, von der Ehre der königlichen Tafel **), hielt er sich, besonders unterstützt und aufgemuntert von der Königin und ihrer Partey, die über Verarmung des Reichs durch viele Kriege klagte, des guten Erfolgs seiner Negociationen sicher. Anfangs erklärte sich auch der König sehr bereit, sich mit Friedrich zu vertragen, da die Veneter eigentlich, immer Feinde des Ungrischen Reichs, den Krieg mit ihm angeblasen hätten, und zur Demüthigung derselben, sodann aber zu einem groſsen Türkenzuge mitzuwirken, indem er von den Türken drey Länder zurück zu erobern habe. Der Legat redete demnach dem Könige zu, daſs er dem Friedrich alles Eroberte zurück stellen solle, wonach ihm dieser sofort das rückständige Geld zahlen, und eine Türkenhülfe von 10000 Reutern auf drey Jahre aus dem Deutschen Reiche verschaffen werde; da dieſs Friedrich in Grätz auf seine Majestäts-Ehre versprochen habe. Matthias brach jetzt über die Leichtgläubigkeit des Legaten in ein Gelächter aus: er kenne Friedrichen besser; wohl werde er die Zurückstellung des Eroberten gerne sehen, aber dann nichts von allem Versprochenen erfüllen. Erst müſsten der Papst und die Deutschen Reichsstände dem Könige die Erfüllung der kaiserlichen Zusagen garantiren, und zu dem Ende müſste der Papst die Deutschen Reichsstände ohne den Einfluſs des Kaisers versammeln lassen; ja, die deutsche Hülfsarmee wi-

*) *Alii dignitate praediti panem religionis habere consueverunt.*

**) *Ita mecum agit, acsi ex ejus sanguine natus essem.*

der die Türken müsse wirklich angelangt seyn; dann würde erst der König das Eroberte zurück stellen, welches er indessen sämmtlich dem Papste in Sequester übergeben wolle.

Am 24. October verliefs der Legat Ofen, um mit diesen Vorschlägen zu Friedrich zu reisen; indessen langten Gesandte Bajazeths an, die dem Könige einen fünfjährigen Waffenstillstand antrugen, da Bajazeth in Ägypten Geschäfte hatte. — Auch waren indessen im September 1483 unruhige Bewegungen in Prag ausgebrochen; die Utraquisten hatten mehrere Katholische in Prag auf der Gasse, in Kirchen, und in den Häusern niedergemetzelt, den Kanzler des Königs Succomanata umgebracht, und den Königshof gestürmt. Diese Nachrichten schickte der König dem Legaten durch Georg Stein nach, damit er und durch ihn der Papst daraus ersehe, was die katholische Kirche daran verlohren habe, dafs Matthias nicht Herrscher in Böhmen geworden sey.

Der Kaiser behielt den päpstlichen Legaten durch sechszehn Tage bey sich, und gab wie gewöhnlich statt kategorischer nur lauter verschiebende Antworten. Als der Legat damit nach Ofen zurückkam, lachte ihn der König aus, und überzeugte den Legaten, dafs bey einem solchen Mifstrauen keine Aussöhnung möglich sey *). Der Legat sehe nun wohl, dafs der König nicht wagen dürfe, alles, sondern nur Einiges von dem Eroberten in die Hände des Papstes zu übergeben; auch sey ihm die Deutsche Hülfe wider die Türken nicht nur auf drey, sondern auf vier Jahre nöthig. Die Königin trug sich jetzt sogar an, mit Friedrich eine Friedenszusammenkunft abzuhalten, aber auch diefs lehnte Friedrich

*) Der Legat schreibt: *Si mille capitula a Salomone hinc inde deferrentur, super singulo alius sensus diceretur quam sentiret ille, a quo concepta essent.*

ab. Der Legat machte hierauf den Antrag zu einer Zusammenkunft beyder Fürsten, aber Matthias antwortete scherzend: wenn Friedrich auf ihn warten wolle, so werde er bald in seiner Nähe seyn. Da der Legat nun am Frieden verzweifelte, so reiste er am 13. December ab, und nahm noch ein versiegeltes Ultimatum mit, das ihm der Erzbischof von Colocsa übergab. Ladislaus Geréb, der Schwestersohn des Königs, Bischof von Siebenbürgen, ging mit, um die Antwort darauf dem Könige zurück zu bringen. Zu gleicher Zeit reisten die Gesandten Bajazeths ab, und mit ihnen Georg, ein Ungrischer Abgesandter, mit den vom Kanzler Erzbischof von Colocsa, Peter von Warda, verfaſsten und besiegelten Artikeln des fünfjährigen Waffenstillstandes; worin aber unvorsichtiger Weise für die Ruhe und Sicherheit der Moldau und Walachey nicht gesorgt war.

Der König, die Nothwendigkeit des Krieges voraussehend, hatte in Preſsburg noch im Herbst 1483 einen ansehnlichen Artillerie-Park versammelt. Als Friedrichs Antwort durch Ladislaus Geréb abermahls unbefriedigend ausfiel, und Friedrich seine Tochter und seine Schätze von Wien nach Tyrol abgeführt hatte, lieſs Matthias schon am 19. Januar 1484 Bruck an der Leytha umlagern. Am 24. Februar war die Stadt, am 12. März daſs Schloſs erobert *).

Vergebens forderte der Papst am 10. December 1483 den König auf, lieber die Türken, und die Ketzer in Böhmen zu bändigen; vergebens bequemte sich auch jetzt der Papst endlich dazu, den Johann Cardinal von Arragonien als Erzbischof von Gran zu bestätigen **); der König lieſs jetzt dem Kriege den

*) Diese Data sind nach Tichtel angegeben. *Rauch mantissa.*

**) *Johanne Flans quandocunque ad aliam ecclesiam translato.*

raschesten Lauf. Da er beständig Geld brauchte, brandschatzte der König die Prälaten, und die königlichen Freystädte (von den Bartfeldern wurden 500 Dukaten im April 1484 gefordert), auch hob er ohne einen Reichstag zu halten, einen Goldgulden von jedem Thore nicht nur, sondern dieſsmahl von jedem unadlichen Familien-Vater *), obgleich der 1478 festgesetzte fünfjährige Termin für diese hohe Auflage verstrichen war. Nic. Báthori, Bischof von Waizen (auch ein Zögling Italiens, Übersetzer der Bibel ins Ungrische), und selbst Urban Dotzi Bischof von Erlau, fielen, vermuthlich wegen Vorstellungen, die sie dem Könige wegen dieser auſserreichstäglichen Auflagen machten, in Ungnade; der erstere verlohr seine Güter, die er nur auf die Fürbitte seines Bruders Stephan Báthori wieder erhielt, jedoch mit Verlust einiger bisher im Nahmen und durch Verleihung des Königs ausgeübten Patronatsrechte: Urban Dotzi ward sogar eingesperrt, aber von der Königin und ihrem Bruder, Johann Cardinal von Arragonien, der nun im Februar 1484, als Erzbischof von Gran eintraf, losgebeten, und seinem Amte wiedergegeben, ja Dotzi ward zum immerwährenden Schatzmeister des Königs, und da Mich. Ország um diese Zeit starb, zum Verwalter des Palatinal-Amtes ernannt. Durch alle diese Vorfälle aber nahm die Partey der Königin überhand: heimlich war auch für dieselbe gewonnen der Sekretär des Königs Thomas Bakáts, der Sohn eines Bauern, und Unterthan der Familie Drágfi aus Erdöd im Szabolcser Comitate, den der König ums Jahr 1480 als Secretär geadelt, mit Gütern beschenkt, und in sein Cabinet gezogen hatte, ein schlauer, durchtriebener Mann. Alle arbeiteten heimlich am Sturze des Peter Warda und des

*) *Viritim quisque aureum nummum pendere cogebatur.*

Georg Stein, welche beyde für Joh. Corvin gestimmt, dem König beständig in den Ohren lagen, entscheidendere Schritte für seine Nachfolge in Ungern zu thun *), und Friederichen aus Österreich zu vertreiben, damit er diese Nachfolge nicht streitig mache.

Am grünen Donnerstage wehten schon die Ungrischen Fahnen auf dem Kahlenberge; Wien war blokirt; am Tage vor Ostern donnerten schon die Kanonen wider die Mauern von Korneuburg. Gleichwohl that dieser Platz sieben Monathe lang dem Ungrischen General David Házy (der hier seinen Tod fand) unter dem Commando des tapfern Kienberger heldenmüthigen Widerstand, da man noch die heutigen Belagerungskünste nicht kannte. Mit leichterer Mühe waren St. Pölten und Klosterneuburg vom König, und Fulstin in Steyermark von Stephan von Zápolya erobert. Als endlich auch Schlesische Truppen vor Korneuburg gelangt, und die aus Oberösterreich herbeykommenden Entsatztruppen im October geschlagen waren, mufste sich der Platz Anfangs December 1484 ergeben. Am 3. December hielt der König seinen Einzug in diese Städte, am folgenden Tage schon liefs er Wiens Blokade noch enger schliefsen.

Zu seinem grofsen Erstaunen hatte indessen der König erfahren, dafs Bajazeth Kilia und Akermann, Alba (Weissenburg oder Bielgorod) am Dnester belagert, und ersteres am 14. July alten Stils, letzteres am 5. August bezwungen, und die Moldau überschwemmt habe. Der König beschwerte sich hierüber bey Bajazeth als über einen Friedensbruch; letzterer aber sandte zum Beweis dessen, dafs die Moldau

*) Am 27. April 1490 schrieb Varda dem Joh. Corvin, hätte der König ihm und nicht Schmeichlern gefolgt: *nunc Tua dignatio vili cura non angeretur.*

und die Wallachey in dem Frieden nicht einbegriffen seyen, das Friedensinstrument selbst. Dieses benutzte die Königin und ihr Anhang klüglich, den gefürchteten Minister, den Kanzler Peter Varda, Verfasser dieses Tractats, zu stürzen; sie legten ihm auch allerhand Reden zur Last, die er wider die häufig ausgeschriebenen Steuern geführt haben sollte. Er fiel bey Matthias, (der sehr reitzbar, Verläumdern und Schmeichlern zugänglich war) in Ungnade *), und ward im August 1484 nach Orawa gefangen gesetzt. Der neue Papst Innocenz VIII (den am 12. August 1484 war Sixt der IV gestorben, nachdem Ferdinand kurz zuvor mit Venedig am 7. August Friede geschlossen hatte) abermals ein Genueser (vormals Cardinal Johann Baptist de Cibo), nahm sich am 24. September 1484 vergebens des gefangenen Erzbischofs an: Beatrix und ihr Anhang sorgten dafür, daſs er nicht entlassen wurde **), und daſs jetzt bloſs ihre Clienten, zumahl die Zápolyas, durch Schmeicheley die Oberhand beym Könige gewannen. Kanzler ward Johann Bischof von Groſswardein. Von dieser Zeit an ward Matthias unvermerkt in Hauptsachen von seiner Gemahlin geleitet; denn auch die gröſste Festigkeit des Charakters unterliegt der schlauen Benutzung mancher Schwächen. Darum hat er den groſsen Fehler begangen, nicht noch bey Lebzeiten durch muthiges Durchgreifen auf dem Reichstag seinem geliebten Corvin den Thron zu sichern und seine Dynastie zu gründen: darum siegten Weiberlist und Oligarchie, und Ungern ward ein Erbtheil der schwachen Jagelloniden, Wladislaus und Ludwig, und darum gerieth es an den Rand des Verderbens, aus dem es endlich Österreichs kräftiger Arm herausriſs.

Dem Plan aber blieb Matthias getreu, Wien und

*) Erhielt sogar nach Révajs Berichten Ohrfeigen.

**) *Beatrix praesuli ob intolerabilem in se acerbitatem offensa.* Tubero.

damit ganz Österreich sollte und mufste erobert werden. Aus Anlafs jenes Einfalls der Türken in die Moldau schrieb der König die Stellung der Banderien aus, und that so, als ob er dieselben über Siebenbürgen nach der Moldau in Bewegung setzen wolle, führte sie aber hernach unter dem Vorwand, dafs die beyden Festungen bereits gefallen seyen, nun ebenfalls nach Österreich. Schon im Januar 1485 ward Wien so enge als möglich eingeschlossen, der König hatte sein Hauptquartier in Klosterneuburg, sein Günstling Stephan Zápolya in Baden; eine andere Abtheilung bezwang am 18. März Ebersdorf, und noch eine andere die Verschanzungen an der Taborbrücke. Bey der Belagerung von Ebersdorf fiel eine Kanonenkugel in das Haus von Lehm, in welchem sich der König aufhielt: diefs benutze die Faction der Königinn, um den königlichen Sekretär in Mährisch-Schlesischen Angelegenheiten, Jaroslaw (Hieroslaus) von Tschernahora, (Schwarzenberg), der ihr nicht anständig war, bey dem Könige zu verschwärzen, als ob er dem Commendanten von Ebersdorf die Hütte, worin Matthias wohnte, bezeichnet habe, um seine Kanonen dahin zu richten, und als ob er den Wienern Pässe zur heimlichen Überkommung von Viktualien ausgefertigt habe. Der König dessimulirte Anfangs diese Anklage, und setzte seine Kriegsoperationen fort, die ihm die Hungersnoth in Wien erleichterte. Schon um den 4. May 1485 nahm diese Hungersnoth so überhand, dafs man Pferdefleisch, ja auch Katzen und Mäuse afs, und ein Metzen Mehl 107 Gulden galt. Der kaiserliche Fiskal verzögerte zwar die Übergabe, indem er von Zeit zu Zeit die Hoffnung gab, Friedrichs Sohn Maximilian werde mit Burgundischen und Deutschen Truppen bald zum Entsatze anrücken; aber als Matthias durch Einverständnisse den Wienern

wissen liefs, Maximilian habe in den Niederlanden mit seinen eigenen rebellischen Unterthanen zu thun, als er endlich selbst die Leopoldstadt einnahm und verbrannte: da capitulirte Wien am 1. Juny 1485. Nach dem Inhalte der Capitulation erhielt die kaiserliche Besatzung freyen Abzug mit Waffen und Gepäcke, und die Stadt die Zusicherung ihrer Privilegien. Noch am nähmlichen Tage rückte Johann Corvin mit 8000 Mann auserlesener Truppen in die Stadt: am 2. Juny hielt der König, am 3ten die Königin ihren Einzug. Am 24. Juny liefs der König schon Landtag in Österreich halten, und sich Steuern bewilligen; da Bernard Bischof von Wien seinen Stuhl verlassen hatte, so ward Urban Dotzi hierzu ernannt. Die Gelehrten der Wiener Universität nahm der König in seinen besondern Schutz, und liefs ihre Gehalte fortzahlen. Wohl wissend, wie vortheilhaft so etwas auf die Gemüther wirke, und mit den Musen vertraut, wollte er sie im Kriege weder schweigen noch darben lassen *).

Während der König seine Vortheile weiter trieb, dem Stephan Zápolya Ebenfurt schenkte, und ihn Neustadt belagern liefs, er selbst aber Tuln umsetzte, und am 29. July 1485 einnahm, liefs er gleich nach der Einnahme von Wien, den guten Eindruck dieser Nachricht benutzend, seine Prälaten und Baronen zusammenkommen in Waizen, und liefs sie durch Gesandte auffordern, ihm ein neues Subsidium zu bewilligen, damit er seine Siege fortsetzen, und auch Süd-Ungern wider einzelne streifende Türkenhaufen schützen könne. Sehr bald

*) Tichtel schreibt: *die post Matth. accepi XVI. flor. ex lectura in Medicina quos dedit Matthias Hung. Rex qui felicitur vivat.* Die ganze Universität ward dem Könige in der Stephanskirche präsentirt.

kam der Schlufs zu Stande, wodurch der König, der einen Reichstag zu halten keine Zeit hatte, bevollmächtigt ward, abermahls einen Goldgulden (von jedem Familien-Vater oder Thor? diefs weifs man nicht genau) einzufordern. Um die Mitte des Juny 1485 erliefs der König bereits die Ausschreiben in Gemäfsheit dieses Schlusses.

Nach dem Falle von Tuln begab sich der König selbst in das Lager vor Neustadt, um die Belagerung der Stadt zu leiten; am 29. Juny versprach die Stadt zu capituliren wenn sie nicht binnen sieben Wochen entsetzt würde; am 17. August 1485 erfolgte die Übergabe. In Italien war aber indessen ein verderblicher Krieg zwischen dem Papste und dem König Ferdinand von Neapel auf Anstiftung der Neapolitanischen Reichsbaronen ausgebrochen, und der Schwager des Königs Johann von Arragonien, Erzbischof von Gran mufste nach Italien, um seinen Vater mit dem Papste auszugleichen. In das Lager vor Neustadt kamen türkische Gesandte, welche zehn Kameele mit Geschenken bepackt herbeyführten. Matthias schickte sie auch nach Wien, um die Pracht seiner neueroberten Stadt zu sehen.

Um eben diese Zeit erhielt der König Nachricht, dafs Friedrich im Reiche, wohin er sich aus Linz begeben hatte, sich alles Ernstes bemühe, Reichstruppen wider Matthias, und zugleich die Wahl seines Sohnes Maximilian zum Römischen Könige zu erlangen. Diefs mahnte den König seinerseits auch für seine Dynastie und seinen Johann Corvin zu sorgen. Vor der Beatrix mufste er die letztern Absichten geheim halten. Er hatte einen Italiener Fontana am Hofe: diesen schien er in Ungnade nach Italien in sein Vaterland zu schicken, aber in Geheim gab er ihm den Auftrag, für Johann Corvin um die Blanka Maria, eine Mayländische

Prinzessin zu werben, welche damals für eine sehr reiche Parthie gehalten wurde. Sie war die Schwester des Johann Galeazzo Maria, der selbst mit einer Tochter des Herzogs von Calabrien, Bruders der Beatrix, verlobt war, und eigentlich der regierende Herzog von Mayland hätte seyn sollen, aber sammt seiner Mutter Bona, von Ludwig Sforza, zubenahmt dem Mohren, in einer lästigen Abhängigkeit gehalten wurde. Sowohl der Braut als ihrer Mutter und ihrem Bruder war daher die Verbindung mit dem mächtigen Könige von Ungern erwünscht, sie gaben dem Fontana das Jawort.

Während der König vor Neustadt lag, kam ihm die Nachricht zu, daſs in Ungern, vermuthlich über die Eintreibung des letztdekretirten Subsidiums — unruhige Bewegungen ausgebrochen*) waren, welche von Räubern Mördern u. dgl. zur frechen Ausübung von allerhand Schandthaten benutzt wurden. Er schrieb auf den Anfang December 1486 einen Reichstag aus, um so mehr, als durch Urban Dotzi's Versetzung nach Wien die Stelle eines Palatins offen war.

Der König hatte zu Anfang December noch in Wien verweilt, und leider hat er sich hier verleiten lassen, den Verläumdern seines böhmischen Sekretärs Jaroslaw de Tschernahora Glauben beyzumessen. Die Folter preſste dem armen Manne das Geständniſs aus, daſs er der ihm zur Last gelegten obigen Verbrechen schuldig sey: aber sobald er von der Folterbank loskam, läugnete er alles, und bestand darauf, dem Könige seinem Gutthäter immer treu geblieben zu seyn. Am Samstag nach dem 8. December, eben als Matthias Wien verlieſs, um sich mit der Beatrix nach Ungern zu begeben, ging die Hinrichtung vor sich. Der Henker, der ihn köpfen

*) *Domesticae insolentiae et querelae*, sagt der König.

sollte, hieb fehl, und das gutmüthige Wiener Volk erlaubte keine weitern Hiebe; doch starb der Unglückliche nach drey Stunden am Blutverluste.

Als der König bey dem versammelten Reichstag angelangt war, erklärte er: der nächste Hauptzweck desselben sey die Bestellnng eines Palatins mit Zustimmung der Reichsstände. Wien sey bezwungen, das übrige Österreich müsse aber noch unterworfen werden; dieſs werde den König noch wohl einige Zeit lang auſser Landes halten. Darum müsse ein Palatin vom Könige erwählt werden mit Zustimmung der Stände, der die täglichen Geschäfte und besonders die Rechtsangelegenheiten verwalte. Seine hierzu abzielenden Amtsverrichtungen sollen also jetzt bestimmt werden.

Im Geheim mochte sich der König auch das Ziel gesetzt haben, einem ihm ganz ergebenen Mann viel Macht einzuräumen, der sodann dem Johann Corvin zur Besteigung des Ungrischen Thrones behülflich sey, auch wenn der König schnell sterben, und den Johann Corvin minderjährig hinterlassen sollte. Er glaubte hierzu keinen bessern wählen zu können, als den Emerich Zápolya, der schon in Schlesien bis 1482 Landeshauptmann gewesen war, und den, so wie dessen Bruder Stephan er aus dem Staube gehoben und seit 11. August 1483 mit Hedwig der Tochter des Herzogs von Teschen vermählt hatte. Dennoch irrte sich der König: denn beyde Brüder, besonders Stephan, waren, wie es die Folge entwickeln wird, dem König im Herzen feind, dem Johann Corvin aufsässig, und der Faction der Beatrix zugethan.

Aus diesen historischen Umständen wird man sich erklären können, warum das berühmte noch im J. 1485 zu Stande gekommene Gesetz über die Macht

und Würde eines Ungrischen Palatins so und nicht anders abgefasst sey. Noch vor der Erklärung, dass der König zu diesem Amte Emerich Zápolya designirt habe, wurde folgendes beschlossen:

1) Der Palatin sollte auf den Fall, als der König keinen Erben hätte *), und es auf eine Königswahl ankäme, die erste Stimme dabey haben.

2) Im Fall der König einen minderjährigen Erben hinterliesse, sollte der Palatin sein Vormünder seyn, und ihn im Besitze der väterlichen Herrschaften und Länder erhalten und vertheidigen; während solcher Minderjährigkeit sollten alle Reichsbewohner ihm mit Folgsamkeit zugethan seyn. (Damit ward zunächst die Vormundschaft der Beatrix, aber auch überhaupt weibliche Vormundschaft ausgeschlossen.)

3) Sowohl im Falle eines Wahl-Interregnums, als auch der Vormundschaft solle der Palatin das Recht haben, Reichstage auszuschreiben.

4) Der Palatin ist, wenn der König nichts anders bestimmt, General-Kapitän der Reichsmacht, so oft diese wider einen Feind aufgeboten werden muss.

5) Innern Zwist der Stände gleicht der Palatin aus, oder spricht darüber das Urtheil und vollzieht es mit Bestrafung der Schuldigen, jedoch unbeschadet der königlichen Würde und obersten Entscheidung.

6) In Zwistigkeiten zwischen dem Könige und dem Reich tritt der Palatin als Mittler auf, und legt dieselben mit Anwendung aller Sorgfalt bey.

7) Wenn je der Fall sich ergäbe, dass der König zur Besorgung des auswärtigen Reichs-Interesse unfähig oder fahrlässig **) wäre: so hört der Pala-

*) *Si quando regium semen deficere contigerit.* Dieser Ausdruck lässt auch einen natürlichen Sohn als Erben zu.

**) *Si quando contingeret regem simplicem et negligentem esse.*

tin die Gesandten fremder Mächte an, und ertheilt denselben Bescheid.

8) Klagen wegen unrecht verschenkten Gütern nimmt der Palatin an, bringt sie an den König, und bewirkt darüber eine richterliche Entscheidung.

9) Der Palatin ist der oberste Richter des Reichs, nächst dem König. Er erkennt nicht nur über gewaltthätige Besitzereifungen, wie die andern Reichsrichter, sondern auch über eigentliches Recht auf diese oder jene Besitzung, welches den andern Reichsrichtern nicht gestattet ist. Die Gerichtsstrafen und andere Bebürdungen, die der Palatin einmahl zuerkannt hat, kann der König nur aus besonderer Gnade und Machtvollkommenheit erlassen; die von den andern Reichsrichtern zuerkannten, kann der König im ordentlichen Wege nachlassen und aufheben.

10) In Abwesenheit des Königs ist er dessen Statthalter und Oberhaupt der ihm zu diesem Ende zugegebenen Deputirten des Reichsrathes. Er verwaltet alles, mit Ausnahme der Schenkungen und Gnadensachen.

11) Er ist der Graf und Richter der Cumaner, und erhält von denselben jährlich 3000 Dukaten.

12) Er ist der oberste Richter von Dalmatien, und die Einkünfte gewisser Inseln gehören ihm.

Der Reichstag, nachdem dieſs Gesetz abgefaſst, und Emerich Zápolya mit Bewilligung der Stände zum Palatin ernannt war, verlängerte sich noch bis zum 25. Januar 1486; denn der König, nachdem er seine bisherigen Bemühungen das Ungrische Gebiet zu erweitern, und die vielen auswärtigen Kriege hergezählt hatte, erklärte den Ständen: er wünsche seinem Reiche vorzüglich die Wohlthat einer festen Gerichtsverfassung angedeihen zu lassen. Die wichtige Angelegenheit der Comitats- und Reichs-Gerichtsverfassung ward nun in 87 Artikeln

nebst manchem andern regulirt, und diese Regulation ist die Basis der heutigen Verfassung. Das vorzüglichste davon müssen wir demnach berühren.

1) Die Vehmgerichte, die entweder der König selbst *(proclamatae congregationes)*, oder der Palatin *(judicium generale palatinale)* in den Comitaten zur Bestrafung der Verbrecher hielt, wurden abgeschafft.

2) Abgeschafft ferner die Citationen vor den König, selbst mit kurzem Termin.

3) Abgeschafft endlich die gerichtliche Zuerkennung des **Duells**, ausgenommen Fälle, wo etwas ohne Zeugen zwischen Zweyen vorgefallen ist, z. E. eine Beschimpfung, und wo dann nicht ein Reichsgericht, sondern eine besonders hierzu berufene *Curia regia militaris* das Duell zuerkennt *):

An Statt aller dieser Anstalten traten ein:

I. **Ordentliche Comitatsgerichte.** Zu dem Ende:

a) Erhält jedes Comitat seinen Obergespann, einen Reichsbaron oder sonst bedeutenden Güterbesitzer.

b) Dieser ernennt seinen Vice-Comes, aus den Mitgliedern des Comitats.

c) Die Gerichtstafel besteht aus den Stuhlrichtern, und aus 8 bis 12 eigens auf ein Jahr erwählten Beysitzern: welche letztere mit dem *Testimonio Capituli* zu gerichtlichen Verrichtungen ausgesendet werden.

d) Von dem Comitatsgerichte ist innerhalb des Comitats Niemand ausgenommen. (Die königl. Freystädte blieben es jedoch mit Recht.)

e) Das Comitatsgericht übt die doppelte Gerichtsbarkeit aus

1) in

*) Diese *Curia militaris* ist dann in Folge eines Beschlusses des Tridentinischen Kirchenraths abgeschafft worden.

1) In Criminalsachen, nachdem die Verbrecher durch den *Vice-Comes* eingefangen und vor Gericht gestellt worden.

2) In Civil-Angelegenheiten als erste Instanz: und zwar

aa) In Violenz-, Pfand- und Schuld-Processen wird der Beklagte auf die nächste Gerichts-Session vorgeladen; in den ersten die sogenannte General-Inquisition (*communis inquisitio*) vorgenommen, und der Spruch in diesen Processen noch in der ersten Gerichts-Octave gefällt.

bb) In andern Rechts-Angelegenheiten wird der Beklagte auf die zweyte nächste Octave citirt. Solche Processe dürfen nicht über vier Octaven hinausgezogen werden. Ein Advokat soll nicht mehr als vierzehn Parteyen dienen.

f) Den Spruch des Gerichts exequirt der Obergespann oder Vicegespann ohne Widersetzung bey Strafe des Landfriedens-Bruches.

g) Die Appellation geht an die obern Reichsrichter: nur in Sachen, die die *Comites perpetuos* betreffen, an den König.

h) In Civil-Angelegenheiten unterstehen auch die Geistlichen dem ordentlichen Gerichte, und sollen sich aller Bannflüche gegen ihre Widersacher enthalten.

II. Oberste Reichsgerichte.

A. In Ungern.

aa) Zuerst kommen alle appellirte Sachen vor einen der drey obersten Reichsrichter, oder vor seinen bestellten Stellvertreter. Diese drey obersten Reichsrichter sind der Palatin — der *Judex curiae* — der Kanzler oder der *Personalis praesentiae Regiae Locumtenens*, das heifst, der Aufbewahrer des königlichen Gerichts-Insiegels (also gab es einen Vice-Palatin, *Vicejudex curiae*) u. s. w.

bb) Jeder dieser obersten Reichsrichter ernennt

einen Proto-Notar, der die gewechselten Proeefs-Akten der Parteyen aufnimmt.

cc) Kommt es zum Vortrag, dann versammlen sich die Richter an einer Tafel, an den Gerichts-Terminen von Georgi oder Michaelis. Zwey der ordentlichen Reichsrichter müssen gegenwärtig seyn, oder zwey andre vom Könige ernannte Prälaten und Baronen, dann die Stellvertreter der ordentlichen Reichsrichter sammt ihren Proto-Notä s. Zugegen dürfen seyn, der *Magister Tavernicorum*, der Ban von Slavonien, der Woiwode von Siebenbürgen, wenn sie gerade anwesend sind. Die gefällte Sentenz wird von dem Proto-Notar eines andern Reichsrichters unterschrieben, nicht von jenem, der den Procefs referirt hat.

dd) Blofs dem Könige vorbehalten sind:

1) Erkenntnisse über Staats-Verbrechen, und Reichs-Verrath, welche jedoch in voller Versammlung der Prälaten und Baronen geschöpft werden müssen, ohne dafs der unschuldige Erbe leide.

2) Erkenntnisse in Zehent-Sachen der Geistlichkeit, welche durchaus nicht nach Rom gehören.

3) Erkenntnisse über die *Comites perpetuos* *).

ee) Die Regeln wegen Beschleunigung der Processe gelten auch von dem obersten Reichsgerichte.

B. In Slawonien das Banal-Gericht.

C. In Siebenbürgen das Woiwodal-Gericht mit gleichem Ansehen als das Reichsgericht in Ungern: nur mit andern Gerichts-Terminen.

*) Sie heifsen auch *Barones Naturales*. Folgende gehörten unter Matthias zu dieser Classe: a) der Herzog von Ujlak; b) die Grafen Frangepani; c) die Grafen von Zips; d) die Grafen von St. Georg und Pösing; e) die Grafen von Corbawien; f) die von Zrin; g) die von Pereny; h) die von Bátor; diese wurden unter Matthias als Glieder des Reichs-Conseils, aber auch als banderialpflichtig angesehen. Der Banderien wegen hatten sie die Würden erblichen Grafen erhalten.

Einige wenige politische Verordnungen sind auszuzeichnen, als z. E. die bestätigte Freyzügigkeit der Bauern, die scharf verbotene gewaltsame Wegführung fremder Unterthanen; das Verbot, daſs weder Veneter, noch Pohlen, denen der König im Herzen gram war, Güter im Ungrischen Reiche erwerben können; die Verificirung der Privilegien aller Brücken- und Wegmäuthe der Privaten; die Bestimmung des königlichen Regals bey Gruben, und des königlichen Rechts, solche Besitzungen wo Bergwerke sind, einzutauschen.

Es scheint aber daſs dieser Reichstag, dessen Beschlüsse noch zu Matthias Zeiten ihrer Wichtigkeit halber gedruckt erschienen *), auch finanzielle Vortheile dem Könige zur Fortsetzung des Österreichischen Krieges zugestanden habe, die jedoch in die Artikel nicht eingetragen wurden. Wenigstens beruft sich der König hierauf in spätern Schreiben, so daſs wohl der Waizner Beschluſs bestätigt, und ein neues ähnliches Subsidium vom 1. Juny 1486 annoch auf ein Jahr bewilligt worden seyn mag. Die Städte wurden dabey dem Könige zur willkürlichen Taxirung hingegeben; so z. E. Bartfeld sollte 1000 Dukaten zahlen.

Noch vor Ende dieses Reichstags hatte Johann von Arragonien, Cardinal und Erzbischof von Gran, auf diese seine letztere Würde Verzicht gethan. Um der Beatrix gefällig zu seyn, ernannte der König zu

*) Siehe *Panzer Annales Typogr.* I. 266. und Seemüller IV. 137. Dem Dekret war auch ein Tarif für gerichtliche Schäzungen beygefügt, der für Vergleichungen lehrreich ist. Einhundert funfzig Joch Landes (oder *terra ad unum aratrum*) galten drey Mark; ein Joch funfzig Denar; ein Ochs eine Mark; ein Pferd drey Mark; vier Schaafe eine Mark; vier Schweine eine Mark. *Kovachich supplem.* II. S. 258 f.

derselben den Sohn des Herzogs von Ferrara, seines Schwagers Hippolytus, der nur erst acht Jahre alt war, und gab seinen Gesandten in Rom, Cardinal Gabriel von Verona und Johann Vitéz, Bischof von Syrmien, Befehl, die päpstliche Bestätigung auszuwirken. Wegen des Krieges des Papstes mit seinem Schwiegervater erliefs der König zugleich sehr starke Schreiben an die Cardinäle.

Als der König hörte, dafs Maximilian am 16. Februar 1486 wirklich und zwar ohne Beyziehung eines Böhmischen Gesandten zum Römischen Könige erwählt, und am 20. März eine deutsche Allianz wider Matthias beschlossen worden, liefs er nur noch die Neustadt unter Stephan Zápolya enger umschliessen, er selbst führte seine Ungern, Böhmen (die schwarze Legion) und Serbler *) vor Laa, um auch das nördliche Österreich zu bezwingen. Vorher hatte er noch von Fontana die zusagende Antwort des Mayländer Hofes erhalten, darum schickte er seinen Kanzler Johann Bischof von Grofswardein nach Frankreich, um mit dem Könige von Frankreich einen engern Bund wider Friedrich und Maximilian zu schliefsen, in der Rückkehr aber die Heirath mit der Blanka vollends zu Stande zu bringen. Der Bischof zog mit einem glänzenden Gefolge von 300 adelichen Jünglingen, und mit vielen Geschenken an die Örter seiner Bestimmung. — Das Mifsvergnügen der Böhmen über ihre Vorbeygehung bey der Wahl Maximilians benutzte der König zur häufigern Anwerbung Böhmischer Söldner. Von dem deutschen Reichstage und dessen Hülfe fürch-

*) Um sie zu gewinnen ernannte Matthias den Brankowitschen Johann (Geschichte von Serblien S. 448) bald nach Ostern 1486 zum Despoten, und gab ihm Berekzö und Kölpény. Brankowitsch heirathete die Helene, Tochter des Demeter Jaxich.

tete Matthias nichts, und in der That war sie für Friedrich von keinem Nutzen; unter der Hand hielten es immer etliche Reichs-Stände mit Matthias, z. E. die Herzoge von Bayern.

Es macht den damahligen Österreichischen Commendanten Ehre, dafs sie ihre befestigten Plätze so lange zu vertheidigen wufsten. Die Belagerung von Laa zog sich bis in den September hinein, und die Bezwingung von Österreich kostete dem Matthias sehr viel Zeit und Geld; doch war der König in seinem Lager diplomatisch thätig. Für seinen Schwiegervater verwendete er sich so lebhaft, dafs der Papst im Juny 1486 die Bestätigung des minorennen Hippolyt zum Erzbischof von Gran abschlug, eben so die Bestätigung des Johann von Grofswardein zum Bischof von Olmütz, zu welchem Bisthum der Papst durchaus den Gesandten des Königs, den jungen Vitéz ernannt haben wollte, den König mit seinem Zorn bedrohte, und ihn ermahnte, dafs er vielmehr Ferdinanden zum Frieden bewegen möge, der denn auch zum Schein am 11. August 1486 zu Stande kam.

Gegen Anfang September 1486 hielt der König mit Wladislaus zu Iglau eine Zusammenkunft, um ihn in seiner Abneigung gegen Friedrich zu befestigen; die Beatrix, Johann Corvin, die Gesandten von Neapel und Ferrara waren ebenfalls zugegen; Wladislaus erhielt wieder erhebliche Geschenke, z. E. einen mit Brillanten verzierten Helm.

Gegen Ende September 1486 ergab sich Laa. Matthias liefs die Beatrix in Znaym und belagerte Rötz. Als sich dieses ergeben hatte, traf eine Französische Gesandtschaft ein, die ein unterzeichnetes Bündnifs mitbrachte, nach welchem Frankreich es auf sich nahm, den Sohn des Kaisers, Maximilian durch einen wirksamen Krieg zu beschäftigen. Matthias, der Maximilians Thätigkeit wohl kannte,

und sich vor ihm weit mehr als vor seinem Vater fürchtete, war hierüber so vergnügt, daſs er den Gesandten mit Kostbarkeiten, an Werth von 3000 Dukaten beschenkte. Nach Rötz kam auch Anton Bonfinis aus Ascula, gelockt durch den Ruf des Königs, um in Ungern sein Glück zu suchen; er brachte verschiedene von ihm verfaſs'e Bücher zu seiner Empfehlung mit, die der König im Lager las. Bonfin ward Vorleser der Königin, und erhielt später den Auftrag, die Geschichte von Ungern zu schreiben. Seinen Schatzmeister Urban Dotzi ernannte der König im October 1486 zum Bischof von Erlau (da Gabriel von Verona gestorben war), zum Bischof von Raab aber den Thomas Bakáts, und dessen Bruder Franz Bakáts an seine Stelle zu seinem Sekretär.

Im November 1486 ward noch Eggenburg bezwungen, und Matthias lieſs durch Bartholomäus Drach die Beatrix von Znaym herbeyhohlen, um mit ihr den Einzug in diese Stadt zu halten. Das Kloster Zwettel, Altensteig und andre Orte wurden nun besetzt; die Armee, nachdem sie sich in Klosterneuburg erhohlt hatte, ward jetzt zur engeren Blokade von Neustadt beordert; am 20. December 1486 hielt der König, eingehohlt vom Palatin Emerich und vom Bischof Urban, wie gewöhnlich in Begleitung der Königin seinen Einzug in Wien, als Bezwinger Österreichs am linken Donau-Ufer.

Auch in Mayland hatte der Bischof Johann von Groſswardein seine Geschäfte so gut eingeleitet, daſs nunmehr Johann Anton, erwählter Erzbischof von Mayland, Naso Maffei, und Franz Fontana beym Könige eintrafen, und dem Johann Corvin die Hand der Blanka zusagten; doch hatte Ludwig Sforza die Bedingung hinzugefügt: daſs Johann Corvin vorher von seinem Vater zu seinem Thronfolger in Ungern erklärt wer-

den sollte. Matthias hatte bisher bey seinem Sohne das System angenommen, ihn stufenweise diesem ihm zugedachten Platze näher zu bringen. Zehn Jahre hatte er schon mit der Beatrix gelebt, sie fast nicht von seiner Seite gelassen, aber doch keinen Erben mit ihr erzeugt. Zu dem letztern hatte er zwar nicht alle Hoffnung verlohren, doch liefs er einstweilen den Johann Corvin, bey dessen Erziehung die besten Minister gebraucht waren, bey allen öffentlichen Reden und Audienzen zu seiner Rechten sitzen, liefs ihn, wenn er selbst scheinbar oder wirklich kränklich war, den Platz des Königs an grofsen Hoftafeln einnehmen, und gab ihm Gelegenheit, sich bey Hofe durch nicht vergebliche Fürbitten, Freunde, und durch manchmahlige Anführung von Truppen, und dabey bezeigte Popularität Anhänger bey der Armee zu erwerben. — Ludwig Sforza's Antrag war ein Donnerwort für die Partey der Beatrix, und kam selbst dem auf einen ehelichen Erben noch hoffenden Könige zu früh. Man kann die Antwort, die damahls den Mayländischen Abgeordneten gegeben wurde, füglich als einen Wendepunkt für die Angelegenheiten des Ungrischen Reichs ansehen. Hätte sich der König damahls, dem Einflusse der Neapolitanischen und Oligarchischen Faction entziehen, und den Johann Corvin auf einem Reichstag für seinen Sohn und Nachfolger anerkennen lassen können und wollen, so hätte Ungern wahrscheinlich keine Schlacht bey Mohatsch erlebt. Aber die Mayländischen Gesandten erhielten zur Antwort: Johann Corvin könne jetzt noch nicht zum Kronprinzen erklärt, aber ihm könnten herzogliche Titel und Besitzthümer zugewendet werden. Wollte man sich mit diesen in Mayland einstweilen begnügen (welches der Bischof Johann zu erwirken angewiesen wurde); so werde der König

das Beylager vollziehen lassen. Von nun an trachtete der König nun noch mehr, die Schlesischen Herzogthümer an sich und seinen Sohn zu ziehen.

Von Wien verfügte sich der König nun 1487 in das Lager vor Neustadt, und fand bald an den Anstalten, welche Stephan Zápolya zur Belagerung des Platzes getroffen hatte, manches zu ändern und zu verbessern. Stephan hatte bisher die Blokade schlecht betrieben, und nur in einer zu weiten Entfernung von der Stadt, Schanzen und Thürme anlegen lassen, um keinen Proviant in die Stadt zu lassen. Die Besatzung hatte deſswegen häufige Ausfälle gethan, und noch kürzlich 200 beladene Wagen mit allen vorgespannten Ochsen in die Stadt gebracht. Sobald der König anlangte, wurden dichter an der Stadt, Gräben und Verschanzungen rund herum aufgeworfen. Bald darauf ward die Vorstadt vor dem Wiener Thore mit blutigem Sturme, wobey die Soldaten bis zu den Schultern im Moraste wateten, genommen, und nun ward in dieser Vorstadt alles gethan, was damahls die Artillerie vermochte, ohne daſs der Commendant dadurch erschüttert ward, der auf jedesmahlige Aufforderung antworten lieſs: er werde sein Grab unter den Trümmern des Schlosses zu Neustadt finden. Vergebens lieſs Matthias die in drey Cohorten abgetheilte schwarze Legion seiner Böhmen stürmen, der Sturm ward abgeschlagen. Matthias lieſs demnach nur immer mehr und mehr Geschütz, und zwar das schwerste den Türken abgenommene Geschütz, herbeyführen, und beschloſs im Übrigen abzuwarten, bis der Hunger die Besatzung zur Übergabe zwingen würde.

Während nun das Ungrische Geschütz wider die Stadt donnerte, langte ein Gesandter des Sultans Bajazeth an. Letzterer war damahls mit Saladin in Syrien und Egypten in Krieg verwickelt,

und hörte von Saladins Absicht, sich mit Matthias zu befreunden, und letztern zu einer Diversion wider Bajazeth zu bewegen. Um diefs zu verhüten, schickte Bajazeth einen seiner erfahrensten Veziers, den er schon mit Vortheil zu orientalischen Missionen gebraucht hatte; der König liefs den etwas stolzen Orientalen auf jene Batterie führen, wo das meiste Geschütz gegen die Stadt aufgerichtet war. Unter dem Donner desselben gab er ihm hier Audienz *), und hiefs ihm seine Bothschaft vortragen. Der Türkische Gesandte konnte vor Schrecken nur stammelnd die Worte vorbringen: der Kaiser grüfst, der Kaiser grüfst. — Seine Verlegenheit benutzend und durch den 1483 geschlossenen fünfjährigen Waffenstillstand aller nähern Negociationen überhoben, entliefs ihn Matthias mit dem Bedeuten: er sehe wohl, dafs er, um Bajazeths Meinung zu verstehen, schon selbst einen Gesandten an ihn abfertigen müsse. Hiernach erhielt Demeter Jaxitsch Befehl, sich mit dem Gesandten nach der Türkey zu begeben, der zugleich den Auftrag bekam, über den Gang des Syrischen Krieges und den Zustand des Türkischen Reichs nähere Nachrichten einzuziehen. — Bald nach dem Türkischen Gesandten kam der Patriarch von Jerusalem, als der erwartete Abgeordnete Saladins; dieser ward freundlicher aufgenommen, und mit Vertröstungen abgefertigt.

Während der ferneren Belagerung hielt der König im Juny 1487 auf dem Felde vor Wien einen Österreichischen Landtag, stellte die Erpressungen der Truppen und Commendanten ein, und regulirte das Abgaben-Wesen. — Auch langte die Bewilligung des Papstes ein, zur Ernennung des neunjährigen Knaben Hippolyts zum Erzbischof von Gran; der König

*) Die Anekdote erzählen Paul Gregorianz, Thomas Nádasdi, etwas entstellt auch Olahus.

schickte ihm den Bernard Frangepani nach Agram entgegen, und befahl ihm alle Ehrenbezeugungen, wie einem fungirenden Erzbischof zu erweisen, während Thomas von Ibafalva mit Zustimmung der Suffraganen zum General-Vikar bestimmt war, um in des Erzbischöflichen Knabens Namen die geistlichen Functionen zu verrichten. Ferner liefs sich der König in einem grofsen Reichsrathe zu Ofen, der am 24. Juny 1487 gehalten wurde, ein abermahliges Subsidium von einem Dukaten bewilligen, und da zur Abhaltung eines Reichstages keine Zeit war, diesen Beschlufs in den Comitaten publiziren, wovon die meisten willig dem Beschlusse des Reichsrathes beytraten; sogar die adelichen Einhäusler und Prädialisten mufsten diefsmahl zahlen *).

Aus dem Deutschen Reiche war indessen die bestimmte Nachricht eingelangt, dafs sich die Reichsstände endlich im Juny zu einer Reichshülfe von 8800 Mann zur Rettung von Neustadt herbeygelassen, und Kaiser und Reich dem Albert Herzoge von Sachsen das Commando dieser Armee übertragen hätten. Von dem letztern, der sich bereits den Namen des Herzhaften erworben hatte, versprach sich Friedrich alles Erspriefsliche. Hierbey war es für Matthias höchst unangenehm, dafs er um diese Zeit sich ohne Geld befand, die Munition ausging, die nicht bezahlten Truppen aus einander zu gehen drohten. In dieser Verlegenheit schafte Urban Dotzi Rath, er begab sich in sein Bisthum Erlau, trieb aus eigenen Gütern und von seinen Freunden Geld zusammen, warb damit Truppen, und schickte dem Könige in kurzer Zeit Geld und Rekruten zu.

Als die Neustädter das Anlangen dieser Verstärkungen und das heftige Feuer der Belagerer bemerkten, sank ihnen bey ihrer zunehmenden Noth

*) *Kovachich vestigia* II. S. 267.

der Muth. Am 2. July 1487 gingen die tapfern Commendanten Andreas Rauber und Hans von Wulfensdorf eine Capitulation ein, nach welcher sie sich dem Könige am 16. August desselben Jahres ergeben wollten, falls bis dahin von ihrem Kaiser und Landesherrn kein Entsatz anlangen sollte. Der König, der die deutsche damahlige Langsamkeit wohl kannte, trug kein Bedenken, diese Capitulation zu unterzeichnen, liefs einen Theil seiner Truppen vor Neustadt, und nahm Schottwien am 14. July 1487, wobey Ulrich von Graffeneck, der alte Österreichische Anhänger des Königs und Baumkirchers Waffengefährte, getödtet wurde *). Einige kleine Ortschaften in Steyermark wurden erobert.

Herzog Albert von Sachsen war am 14. August schon in Linz eingetroffen, hatte aber dort weder Geld, noch Waffen, noch Proviant, noch Munition gefunden, da der karge Kaiser für nichts gesorgt hatte. Matthias marschirte indessen mit seiner Armee nach Neustadt zurück, welches am 17. August 1487 capitulationsmäfsig die Thore öfnete. Sehr glänzend war am folgenden Tage der Einzug des Königs in Begleitung des zehnjährigen Erzbischofs Hippolyt, seines Vetters, des Stephan Báthori, des Stephan Zápolya, des Peter Geréb, Jacob Székely, Berthold Dràch; mit Mäfsigung liefs der König keine Siegeszeichen, nur seine Fahnen vortragen, seinen Truppen folgten Lebensmittel die unter die hungrigen Einwohner vertheilt wurden. Der König safs auf einem weifsen Pferde, die Sonnenhitze hielt ein goldner Schirm über ihn ab.

*) Nach Bonfin durch eine abprallende Kugel; nach Tichtel durch einen von den Ungern geschehenen Schufs. Nicolaus Bánffy fiel hier nach Bonfin abermahls in Ungnade, ward aber bald wieder mit dem Könige ausgesöhnt.

In den folgenden Tagen nahm der König die häufigen Glückwünsche an, die ihm zur völligen Bezwingung Österreichs, der die Einnahme von Neustadt die Krone aufsetzte, dargebracht wurden. Urban Dotzi, andre Grofse, auch Deputirte von Ungrischen Städten fanden sich hier ein. Als aber der König vernahm, dafs Albrecht von Sachsen sich mit seinen Truppen nach Steyermark gezogen hatte, und als auch die Luft des sumpfigen Neustadt der Armee nicht gedeihlich schien, hielt er vors erste eine grofse Heerschau bey seiner Armee *), bey welcher Beatrix und mit ihr Bonfin zugegen waren.

Nach den Nachrichten des letztern bestand die Armee in 8000 Mann Infanterie und 2000 Reitern (ohne den Trofs); die Kanonen und gegen 9000 Wägen waren an beyden Flügeln aufgefahren. Der König ritt zuerst die Armee ab, indem er sich vor jeder Abtheilung etwas aufhielt. Die sich am tapfersten gehalten hatten, denen übergab der König selbst die Fahnen, auf welchen die Wappen von Ungern, Böhmen, Österreich, Dalmatien, dann des Hunyadischen Hauses, angebracht waren. Die die Fahnen erhalten hatten, mufsten ihre Sporen ablegen, zum Zeichen, dafs sie die letzten im Treffen fliehen müfsten. Hierauf theilte der König zwölf Ehrensäbel, zwölf Ehrenäxte, und zwölf Ehrenkeulen den verdientesten Kriegern aus; dann liefs er die einzelnen abgetheilten Schwadronen und Compagnien vor sich in Waffen üben, und allerhand Evolutionen machen. Weiterhin ward die ganze Armee in Schlachtordnung gestellt, in der Mitte die Infanterie in drey Treffen; zuerst, die schweren Schildhalter, hinter diesen die Lanzenträger, hinter diesen die Bogen-

*) Bonfin beschreibt diese in der Vorrede zum *Philostratus*.

schützen, und leichten Füseliers. An die Infanterie schlossen sich zu beyden Seiten an die Schwadronen der schweren Cavallerie mit Kürassen; an beyden Flügeln vorwärts standen die Schaaren leichter Cavallerie, von der schnellsten Beweglichkeit. Das Ganze bildete nach Bonfin die Form eines Skorpions, und setzte sich in Bataille-Ordnung in Marsch. Die Disciplin, die der König angeordnet hatte, war trefflich. Die Soldaten hatten gröſstentheils Weiber und Kinder im Lager, und durften sich bey Strafe der Infamie, nicht mit liederlichen Weibspersonen abgeben, die Kinder wuchsen im Lager unter den Strapatzen des Krieges heran *). Das Bauen der Baracken im Winter, um die Belagerungen fortzusetzen, war schon von Matthias eingeführt **); das durch Ausschweifungen ungeschwächte und wohlgenährte Heer ertrug willig alle Beschwerden.

Da inzwischen Emerich von Zápolya zu Pápa gestorben war, so begab sich Stephan Zápolya nach Zipsen, um seine Familien-Angelegenheiten wahrzunehmen; die etwas fieberhafte Beatrix schickte der König nach Wien. Er selbst führte seine Armee nach Steyermark. Hier hatte schon Herzog Albrecht Verstärkungen nach Grätz, Bruck, Eisenstadt, Weidhofen u. s. w. hineingeworfen, und stellte sich der königlichen Armee entgegen, wobey einige Scharmützel zum Nachtheil der Ungern vorfielen. Beyde Feldherrn schätzten und fürchteten einander: dieſs führte zu wechselseitigen Negociationen. Schon am 21. October 1487 kam man durch Weitmüls Bemühung über einen Waffenstillstand überein, der bis

*) *Maxima pars equitum, quibus uxores sunt et liberi, triennium quandoque assidue militare coacti nunquam conjugii fidem violasse creditur.*

**) *Sub nivibus et terra toleranter hibernant, unde murium saepe modo prodeunt.*

vierzehn Tage nach Catharina (9. December) dauern sollte: während desselben sollten Matthias und Albert persönlich zusammen kommen. Während dieser Zeit erwirkte auch Albert die Einwilligung des Kaisers, um einen weitern Stillstand und Vergleich schliessen zu können. Zu St. Pölten hatte die wechselseitige Zusammenkunft Statt, und beyde fürstlichen Feldherrn schieden mit noch grösserer Achtung auseinander. Ihre wechselseitigen Commissarien versammleten sich in Märgendorf, zwischen Mölk und St. Pölten am 22. November 1487, und schon am 12. December kamen sie über folgende weitere Puncte überein *):

1) Der Kaiser und der König übertragen das Urtheil in ihrem Zwiste an den Papst. Spricht dieser für Matthias, so sollen die Deutschen Reichsstände dem Kaiser, falls er sich dem päpstlichen Ausspruche nicht fügte, keine Hülfe leisten. Spricht der Papst für den Kaiser, so sollen die Prälaten und Baronen Ungerns, der Despot von Servien, der Woiwode der Walachey und überhaupt kein Ungrischer Unterthan oder Vasall, aber auch kein Mährer und Schlesier dem Matthias beyspringen.

2) Um dem Papst zur Erkenntnifs der Sache und zu seinem Ausspruche Zeit zu lassen, ward der Waffenstillstand bis zum 2. July 1488 verlängert. Sollte es nöthig seyn, so sollte eine nochmahlige Verlängerung bis 1. September 1488 Statt haben. Der letzte Termin zum päpstlichen Ausspruch sollte bis zum 1. November gesetzt seyn. Habe der Papst auch dann noch nicht gesprochen, dann höre das Compromifs auf ihn auf, und der Kriegszustand tritt wieder ein.

3) Irrungen während des Waffenstillstandes wer-

*) Diese hat Pray aus einer sichern Quelle richtiger als Häberlin VII. S. 406 und Hormayer V. S. 65.

den die beyderseitigen Generale ausgleichen, und die Störer desselben strafen.

4) Zu Pölten werde eine gemeinschaftliche Besatzung, von jedem Theil 300 Reiter und 200 Mann Fuſsvolk gehalten.

5) Salzburg sammt Johann Flans, und Passau sollte in den Stillstand eingeschlossen seyn, die Gefangenen werden beyderseits zurückgegeben, alle wechselseitige Einverständnisse mit Unterthanen des andern Gebiets hören auf. Die Donau-Zölle werden getheilt, die übrigen Einkünfte bezieht jeder aus seinem Gebiete, jedoch nicht über den gewohnten Steuerfuſs hinaus.

Friedrich muſste sich hiermit zufrieden geben, denn sein Sohn Maximilian hatte in den Niederlanden mit Aufrührern zu kämpfen.

Matthias durfte ungeachtet des heimlichen Grolls zwischen dem Papste und seinem Schwiegervater doch von seinem eigenen Gewicht und Ansehen eine günstige Entscheidung vom Papste hoffen. Darum und noch aus einer andern Ursache lieſs er sich den Stillstand gefallen.

Der König hatte nämlich in Schlesien durch seinen Landeshauptmann von Ober-Schlesien Johann Belig, 1487 die beyden Herzoge von Oppeln, Johann und Nikolaus gefangen nehmen lassen, und hatte den Johann Corvin zum Herzog von Oppeln erklärt. Schon vorher hatte er für diesen seinen Sohn 1479 das Herzogthum Ratibor eingezogen, 1480 auch Leobschütz erworben, und sich am 18. Juny 1482 die Antwartschaft auf das Herzogthum Sagan vom Herzog Johann von Glogau ausbedungen. Auf dem Grund dieser Erwerbungen lieſs er denn durch Johann Bischof von Groſswardein zu Mayland fortnegociiren. Der Bischof kam zu Ende des Jahrs 1487 mit einem am 25. November zu Mayland unterzeichne-

ten Verlöbnifs-Contract. Laut desselben sollte die Ausstattung der Braut in 100,000 Dukaten baar, 40000 Dukaten an Schmuck, und 10000 in Kleidern und Geräthen bestehen; diese Ausstattung sollte bey der Hochzeit übergeben werden, welche binnen einer Jahresfrist Statt haben sollte. Die Widerlage bestand in eben so starken Summen, welche versichert wurden auf das Herzogthum Österreich, auf die Grafschaft Hunyád, auf das Herzogthum Munkáts mit dem Flecken Debretzin, auf die Herrschaften Gyula, Maróth, Gara, Baymotz, Chereg und Theoczag, auf die Comitate Thuroz mit dem Schlosse Szklabinya, auf die Comitate Arva und Liptó mit den Schlössern Likawa und Arva, endlich in Schlesien auf die Herzogthümer Oppeln, Leobschütz, Tost, Ratibor, und auf die in Sagan zu hoffende Succession.

Über die Absicht des Königs, dem Johann Corvin so eine beträchtliche Erbschaft zuzuwenden, und eine so reiche Braut zu verschaffen, gerieth die Faction der Beatrix in Unruhe. Vielleicht nicht ohne Einflufs der Beatrix hatte Johann Belig die zwey gefangenen Fürsten von Oppeln gegen ein Lösegeld aus dem Verhaft gelassen, und diese hatten nichts angelegentlicheres zu thun, als sich am 9. Januar 1488 mit dem Herzoge von Sagan (den die dem Johann Corvin gestattete Erbfolge ebenfalls gereute), und der sie lieber seinen Töchtern zuwenden wollte, wider den König zu verbinden. Unter dem Vorwand also, dafs wegen des Johann Corvin noch manche Arrangements in Schlesien zu treffen seyen, wurde der Verlöbnifs-Contract nicht signirt, sondern Stephan Crispus ward nach Mayland geschickt, um diefs zu entschuldigen und die Hochzeit noch auf ein Jahr weiter hinaus, also auf 1489 zu verschieben. Nach einigen Anzeichen des Bonfin wünschte der König auch bey dieser Gelegenheit den Corvin zu seinem

nem Thronfolger zu bestellen. Sforza bestand sogar darauf, daſs der König, wenn er dieſs jetzt noch nicht thun wolle, doch eidlich versprechen möge, es zu thun; aber er traute sich vor der Beatrix und ihrem Anhange nicht *). Die Faction der Beatrix sprach vielmehr davon, der König solle seinen Sohn in Mähren, Schlesien und der Lausitz fest gründen, dann werde sich schon die Gelegenheit ergeben, ihn zum Könige von Böhmen zu erheben.

Der König, damahls schon kränklich, und unvermerkt durch Italienische Schlauheit geleitet, schien diesem Rathe nachzugeben. Er ernannte jetzt zum Landeshauptmann von ganz Schlesien den ihm ergebenen Herzog Friedrich von Liegnitz, dem er den Bischof Johann von Groſswardein an die Seite gab. Von seiner Armee detaschirte er ein Corps Böhmischer (meist utraquistischer) Reiter, nnter dem Utraquistischen Generalen Trincha, und ein andres Corps Ungrischer Truppen unter Franz Aristius (Jobb) und Wilhelm Tatauer. Alle diese bekamen die Instruction, in Schlesien so viel als möglich für Johann Corvins Erbfolge zu sorgen, und hiezu die Rebellion der Herzoge von Oppeln und Sagan zu benutzen **). Um das Geld zu diesen Feldzügen zusammen zu bringen, wurden die königlichen Freystädte mit Taxen belegt, z. E. Bartfeld mit 600 Dukaten, mit Untersagung aller Gegenremonstrationen.

Der König reinigte von der andern Seite des Ungrische Gebiet; noch war Eisenstadt und Forchtenstein von einem Deutschen (dem Groſsmeister der

*) *Veritus Beatricis acerrime adversantis et procerum factionem. Bonfin.*

**) *Regulos ad venundandas urbes impulit et recusantibus captata legitima occasione bellum indixit.*

Gesellschaft von St. Georgens Schild) Johann Siebenhirter besetzt: diesem drohte jetzt der König mit Belagerung. Siebenhirter eilte, diese Schlösser dem Könige am 13. Februar 1488 zu übergeben, wofür er Trautmannsdorf und Wartenstein zum Tauschgeschenke erhielt. Bald nach Ostern liefs der König auch bekannt machen, dafs der Stillstand mit Friedrich bis zum 1. September auf Verlangen der Gesandten Friedrichs, des Abten von Mölk und des Johann Flans, verlängert sey. Österreich ward in militärische Districte eingetheilt, und jene Österreichischen Vasallen, die sich der neuen Ordnung der Dinge nicht fügen wollten, mit dem Verluste ihrer Güter gestraft. Auch langte um diese Zeit ein Gesandter Bajazeths an, welcher die an Demeter Jaxitsch von Gasy Mustapha verübte Mordthat *) entschuldigte, und einen auf drey Jahre verlängerten Waffenstillstand zwischen Matthias und Bajazeth erwirkte.

So konnte denn Matthias, der für seine Person in Wien blieb, den Gang der Sachen in Schlesien desto besser beobachten. Die Minister des Königs in Schlesien hatten den Herzog von Sagan auf den 10. Februar vor Gericht geladen; aber er und sein Schwiegersohn, Georg von Münsterberg, hatten Böhmische und Meifsnische Truppen zusammengebracht. Sobald indessen die Verstärkungen aus Ungern angelangt waren, so wurden die Städte Sprottau, Polkowitz, Wartenberg, Grünberg und Frankenstein erobert; am 21. Juny ward das Heer des Herzogs von Sagan von Tetauer geschlagen, wobey Trincha mit seinen utraquistischen Böhmen sehr tapfer wider die vom Herzog von Sagan angeworbenen Landsleute und Glaubensgenossen focht; sogleich ward auch Glogau belagert, und die Herzoge von Oppeln an

*) Das Detail davon siehe Geschichte von Serblien, S. 449.

Geld gestraft. Der Bischof Johann von Grofswardein, der nach dem Tode des Herzogs Friedrich von Liegnitz (9. May 1488) die Leitung der Schlesischen Angelegenheiten allein übernahm, liefs hierauf dem Könige Wladislaus in Böhmen Vorwürfe machen, dafs er Schlesische Rebellen mit Böhmischen Truppen unterstützte. Wladislaus gerieth hierüber so sehr in Furcht, dafs er eine eigene Gesandtschaft nach Wien schickte, um den Matthias zu versichern, dafs nicht er, sondern unbändige utraquistische Vasallen dem Herzoge von Sagan Hülfstruppen zugeführt hatten.

Die Angelegenheit des Königs mit Friedrich kam auch noch bis zum September zu keiner definitiven Entscheidung; denn der Papst verzögerte dieselbe wegen der fortdauernden Irrungen mit Neapel, und nicht ohne geheime Anleitung Friedrichs, der eine definitive Entscheidung auf alle Art zu verschieben wünschte. Hiemit gelang es ihm auch vollkommen. Nach verstrichenem Termin, am 1. September 1488, trug Johann Flans auf eine neue Conferenz wegen Verlängerung des Waffenstillstandes an. Matthias, ohngeachtet Gesandte des Herzogs Georg von Bayern und der Eidgenossen ihn zur Fortsetzung des Kriegs mit Friedrich einluden, liefs hierüber, mit Beyziehung der Stände von Österreich ob der Enns, Steyermark und Kärnthen, im September die verlangte Conferenz in Steyer halten; am 17. September ward eine neue Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 25. May 1489 von Matthias zugestanden *), gegen dem, dafs jene Stände für die Einstellung der Feindseligkeiten ansehnliche Summen an Matthias zahlen mufsten, die Matthias weiter zum Kriege in Schlesien verwendete.

Endlich ergab sich das ausgehungerte Glo-

*) Die Data nach Tichtel. Nach Häberlin bis 18. Juny 1489.

gau am 16. November 1488, und der Herzog Johann von Sagan floh nach Pohlen. Der König Matthias war über diese Nachricht so vergnügt, daſs er der Belagerungs-Armee einen doppelten Monathssold auszahlen lieſs, und dem Johann Bischof von Groſswardein ansehnliche Domänen in Schlesien schenkte. Nach Pohlen schickte der König den Bischof von Zagrab, Oswald, um den König Casimir abzuhalten, dem vertriebenen Herzog einigen Beystand zu leisten. In den Papst drang der König aufs neue, den Johann Bischof von Groſswardein zugleich zum Bischofe von Olmütz zu bestätigen, und um dieſs zu erleichtern, ernannte Matthias den jüngern Vitéz zum Bischof von Veszprim, den aus Mayland zurückgekehrten Stephan Crispus aber zum Bischofe von Syrmien. In Wien wurden Feyerlichkeiten und Turniere gehalten, und Johann Corvin lieſs sich jetzt zum erstenmahle auf dem Kampfplatze sehen (denn er war nun achtzehn Jahre alt). Der Wiener Universität bekräftigte Matthias am 8. December 1488 ihre Freyheiten und den Professoren ihre Besoldungen *).

Der König ward indessen immer podagrischer und matter, und konnte kaum mehr auf den Füſsen stehen. Astrologischen Deutungen ergeben, wie er war, muſste er erschrecken, als es am Neujahrstage 1489 donnerte. Nach einer bey Sambucus aufbewahrten Überlieferung war er um diese Zeit mit der Beatrix gespannt, und begann ihr seine Aufmerksamkeit zu entziehen, worüber diese nicht wenig ungehalten wurde, und ihre Cabalen verdoppelte. Der Leibarzt des Königs, Julius Ämilius, hatte bisher den König glücklich aus allen Krankheiten gerissen; die Beatrix schwächte das Zutrauen des Königs gegen ihn, und verleitete den Mat-

*) *Dixit lectoribus magnam gratiam de diligentia eorum et porrexit magistris et doctoribus manum suam.*

thias, ihm einen ihr ergebenen Italiener zuzugesellen, welches den Eifer des Primararztes erschlaffte.

Unter dem Vorwande, in Ungern, wo die Räubereyen sehr zugenommen hatten, Ruhe zu stiften, verliefs der König *), bey seinen schwächlichen Umständen einer Reise zu Lande nicht fähig, zu Schiffe die Stadt Wien und übergab das Civil- und Militär-Gouvernement in Österreich dem Stephan Zápolya.

Bey seiner Anwesenheit in Ungern, wo er bald durch ein Paar Beyspiele gerichtlicher Strenge die Ruhe herstellte, entwickelte der König seine Absichten immer mehr und mehr, den Johann Corvin zu seinem Nachfolger in Ungern zu erheben. Er übergab ihm die Bewachung der Krone und der Reichs-Insignien, und liefs die Offiziere seiner Leibwache anweisen, dem Johann Corvin den Eid der Treue zu schwören. Den Krieg in Schlesien liefs er zu seinen Gunsten mit allem Nachdrucke fortzetzen, ja es scheint, als ob er seinen Plan, den Johann Corvin mit Verjagung Wladislaw's zum Könige von Böhmen zu erklären, nicht einmahl geheim gehalten hätte. Wenigstens fand Wladislaus für gut, am 23. April 1489 sich alle Hülfe von seinem Vater Casimir versichern zu lassen, falls Matthias ihn befehden sollte, und seinen Streit mit den Deutschen Ständen wegen seiner Vorbeygehung bey der Wahl Maximilians im April und May 1489 zu schlichten, und den Maximilian als Römischen König anzuerkennen. Matthiens Waffen machten in Schlesien bedeutende Fortschritte, die Herzogthümer Prileus, Öls, und Frankenstein wurden für Johann Corvin theils erobert, theils eingetauscht, und Victorin erhielt für dafs letztere Güter in Slavonien.

*) *Secunda feria post dominicam Reminiscere* 1489. *Tichtel.*

Von diesem guten Erfolge brachte der Bischof Johann von Grofswardein selbst die Kunde nach Ungern, und Matthias, jetzt den einen Hauptplan verfolgend, liefs sichs gerne gefallen, dafs die Deutschen Reichsstände zu Frankfurt abermahls ihre Vermittelung zwischen dem Kaiser und dem Könige antrugen. Auf Antrag des Kaisers Friedrich durch den Pfalzgrafen Otto von Moosbach, und sieben andre Reichsständische Gesandte, ward schon am 6. Juny in Ofen beschlossen und kund gemacht, der Stillstand werde verlängert, und der Definitiv-Friede durch eine persönliche Zusammenkunft zwischen Maximilian und Matthias geschlossen werden, die am 13. September in Linz Statt haben sollte. Friedrichen war es aber nie recht Ernst damit; denn seine geheimen Nachrichten aus Ungern besagten, Matthias werde und müsse noch in diesem Jahre sterben. Er schlofs daher am 22. July 1489 mit Frankreich wegen der Niederlande Frieden, und schickte im August seinen Sohn Maximilian nach Linz voraus, mit der Instruction, das Friedensgeschäft nicht zu übereilen.

Maximilian ermangelte nicht, nach Ofen Abgeordnete zu senden, um angeblich das Nähere wegen der Friedenszusammenkunft zu verabreden, eigentlich aber um sich nach dem Gesundheitsstand des Königs zu erkundigen. Dieser hatte sich so weit verschlimmert, dafs der König erklärte, die weite Reise nach Linz könne er jetzt noch nicht unternehmen. Er schickte dagegen seinen geschickten Minister Johann Bischof von Grofswardein, liefs den Maximilian seiner besondern Achtung versichern, schickte zum Beweis derselben 400 Fässer Wein, 400 Ochsen, und 12000 Dukaten, und erbot sich, Österreich gegen Erlag von 70000 Dukaten an Friedrich zurückzugeben, und damit den Krieg zu beendigen. Da rieth Maximilian dringend

seinem ebenfalls nach Linz herbeygekommenen Vater, diefsmahl nicht karg zu seyn, sondern der baldigen unblutigen Wiedererlangung seines Stammlandes ein Geldopfer zu bringen. Aber Friedrich geizig und schlau, auf den baldigen Tod des Königs sicher rechnend, weigerte sich, auch nur in Tractaten wegen einer Zahlung einzugehen. — Maximilian begnügte sich demnach, dem Matthias die Versicherung zu geben, Friedrichs Weigerung werde sich wohl am besten bey einer persönlichen Zusammenkunft beheben lassen, zu welcher er den Matthias wiederhohlt einlud.

Die Krankheit des Königs hielt ihn indessen in Ofen fest, so sehr er auch zu jener Zusammenkunft abzureisen Lust hatte. Drey Monathe lang standen im königlichen Hofe zu Ofen 50 mit dem königlichen Schatze und Geräthe beladene Wägen bereit, und erwarteten den Augenblick, wo sich der Monarch stark genug fühlen würde, die Reise anzutreten. Die königlichen Städte mufsten zu den Kosten jener beabsichtigten Zusammenkunft abermahls stark beytragen, z. E. Kaschau 1000 Dukaten. Das Gerücht von seiner Krankheit hatte einen Gesandten seines Schwiegervaters, Francisco Montano und einen Venetianischen Gesandten herbeygezogen. Der Erstere hatte über die Irrungen zwischen dem Papste und dem Könige von Neapel zu referiren, eigentlich aber auch das Interesse der Beatrix bey dem etwanigen Tode des Königs wahrnehmen zu helfen. Der Letztere sollte über einige Gränzirrungen in Dalmatien unterhandeln, eigentlich aber der Republik Nachrichten geben, wie bald wohl ihr gefürchteter Nachbar verscheiden werde. Ein pohlnischer Gesandter langte ebenfalls in ähnlicher Absicht an.

Während dieser Zeit gebrauchte der König die Vorsicht, die einzelnen Prälaten und Ba-

ronen vor sich kommen zu lassen, und sie dahin zu stimmen, dafs sie den Johann Corvin als seinen Nachfolger erkennen und diefs mit einem Eid versichern möchten. Sobald dafs mit einigen geschehen war, erfuhren es die andern, und durch diese die Beatrix; die es mit der letztern hielten, entfernte sich entweder vom Hofe (wie z. E. Stephan Bátor nach Siebenbürgen) oder suchten der Eidesleistung unter allerhand Vorwänden, z. E. dafs der König wohl bald genesen werde, und seine Sorge zu frühzeitig sey, abzulehnen *). Die Beatrix ihrerseits wendete Seufzer, Thränen und Beredsamkeit ja sogar Zankworte an, um den König dahin zu bewegen, dafs er sie auf den Fall seines Todes als regierende Königin und Reichs-Erbin anerkennen lassen möge, und ward hiebey von dem Neapolitanischen Gesandten unterstützt. Der König suchte vergebens ihr begreiflich zu machen, die Ungern würden nie zugeben, dafs eine Frau über sie regiere. Er kenne die Nation, die durch Erfahrungen belehrt, der Herrschaft einer Frau gar nicht geneigt sey. Die Königin sey ohnehin bey der Nation nicht beliebt, und was immer der König thun würde, um ihren Wunsch zu befriedigen, so werde sie doch die Erfüllung desselben nicht erreichen, indem die Nation nur wider den König und sie zugleich erbittert werden würde. Er schlug ihr daher das Auskunftsmittel vor: für ihren standesmäfsigen Unterhalt vollkommen zu sorgen, im Falle sie auch noch weiter keinen Sohn mit dem Könige erzeugte. Sie sollte als Königin Wittib nicht

*) *Nonnulli juramentum declinarunt, diverticulum aliquod ex ingenii calliditate caussati.* *Bonfin.* Die treue geheime Geschichte des Ungrischen Hofes müfste hier sehr interessant seyn, allein Bonfin meldet zu wenig. Das folgende Aktenmäfsige gibt etwas Aufschlufs.

nur ihre bisherigen Güter, sondern auch mehrere behalten. Johann Corvin, des Königs anzuerkennender Thronfolger und dessen künftige Gattin, sollten sie als Mutter anerkennen, und ihr in dieser Eigenschaft alle Achtung und allen Schutz angeloben; für die unverbrüchliche Beobachtung dieser Angelobung sollten die Prälaten und Baronen des Reichs sich verbürgen. Sollte sie noch einen Sohn gebähren, so würde und müfste Johann Corvin sogleich sein Nachfolgrecht fahren lassen. Die eigensinnige Beatrix lehnte diefs alles ab.

In dieser Verlegenheit sandte der König den Propsten von Prefsburg an Alphons Herzog von Calabrien, den erstgebohrnen Bruder seiner Gemahlin, der noch einigen Einflufs auf sie hatte, mit dem ostensiblen Auftrag, zur Auslieferung des Zizimus an Matthias bey dem Könige von Frankreich seine Vermittlung anzusprechen, in der That aber mit der dringendsten Bitte *), dafs der Herzog seine Schwester, des Königs Gemahlin, auf bessere Gedanken bringen möge. Er möge sie doch davon unterrichten und überzeugen, dafs sie durch ihren Eigensin nur sowohl sich als denCorvin ins Verderben stürze; denn wenn der König hiedurch verhindert würde, noch bey Lebzeiten ihr und seines Sohnes Schicksal zu reguliren, so sey mehr als wahrscheinlich **), dafs Beyde aus Ungern verdrängt und vermöge der Wahlfreyheit der Nation ein anderer, vielleicht gar aus Undankbarkeit ein Feind seines Hauses, zum Könige erwählt werden würde, wobey ihr Leben und Vermögen in Gefahr kommen könnte. Niemand kenne die Ungern so gut als der König, der nach Jahrelangen Anstrengungen es endlich dahin gebracht habe, sich bey derselben

*) Diese geheime Instruction s. *Kovachich scriptor. II.* 341.

*) Hier sprach der König mit prophetischem Geiste.

in Respect zu setzen*). Wenn sie etwa eine Mitregentschaft mit Johann Corvin verlangen sollte, so sey auch diefs unthunlich, denn zwey Regenten in einem Reiche thäten nie gut, und ein solches Simultaneum müfste zu ihrem und des Reiches Verderben gereichen. Wolle sie es darauf ankommen lassen, ob sie oder Corvin nach Matthiens Tode sich auf den Thron schwingen könnte, so würde wohl sehr wahrscheinlich Johann Corvin als Besitzer so vieler Herrschaften und Güter, dem schon die Commendanten der Truppen, die der königlichen Städte und Schlösser, und die Verwalter des königlichen Schatzes Treue angelobt hatten, obsiegen; die meisten Prälaten und Baronen habe der König aus dem Staube erhoben, und die Dankbarkeit derselben werde vom Vater auf den Sohn übergehen. In diesem Falle aber werde Johann Corvin nie vergessen können, dafs Beatrix bey Lebzeiten des Königs ihm immer im Wege gestanden sey, und die Verjagung derselben aus dem Reiche werde wohl die nächste Folge davon seyn. Wie viel besser thäte sie demnach, sich nicht nur nicht der Thronfolge-Erklärung des Johann Corvin zu widersetzen, sondern sie vielmehr aus allen Kräften zu befördern.

Gleich nach Weihnachten raffte der König seine letzten Kräfte zusammen und eilte nach Wien, um Friedrichen und Maximilian, die sich zu Linz befanden, näher zu seyn. Seine Absicht war, nach geschlossenem Vergleiche mit diesen, selbst nach Schlesien aufzubrechen, dort einen grofsen Landtag zu halten, und den Johann Corvin als Oberherrn von Schlesien anerkennen zu machen. Johann, Bischof von Grofswardein ward vorläufig nach Schle-

*) *Nos, qui eos tot annis sub froeno tenuimus.* Unter den Ungern verstehe man hier die Oligarchen, und dann hat die Stelle alle Würde der Wahrheit.

sien geschickt, um alle vorbereitenden Anstalten zu treffen. Nach der Installirung in Schlesien sollte die Hochzeit mit der Blanka vor sich gehen.

Am Palmsonntage am 4. April fuhr der König in einem sechsspännigen Wagen, den er seiner podagrischen Zufälle wegen die bequemere Hängfedergestalt heutiger Kutschen gegeben hatte*), in die Kirche, ohne ein Frühstück genommen zu haben. Hier verweilte er mehrere Stunden beym Gottesdienste, schlug den Venetianischen Gesandten zum Ritter, und mufste hernach noch mit dem Essen auf die Königin warten, welche die Kirchen der Stadt besuchte. Für seinen noch immer nüchternen Magen verlangte er Feigen. Der Haushofmeister brachte ihm welche, allein der König fand sie alt und wurmstichig, und warf sie mit Zorn weg. Die Königin kam jetzt herbey, und bot ihm diefs und jenes zum Frühstücke an, bis das Essen aufgetragen seyn würde. Aber nun wankte die durch den Hunger und die Leere des Magens geschwächte Natur, der Kopf wurde dem König schwindlicht, die Augen dunkel, Krämpfe und eine Art von apoplektischer Lähmung traten ein, er brachte keinen Laut mehr, als »jai Jesu!» hervor. Schnell kamen alle anwesende Grofse herbey. Johann Corvin, Peter und Matthias Geréb, der Bischof Urban, Stephan Zápolya, u. s. w. Die Königin gofs ihm allerhand labende Getränke ein, aber vergebens: die ganze Nacht brachte er im fürchterlichsten Todeskampfe zum Theil mit Gebrülle zu. Am 5. April lag er starr und unbeweglich da, nicht mehr im Stande, einen Laut von sich zu geben, abwechselnd die Königin und seinen Sohn anschauend. Später sank er in tiefen Schlaf. Am 6. April zwischen sieben und acht

*) *Currus Kochy rex primus inventor fuit.* *Listh ap. Kovachich script. min. I.* 336.

Uhr Morgens machte ein neuer von dem Magen aufsteigender und seine Luftröhre zusammenschnürender Krampf seinem Leben ein Ende *), ehe er am 22. April 1490. das sieben und vierzigste Jahr seines Lebens erreicht hatte.

So starb ein König, im vollen Sinne des Worts, Feldherr, Diplomatiker, Regent in einer Person, der Schrecken der Oligarchie, der Freund strenger Gerechtigkeit, der Schützer der mindern Volksklassen, der Stolz seiner Nation. Unter ihm ward es am hellsten klar, was diese Nation, gut beherrscht und angeführt, vermöge! Die schönste Leichenrede auf ihn sind die beyden noch immer üblichen Sprüchwörter des Magyarischen Bauers: König Matthias ist todt, mit ihm ist die Gerechtigkeit ausgestorben; und: Möge Matthias auch drey Mahl des Jahres Steuern auf uns legen, nur sollte er noch leben! — Als er einst im Gömörer Comitate verweilte, schlug er seinen vornehmen Gästen vor, nach Tische einen Weingarten zu bearbeiten. Der schlanke muntere König verrichtete die Weingartenarbeit singend und gleichsam im Spiel, aber seine adelichen Mitarbeiter klagten bald über Schweiſs und Ermüdung. Da enthob sie der König der Arbeit, erinnerte sie aber nie zu vergessen, welche Mühe es dem Bauer koste, jenes zu erzeugen und zu verdienen, was sie öfters leichtsinnig verpraſsten und vergeudeten **). Schade, daſs wir hier eine Geschichte Ungerns, nicht eine Biographie einzelner Könige vor Augen

*) Man schreibt die Beförderung desselben durch Gift der Beatrix zu (*Sambucus*), oder auch dem Stephan Zápolya (*Revai* und *Thurnschwamb*). Beyden war sicher der Tod des Königs erwünscht, und darum ist beyderley Sage nicht unwahrscheinlich, aber doch nicht erwiesen.

**) *Bartholomeides Nos. Com. Gömör.* 1808 4. S. 227.

haben müssen; wir könnten uns sonst nicht enthalten, jene vielen Anecdoten zu erzählen, welche alle beweisen, wie dieses königliche Genie über seine Zeitgenossen hervorragte. Darum war es auch der gröſste Lobspruch auf ihn, daſs nur die Prälaten und Oligarchen nach seinem Tode jammerten: das Reich sey unter seiner Regierung unterdrückt gewesen *); daſs sie laut schrien: einen solchen König brauchten sie ja nicht mehr, sondern einen, den sie bey den Haaren ziehen und leiten könnten, wie sie wollten **). Verständig und über die Begriffe seines Zeitalters erhaben, faſste der groſse Mann die Verhältnisse des Staates zur Kirche und zur Geistlichkeit sehr richtig auf, und setzte aller italienischen Schlauheit die Überlegenheit seines Geistes entgegen. Wohl muſste er öfters despotische und durchgreifende Maſsregeln brauchen, wo höhere Zwecke durchzusetzen waren; aber in solchen Fällen ist nicht der strenge Ernst, sondern die wankelmüthige Schwäche, die wahre Tyranney und die Quelle des Verderbens der Staaten. Das ächte Gefühl des Menschen und des Menschenfreundes hat er nicht verläugnet. Verkannt von einigen schwachköpfigen gleichzeitigen benachbarten Fürsten, die die menschliche und fürstliche Gröſse noch immer nach der erlauchten Geburt abmessen wollten, viel geneckt und gereitzt von denselben, züchtigte er die, die ihn nicht begriffen, oder nicht begreifen wollten,

*) Stephan Zápolya schrieb am 20. April 1490 an die Bartfelder: *ut a tantis angustiis et oppressionibus, quibus hactenus regnum Hung. una nobiscum laboravit, liberetur et in pristinas restauretur libertates.*

**) So lieſs sich Stephan Báthori Wojwode von Siebürgen gegen die Szekler vernehmen. Meine Geschichte des Ungrischen Reichs III. S. 46. *Cujus srines continuo in manibus tenere posset.*

mit eben so grofsem Rechte als Erfolge: wer seine Regierungsgeschichte chronologisch verfolgt, wird ihn kaum darüber tadeln, dafs er die Türken und den Südost zu wenig geachtet, und seine Waffen wider Christen, nach dem Norden und Westen gewendet habe. Das eigentliche Unglück seiner Regierung war eine kinderlose Heyrath mit einer schwachen, aber intriganten Italienerin, die durch sie gehinderten und durch den Tod des Königs vollends unterbrochenen Mafsregeln zur Übertragung der Erbfolge an Johann Corvin, endlich aber auch die Weichheit und Schwäche in dem Charakter dieses von Italienern erzogenen Sohnes, der, wäre er an Starkmuthe seinem Vater ähnlich gewesen, die Ungrische Krone sich schwerlich hätte entgehen lassen. Unter allen ältern Königen Ungerns verdient Matthias Corvinus eine ausführlichere, richtigere und schärfer gezeichnete Biographie, als die von Schröckh gelieferte.

Ende der ersten Abtheilung.

Wien, 1813.

Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.

mit eben so grofsem Rechte als Erfolge: wer seine Regierungsgeschichte chronologisch verfolgt, wird ihn kaum darüber tadeln, dafs er die Türken und den Südost zu wenig geachtet, und seine Waffen wider Christen, nach dem Norden und Westen gewendet habe. Das eigentliche Unglück seiner Regierung war eine kinderlose Heyrath mit einer schwachen, aber intriganten Italienerin, die durch sie gehinderten und durch den Tod des Königs vollends unterbrochenen Mafsregeln zur Übertragung der Erbfolge an Johann Corvin, endlich aber auch die Weichheit und Schwäche in dem Charakter dieses von Italienern erzogenen Sohnes, der, wäre er an Starkmuthe seinem Vater ähnlich gewesen, die Ungrische Krone sich schwerlich hätte entgehen lassen. Unter allen ältern Königen Ungerns verdient Matthias Corvinus eine ausführlichere, richtigere und schärfer gezeichnete Biographie, als die von Schröckh gelieferte.

Ende der ersten Abtheilung.

Wien, 1813.

Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Johann Christian von, 1770-1814

Geschichte des Ungrischen Reichs

Bd.: 3,1

Wien (1813)

Bibl.Mont. 2867-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721429-1